

# Lengauer- Haus

## DIPLOMARBEIT

Zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

Technische Universität Graz

Erzherzog-Johann-Universität

Fakultät für Architektur

Betreuer: Dr. techn. Dipl.-Ing. Neuwirth Holger

Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

**Christof Lösch**

**Mai 2014**



# EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eidesstatt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

## STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....  
Graz, am

.....  
Unterschrift

Beschluss der Curricula-  
Kommission für Bachelor-,  
Master-, und Diplomstudien  
vom 10.11.2008

Genehmigung des Senates  
am 01.12.2008



# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	7
<b>Geschichte</b>	11
<b>Baudokumentation</b>	23
Bestandsaufnahme	24
Objektbeschreibung	29
Raumbuch	35
<b>Bauuntersuchung</b>	61
Sondierungen	62
Erdgeschoß	62
Obergeschoß	71
Dachgeschoß	79
Tünchtreppe	81
<b>Baugeschichte</b>	85
Überblick	86
Baualterpläne	91
Interpretation	94
Vergleichsbeispiele	108
<b>Revitalisierung</b>	117
Entwurfsbeschreibung	118
<b>Quellenverzeichnis</b>	129
Publikationen	130
Archiv Bundesdenkmalamt	131
Kämtner Landesarchiv	131
Internet	131
Abbildungsnachweis	133



# **Einleitung**





Im Seminar „Bauforschung und Bauaufnahme“ wurde ein Interesse für die bauhistorische Untersuchung von Gebäuden geweckt. Auf der Suche nach einem Thema für die Diplomarbeit bekam ich von Herrn DI Jürgen Moravi, als zuständigen Lehrbeauftragten, drei Gebäude zur näheren Untersuchung vorgeschlagen. Meine Wahl fiel auf das Lengauer-Haus in Oberdrauburg (Kärnten). Bereits bei meiner ersten Besichtigung wollte ich mehr über dieses Gebäude erfahren und auch die Begegnung mit dem Eigentümer motivierte mich für eine Zusammenarbeit da er meine Untersuchungsergebnisse als Grundlage für Restaurierungsmaßnahmen heranziehen möchte.

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Darstellung eines Gebäudes im Laufe seiner Geschichte welches seit 2010 unter Denkmalschutz steht. Das heute leer stehende Gebäude repräsentiert gegenwärtig die Auswirkungen der Abwanderung und den damit verbundenen wirtschaftlichen Abschwung der Gemeinde Oberdrauburg. Es steht renovierungsbedürftig, sinnbildlich für die sozioökonomischen Folgen der Landflucht. Mit zahlreichen Privatinitiativen und auch mit öffentlichen Fördermitteln wird seit Jahren versucht diesem Trend entgegenzuwirken. Im Zuge des Projektes „Restaurierung des historischen Marktes“, welches im Rahmen der „Leader Programme“ auch von Seiten der EU unterstützt wurde, ist auch eine Revitalisierung des Lengauer-Hauses angedacht.

Es würde mich freuen wenn die Ergebnisse meiner Arbeit dem Eigentümer dieses geschichtsträchtigen Hauses bei der Umsetzung seiner Vorhaben behilflich sind. Diese gliedert sich wie folgt:

Das erste Kapitel widmet sich einleitend der **Geschichte** von Oberdrauburg. Im Zuge der Arbeit wird zudem ersichtlich, dass lokalhistorische Ereignisse einen Einfluss auf die bauliche Entwicklung des Gebäudes hatten.

Die anschließende **Baudokumentation** ist das Ergebnis zahlreicher Baubegehungen und der Bestandsaufnahme. Sie umfasst sowohl die maßstabgerechte Auswertung der Vermessung als auch ein Raumbuch in dem alle Räume des Objektes beschrieben und seine Bauteile zusätzlich fotografisch festgehalten werden. Für die Beweisführung der Baugeschichte sind darüber hinaus erforderlich auch stratigrafische Untersuchungen in Form von Sondierungen und Tüchttreppen vorzunehmen.

Die Ergebnisse werden im Kapitel **Bauuntersuchung** zusammengefasst und ermöglichen, gemeinsam mit den Erkenntnissen aus der Baubegehung und der Vermessung, die Grundlagen der Abgrenzung einzelner Bauphasen.

Die zeitliche Einordnung dieser wird in der **Baugeschichte** näher erläutert und stützt sich unter anderem auf Hinweise aus der Literatur. Zudem werden bereits untersuchte Gebäude zum Vergleich angeführt welche ähnliche Merkmale aufweisen. Die Bauentwicklung des Lengauer-Hauses wird anschaulich in Form von Baualterplänen dargestellt.

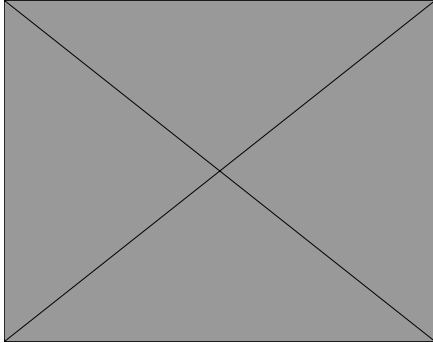
Abschließend findet sich ein Entwurf zur **Revitalisierung** des Lengauer-Hauses, welcher einen behutsamen Umgang mit der historischen Bausubstanz berücksichtigt und viele Nutzungsmöglichkeiten offen lässt.



# **Geschichte -** Oberdrauburg

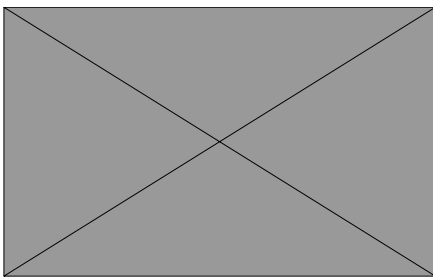
## Antike Spuren

Oberdrauburg liegt im Westen von Kärnten, in der Nähe des Tiroler Tors, an jener Stelle wo die Drau von Tirol kommend in Kärnten tritt. Hohe Berge rahmen das relativ enge West-Ost gerichtete Tal ein. Im Norden steigen die steilen und zum Teils schroffen Flanken zu den hohen Gipfeln der Kreuzeckgruppe empor. Am anderen Flussufer befinden sich die nicht minder beeindruckenden Ausläufer der Lienzer Dolomiten. Die geographischen Gegebenheiten bedingen lange Winter und kurze Sommer. Zur kalten Jahreszeit können große Schneefallmengen fallen, von denen aufgrund der Topografie große Lawinengefahr ausgeht. Die Drau und ihre Vorfluter, die sich in großer Zahl in Form von Wildbächen von den umliegenden Bergen in das Tal stürzen, führen zur Zeit der Schneeschmelze enorme Wassermassen mit sich, die in der Lage sind große Teile der Landschaft zu überfluten. Im Sommer geht dieselbe Gefahr von heftigen Regenfällen aus, wo neben dem Hochwasser auch Murenabgänge zu Katastrophen führen können. Für viele Menschen mag dies eine unwirtliche Gegend sein, in der man sich nicht besonders gerne niederlässt.



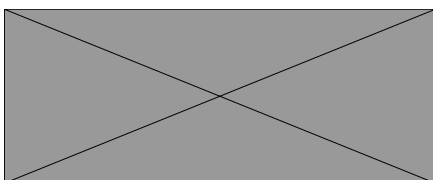
001 Ansicht Oberdrauburg

Dennoch ist es ausgerechnet die Lage des Ortes, die Oberdrauburg eine lange Geschichte bescherte. Die Drau entspringt im Pustertal und mündet erst 749 km später in Kroatien in die Donau! Das überwiegend West-Ost gerichtete Tal ist eine sehr lange Längstalfurche der Alpen, durch die schon immer der Weg der Reisenden führte. Hinzu kommt, dass Oberdrauburg an einer nicht ganz unwichtigen Wegkreuzung liegt. Der im Süden des Ortes liegende, relativ niedrige Gailbergsteig, schafft eine zusätzliche Nord-Süd Verbindung über die man nach Kötschach-Mauthen im benachbarten Gailtal gelangt. Diese Richtung folgend, erreicht man den Plöckenpass, einen nicht ganz unbedeutenden Alpenübergang der Kamischen Alpen, der den oberitalienischen Raum erschließt. Entlang dieser Route entdeckt man „Venetersteine“, dessen Inschriften, bis heute nicht entschlüsselt, aus älterer etruskischer Zeit und somit aus dem 2. Jahrtausend vor Christus stammen dürften. Der eben erwähnte Übergang spielte nicht nur im 1. Weltkrieg eine wichtige Rolle, sondern auch zur Zeit des römischen Reiches. Der Beinamen „Caesarenstraße“ erinnert heute noch an den Ausbau dieser Verbindung unter Gaius Julius Caesar, um eine rasche Truppenverschiebung über die Alpen zu ermöglichen.<sup>2</sup>



002 "Caesarenstraße"

Im Drautal lagen unter anderem die römischen Siedlungen Aguntum (bei Lienz) und Teumia (bei Spittal). So ist es nicht verwunderlich, dass an der Kreuzung dieser beiden antiken Fernverkehrsrouten auch hier, im heutigen Gemeindegebiet von Oberdrauburg, Spuren römischer Besiedlung zu finden sind. Ausgrabungen am Schrötterhofer Feld, das auf einer Hochterrasse über der Drau, etwas nordwestlich des heutigen Ortes gelegen ist, förderten eine römische *mansio* zu Tage. Es sind die Überreste einer römischen Straßenstation, die den Reisenden eine Unterkunft bot. So wurden hohe Beamte in entsprechenden Amtsgebäuden (*mansiones*) einquartiert und die Reiter der staatlichen Nachrichtenübermittlung konnten ihre Pferde wechseln. Die gemachten Funde, welche qualitativ hochwertige Bauten aus Stein mit repräsentativen Ausstattungen mit Marmorverkleidungen, Wandmalereien und Mosaikböden an die Oberfläche brachten, deuten auf eine wohlhabende und bedeutende Handelsstation hin. Ob es sich je-



003 röm. Mosaik mit Kreuzkor

<sup>1</sup>Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Drau>.  
<sup>2</sup>Vgl. Buchum 2012, 16.

doch wirklich dabei um die Überreste von Loncium handelt, von der der römische Dichter Venantius Fortunatus in einer Art Reisebuch, namens *Itinerarium Antonini* zu berichten weiß, konnte nicht restlos geklärt werden. Die Zweifel basieren auf den in diesem Werk beschriebenen Entfernungsangaben von bekannten römischen Niederlassungen, die eher darauf schließen lassen, dass sich Loncium in der Nähe von Kötschach Mauthen befinden könnte.<sup>3</sup>

## Herrschaftsabfolge

Wann die Geburtsstunde des heutigen Ortes geschlagen hat, kann nicht genau ausgemacht werden. Die Bergburg, das „Castrum Traburg“, wird das erste Mal in einem Vertrag aus dem Jahre 1240 erwähnt. Sie lag auf dem Berggrücken etwas nordwestlich über dem heutigen Ortskern. Im Schutze dieser Befestigungsanlage haben sich allmählich Menschen im Tal angesiedelt. Ungeklärt bleibt auch die Frage wann Oberdrauburg das Marktrecht verliehen bekam. An dieser Stelle sei ein Dokument von 1325 erwähnt, in dem sich Gräfin Beatrix von Görz, mit Besitztümer im Markt Oberdrauburg belehnte.<sup>4</sup>

Die geostrategische Bedeutung Oberdrauburgs verdeutlicht sich in den unzähligen Lehensstreitigkeiten, welche zwischen Grafen, Bischöfen und Fürsten aus den Regionen Salzburg, Tirol, Steiermark und Kärnten stattfanden. Die Herrschaftsabfolge wurde einerseits durch die Erbfolge bestimmt, andererseits aber auch durch Kriege, die Oberdrauburg oftmals zu einem Kampfschauplatz machten. Die ersten Besitzer der ursprünglichen Burg dürften nach Überlieferung die Grafen von Tirol gewesen sein. Die namhaftesten Nachfolger waren die Grafen von Görz, die Grafen von Ortenburg, die Grafen von Chilli und schließlich die Habsburger.<sup>5</sup>

Den rivalisierenden Parteien ging es um viel mehr als bloß um Gebieteszuwächse und um die Kontrolle des traditionellen Verkehrsknotenpunktes. Die Herrschaft über den Markt brachte das Recht mit sich Zölle einzuhoben, welches im frühen Mittelalter oft von den deutschen Königen an die Besitzer der Grafschaften verliehen wurde. Neben der willkommenen Geldeinnahmequelle festigte es vor allem die Macht der Herrschenden, die sich in der Verfassung, der staatlichen Gewalt, der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit äußerte.<sup>6</sup>

Die Grafen von Tirol, die mit den Grafen von Görz verwandt waren, mussten im Frieden von Lieserhofen im Dezember 1252 das Schloss „Traburg“ an den Erzbischof von Salzburg abtreten. Vier Jahrzehnte später verzichtete der Erzbischof Konrad IV nach kriegerischen Auseinandersetzungen in einem Vertrag auf Oberdrauburg zu Gunsten des Grafen Albert I von Görz. Auch nach dem der Markt nach dem Tode Graf Einhards VII von Görz 1385 an das Geschlecht der Ortenburger fiel, hatten die Grafen von Görz immer wieder versucht ihre Gebietsansprüche geltend zu machen. Als die Geschichte der Grafen von Chilli, welche die Herrschaft über Oberdrauburg von den Grafen von Ortenburg geerbt hatten, mit dem Tod Ulrich II endete, vermachte Oberdrauburg im Jahre 1456 die Herrschaft den Habsburgern. Da sie nach einem Erbvertrag aber an die Grafen von Görz zurückfallen hätte müssen, kam es nach der Erstürmung Oberdrauburgs zu kriegerischer Auseinandersetzung zwischen Johann von Görz und Kaiser

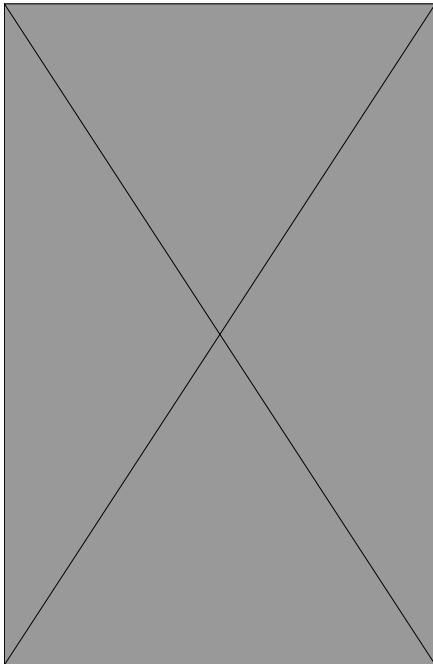
<sup>3</sup> Vgl. Böhm 2012, 18.

<sup>4</sup> Vgl. Böhm / Stutzmann 1990 Bausteine, 5f.

<sup>5</sup> Vgl. Böhm / Stutzmann 1990 Gegenwart, 11.

<sup>6</sup> Vgl. Ebda., 9f.

Friedrich III, in der sich letzten Endes die kaiserliche Garde siegreich zeigte. Einmal ehrgeizig gelangte der Markt Oberdrauburg im Jahre 1497 durch ein Tauschgeschäft in die Hände des letzten Grafen von Görz. Nach dessen Tod im Jahr 1500 fielen all ihre Besitztümer, und damit auch Oberdrauburg endgültig an die Habsburger.<sup>7</sup>



004 Erzherzog Ferdinand

Bei einem Besuch des Erzherzogs Ferdinand, dem Bruder von Kaiser Karl V, überreichten ihm die Bürger des Marktes eine Bittschrift und suchten um Hilfgelder an, damit sie ihm zu Ehren die Straßen, Brücken, Mauern und Tore ausbessern konnten. Des Weiteren erbaten sie sich die Erlaubnis neben dem bisherigen Jahrmarkt am St. Dionistag einen weiteren Jahrmarkt am Florianitag abhalten zu dürfen. Im Jahre 1523 verlieh der Bürgerschaft das Recht auf die Einnahme eines Marktaufschlages für Kaufmannsware jeglicher Art. Im darauffolgenden Jahr kam er ihrer Bitte um die Einführung eines zweiten Marktes nach und darüber hinaus bekamen sie die Möglichkeit einen Wochenmarkt ausrichten zu dürfen.<sup>8</sup>

Durch das Testament von König Ferdinand, in dem er Lienz an seinen Sohn Ferdinand von Tirol vererbte hatte, wurde diese Herrschaft vom Herzogtum Kärnten abgetrennt. So wurde Oberdrauburg 1554 zu einem Grenzort und damit zu einer äußerst bedeutenden Markstation. Neben den Abgaben, die von Fremden in Folge des Geleitrechtes zu zahlen waren wurden zwei zusätzliche Grenzmarkten eingeführt.<sup>9</sup> Die landschaftliche Maut, auch als **Mitteldingsmaut** bezeichnet, musste für Waren wie Schweinefleisch, Leder und Wolle entrichtet werden und kam der Landschaft, zu deren Vertretern nur Adelige und Geistliche zählten, zu Gute. Für die Ausfuhr von Vieh oder Getreide nach Tirol, sowie für die Einfuhr von Wein aus Tirol wurde nach festgesetzten Tarifen die **landesfürstliche Maut** eingehoben. Die **Mitteldingsmaut** wurde 1728 von Kaiser Karl VI dem Lande abgelöst, ehe 1766 Kaiserin Maria Theresia diese Abgaben gänzlich abschaffte.<sup>10</sup>

Nach der Eingliederung dieses Gebietes in das österreichische Staatsgebiet der Habsburger verlagerten sich die Kriegsschauplätze gegen Osten und Oberdrauburg blieb für längere Zeit von größeren Schlachten verschont.<sup>11</sup> Und dennoch wechselten ihre Herren sodass die Bewohner Oberdrauburgs immer wieder erneut unter einer anderen Befehlsgewalt standen. Im Jahre 1524 überließ Erzherzog Ferdinand seinen Generalschatzmeister Gabriel Salamanca die Grafschaft Oberdrauburg als Lehen und erhob ihn zum Grafen von Ortenburg, wodurch er Herrscher über das Schloss, dem Landgericht und dem Markte wurde. Durch direkte Erbfolge blieben diese Besitztümer und die damit verbundene Macht drei weitere Generationen in den Händen dieser Familie. Sein Urenkel, der Graf Georg von Ortenburg, mit dessen Tod im Jahre 1639 dieses Geschlecht ausstarb, verpfändete Oberdrauburg an seinen Vetter Ernst Wilhelm, einen recht leichtlebigen Mann, der sich nur ungern den Angelegenheiten des Marktes widmete. Sie wurden fallweise durch immer wieder neu eingesetzte Richter abgearbeitet und die daraus folgenden schriftlichen Urkunden durch die Petschaften von beigezogenen Bürgern und manchmal auch sogar durch die Petschaften von nicht anwesenden Bürgern unterzeichnet. Nachdem die Unordnung in der Geschäftsführung verheerende Ausmaße annahm setzte Graf Georg seinen Vetter ab und bestellte einen neuen Marktrichter. Er setzte einen ordentlichen Rat ein, der aus einem inneren Rat, bestehend aus sechs auf Lebenszeit

<sup>7</sup> Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 5-8.

<sup>8</sup> Vgl. Ebda., 10.

<sup>9</sup> Vgl. Ebda., 10f.

<sup>10</sup> Vgl. Buchum 2012, 22.

<sup>11</sup> Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Gegenwart, 16.

gewählten Bürgern und einem Ausschuss von weiteren vier Bürgern, gebildet wurde. Ferner ordnete er an, dass künftig ein eigener Marktschreiber für die Verfassung eines ordentlichen Protokolls zu bestellen ist. Aus der Verwaltungsreform heraus wurde dem Markt auch ein besonderes Privileg zuteil.<sup>12</sup> Graf Georg stellte dem Markt ein eigenes Wappenstein, „damit alle aus dem Markt ausgehenden Schriftstücke mit einem dieses Wappen tragenden Siegel beglaubigt werden und nicht mehr mit den Petschaften der einzelnen Bürger.“<sup>13</sup>

Nach seinem Tod erwarb die reiche Kaufmannsfamilie Widmann aus Venedig, die ursprünglich aus Villach stammte, die Grafschaft Ortenburg, zu der nun auch Oberdrauburg zählte, und die beiden Brüder Ludwig und Martin nannten sich fortan Grafen von Ortenburg. Abermals begann das Ringen um die Sonderrechte der Einwohner. Die beiden Brüder dürften den Bürgern gegenüber recht gnädig gestimmt gewesen sein, da sie ihnen sowie dem Richter und dem Rat des Marktes und all deren Nachfolgern erlaubten, „wöchentlich an einem Tag das ganze Jahr hindurch mit der Schnur in der Drauburg und Lauen – soweit sich der Burgfried erstreckt – zu fischen.“<sup>14</sup> Außerdem wurden die schon erworbenen Vorrechte des Marktes, aus den Jahren 1523, 1524 und 1525 bestätigt.<sup>15</sup>

Im Jahre 1662 löste der Fürst Johann Ferdinand Porcia die Grafschaft von der Familie Widmann durch einen Kaufvertrag ab. Er verlieh dem Markt keine neuen Privilegien, aber die bereits bestehenden blieben aufrecht. So durfte weiterhin ein Marktaufsicht auf Kaufmannswaren eingehoben für Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte ausgerichtet, das Wappenstein geführt und einmal in der Woche gefischt werden.<sup>16</sup>

Zur Zeit der Franzosenkriege zwischen 1797 und 1814 wurde Oberdrauburg des Öfteren von Napoleon besetzt und seine Truppen hinterließ große Schäden. Der Ort wurde geplündert, die vorräthigen Nahrungsmittel und Naturalien geraubt, Wiesen und Felder zerstört und Wälder für die Errichtung der Lager teilweise gerodet.<sup>17</sup> Zu guter Letzt musste Oberdrauburg auch schwere Tributzahlungen an Napoleon und seine Armee leisten. Durch den Frieden von Schönbrunn fiel Oberkärnten und damit auch Oberdrauburg 1809 an das Königreich Illyrien, das jedoch nach vier Jahren wieder Teil von Österreich wurde.<sup>18</sup> Aufgrund der damaligen territorialen Aufteilung unterstand dieses Gebiet danach immer noch dem illyrischen Gubernium, welches in Laibach ansässig war.<sup>19</sup> Diese Landesregierung verlieh Oberdrauburg zusätzlich den zwei bereits genehmigten Jahrmärkten zwei weitere Viehmärkte am Oster- und Faschingsdienstag.<sup>20</sup> Erst durch die Verwaltungsreform aus dem Jahre 1849 wurde Kärnten ein eigenes Kronland mit einer selbstständigen Landesregierung.<sup>21</sup>

Auch die beiden Weltkriege gingen nicht ganz spurlos an Oberdrauburg vorüber. So wurde zum Beispiel der Markt 1915 zum Etappenort der italienischen Front und gegen Ende des zweiten Weltkrieges hatte Oberdrauburg unter mehreren Fliegerangriffen zu leiden.<sup>22</sup> Im Frühjahr des Jahres 1945 flogen feindliche Kampfbombenverbände über den Ort hinweg, nahmen ihn gelegentlich unter Beschuss oder bombardierten ihn mit ihrer tödlichen Fracht. Die Angriffe, so vermutet man, hatten die Zerstörung der Eisenbahnanlagen der strategisch bedeutenden Drautalbahn, die in diesem Bereich um 1870 fertig gestellt worden war, zum Ziel. Bahnhöfe wurden zum Teil in Schutt und Asche gel-

<sup>12</sup> Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 10-14.

<sup>13</sup> Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 13.

<sup>14</sup> Buchum 2012, 30.

<sup>15</sup> Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 14.

<sup>16</sup> Ebda., 14f.

<sup>17</sup> Ebda., 16f.

<sup>18</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Oberdrauburg>.

<sup>19</sup> Vgl. <http://ngis.geo.infom.uni-mainz.de>.

<sup>20</sup> Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 15.

<sup>21</sup> Vgl. Ebda., 20.

<sup>22</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Oberdrauburg>.

egt Bahngleise über hunderte von Metern aufgerissen und Brücken demoliert. Es kam jedoch auch zum gemeinsamen Einsatz von Phosphorbrandbomben und Benzinkanistern, die hauptsächlich über Gewerbebetriebe abgeworfen worden sind. Der schwerste Bombenangriff im Raum von Oberdrauburg von den alliierten Streitkräften fand am 24.4.1945 statt, durch den auch einige Gebäude im Ort aufgrund eines unmittelbaren Trefferes oder durch Brände schwer oder auch total zerstört wurden.<sup>23</sup> Nach dem Ende des Krieges wurde Kämtan von den Briten besetzt, welche die Hoheitsgewalt bis 1955 ausübten.<sup>24</sup>

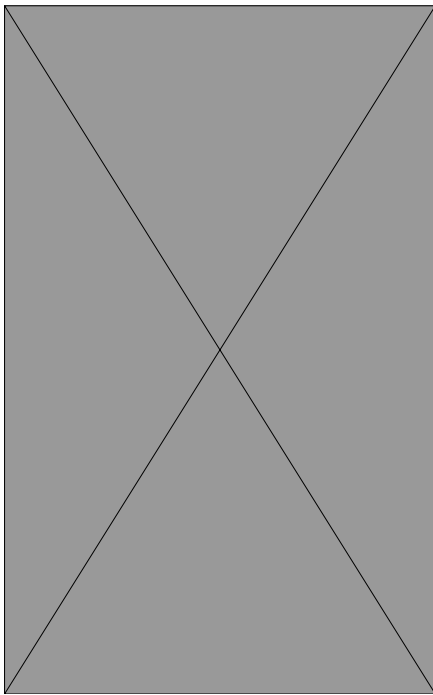
## Ortskernentwicklung

Der historische Ortskern befindet sich auf einer schmalen Terrasse am linken Draufer, die zwischen dem Fluss und dem steil ansteigenden Gelände im Norden, dem sogenannten Burgforst<sup>25</sup> liegt. Auch im Westen durch den Wumitzbach und im Osten durch eine Engstelle zwischen Drau und Berggrücken sind es natürliche Gegebenheiten, die den Ort für lange Zeit begrenzen.

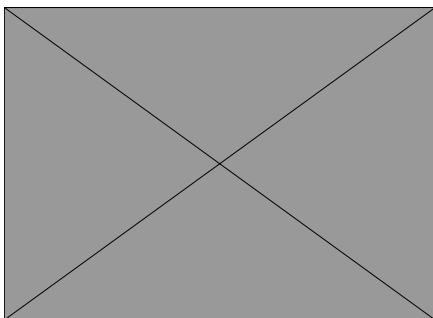
Die aus dem Jahre 1240 bekannte Bergburg *Castrum Traburc*<sup>26</sup> stand etwas über dem Tal auf dem Burgforst, vermutlich im Nordwesten über dem heutigen Ort. Sie dürfte in den folgenden Jahrhunderten immer wieder ausgebaut worden sein. Vom Tal aus erkennt man heute noch die Reste unterschiedlicher mittelalterlicher Befestigungsanlagen,<sup>27</sup> die sich einst im Norden auf über 930 m Höhe den Berg hinaufzogen und einen rechteckigen BefestigungsmanTELUM den gesamten Ort bildeten.<sup>28</sup> In ihre eingebunden, war eine Talburg, die den südöstlichen Abschluss bildete. Das Gebäude aus drei Flügeln, die um einen Hof angeordnet waren dürfte vom Typus her ein Bau aus dem 15. Jahrhundert gewesen sein.<sup>29</sup> Es erstreckte sich an der Terrassenenge vom Fuße des Burgforstes bis zum Draufer und beherbergte das östliche Tor. Im Anschluss dieser Feste befand sich die südliche Ringmauer, die wie eine Kaimauer am linken Ufer der Drau stand und im Bereich der Draubrücke ein Torturm integrierte. Kurz vor dem Wumitzbach veränderte die Wehranlage ihren Verlauf Richtung Norden, wo oberhalb der Pfarrkirche das westliche Burgtor<sup>30</sup> eingelassen war.

Nach dem Kaiser Friedrich III Oberdrauburg erobert hatte, wurde im Frieden von Pusa mitz<sup>31</sup> die Schließung des „Castrum Traburc“ angeordnet und die restlichen Wehranlagen auf dem Burgforst dem Verfall preisgegeben.<sup>32</sup> Über die Entwicklung der restlichen Verteidigungsanlagen gibt es nur wenige historische Zeugnisse. In einem Kupferstich von Valvasor aus dem Jahre 1688 erkennt man die Ruinen am Burgforst und einen intakten BefestigungsmanTELUM rund um die Straßensiedlung, der im Norden nur mehr durch das natürliche Bollwerk des Berges gebildet wird. Das Deckenfresko in der Pfarrkirche von Oberdrauburg dokumentiert das Ortsbild um 1800, in der keine Ringmauer mehr mit dem Brückenturm zu sehen ist, wohingegen die Talburg im Vergleich zur Darstellung von Valvasor in der Zwischenzeit leicht umgestaltet wurde. Wahrscheinlich wurden die Mauern in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgetragen, da sie in einem Motivbild in der Basilika zu Maria Luggau, welches Oberdrauburg während des ersten Brandes zeigt nicht dargestellt wurde.

Vom Osttor beider Pfluggau weiß man, dass es anlässlich des Besuch-



005 Ausschnitt - Kupferstich Valvasor



006 Deckenfresko in der Pfarrkirche

23 Vgl. Böchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 145-150.

24 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Besatzungszone>.

25 Vgl. Böchum 2012, 20.

26 Vgl. Böchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 197.

27 Vgl. Böchum 2012, 20.

28 Vgl. Böchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 197.

29 Vgl. Böchum 2012, 20.

30 Vgl. Böchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 197.

31 Vgl. Böchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 7.

32 Vgl. Böchum / Stutzmann 1990 Gegenwart, 16.

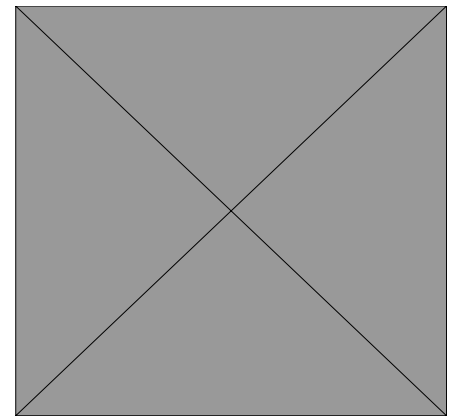


es Kaiser Franz Josephs im Jahre 1856 abgetragen wurde.<sup>33</sup> Der westliche Torturm bei der Pfarrkirche blieb noch bestehen, wurde beim Großbrand 1870 aber so stark beschädigt, dass man sich für seinen Abriss entschloß.<sup>34</sup> Die Burg selbst wurde gegen Ende des zweiten Weltkrieges arg in Mitleidenschaft gezogen, sodass sie nach ihrem Wiederaufbau im Jahre 1955 außer ihrem Grundriss kaum Ähnlichkeiten mit der historischen Pfalzburg aufzuweisen vermog.<sup>35</sup>

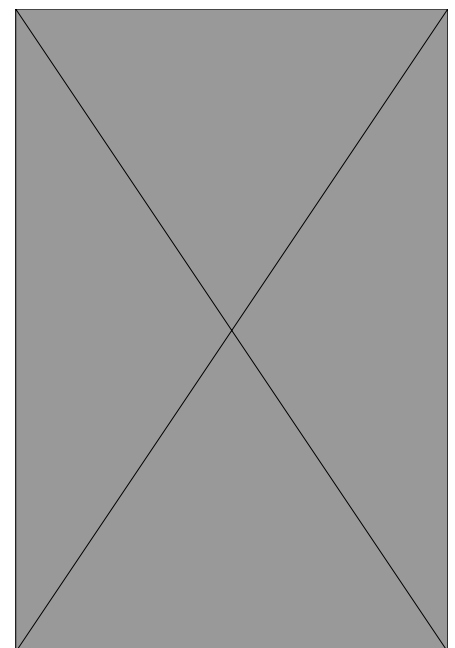
Spuren der Besiedelung aus frühmittelalterlicher Zeit findet man auch in der Pfarrkirche St. Oswald am nordwestlichen Ortsrand. Bei Restaurierungsarbeiten in den 1990er Jahren wurde ein spätromantisches Rundbogenportal mit seitlichen Säulen geschmückt mit einfachen Blattkapitelln freigelegt.<sup>36</sup> Das spätbarocke – klassizistische Gotteshaus geht aus einem gotischen Bau aus dem frühen 15. Jahrhundert hervor. Sowohl der Kirchturm als auch ein gotisches Gadenbild sind heute noch Zeugen der ursprünglichen Kirche, die dem H. L. Martin gewidmet wurde. Beim ersten Großbrand im Jahre 1747 wurde sie jedoch so stark beschädigt, dass sie fast vollständig neu errichtet werden mußte. Laut einer Inschrift in der Apsis wurde die Kirche mit der Einbeziehung aller Mauerreste in den Jahren von 1805 – 1812 von den Brüdern, Josef und Michael Köfler erbaut.<sup>37</sup> Nachdem sie auch durch die zweite Brandkatastrophe in Mitleidenschaft gezogen wurde, mußte sie umfassen saniert werden.<sup>38</sup>

Im Schutz der einstigen Festung am Berg haben sich vermutlich schon im früheren Mittelalter Menschen im Tal niedergelassen. Allmählich breitete sich die Siedlung Richtung Westen aus und es entstand im Laufe der Zeit ein Straßenmarkt.<sup>39</sup> Der historische Ortskern erstreckt sich von der Talburg über den Marktplatz, der erst im 18. Jahrhundert angelegt wurde,<sup>40</sup> bis zur Pfarrkirche und umfasste gerade einmal die Durchzugsstraße zwischen dem östlichen und dem westlichen Tor, sowie die äußerst kurze Stichstraße zur Drau – Brücke. Das geringe Flächenangebot, das nicht nur durch die Befestigungsanlage, sondern vielmehr von den natürlichen Gegebenheiten bestimmt wurde, führte dazu, dass die entlang dieser Wege errichteten Häuser immer enger aneinander gereiht und die Wirtschaftsgebäude zunehmend in die dahinterliegenden Höfe verbannt wurden. Am Ende dieser Entwicklung war der Straßenmarkt beidseitig durch eine geschlossene Zeilenverbauung mit traufständigen Amts- und Wohngebäuden eingefasst. In diesem Ensemble standen die Häuser des Adels und der Verwaltung gemischt neben den Bauten des Bürgertums und der bäuerlichen Bevölkerung.<sup>41</sup>

Über den gesamten Ortskern verteilt, findet man Gewölbe und Bauelemente in der Formensprache der Görzer Bauhütten.<sup>42</sup> So kann davon ausgegangen werden, dass Oberdrauburg während ihrer Herrschaft zwischen 1292 und 1385 schon den heutigen Ortskern umfasste. Den Aufzeichnungen in einem Reisetagebuch des Paolo Santonino, der als Sekretär des Bischofes von Caorle um 1480 die Drauburger Kirche besuchte, ist zu entnehmen, dass der Ort aus geschätzten 40 Häusern bestand.<sup>43</sup> Erwähnt werden auch die Ringmauer und eine dreifach bewehrte Burg am Berg. Er schreibt von „hinreichend anständigen“<sup>44</sup> Bewohnern, die Handwerksberufe wie zum Beispiel des Schusters, des Schmieds und des Schneiders ausüben. Der Bischof soll dem nach auch über 400 Personen gefimft haben. In der ersten überlieferten, bildlichen Darstellung von Oberdrauburg, im Kupferstich von Val-

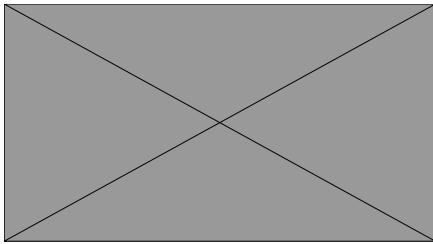


007 Talburg nach dem 2. Weltkrieg

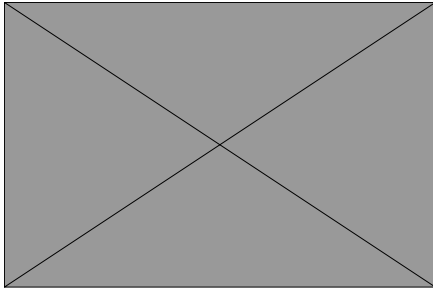


008 spätromantisches Rundbogenportal

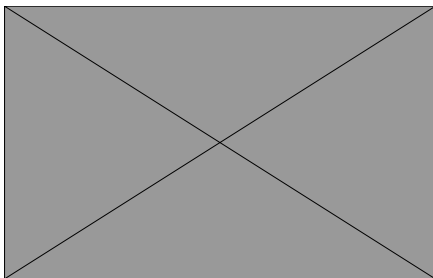
33 Vgl. Jöchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 197.  
 34 Vgl. Jöchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 7.  
 35 Vgl. Jöchum 2012, 20.  
 36 Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche\\_Oberdrauburg](http://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Oberdrauburg)  
 37 Vgl. Jöchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 197.  
 38 Vgl. Jöchum 2012, 58.  
 39 Vgl. Jöchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 197.  
 40 Vgl. Jöchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 197.  
 41 Vgl. Jöchum 2012, 48.  
 42 Vgl. Jöchum 2012, 56.  
 43 Vgl. Jöchum / Stutzmann 1990 Gegenwart, 18.  
 44 Paolo Santonino, zit. n. Jöchum / Stutzmann 1990 Gegenwart, 18.



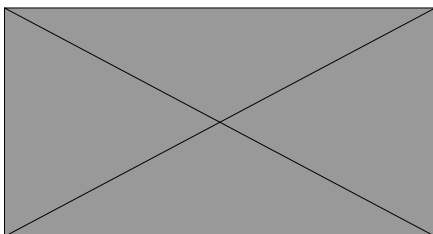
009 Kupferstich Valvasor 1688



010 französischer Kataster 1822-1828



011 Votivbild Basilika Maria Luggau 1747



012 Großbrand 1870

asoraus dem Jahre 1688, ist eine ähnliche Anzahl von Gebäuden abgebildet, die alle dicht neben einander gedrängt innerhalb der Ringmauern standen. Zu erkennen ist auch, dass der Straßenmarkt schon gegen Norden durch eine Zeile von zweigeschossigen Häusern abgeschlossen war. In der Abschrift einer Liste, in welcher die Hausbesitzer aus dem Jahre 1751 aufgezählt werden, sind 38 Häuser verzeichnet, die bereits mit Nummern versehen waren. Des Weiteren geht aus dieser Liste hervor, dass es bereits einen Platz gab, der die Durchzugsstraße in die Amtsgasse und die Kirchgasse teilte. Die im Ortskern heute vorzufindende Bebauungsdichte erlangte der Markt schon im frühen 19. Jahrhundert. Der französische Kataster, der in den Jahren zwischen 1822 und 1828 aufgenommen wurde<sup>45</sup> dokumentiert die durchgehende geschlossene Bauweise entlang der Straßen und die Vielzahl an Wirtschaftsgebäuden, die in den Höfen dahinter zum größten Teil ebensüber die gesamte Breite des Grundstückes errichtet wurden, und zum anderen Teil in gekuppelter Weise aneinandergereiht waren. Je nach topografischen Gegebenheiten standen sie in einer Zeile oder versetzt zueinander und waren meistens direkt an die Wohngebäude angeschlossen. Vergleich zur heutigen Bebauung hat sich seitdem kaum etwas verändert.

Die historischen Grenzen von Oberdrauburg wurden erst im Jahre 1964 durch die Eingemeindung von Flaschberg durchbrochen. Diesem Gebietswachs auf der Schattenseite der Drau folgte im Jahr 1973 die Angliederung nördlich von Oberdrauburg gelegenen Gemeinde Zwickenberg.<sup>46</sup>

## KATASTROPHEN

Oberdrauburg ist im Laufe seiner Geschichte auch nicht von Naturkatastrophen verschont geblieben. Neben den oft wiederkehrenden Hochwässern ist der Markt auch von zwei Großbränden heimgesucht worden. Sowohl der erste im Jahre 1747 als auch der zweite im Jahre 1870 erstreckten sich über die gesamte Ortschaft, da sich das Feuer infolge der äußerst dichten Verbauung rasch ausbreiten konnte.<sup>47</sup> An die erste Feuerkatastrophe erinnert ein Votivbild mit der Inschrift: „1747, den 19. September ist in den Markt Oberdrauburg eine erschrecklich Feuers Brunst entstanden, durch Vorbit der H. L. M. uetter Gottes in der Luggau widenum abgesenget worden.“ Jenes ist heute in der Basilika Maria Luggau ausgestellt. Es wurde von der Bürgerschaft gestiftet und die gesamte Bevölkerung pilgerte noch im selben Jahrs Zeichen ihrer Dankbarkeit zu dieser Pfarre. Diese jährliche Wallfahrt erfreut sich heute noch großer Beliebtheit.<sup>48</sup> In der Nacht vom 24. auf den 25. September des Jahres 1870 brach abermals ein Feuer mit gravierenden Auswirkungen aus. Es gab kein Gebäude im Markt, mit der Ausnahme des Schlosses der Fürsten Porcia, das von dem Flammen-ifer verschont blieb. Das Feuer griff auch wegen der vorwiegenden Schindeldeckung der meisten Gebäude so rasch um sich, sodass nach kurzer Zeit keine Möglichkeit mehr bestand den Brand zu löschen. Neben dutzenden Todesopfern waren die bereits eingeführte Ernte und der Großteil des Viehbestandes zu beklagen.<sup>49</sup>

Auch das Element Wasser stellte die Ausdauer und Willenskraft der Oberdrauburger des Öfteren auf eine harte Probe. Durch die Schnee-

<sup>45</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Franzsischer\\_Kataster](http://de.wikipedia.org/wiki/Franzsischer_Kataster).

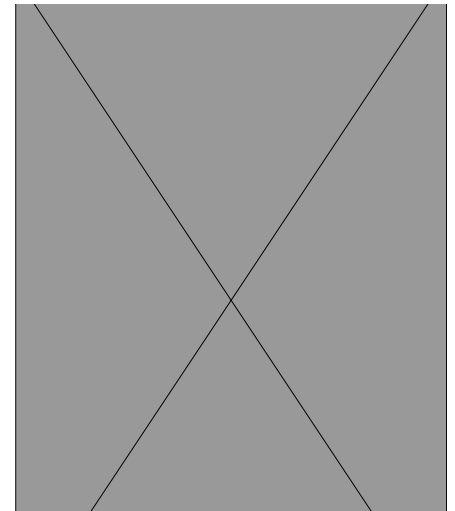
<sup>46</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Oberdrauburg>.

<sup>47</sup> Vgl. Böchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 138.

<sup>48</sup> Vgl. Böchum 2012, 59.

<sup>49</sup> Vgl. Böchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 140-142.

schmelze im Frühjahr oder durch lang anhaltende Starkregen, trat die Drau regelmäßig über die Ufer und überschwemmte die umliegenden Felder und Wiesen, unterspülte und zerstörte Verkehrsanlagen und manchmal drangen die Fluten auch in den Ort ein. Was in kurzer Zeit in Mitleidenschaft gezogen wurde musste durch mühselige Arbeit wieder hergestellt werden. Die Bauern wurden um ihre Ernte gebracht, die Straßen und Wege mussten wieder Instand gesetzt und die Häuser vom Schlamm befreit werden. In den 1960er Jahren war Oberdrauburg innerhalb von nur zwei Jahren Schauplatz von drei heftigen Hochwasserkatastrophen. Die letzte im September 1967 brachte das größte Unheil über die Menschen in Oberdrauburg. Nachdem die Draubrücke von den Wassermassen mitgerissen wurde, die Drautal-Bundesstraße für den Verkehr in beide Richtungen gesperrt wurde und der Großteil Oberdrauburgs unter Wasser stand, musste sogar der Notstand<sup>50</sup> ausgerufen werden. Oberdrauburg war von der Außenwelt abgeschnitten.<sup>51</sup>

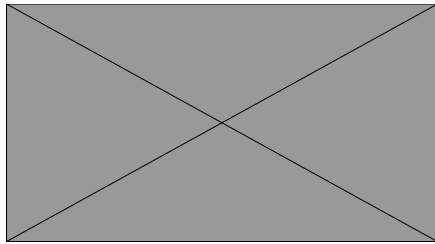


013 Hochwasser im Jahre 1967

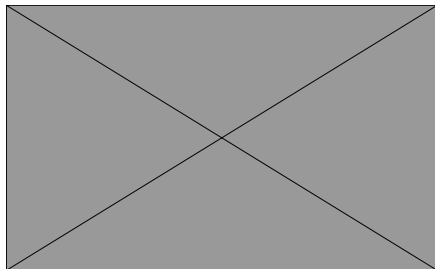
## Dorferneuerung

Oberdrauburg hat als Zentrum des Handels, des Gewerbes und des Handwerkes im Kämtner Oberland nach dem zweiten Weltkrieg zunehmend an Bedeutung verloren. Die Marktgemeinde hatte auch lang an den wirtschaftlichen Folgen der Hochwasserkatastrophen in den 1960er Jahren zu kämpfen. Für Probleme sorgten auch die Eingemeindung des bäuerlichen Flaschberg und der Bergbauerngemeinde Zwickenberg.<sup>52</sup> Um den wirtschaftlichen Rückgang und den daraus resultierenden Bevölkerungsschwund durch die Abwanderung junger Leute entgegenzutreten, hat die Gemeinde in der Mitte der 1970er Jahre einen beispielhaften Erneuerungsprozess in Gang gesetzt. Unter dem Motto *„Dorferneuerung findet in den Köpfen der Bürger statt“*<sup>53</sup> wurden die Zielsetzungen gemeinsam mit den Bewohnern formuliert und mit der Hilfe von herangezogenen Fachleuten in den Bereichen der Raumplanung, des Natur- und Landschaftsschutzes und der Ortsbildung auf Papier gebracht.<sup>54</sup> Um das wirtschaftliche Überleben der nicht einmal 1500 Gemeindegliedern zu gewährleisten sah man sich gezwungen neue Wege zu gehen. In den topografischen Gegebenheiten, den landwirtschaftlichen Betrieben, der intakten Naturlandschaft und dem Kulturgut aus einer über 700-jährigen Geschichte fand man gute Voraussetzungen um diese Region für den Tourismus nachhaltig erschließen. Durch die Förderung des Fremdenverkehrs wurden einerseits neue Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor geschaffen, andererseits brachte sie auch jene Wertschöpfung im Handel und Gewerbe, welche die bestehenden Strukturen und die Existenz alleiniger Betriebe sicherte.<sup>55</sup> Die erzielten Einnahmen aus dem Tourismus ermöglichten die Finanzierung neuer Projekte sowie die Revitalisierung des historischen Ortskernes, welche damit zur Steigerung der Lebensqualität in Oberdrauburg beitragen. Darunter verstand man jedoch nicht nur die Auswirkungen auf die Lebensgewohnheiten infolge einer verbesserten Infrastruktur, sondern auch den Ausbau der Dorfomunikation, die sich durch die Einbeziehung der Bürger in die Planungsprozesse allmählich zu einem gestiegenem Gemeinschaftssinn und Selbstbewusstsein entwickelte.<sup>56</sup> Bei der Umsetzung nahm ein Kataloges äußerte sich der neue entfachte Ge-

50 Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Gegenwart, 28.  
 51 Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 138-150.  
 52 Vgl. Andrea Steiner 2010.  
 53 Buchum / Stutzmann 1990 Gegenwart, 32.  
 54 Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 212.  
 55 Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 212.  
 56 Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 212f.



014 Flussbett deraDrvor seinereVlegung



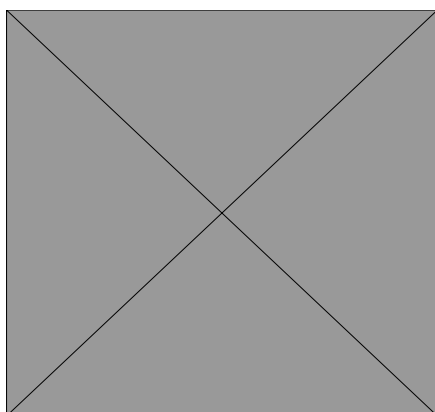
015 Ortskern und ausgelagerte Bundestaster

meinschafts in einem besonders hohen Maß an Privatinitiativen und in der Wiederbelebung und Pflege von altem Brauchtum.<sup>57</sup>

Den entscheidenden Um schwung im Um gang m it der historischen Bausubstanz brachte die Verlegung der Drautalbundesstraße. Nach den verheerenden Hochwasserkatastrophen in den 1960er Jahren wurde die Drau gegen Süden verlegt, um den Ort vor zukünftigen Überschwemmungen zu schützen. Die Verlegung des Flussbettes war die Voraussetzung für die Auslagerung der Bundesstraße, die seit 1971 zwischen der Drau und dem Ortskern geführt wird.<sup>58</sup> Der Anfang der Dorferneuerung stand ganz im Zeichen der Ortskernsanierung. Zwischen 1976 und 1980 wurde nach der Federführung des Architekten Kurt Moritz unter der Berücksichtigung des Denkmalschutzes eine Färbungs- und Nutzungsaktion der Marktsraße und des Marktplatzes in it i e w b e i die Bürger selbst unzählige Arbeitsstunden aufgebracht hatten. Die Gemeinde selbst übernahm eine Vorreiterrolle und erwarb ein Bürgerhaus am Marktplatz, welches mühevoll restauriert, zum neuen Rathaus adaptiert wurde.<sup>59</sup> Des Weiteren wurde zum Beispiel die Ruine Hohenburg, das Wahrzeichen von Oberdrauburg von der Gemeinde angekauft und in vielen freiwilligen Arbeitsstunden für die Nutzung kultureller Veranstaltungen restauriert.<sup>60</sup>

Ab 1988 befasste man sich als einer der ersten Gemeinden von Kärnten mit dem Orts- und Regionalentwicklungsprogramm. So konnten auch öffentliche Fördermittel für die Erhaltung und Pflege der Architektur und für den Ausbau der Infrastruktur lukriert werden. Im Rahmen der **Leader Programme** der EU hat Oberdrauburg Fördermittel für die Projekte „Kirchengasse“ und „Restaurierung des historischen Marktes Oberdrauburg“ erhalten.<sup>61</sup>

## Besitzer Lengauer-Haus



016 freskales Doppelwappen über dem Hauptportal

Über dem Eingangsportal des Lengauer-Hauses befindet sich ein Fresko, das den entscheidenden Anhaltspunkt über die Entstehung des Gebäudes liefert. Das darin abgebildete Wappen wurde für lange Zeit irrtümlicherweise den Freiherren von Aschau zugeschrieben.<sup>62</sup> Nach einer genealogischen und heraldischen Untersuchung zeigt die Abbildung ein Doppelwappen, welche die Geschlechter Engenlander und Fleck von Penk, einem alten Kärntner Adelsgeschlecht. Hans Engenlander war mit Anastasia Fleck von Penk verheiratet als er im Jahre 1545 Gogenschreiber zu Oberdrauburg wurde. Das Fresko stellt das aus dem Jahre 1555 gebesserte Wappen von Engenlander dar, nachdem er in den Adelsstand erhoben wurde.<sup>63</sup>

Ob das Anwesen jemals in den Besitz der Familie Aschau gelangte konnte leider nicht festgestellt werden und die Eigentumsverhältnisse bleiben bis an das Ende des 18. Jahrhunderts ungeklärt. In einer Abschrift eines Häuserverzeichnisses aus dem Jahre 1751 werden 38 Gebäude aufgezählt. In der Liste sind die Häuser durchnummeriert, ihr Zustand protokolliert und der dazugehörige Besitzer verzeichnet. Da die damaligen Hausnummern nicht mehr mit denen von heute übereinstimmen und keine Pläne vom Markt aus der damaligen Zeit existieren, kann über ihre Zuordnung nur gemutmaßt werden. Paul Manhardt wird in der Liste als Besitzer des Hauses mit der Nummer 1 erwähnt, während das K.k. Bankal-Mauthaus mit der Nummer 3

57 Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Gegenwart, 32.

58 Vgl. Buchum 2012, 104.

59 Vgl. Andrea Steiner 2010.

60 Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Gegenwart, 32.

61 Vgl. Andrea Steiner 2010.

62 Vgl. Pichler 1938.

63 Vgl. Pawlik 2008.

versehen war. Aller Wahrscheinlichkeit nach entsprach das Lengauer-Haus, welches zwischen dem Manhardt-Haus und dem Amtshaus liegt, jenem Gebäude mit der Hausnummer 2. Hier wird der Bräuer und Wirt Franz Ludwig von Umfabregg angeführt. Diese These wird auch durch die erwähnte gute Bausubstanz aus Stein bekräftigt. Auch heute noch besticht das Lengauer-Haus mit dem guten Zustand der alten Gemäuer. Außerdem wurde es bis weit in das 20. Jahrhundert als Gasthaus mit dem Namen zum „Weißen Rössel“ geführt.

Aus den Unterlagen des Landesarchivs Kärnten geht hervor, dass Johann Maria Aichwaller im Jahre 1811 das Anwesen von Theresia Filzmayer erworben hatte. 1837 wurde das Grundstück an seinen Sohn Joseph überschrieben. Im Jahre 1850 begegnet man den Namen des Sohnes. Joseph Lengauer, seines Zeichens Gemeinderat des Marktes Oberdrauburg,<sup>64</sup> ehelichte nach Josephs Aichwaller's Tod, seine Witwe Elisabeth und übernahm danach das nach ihm benannte Gebäude. Elisabeth Lengauer, verwitwete Aichwaller, überlebte auch ihren zweiten Mann und erbt 1873 die Lengauer-Realitäten, zu denen nebst dem Wohnhaus auch agrarische Flächen im Gemeindegebiet zählen. Im Jahre 1881 gingen die Besitztümer auf Johann Egger über. Dem Grundbuch zufolge hatte er eine Einantwortungserklärung am 26. April 1881 eingereicht und schloss in Mail ein Kaufvertragsab. Im Jahre 1881 wurde das Eigentumsrecht ebenfalls durch einen Kaufvertrag Hans Niedermüllers in Verleib. Vier Jahre später heiratete er Stefi Egger, der die Hälfte des Grundstückes durch den Ehevertrag überschrieben wurde. Auch heute noch befindet sich das Objekt im Besitz der Familie Niedermüller, zu deren Realitäten auch das im Westen angrenzende Grundstück des Amtshauses zählt.

Die Wirtschaftsgebäude, die vom Hof des Lengauer-Hauses betreten werden können, sind auch allesamt vom Grundstück des Amtshauses erschlossen. Sie befinden sich entweder zur Gänze auf einem der beiden Parzellen oder die Grundstücksgrenze läuft durch die Gebäude hindurch. Im Jahr 1883 sind zum ersten Mal beide Liegenschaften unter dem selben Besitzer registriert. Johann Egger erwarb das Amtshaus nach dem Tod seines Vaters Johann Egger, der 1834 das damalige öffentliche Gebäude der K. k. Verwaltung kaufte. Der Jüngere der beiden hatte das Lengauer-Haus, wie oben beschrieben, auch aufgrund einer Einantwortungserklärung erworben. Seine möglichen Erbansprüche lassen darauf schließen, dass die beiden Liegenschaften schon vorher durch verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden waren.

<sup>64</sup> Vgl. Buchum / Stutzmann 1990 Bausteine, 21.



# **Bau -** Dokumentation

## Bestandsaufnahme

In der Bauforschung sind die zeichnerischen Darstellungen von vertikalen und horizontalen Schnitten eines Gebäudes, ebenso wie die historischen Dokumente über ein Gebäude unverzichtbare Instrumente für die Bestimmung unterschiedlicher Bauphasen. Dieser Anspruch kann jedoch nur an genaue und maßhaltige Pläne gestellt werden, in denen auch eventuell kleine, im Bauwerk vorkommende Unregelmäßigkeiten dargestellt sind.<sup>65</sup> Als Grundlage für den architektonischen Entwurf für die Revitalisierung des Gebäudes, sowie für die Bauuntersuchung sollte ein aus dem Jahr 2012 gezeichneter Plan dienen. Schon bei der ersten Baubegehung im Frühjahr 2013 konnten einige Mängel dieser Unterlagen festgestellt werden, welche sich durch Kontrollmessungen bestätigten.

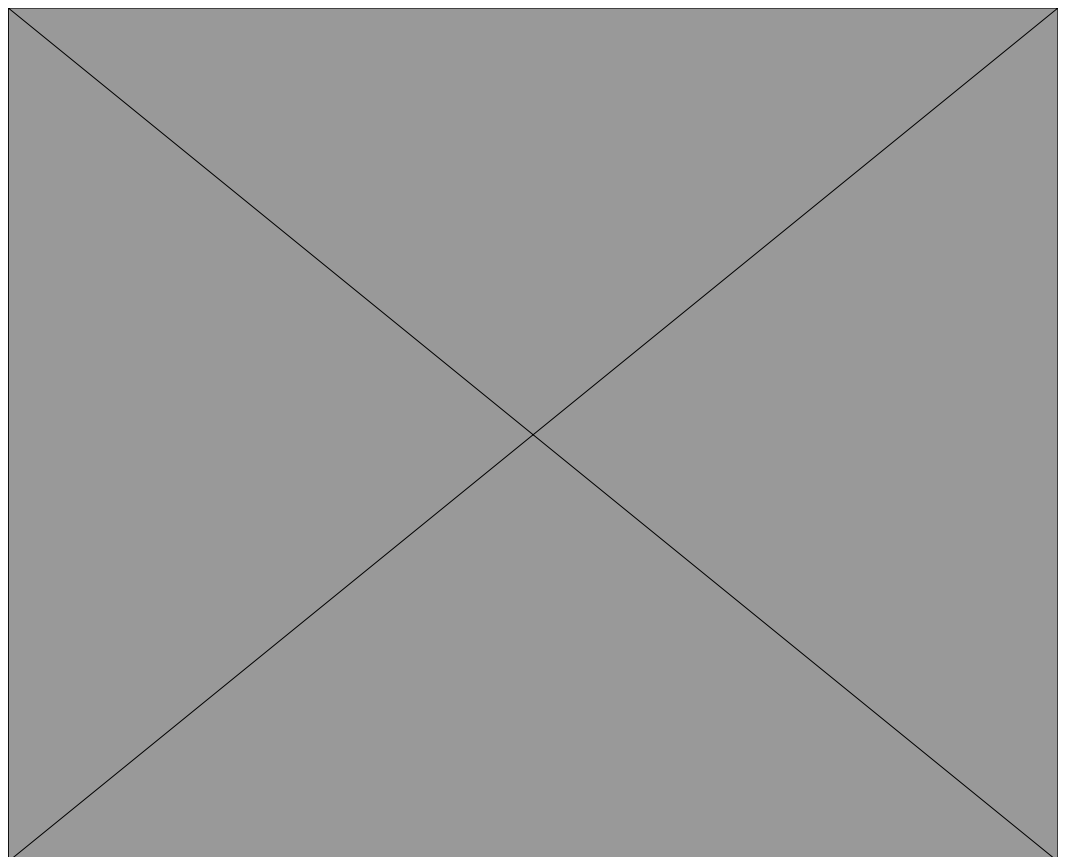
Die Bauaufnahme erfolgte durch ein polares Vermessungsverfahren mittels Theodoliten. Ein aus 41 Polygonpunkten bestehendes Netz wurde um und durch das Gebäude hindurch bestimmt, von denen aus alle relevanten Raum- und Fassadenpunkte aufgenommen wurden. Dabei wurden von den untereinander im Raum definierten Polygonpunkten jeweils Horizontal- und Vertikalwinkel sowie der Abstand zu den zu vermessenden Punkten dokumentiert. Die mithilfe dieser Daten errechnete Lage der Punkte im Raum bildete die Grundlage für die Darstellung.

<sup>65</sup>Vgl. Grossmann 1993, 77-80.

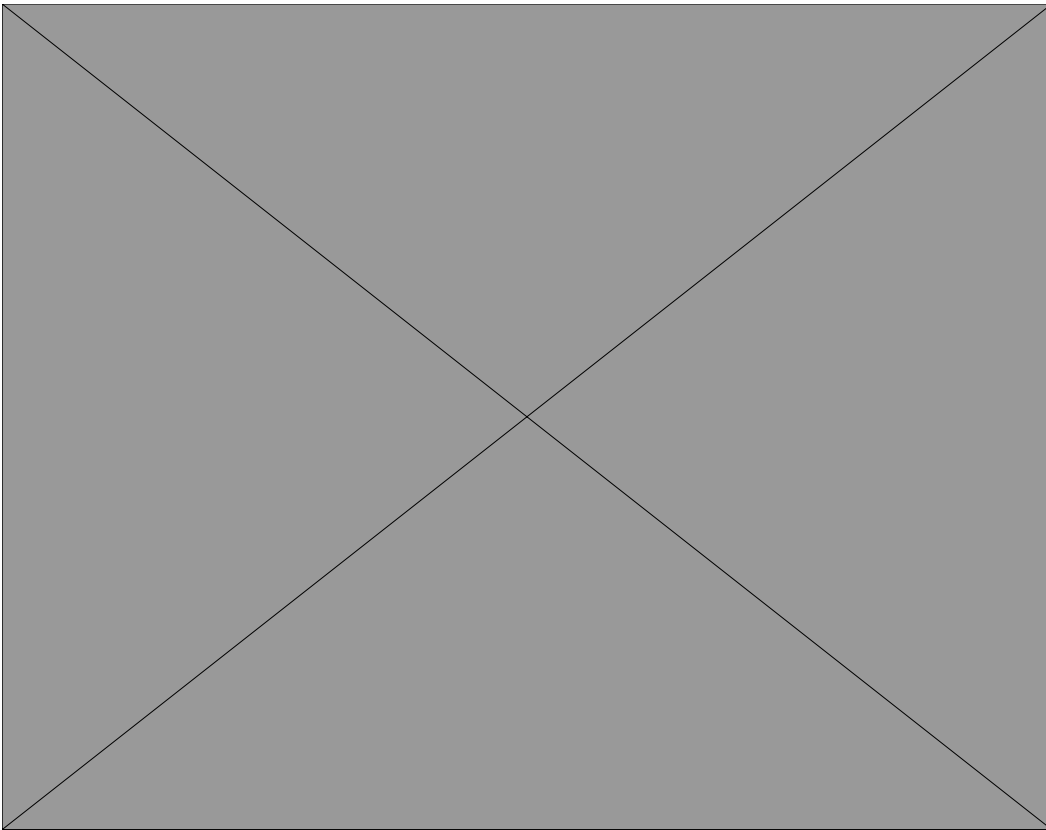


**Erdgeschoß**

**M 1:200**

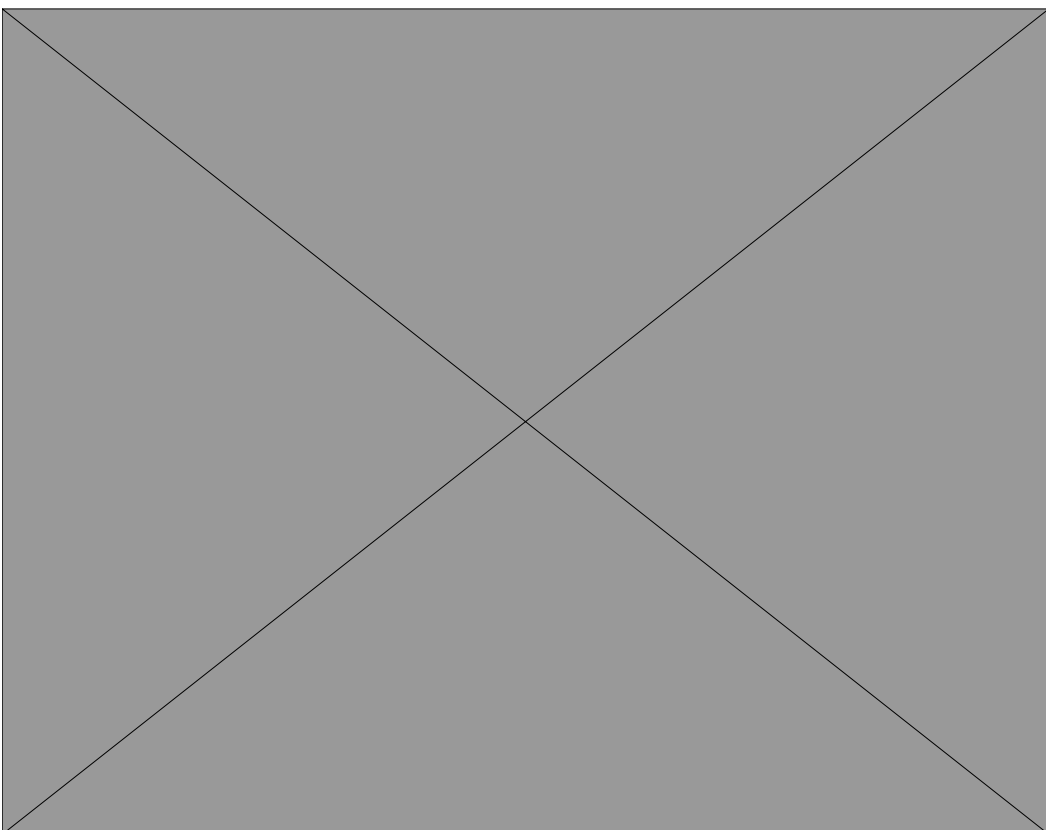






**Obergeschoß**

**M 1:200**

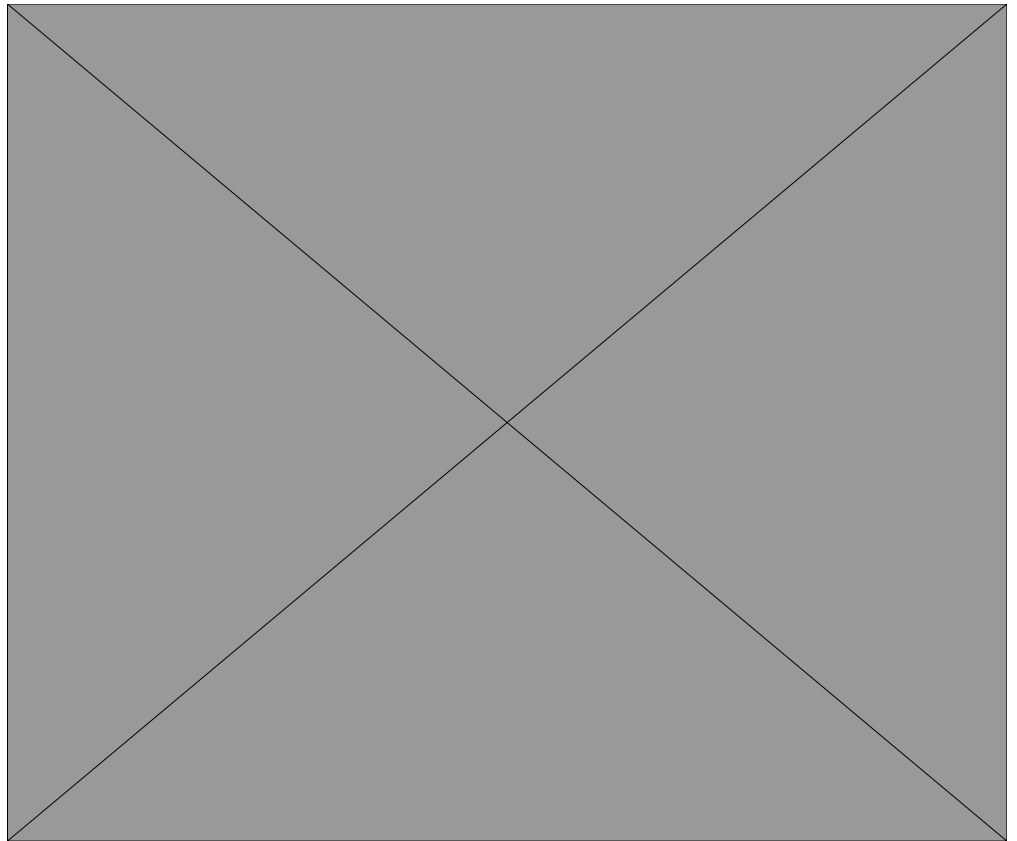


**Dachgeschoß**

**M 1:200**

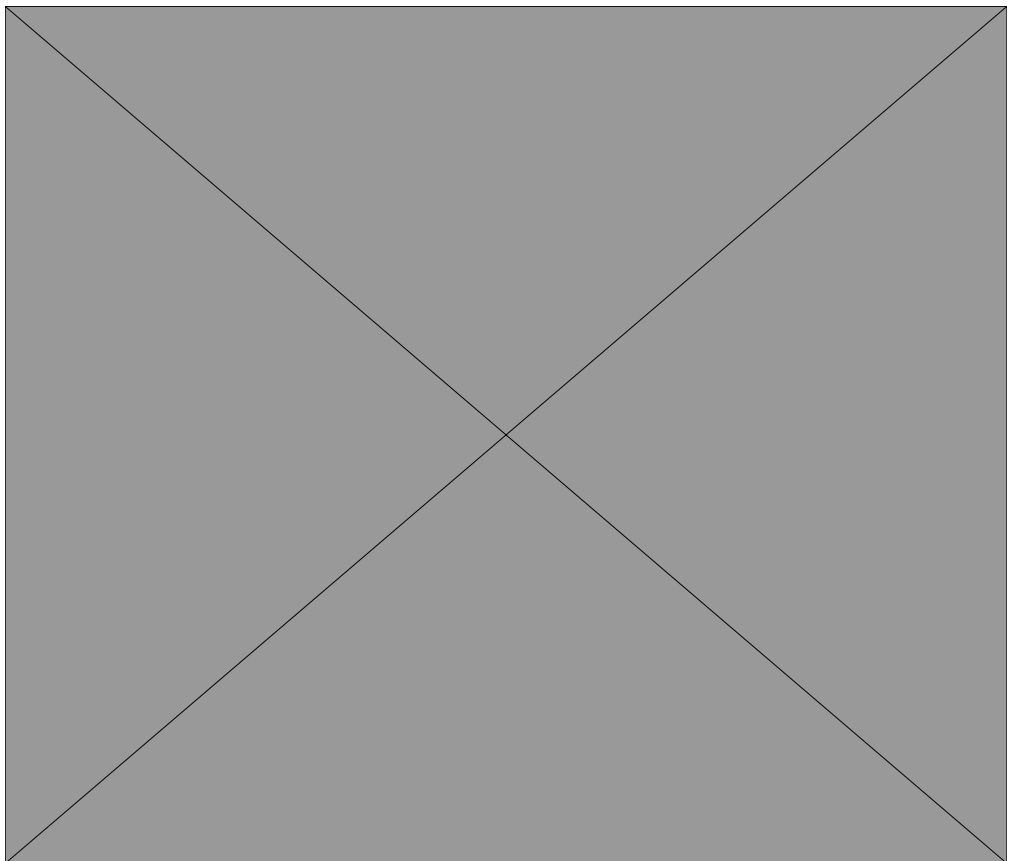
**Schnitt AA**

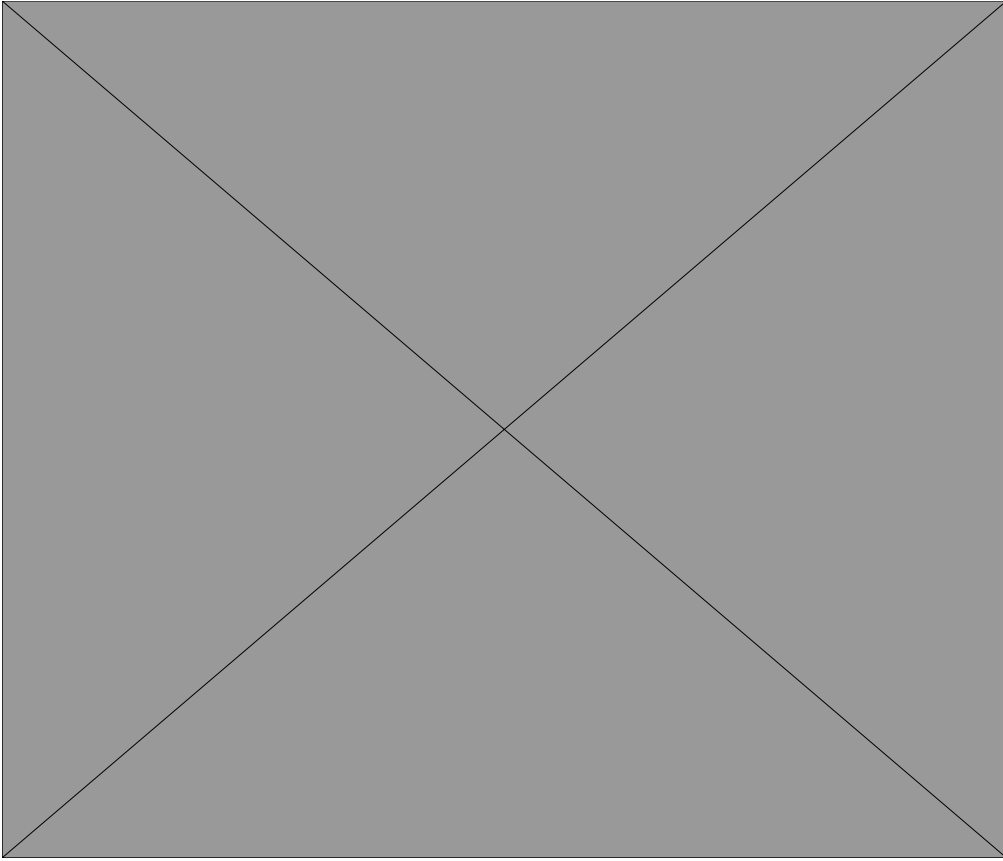
**M 1:200**



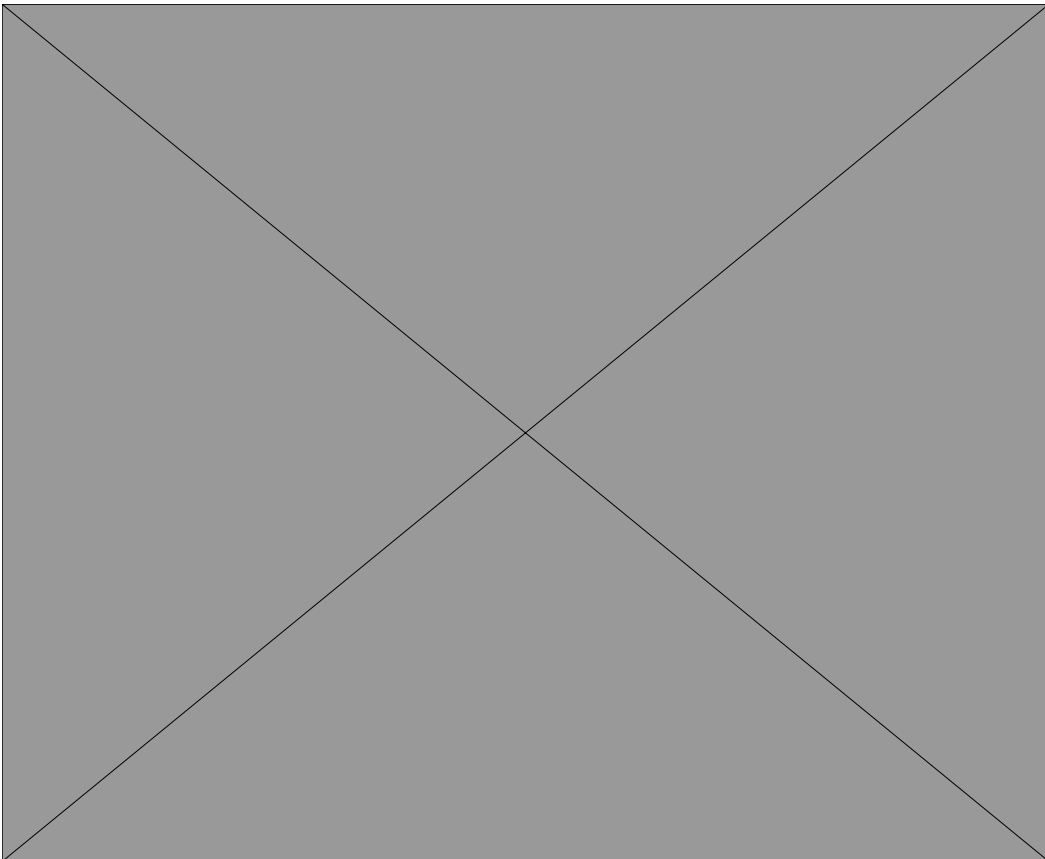
**Schnitt BB**

**M 1:200**



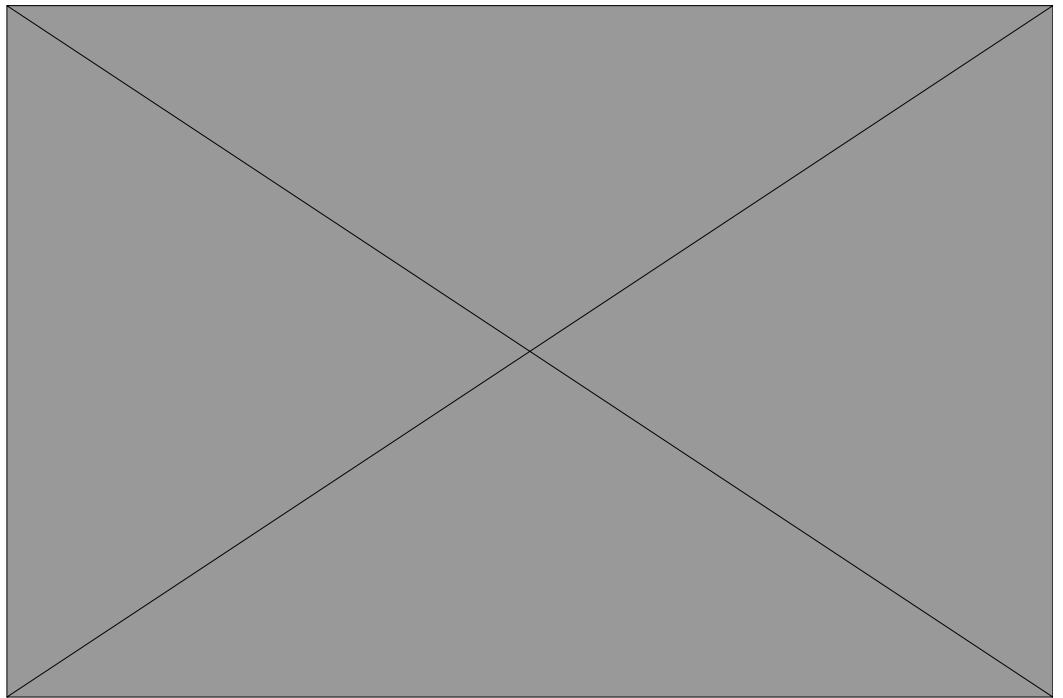


**Schnitt CC**  
**M 1:200**

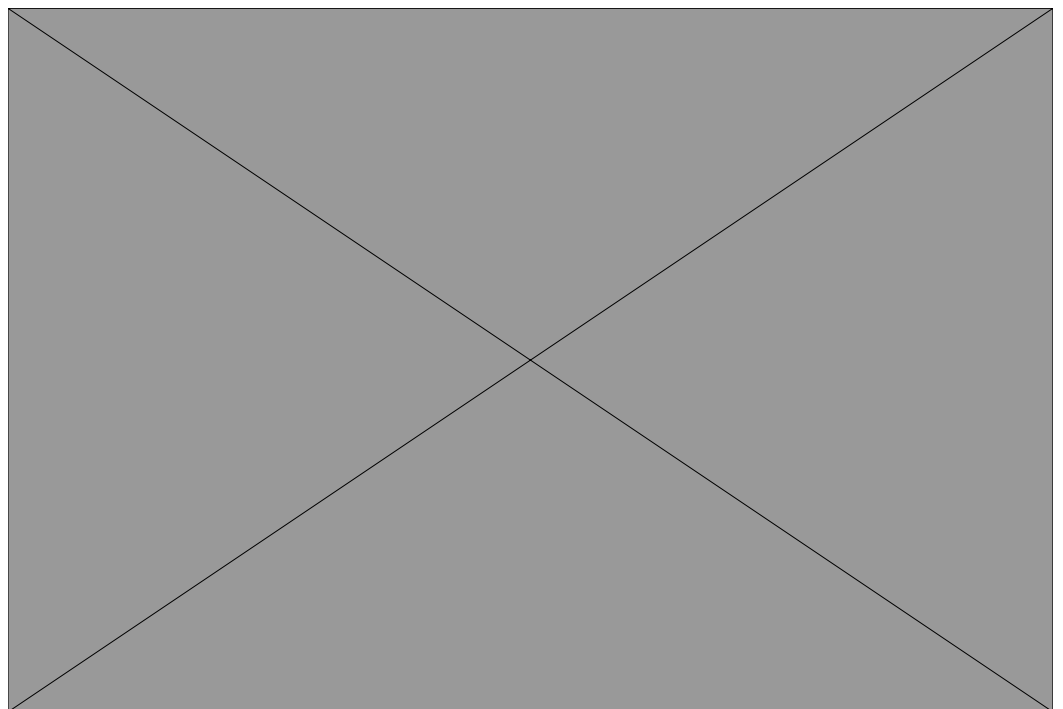


**Schnitt DD**  
**M 1:200**

**Ansicht Süd**  
**M 1:200**



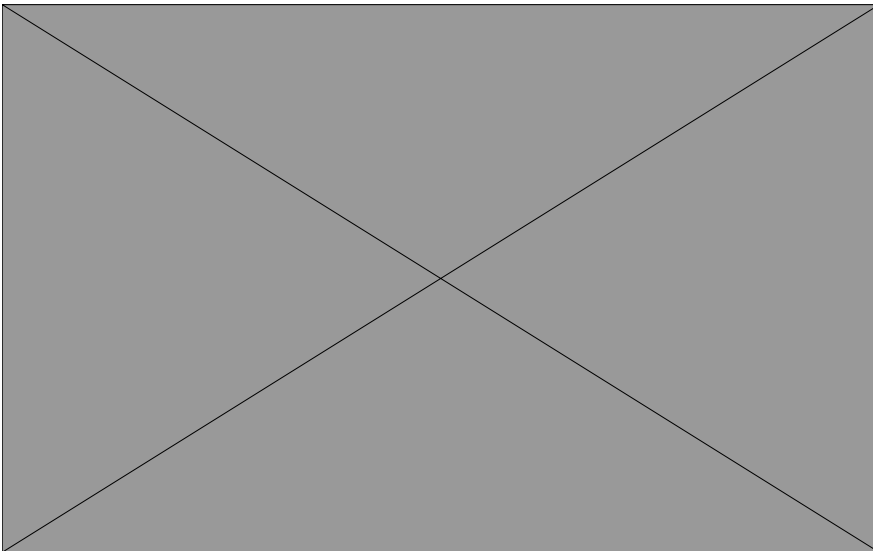
**Ansicht Nord**  
**M 1:200**



# Objektbeschreibung

## Allgemeines

Das Lengauer-Haus liegt mit seiner langgestreckten Hauptfassade direkt an der Marktstraße von Oberdrauburg, wo es gemeinsam mit zahlreichen anderen traufständigen meist zwei- bzw. dreigeschossigen Gebäuden den geschlossenen nördlichen Abschluss eines West-Ost gerichteten Straßenplatzes bildet. Das gegenständliche Objekt ist in Wien durch das ebenfalls unter Denkmalschutz gestellte Gebäude der Marktstraße 12, dem sogenannten „Am tshaus“<sup>66</sup> welches im Kern spätmittelalterliche Bausubstanz aufweist,<sup>67</sup> begrenzt und steht mit seiner östlichen Giebelmauer unmittelbar im Anschluss an das Gebäude der Marktstraße 8, welches in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Grund auf neu errichtet wurde, da sein Vorgängerbau durch einen Bombentreffer der alliierten Streitkräfte am Ende des 2. Weltkrieges grob in Mitleidenschaft gezogen wurde. Im Norden des Grundstückes erstreckt sich ein Hof, der im Laufe der Zeit durch die Errichtung von dreimiteinander verbundenen Wirtschaftsgebäuden und durch eine zehn Meter hohe Einfriedung im Osten seine geschlossene Wirkung erhielt.



017 franzisösischer Kasten 1822-1828

Das Lengauer-Haus selbst ist mit seinem Dachspeichergeschoß ein dreistöckiges Gebäude, welches über einen annähernd rechteckigen Grundriss erbaut wurde und analog zum Straßenverlauf eine West-Ost Ausrichtung aufweist. Die für die Anzahl der Geschosse beeindruckende Gebäudehöhe resultiert aus der Verbindung der großen Tiefe des breit gelagerten Baus und dem steilen Satteldach. Auf den ersten Blick besticht das Lengauer-Haus durch den reichen Putzdekor und einen einachsigen Risaliten, welcher in der westlichen Gebäudehälfte in den Straßenraum springt.

Das Lengauer-Haus wurde vom Bundesdenkmalamt im Jahre 2010 unter Denkmalschutz gestellt und begründete das öffentliche Interesse an der Erhaltung des Gebäudes mit folgenden Worten:

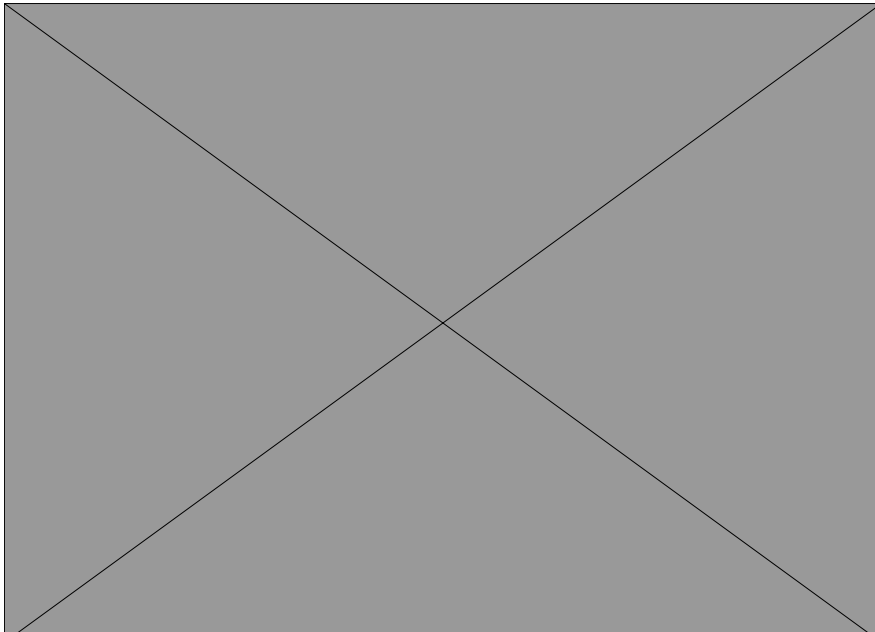
*„Das im 16. Jahrhundert errichtete gegenständliche Haus ist mit*

<sup>66</sup> Vgl. Seberl 1940, 1.

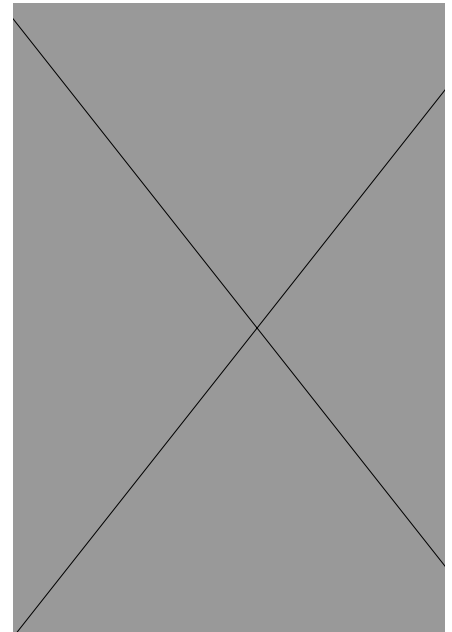
<sup>67</sup> Vgl. Seberl 1940, 1.

seiner beeindruckenden Kubatur und seinem reichen Putzdekor ein unverzichtbarer Bestandteil des Straßenbildes im historischen Ortskern von Oberdrauburg. Mit seinem zum Teil noch unverändert erhaltenen Binnenstruktur als Beleg spätmittelalterlicher-frühneuzeitlicher Wohnkultur stellt es ein Dokument für die Entwicklung (bau)handwerklicher Techniken vom Spätmittelalter bis in das 19. Jahrhundert und ein bauliches Zeugnis für die wirtschaftliche Entwicklung von Oberdrauburg dar.“<sup>68</sup>

68 Vgl. Kargl 2010, 3.



018 Südfassade des Lengauerhauses

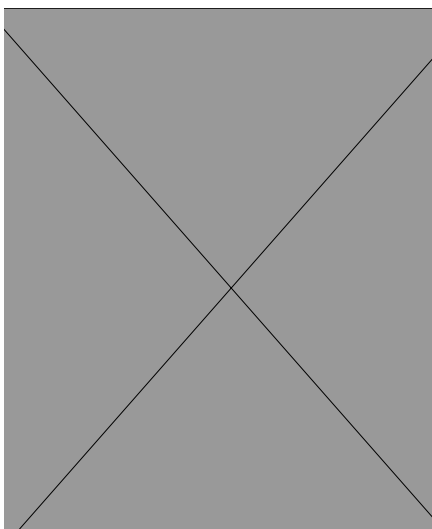


019 Südsicht des einachsigen Risalits

## Südfassade

Die Gliederung der langgestreckten Fassade unterliegt einem System von vertikalen und horizontalen Achsen und ihre Fläche wird durch rahmenden und teilenden Putzdekor belebt. Bei der Gestaltung der siebenachsigen Fassade wurde recht wenig Wert auf die Symmetrie gelegt. Schon allein der einachsige Risalit, der als das prägende Element das Erscheinungsbild der Fassade beeinflusst, springt als ein scheinbar beliebig beigefügtes Bauelement in den Straßenraum. Der exzentrisch aus dem Gebäudekern hervorragende Risalit bedingt eine asymmetrische vertikale Dreiteilung der Gebäudefront, deren Teile mit der Ausnahme jener des Risalits wiederum eine regelmäßige und symmetrische Gliederung entbehren. Die vertikalen Achsen sind weder über die gesamte Fassadenlänge noch über die einzelnen Teile der Fassade gleichmäßig verteilt. Der Eindruck der Unregelmäßigkeit verschleiert selbst die mittige Anordnung des Hauptportals.

Während die vertikale Dreiteilung durch die Putzgliederung mit versetzt zur Eckquaderung an den Gebäudekanten hervorgehoben wird, erleichtern horizontale Gesimsbänder die Ablesbarkeit der drei Geschosse. Das Erdgeschoß, dessen unterer Abschluss durch einen eingeschnittenen Sockelgebildet wird, wird durch das darüber, im ersten Geschossliegendem Sockelgesims optisch überhöht. Ein Gurtgesims trennt das Obergeschoß vom Dachgeschoß, das durch ein Kranzgesims und dem Übergang zum Dachüberstand durch eine ausgebil-



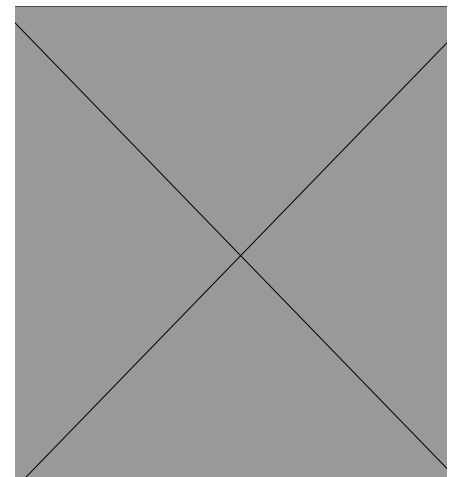
020 Fenster im Erdgeschoß mit Rechteckrahmung

der Höhe der Kehle, die im Bereich des Risalits verputzt, ansonsten durch gerundete Blechtafeln ausgeführt ist, begrenzt wird. Die aufgeputzten Gesimsbänder gehen im Bereich der Gebäudekanten in die aus Mörtel applizierten Eckquader über, deren Anzahl und Größe zwischen den einzelnen horizontalen Teilungen nach oben hin abnehmen.

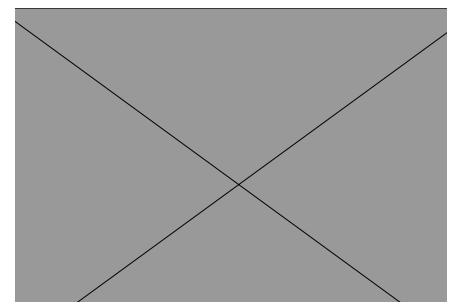
Sämtliche Öffnungen der Fassade sind mit geschosßabhängigem Putzdekor verziert. Jene im Erdgeschoß werden durch einfache rechteckige Putzfaschen akzentuiert. Davon ausgenommen ist das Schaufenster, das gemeinsam mit der daneben eingesetzten Glastür seitlich mit schmalen, aus der Fassade hervorspringenden Windscheiben und nach oben hin durch ein seichtes Vordach eingefasst ist. Der Auslagen- bzw. Eingangsbereich ist durch eine tiefe Betonstufe vom Straßenum getrennt. Die aus Mörtel applizierten geraden Verdachungen prägen die Fensterrahmen des Obergeschoßes, welche auf dem Sohlbankgesims aufsitzen. Geohrte Putzfaschen hingegen, betonen die Maueröffnungen des Dachspeichers.

Im Allgemeinen sind die Belichtungsöffnungen mit zweiflügeligen Kastenstockfenstern ausgestattet, die durch eine zarte sechser Sprossenenteilung gegliedert sind. Im Obergeschoß erlaubt eine mit der Fassade bündige Außenzarge das Anbringen von Fensterläden. Die beiden, westlich des Hauptportals eingelassenen Kastenstockfenster sind mit bledem eierlichen Fenstergittern gegen Einbruch gesichert. Neben dem Schaufenster weist auch der Dreh- und Kippflügel des östlichen Kastenstockfensters im Erdgeschoß eine Isolierverglasung auf. Im Kniestock befinden sich in den östlichen Fassadenachsen zwei Meezzanfenster, während die anderen Belichtungsöffnungen für eine ständige Durchlüftung des Dachspeichers sorgen.

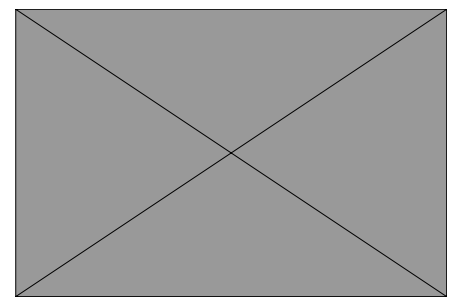
Über dem Erdgeschossfenster am Risalit wurde 1909 eine Relieüste von H. Brandstetter in die Fassade eingelassen, die an den 1905 in Oberdrauburg verstorbenen Dichter und Krieger Friedrich Marx erinnert. In der Mitte über dem flachbogigen Hauptportal befindet sich in einer Putzrahmung ein heute schlecht lesbares Fresko, welches ein Doppelwappen zeigt.



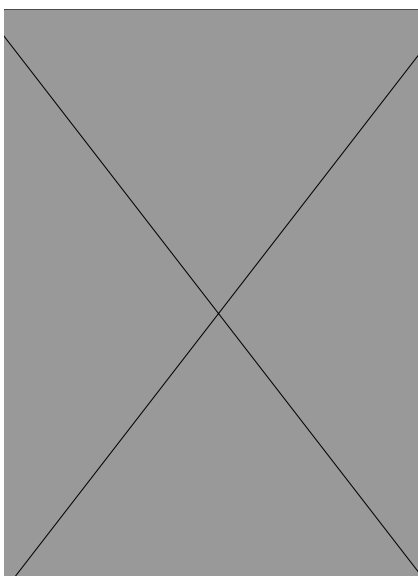
021 Fenster im Erdgeschoß mit gerader Verdachung



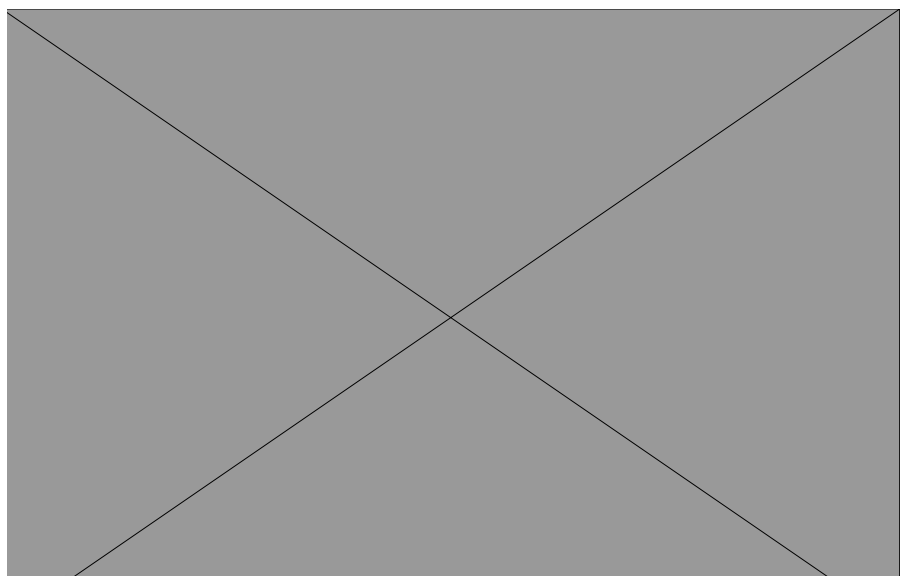
022 Fenster im Dachgeschoß mit geohrter Fasche



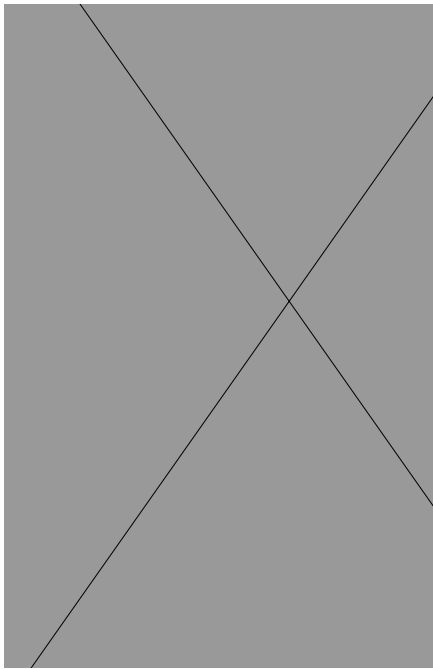
023 freskales Doppelwappen über dem Hauptportal



024 marmorne Reliefbüste am Risalit



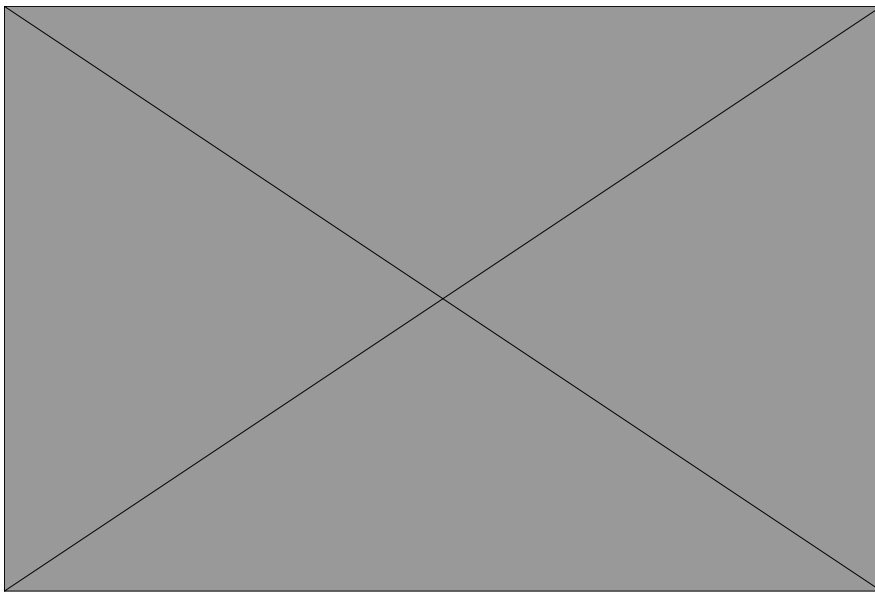
025 Südfassade des Lengauhauses



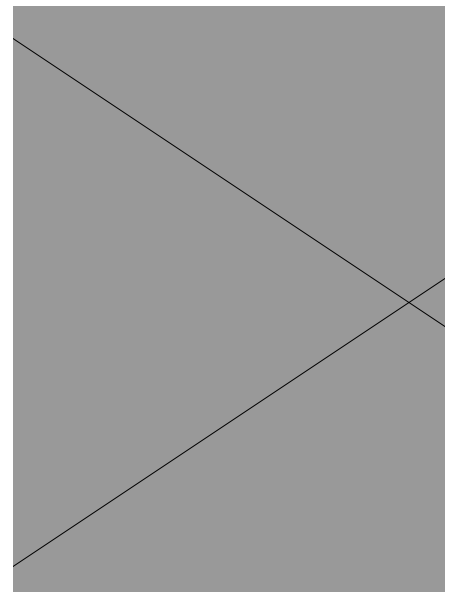
026 Ostansicht des Risalits

## Seitenansichten Risalit

Die reiche Putzverzierung der Südfassade zieht sich natürlich auch über die beiden schmalen Seitenwände des Risalits. Seine freistehenden vertikalen Kanten werden mit aufgeputzter Orntsteinquaderung hervorgehoben. Die horizontale Gliederung der Hauptfassade spiegelt sich durch die durchlaufenden Gesimsbänder auf den Seitenflächen des Risalits wider. Jeweilseine Belichtungsöffnung befindet sich in den oberen beiden Geschossen. Das kleine, annähernd quadratische Spähfenster des Obergeschosses ist in ein stark gefastes Gewände eingelassen. Seine Putzrahmung mit der für dieses Geschoss typischen geraden Verdachung sitzt auch hier auf dem darunterliegenden Sohlbankgesims auf. Das Fenster befindet sich unmittelbar im Anschluss der Ecke zur Südfassade, wodurch ein Teil seiner Putzrahmung auf der Hauptfassade aufgebracht wurde. Auf der anderen Seite geht sie oft nahtlos in den Aufputz der Eckquaderung über. Das gilt auch für die dekorative Umrahmung mit geohrten Putzfaschen der oberen nicht verschließbaren Öffnungen.



027 Nordfassade des Lengauerhauses

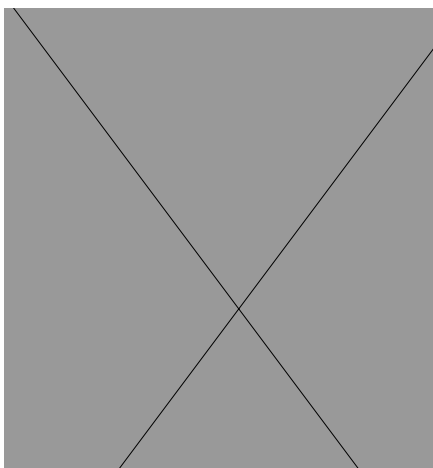


028 Nordfassade mit angeschlossenem Stakttr

## Nordfassade

Am östlichen Ende der Hofassade ist eine etwa fünf Meter hohe Mauer angeschlossen. Sie lehnt sich gegen den Baukörper und verläuft entlang der Grundstücksgrenze. Ihre Höhe und eine, mit Segmentbogensturz ausgebildete Fensteröffnung lassen darauf schließen, dass ihr ursprünglicher Zweck nicht der Einfriedung diente. Am anderen Ende springt ein Aborterker aus der Fassade hervor. Der turmartige Erker, der im unteren Bereich in das Erd- und Dachspeichergeschoß eines Wirtschaftsgebäudes eingebunden ist, ragt bis unter das Dach des Lengauerhauses.

Die Nordfassade ist ebenso wie die Südfassade durch sieben Fensterachsen gegliedert. Ihre Aufteilung entspricht jedoch nicht exakt dem Spiegelbild der Hauptfassade. Im Großen und Ganzen unterscheiden



029 Pawlatsche im Blick auf den Aborterker

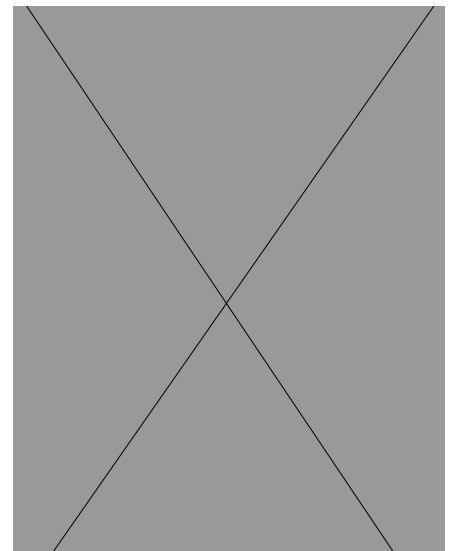


sie sich nur durch die Lage der westlichen Fensterachse, welche im Südsüd nach der Gebäudekante und im Norden etwas östlicher davon liegt. Der Grund dafür liegt in der Lage des Aborterkers, die es nicht ermöglicht an der gleichen Stelle wie auf der Hauptfassade Belichtungsöffnungen für die dahinter liegenden Räume zu platzieren. Die versetzte Anordnung der westlichen Fassadenachse sorgt für annähernd regelmäßige Abstände zwischen den nebeneinander angeordneten Maueröffnungen.

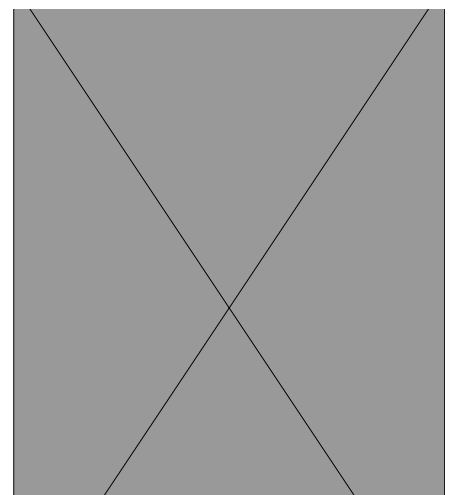
In den Belichtungsöffnungen des Erdgeschoßes sind Doppel-Zargenfenstereingelassen. An der Innenseite befinden sich zweiflügelige Fenster, die jeweils durch Sprossen in dreieckig große Glasfelder geteilt werden. Auf dem mit der Fassade bündigen, äußeren Zarge findet man noch vereinzelt, darauf montierte Stützkloben, die einst das Anbringen von Winterfenstern ermöglichten. In den Laibungen sitzen einfache Fenstergitter aus vertikalen und horizontalen Stäben, die untereinander mit Nieten verbunden sind. Die stehenden rechteckigen Öffnungen sind mit aufgezputzter Rahmung versehen. Die drei westlichen Öffnungen im Obergeschoß sind mit den gleichen Fensterkonstruktionen ausgestattet. Die etwas größer ausgeführten Fenster sind ebenfalls gerahmt und mit dem gleichen Gitter gegen Einbruch gesichert. Im Gegensatz zum Erdgeschoß sind die Winterfenster, bestehend aus zwei nach außen aufschlagenden Flügeln, noch vorhanden. Die östlichen Fenster sind um einiges kleiner und weisen keinen äußeren Stock auf. Die Fensterflügel sitzen innen und das Gewände ist verputzt. In ihren rechteckigen Rahmungen sind zum Teil noch in der Fassade eingemauerte Kloben vorzufinden. Nur die beiden östlichen Öffnungen sind mit Gittern ausgestattet, dessen schmiedeeiserne Stäbe im Mauerwerk verankert sind. Die liegenden rechteckigen Maueröffnungen des obersten Stockwerkes können allesamt nicht verschlossen werden und sorgen so neben der Belichtung für die ständige Durchlüftung des Dachspeichers. In der westlichen Fassadenachse fehlt eine derartige Öffnung. Lediglich die beiden östlichen Öffnungen sind mit einfachen rechteckigen Putzrahmungen eingefasst.

Im Obergeschoß ermöglicht eine Tür mit dreiteiligem Oberlicht, die gemeinsam mit dem darunter liegenden Portal die Fassade mit dem akzentuierten Zugang zur Pawlatsche. Unter dem Bretterboden der Pawlatsche, die der Erschließung des Aborterkers dient, sind die schmiedeeisernen dreieckförmigen Träger im Mauerwerk verankert.

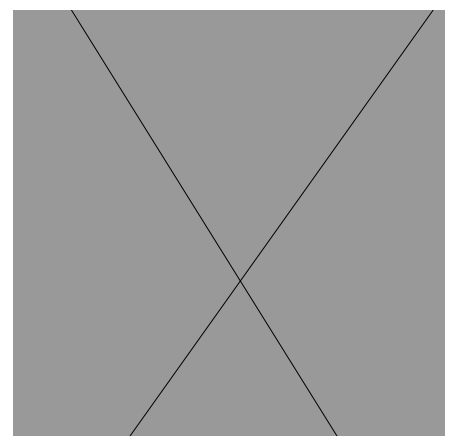
Ein Knick im unteren Teil des Daches markiert den Übergang von der Ziegelddeckung auf eine gefaltete Blecheindeckung. Die Änderung der Dachneigung wird durch Aufschiebblinde, welche auf den Sparren angebracht sind, hervorgehoben. Vereinzelt Putzreste zeigen, dass einst eine Holzkehle einen fließenden Übergang von der Fassade zur Dachkonstruktion bildete.



030 Doppelzargenfenster im Erdgeschoß



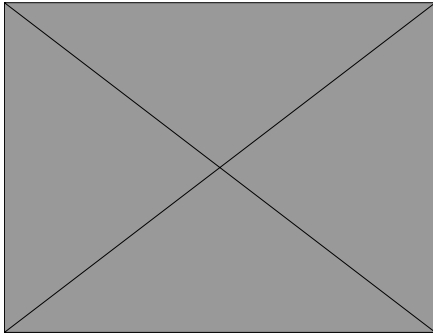
031 Stützkloben für das Winterfenster



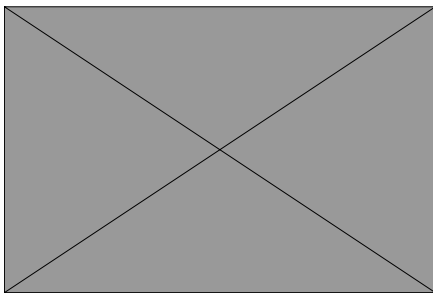
032 OG-Fenster mit Rechteckrahmung und Kloben

## Raumstruktur

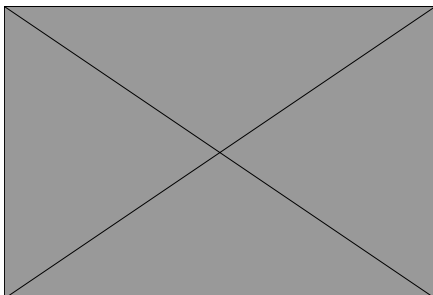
Die Innenstruktur wird durch eine Dreiteilung gekennzeichnet, die durch eine über die gesamte Gebäudetiefe durchgängige Vorhalle hervorgerufen wird. Als zentraler Verteiler, an dem beidseitig Räume angeschlossen sind, trennt sie den zweiachsigen westlichen Gebäudeteil von den östlichen Räumen, die nur in einer Achse liegen. In das Vorhaus ist ein zu ihr parallel laufendes Treppenhaus mit gerader Stiege eingestellt.



Das Erdgeschoß umfaßt in der Breite vier und in der Tiefe zwei Raumachsen. Über das Hauptportal betritt man das tonnengewölbte mit Stiehkappe gegliederte Vorhaus, das als Durchhaus auch den Hof des Anwesens erschließt. Die aus der Gebäudetypologie hervorgehende Teilung entspricht nicht unbedingt der funktionellen Gliederung. Die für den Wirtschaftsbetrieb dienende Funktion ist in den hofseitigen gewölbten Räumen zu vermuten. Die im Süden angeordneten flach gedeckten und beheizbaren Räume dienen vermutlich als Stuben.



Im Wesentlichen wiederholt sich im Obergeschoß das Grundrisschema mit den beidseitig an die durchgängige Vorhalle angeschlossenen Räumen. Der große Unterschied liegt darin, dass in der Mitte des Gebäudes eine zusätzliche Raumachse quer zum Vorhaus eingezeichnet wurde. Sie beherbergt sowohl im östlichen als auch im westlichen Gebäudeteil einen schmalen länglichen Gang. Während jener im Westen die hinteren Räume erschließt, scheint der östliche Flur seine ursprüngliche Funktion verloren zu haben. Analog zum unteren Geschoß sind die südlichen Räume flach und die nördlichen Räume mit Gewölbe gedeckt. Eine Ausnahme bildet der mit Flachdecke ausgestattete Raum im Nordwesten des Obergeschosses.



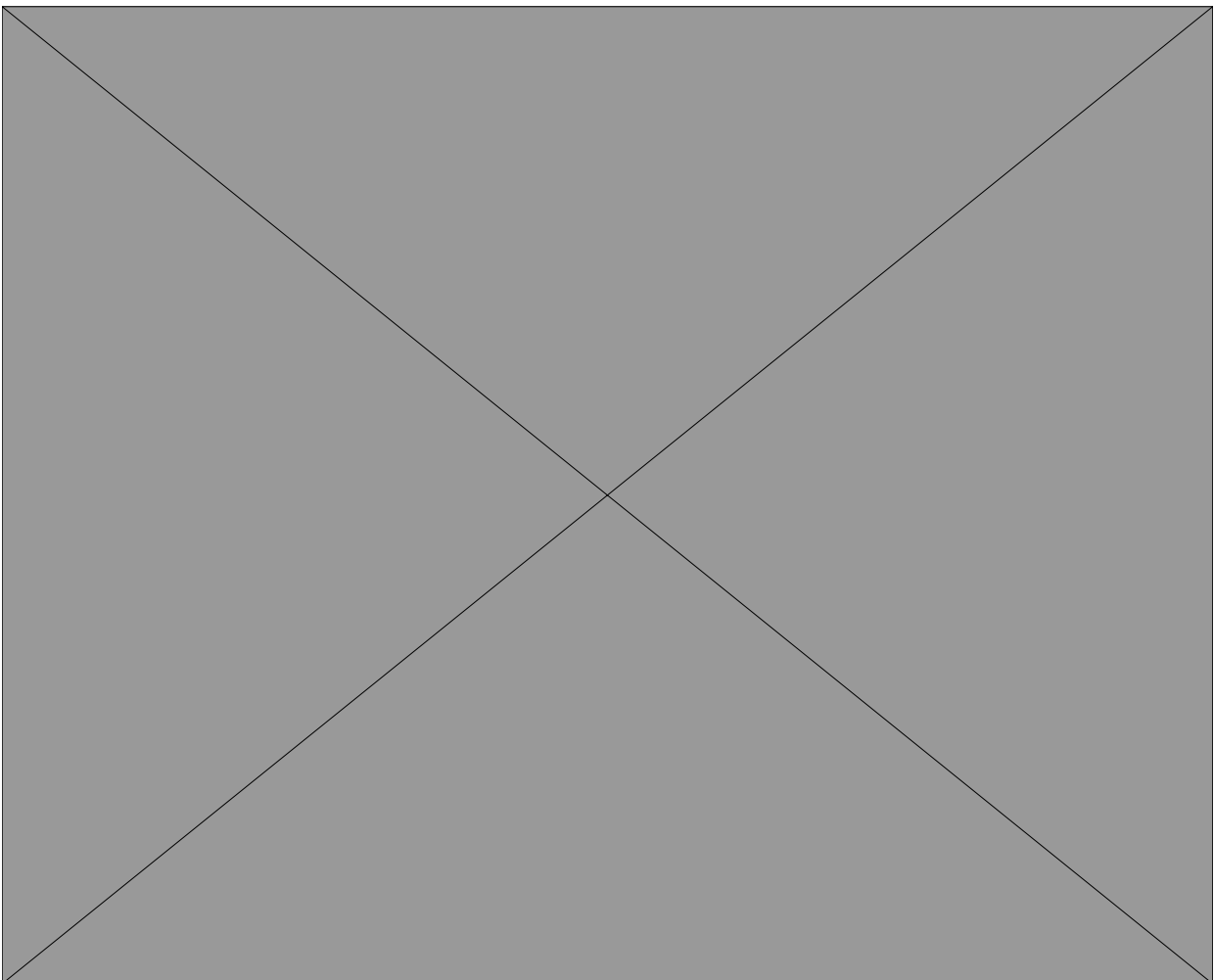
Von der beschriebenen Binnenstruktur der beiden unteren Geschoße ist nur der östliche einachsige Gebäudeteil mit zwei hintereinander liegenden Räumen auf das Dachgeschoß übertragen worden. Den restlichen Grundriss nimmt der äußerst große Dachspeicher in Anspruch. Über dem hohen Kniestock ist eine mächtige Dachkonstruktion in Form eines Kehlbalkendaches angeordnet.

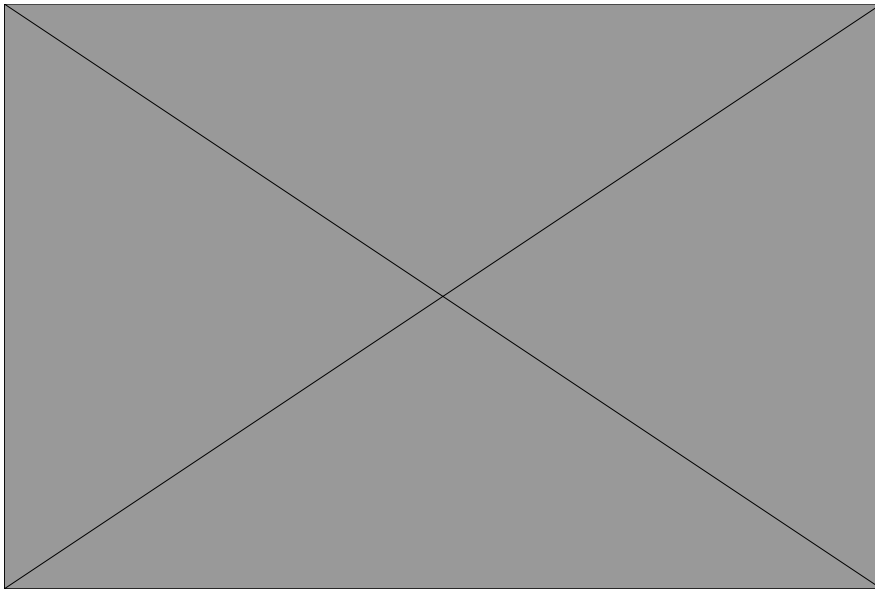
## Raumbuch

Für die exakte Zuordnung der Untersuchungsergebnissen und der Bauteile wurde vor Beginn der Bauuntersuchung ein Raumbuch erstellt. Darin sind sämtliche Räume des Lengauer-Hauses verzeichnet, die nach einem Ordnungssystem mit einer Raumnummer versehen wurden. Da auch die Befundstellen durch eine Zahlenkombination bezeichnet wurden, wurde den Raumnummern der Großbuchstabe R vorangestellt. Die Raumnummer setzt sich aus einem Zahlenpaar zusammen, welches durch einen Punkt voneinander getrennt wird. Die erste Zahl beschreibt das Geschoss in dem sich der Raum befindet. Die Nummerierung der Geschosse erfolgte von unten nach oben, wobei das unterste Geschoss mit der Zahl 0, das Obergeschoss mit 1 und das Dachgeschoss mit 2 bezeichnet wurden.

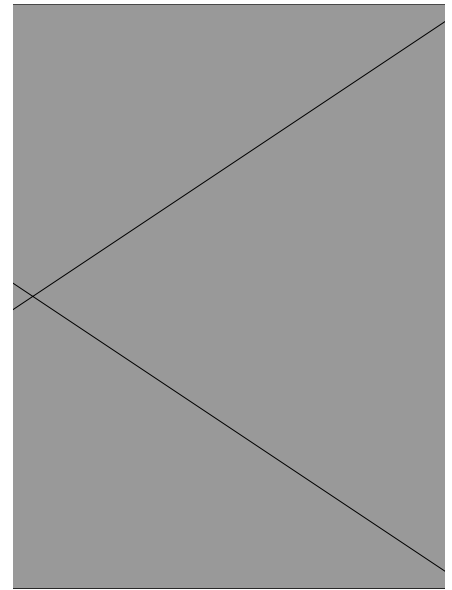
Der Geschoszahl folgt eine durchlaufende Nummerierung, die einen bestimmten Raum im jeweiligen Geschoss determiniert. Von der Erschließung ausgehend wurde die Nummerierung, beginnend mit dem südöstlichen Raum des westlichen Gebäudeteils, im Uhrzeigersinn fortgesetzt. Die Unterscheidung von eindeutig nachträglich abgeteilten Räumen erfolgte lediglich über einen beigefügten Index aus einem Kleinbuchstaben, der nach alphabetischer Reihenfolge im selben Drehsinn vergeben wurde.

## Erdgeschoss

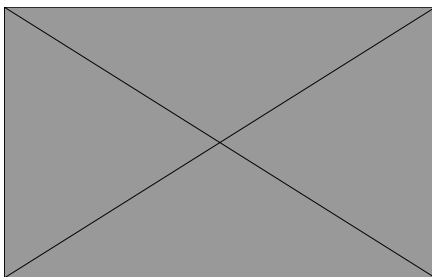




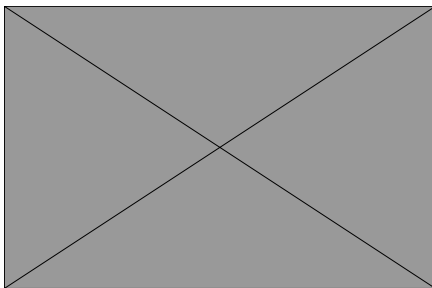
033 Raum R 0.1 - Blick nach Norden



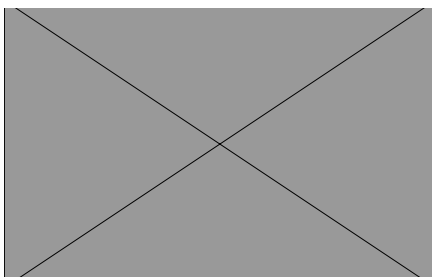
034 Raum R 0.1 - Blick nach Nordwest



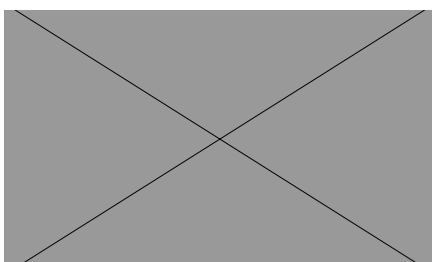
035 Raum R 0.1 - Stichkappen-Tonnengewölbe



036 gedrücktes Gewölbe über Türöffnung



037 Raum R 0.1b - Blick nach Süden



038 Kreuzkuppelgewölbe über dem Austrittspodest

## Raum R 0.1

Zwischen den Portalen der Süd- und der Nordfassade erstreckt sich die durchgängige repräsentative Vorhalle. Seine Funktion beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Verbindung der Außenräume, sondern trägt auch einen großen Teil zur Erschließung der Innenräume bei. Über ihn erreicht man die nördlichen Räume im Erdgeschoß und den im Südwesten angeschlossenen Raum R 0.2a.

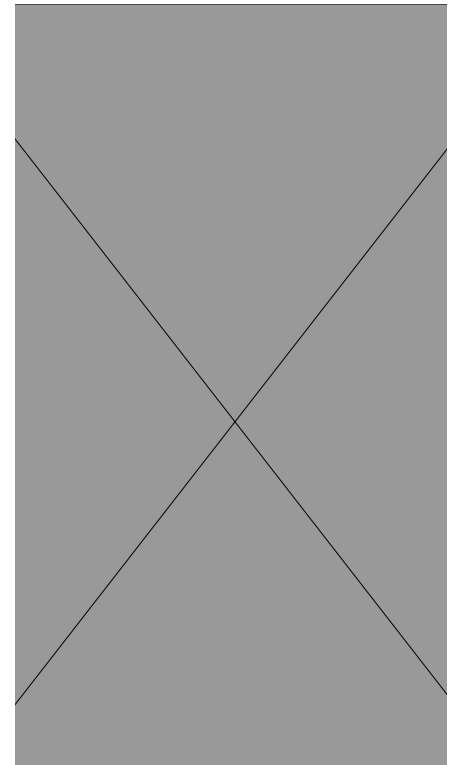
Im Gegensatz zum westlichen Raumabschluss, der sich in einer Flucht durch das Gebäude zieht, verläuft jener im Westen nicht geradlinig. Etwa in der Mitte wird die Breite der Vorhalle gegen Norden durch einen kleinen Mauerversatz in der Ostwand vergrößert. In der breiteren Raumhälfte ist im Osten das parallel zum Durchhaus laufende Treppenhaus und der im Norden gelegene Raum R 0.6 eingestellt. Dessen Trennwände engen die Durchfahrt gegen Norden immer weiter ein.

Der obere Raumabschluss wird durch ein Tonnengewölbe gebildet, welches beidseitig durch regelmäßig angeordnete Stichkappen mit plastisch aufgeputzten Graten gegliedert ist. Der springende östliche Raumabschluss, der gemeinsam mit der gegenüberliegenden Wand als Gewölbeauflager dient, verursacht an der Stelle des Stiegenantrittes eine Krümmungsänderung des Tonnengewölbes. Das Gewölbe ist in der südlichen Vorhallenhälfte, bedingt durch die große Raumtiefe, relativ flach ausgeführt. Bei gleichbleibender Stichhöhe verkleinert sich sein Radius infolge der reduzierten Spannweite im Bereich des Treppenhauses. Im Norden ist das Gewölbe quer zur Spannrichtung eingeschnitten und lehnt sich gegen die Trennwand des Raumes R 0.6. Über den Türöffnungsflächen der beiden zur Westwand aufschlagenden Tore, von denen jenes des Hauptportals nicht mehr vorhanden ist, wurde der westliche Gewölbeansatz gedrückt ausgeführt um das Öffnen der Torblätter zu ermöglichen. In beiden Fällen werden die äußeren Flächen Gewölbeteile von bedenklichen Rissen durchzogen.

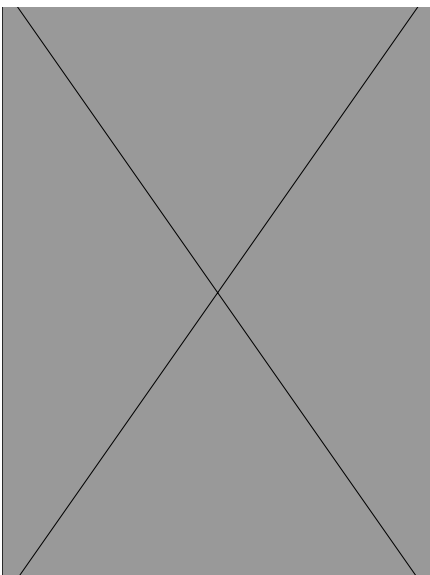
Der Raum R 0.1b wurde in jüngerer Vergangenheit für die sanitären Anlagen des im südöstlichen Teil des Gebäudes untergebrachten Geschäftszumes R 0.9 vom Durchhaus abgetrennt. Unterschiedliche

Putzoberflächen, Fugen an den Anschlussstellen, eine eingemauerte Stichkappe sowie die durchlaufende Tonnendeckung sind unwiderlegbare Indizien dafür, dass es sich in diesem Fall um eine sekundäre eingefügte Raumstruktur handelt. Der in der Mitte liegende Flur führt vom Raum R 0.9 sowohl zum südlich angeschlossenen Badezimmer, als auch zur gegenüberliegenden Toilette.

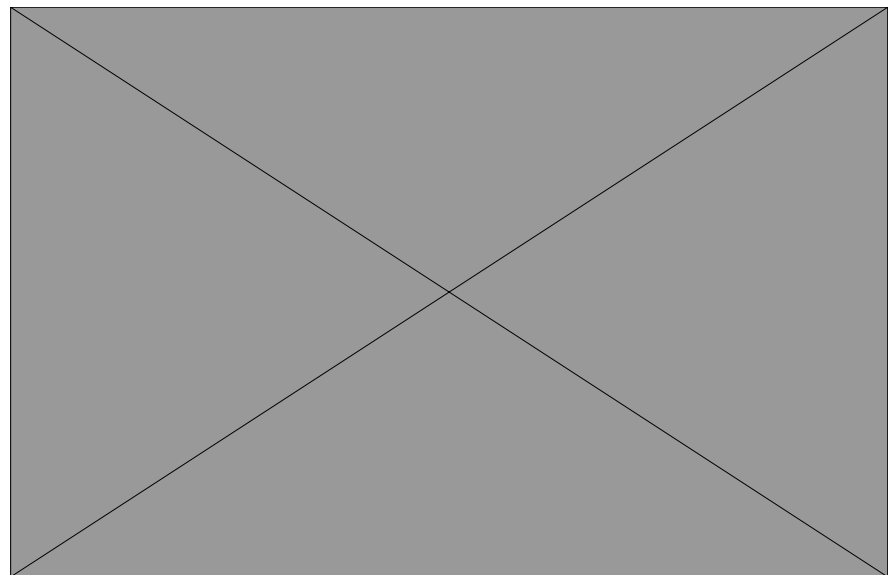
Das Stiegenhaus ist im Nordosten in das Durchhaus eingestellt und trennt es vom Raum R 0.8. Die zweiläufige gerade Treppe wird durch ein halbkreisförmiges Tonnengewölbe gedeckt, welches annähernd parallel zur Stiegenneigung verläuft. Über den Stufen als Schrägtonne ausgebildet, weist das Gewölbe über dem Zwischenpodest keine Neigung auf. Der Übergang zum Gewölbe des Durchhauses wird von einer schräg zur Spannrichtung sitzenden Stichkappe gebildet. Die obere Schrägtonne geht nahtlos in das Kreuzgratgewölbe des annähernd quadratischen Austrittspodestes über. Der leicht gedrückte, östliche Gewölbeansatz über dem Zwischenpodest, sowie die darunter liegenden Zäsuren in der Wandoberfläche sprechen für eine rezente, mittlere, verschlossene Türöffnung. Die untere Stiege und das Zwischenpodest wurden einst aus Beton ausgeführt. Holzbohlen bilden die Auftritte der gemauerten Stufen des oberen Laufes, dessen Setzstufen verputzt sind.



039 Stiegenhaus mit Galerie Treppe



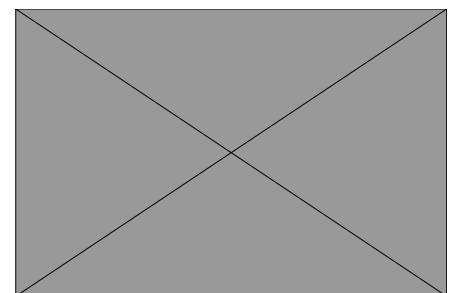
040 Raum R 0.2a - versetzte Türöffnung



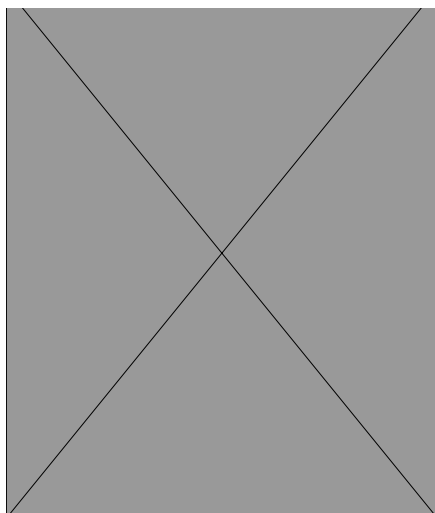
041 Raum R 0.2a - Blick nach Norden

## Raum R 0.2

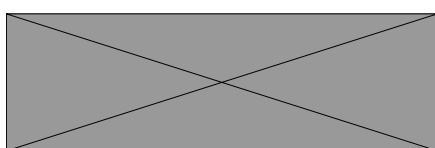
Wie das Durchhaus wurde auch dieser Raum nachträglich abgeteilt. Eine L-förmige mit Gipskartonplatten verkleidete Ständerwand trennt ihn in einen schmalen, länglichen Raum (R 0.2b) und einen Raum mit L-förmigem Grundriss (R 0.2a), welche nicht unmittelbar miteinander verbunden sind. Im Durchhaus erkennt man Zäsuren im Verputz der Trennwand zum Raum R 0.2a, welche die ursprüngliche Lage der Erschließungstrung in der Mitte des Raumes vermuten lässt. Die Verlegung dieser Zugangs könnte im Zusammenhang mit jener Bauphase stehen, in der die Trennwand eingezogen worden ist, da sowohl die



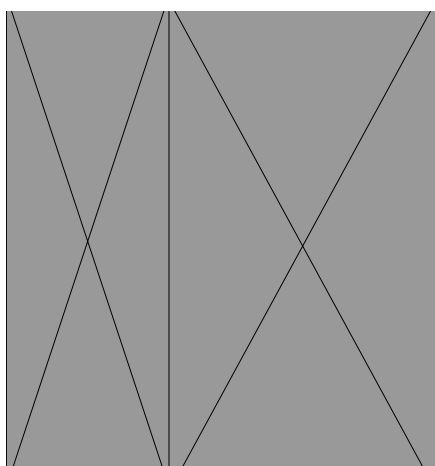
042 Raum R 0.2a - Blick nach Süden



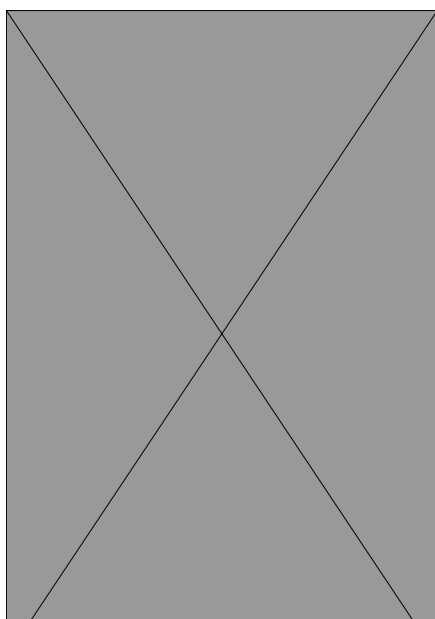
043 Raum R 0.2a - Kastenstockfenster



044 trapezförmig gefastetes Fenstersprossen



045 Fitschenband u. Griff mit Riegelverschluss



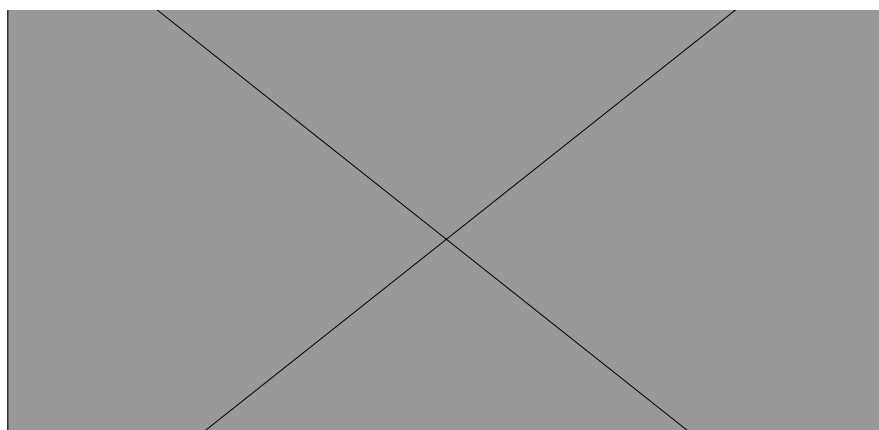
046 Raum R 0.2b - Blick nach Norden

verwendeten Gipskartonplatten als auch die Beschläge der Pfostenstocktür in das 20. Jahrhundert einzuordnen sind. Aus dem selben Jahrhundert stammen die beiden Kastenstockfenster mit trapezförmig gefasteten Fensterflügeln. Ihre eingestemmten Fitschbänder mit gerundeten Köpfen gingen aus dem Jugendstil hervor und kamen im gesamten 20. Jahrhundert zum Einsatz. Durch die Form der Griolive des Riegelverschlusses lässt sich der Einbau der Fenster in das zweite bzw. dritte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eingrenzen. Nur der östlichen Fensteröffnung ist eine Mauermaße vorgelagert, da sich die andere Belichtungsröhre in der viel dünneren Außenmauer des Risalits befindet. Die Mauermaße wurde ohne gemauerten Sturz ausgeführt und wird durch die Geschoßdecke geschlossen.

Nach der Baubegehung wurde von einer konstruktiven Zweiteilung der Decke ausgegangen, bei der die primäre Tragkonstruktion der südlichen Deckenhälfte von drei Unterzügen gebildet wird. Bei einer näheren Untersuchung, die mit Hilfe von Sondierungen durchgeführt wurde, stellte sich jedoch heraus, dass die vermeintlichen Träger lediglich die Verkleidungen von Installationsleitungen sind, die im gleichen Abstand zueinander unterhalb der Decke verlaufen. Die Putztreppe brachten die Konstruktion einer Balkendecke zum Vorschein, an deren unterer Bretterschalung eine Schilfrohmmatte als Putzträger angebracht wurde.

An der Ostwand des Raumes R 0.2a wurde eine Vorsatzschale aus Gipskartonplatten eingezogen, deren Oberfläche nicht bearbeitet wurde. Auch die zum Raum R 0.2a gerichtete Seite der Trennwand ist weder verspachtelt noch gestrichen. Die Wände des benachbarten Raumes sind allesamt mit weiß gestrichenen Gipskartonplatten verkleidet, deren Fugen verfüllt worden sind. Die in diesen Räumen herrschende hohe Luftfeuchtigkeit führte zum teilweisen Verfall des Bretterbodens. Im Raum R 0.2b wurde dieser Prozess beschleunigt, weil der Boden zusätzlich mit einem PVC Belag bedeckt wurde, der eine Abgabe der Bodenfeuchte an die Raumluft unterbindet.

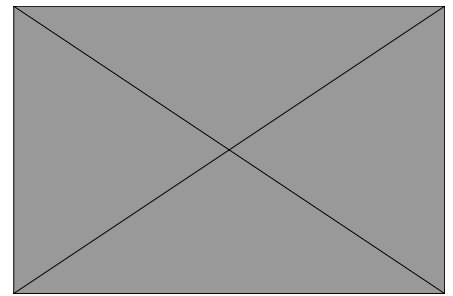
An der nordwestlichen Ecke des Raumes ist ein großer, aus Natursteinen errichteter und mit Kalkmörtel verkleideter Ofen angeschlossen, der von der ehemaligen Rauchküche (Raum R 0.5) aus beheizbar ist. Daneben ist eine kleine Verbindungsöffnung angeordnet, die zwischen diesen Räumen als Durchreiche gedient haben könnte.



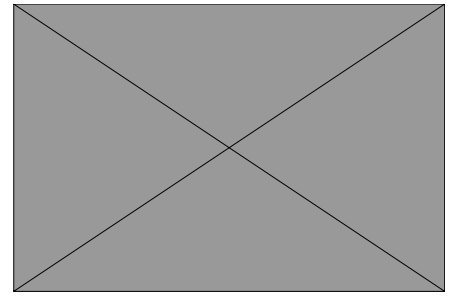
047 Raum R 0.2a - gemauerter Hinterlader-Natursteinfenster

## Raum R 0.3

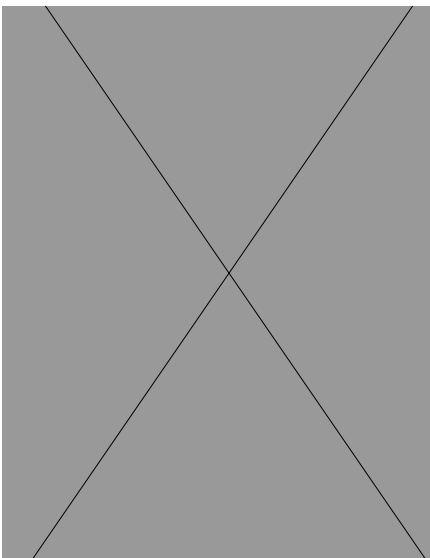
Von der Marktstraße aus gelangt man im Westen des Gebäudes in einen ehemaligen, mittlerweile leerstehenden Geschäftsraum. Sichtbare Veränderungen der primären Baustrukturen sprechen für eine Nutzungsänderung, dessen Adaptierung Maßnahmen gegen Ende des 20. Jahrhunderts einzuordnen sind. In den großflächigen Mauerdurchbruch der Südfassade wurde sowohl ein Schaufenster mit Isolierverglasung als auch eine daneben angeordnete Glastür als straßenseitiger Zugang eingebracht. Eine vorgelagerte tiefe Stufe aus Beton überbrückt nicht nur den Höhenunterschied zwischen den Innen- und den Außenraum, sondern trennt auch den Eingangs- bzw. Auslagenbereich vom Straßenumfeld. Durch die Teilung des benachbarten Raumes R 0.2 entstand ein schmaler länglicher Lagerraum, der über eine Falldtür nur vom Geschäftsraum aus erreichbar ist. Die relativ niedrige Raumhöhe lässt auf eine abgehängte Decke schließen, deren Anschlussfügen zur Wand mit rundum laufenden Holzleisten verdeckt wurde. Der Fußboden aus einem geglätteten Zementestrich, der mit einem roten Kunststopteppich verkleidet ist, dürfte auch aus dem Umbau hervorgegangen sein. Tapeten verkleiden noch teilweise die verputzten Wandoberflächen.



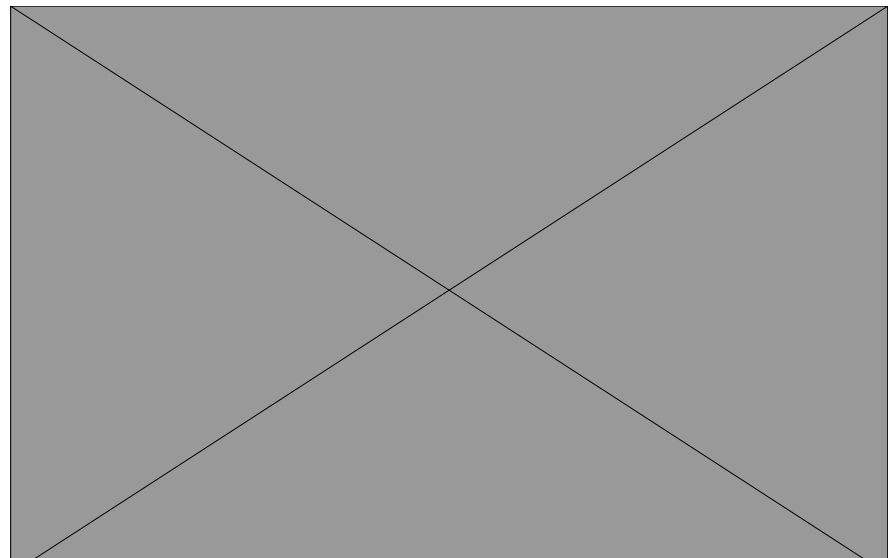
048 Raum R 0.3 - Blick nach Norden



049 Raum R 0.3 - Blick nach Süden



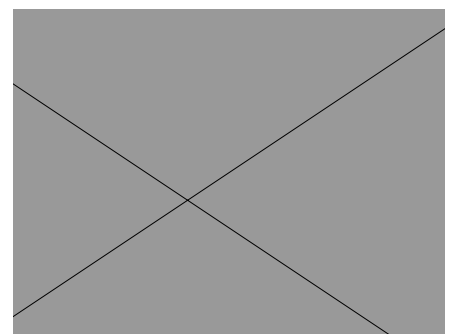
050 Türe mit autenformiger Wfdoppelung



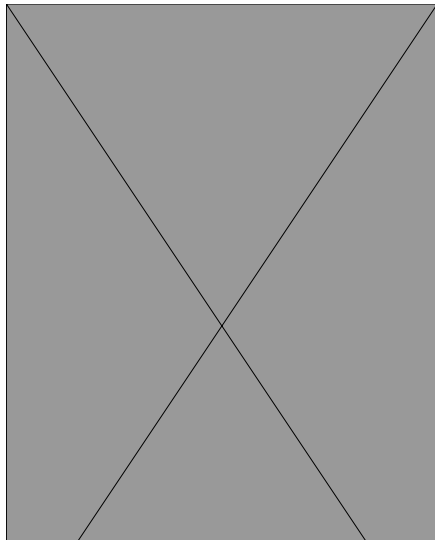
051 Raum R 0.4 - Blick nach Südwesten

## Raum R 0.4

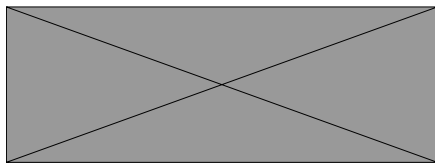
Der Charakter des im Nordwesten des Lengauer-Hauses situierten Raumes R 0.4 wird durch sein Muldengewölbe geprägt. In allen Raumecken ist das Hauptgewölbe durch Kappen eingeschnitten, deren Verschneidungen mit plastisch aufgeputzten Graten hervorgehoben werden. Während die Ausnehmungen der beiden Ecken die an der Westwand angrenzen, schräg eingeschriebenen Kugelsegmenten ähneln, liegen direkt im Anschluss der beiden anderen vertikalen Raumkanten jeweils zwei bogenförmige, quer zueinander stehende Kappengewölbe, die sich in einem gemeinsamen, von der Raumkante zum Hochpunkt des Einschnittes führenden Mittelgrat vereinen. In



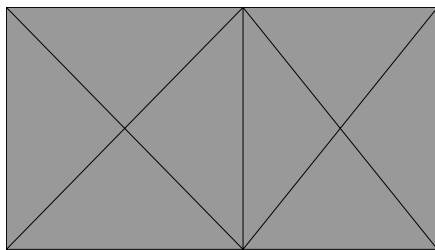
052 Raum R 0.4 - Muldengewölbe



053 R 0.4 -erschlossene Öffnung zum Amtshaus



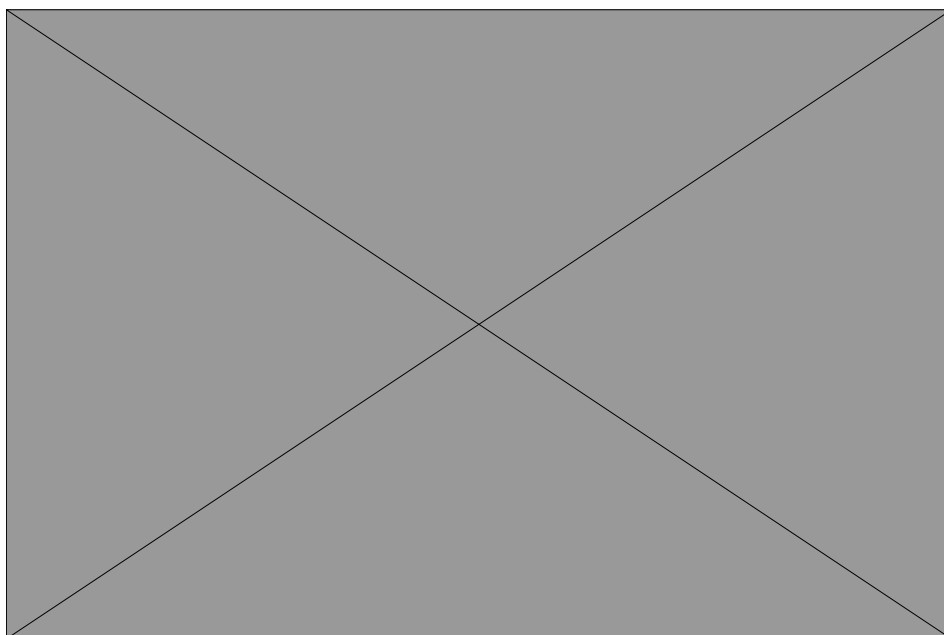
054 Tür R 0.4 - Langband und Stützkloben



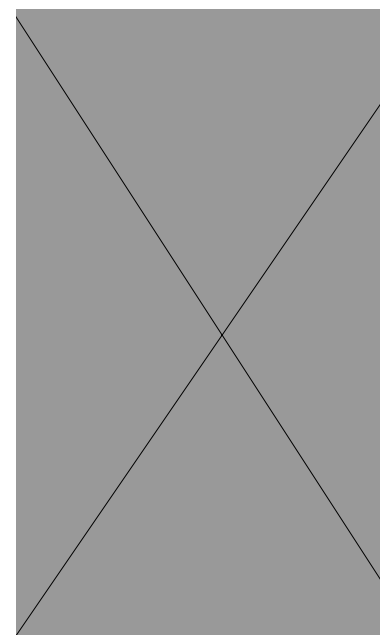
055 Tür R 0.4 -astenschloss mit Blattschnittmotiv

derM itte des Raumes befinden sich zwei weitere, gegenüberliegende St i ch k a p p e n, d i e d a s G e w ö l b e q u e r z u r H a u p t s p a n n r i c h t u n g e i n s c h n e i d e n. D a s G e w ö l b e s c h e i n t i m O s t e n a u f e i n e r V o r m a u e r u n g a u f g e l a g e r t z u s e i n, d a d i e S c h i l d b o g e n d e r ö s t l i c h e n S t i c h k a p p e n i m B e z u g z u r d a r u n t e r l i e g e n d e n W a n d n a c h h i n t e n v e r s e t z t s i n d.

Leicht zu erkennen sind zwei verm auerte Türö f n u n g e n, d e r e n g r o b e P u t z o b e r f l ä c h e n s i c h v o n j e n e r d e r t r a g e n d e n M a u e r a b s e t z e n. D e r i n d e r S ü d w a n d m i t t l e r w e i l e v e r s c h l o s s e n e D u r c h g a n g z u m o b e n b e s c h r i e b e n e n R a u m R 0.3 k ö n n t e i m G e g e n s a t z z u r v e r f ü l l t e n Ö f n u n g d e r w e s t l i c h e n M a u e r d u r c h a u s e i n T e i l d e r p r i m ä r e n E r s c h l i e ß u n g s s t r u k t u r g e w e s e n s e i n. B e i d e r e h e m a l i g e n V e r b i n d u n g s ö f n u n g z u m A m t s h a u s h a n d e l t e s s i c h d e f i n i t i v u m e i n e n D u r c h b r u c h d e r e i n e S t ö n u n g d e s G e w ö l b e a n s a t z e s v e r u r s a c h t e. Z u s ä t z l i c h w a r d e r R a u m a n d e r S t e l l e d e r g e g e n w ä r t i g e n F e n s t e r ö f n u n g a u c h v o m H o f a u s e r r e i c h b a r. D a s P a r a p e t d e s D o p p e l - Z a r g e n f e n s t e r s, d e s s e n F l ü g e l n i c h t m e h r v o r h a n d e n s i n d, w u r d e n a c h t r ä g l i c h i n e i n e b i s z u m F u ß b o d e n r e i c h e n d e M a u e r w e r k s ö f n u n g e i n z o g e n u n d m i t e i n e m P u t z v e r k l e i d e t, d e r s i c h i n s e i n e r S t r u k t u r u n d Z u s a m m e n s e t z u n g v o n j e n e m d e s b e n a c h b a r t e n M a u e r w e r k s u n t e r s c h e i d e t. F ü r d i e e h e m a l i g e B e l i c h t u n g s o r g t e e i n m i t t l e r w e i l e v e r s c h l o s s e n e s F e n s t e r i n d e r b e n a c h b a r t e n M a u e r i n d e r n ö r d l i c h e n A u ß e n m a u e r. S e l b s t d i e e i n z i g e n o c h v o r h a n d e n e p r i m ä r e E r s c h l i e ß u n g s ö f n u n g i n d e r T r e n n w a n d z u m R a u m R 0.5 b l i e b n i c h t v o n U m b a u m a ß n a h m e n v e r s c h o n t. E i n n a c h t r ä g l i c h e i n z o g e n e r, a u s Z i e g e l s t e i n e n g e m a u e r t e r S e g m e n t b o g e n s t u r z b i l d e t d e n o b e r e n A b s c h l u s s e i n e r e r w e i t e r t e n T ü r ö f n u n g. I n d e n S t ü t z k l o b e n d e s s e k u n d ä r e i n g e b a u t e n P f o s t e n s t o c k s s i n d d i e L a n g b ä n d e r d e r B r e t t e r t ü r e i n g e h ä n g t. A n d e r A u ß e n s e i t e w u r d e s i e m i t r a u t e n f ö r m i g a n g e o r d n e t e n, p r o f i l i e r t e n B r e t t e n a u f g e d o p p e l t. A l s V e r s c h l u s s d i e n t e i n K n e b e l d r ü c k e r s c h l o s s m i t B l a t t s c h n i t t m o t i v, d e s s e n s e p a r a t e r D r ü c k e r a u f d e r S c h l o s s g e g e n s e i t e i n e m B i e d e r m e i e r s c h i l d g e l a g e r t i s t.

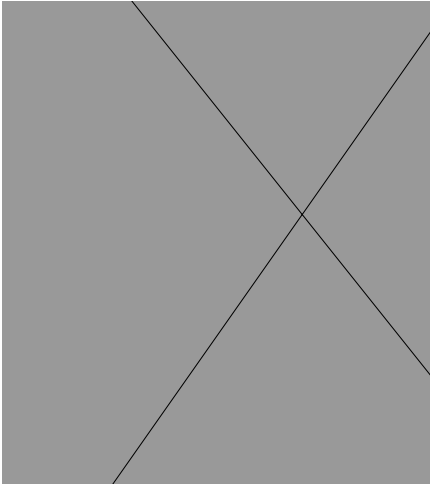


056 Raum R 0.4 - Blick nach Norden

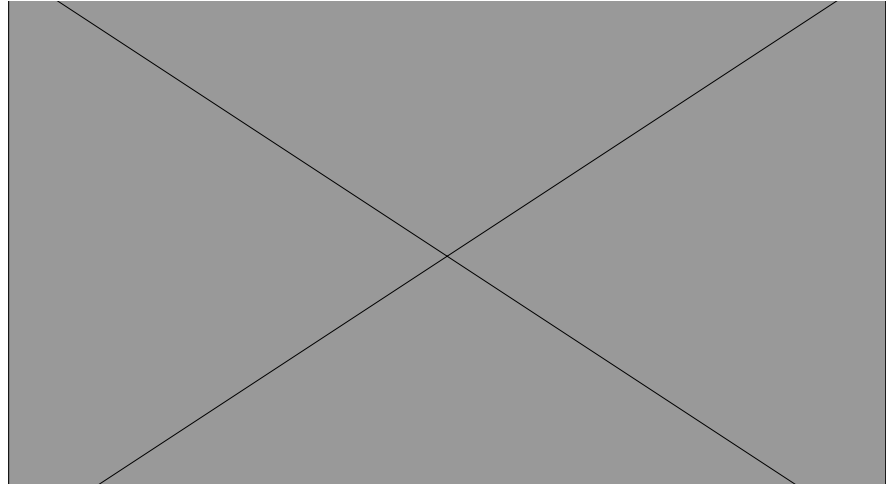


057 sekundär eingesetzte Pfostenstocktür





058 sekundär eingebrochene Türöffnung



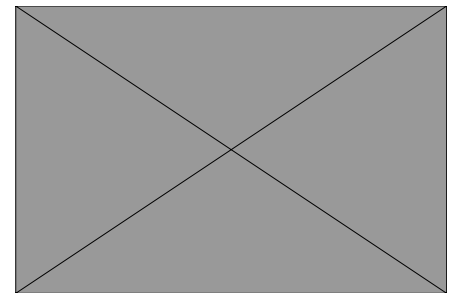
059 Raum R 0.5 - Blick nach Norden

## Raum R 0.5

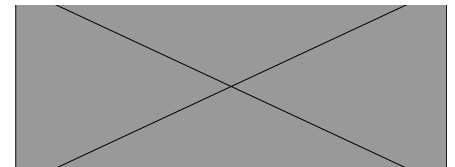
Starkverrußte Oberflächen erinnern noch an die ehemalige Nutzung als Rauchküche. Aus Brandschutzgründen waren solche Wirtschaftsräume meistens mit einem Gewölbe gedeckt. In diesem Fall sorgt abermals ein Muldengewölbe mit allseitigem Widerlager für den oberen Raumabschluss. Das Gewölbe ist in drei Raumecken, ähnlich wie im oben beschriebenen Raum R 0.4 durch schräg über die Ecken laufende kuppelförmige Kappen eingeschnitten. Die diagonal verlaufenden aufgeputzten Grate bilden den Übergang von den Kappen zum Hauptgewölbe. Diese Stichkappen bilden erhöhte Raumbereiche in denen sämtliche Maueröffnungen angeordnet sind. In der südlichen Außenmauer sitzen die Doppel-Zargenfenster in einer Mauernische, die direkt im Anschluss der vertikalen Raumkanten angeschlossen sind. Der Zugang zum benachbarten Raum R 0.4 liegt ebenso wie die ehemalige Erschließung zum Vorhaus unterhalb eines Nebengewölbes.

Die zweifach gekrümmte Deckenkonstruktion ermöglichte die rechteckige Deckenöffnung in der südwestlichen Ecke des Raumes, welche den freien Rauchabzug von der oberen Feuerstelle in den darüber liegenden Schürm in gewährleisten konnte. Kleine Umbauarbeiten am Beginn des 20. Jahrhunderts veränderten die ehemalige Rauchkuche zu einer weißen Küche. Ein Sparherd mit gusseisernem Kochfeld und ein angeschlossenes, nähergelegenes Backrohr ersetzten fortan die obere Feuerstelle. Er wurde aus quadratischen glasierten, knirsch gestoßenen Kacheln mit abgefasten Kanten zusammen gesetzt. Die Verlängerung des Schürm ins bis zum Küchenboden stellte den gezielten Rauchabzug sicher. Im neu errichteten unteren Teil des Rauchfangs wurde eine Türöffnung integriert, welche den Zugang zur Heizung des gemauerten Ofens des Raumes R 0.2a ermöglicht.

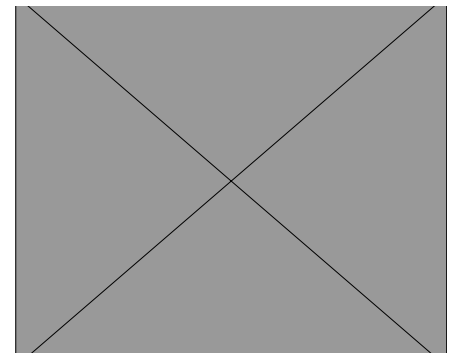
Der Zugang vom Durchhaus wurde im Laufe der Zeit von der südöstlichen Ecke in die Mitte der Ostwand verlegt. Die ursprüngliche Öffnung liegt im Bereich einer Gewölbeausnehmung und wurde durch eine dünne Ziegelwand verschlossen, welche auf der Seite der Vorhalle eine Mauernische bildet. Der sekundäre Durchbruch, der zentral unterhalb einer Stichkappe der Durchfahrt liegt, verursacht auf der anderen Seite mit seinem geraden Sturz einen Gewölbeeinschnitt. Am



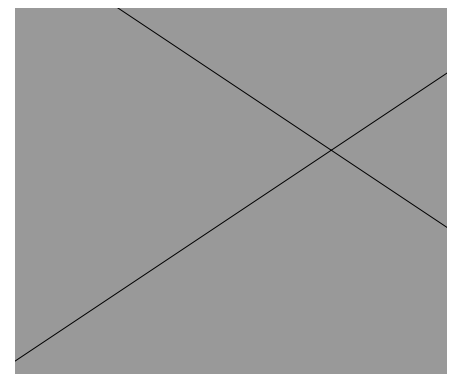
060 Raum R 0.5 - Doppel-Zargenfenster



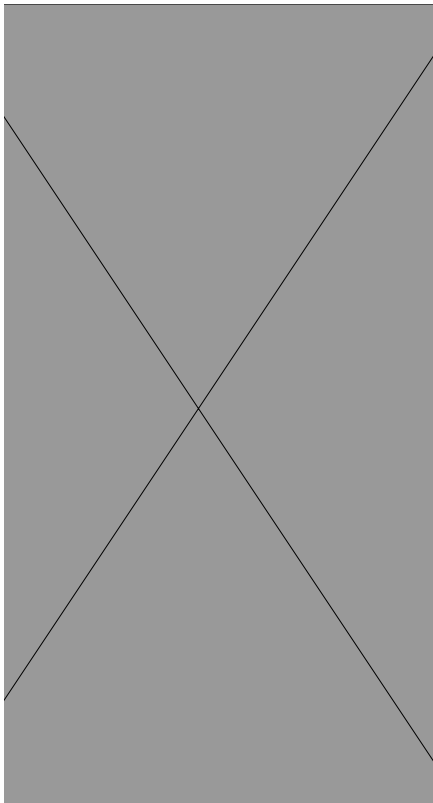
061 Fenster R 0.5 - pombierte Fenstersprosse



062 Fenster R 0.5 - Winkelband u. Stützblöcke

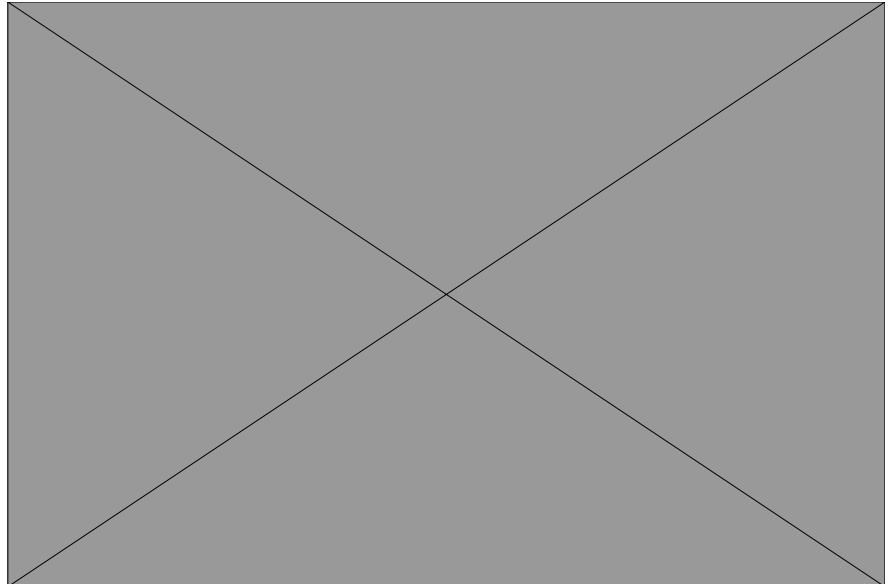


063 Raum R 0.5 - Sparherd aus glasierten Kacheln

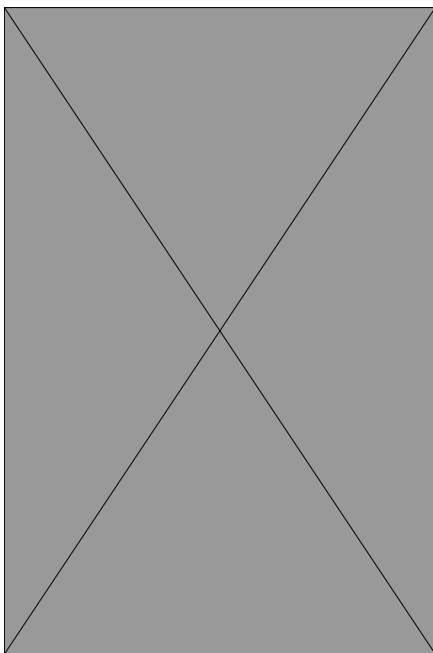


064 Tür R 0.5 - Kreuzband u. Stützkloben

Postenstock sind die gleichen Stützkloben wie bei der Tür des Raumes R 0.4 aufgenagelt. Das auf der Vierfüllungstür angebrachte Gegenstück der Angeln wurde in Form eines zweiteiligen Kreuzbandes ausgeführt. Die oberen beiden Felder des Türblattes dürften einst mit Glasscheiben versehen gewesen sein.



065 Raum R 0.5 - Blick nach Südwesten



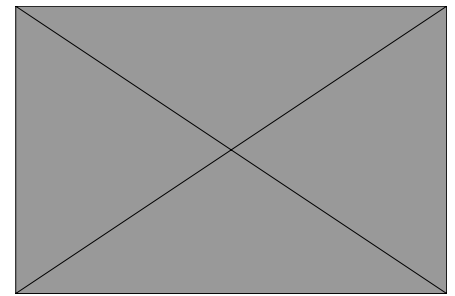
066 Raum R 0.6 - Blick nach Osten

### Raum R 0.6

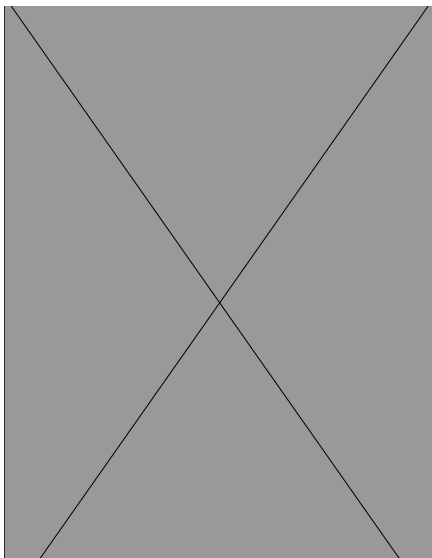
Der Raum, der unter dem Austrittspodest des Stiegenhauses liegt, dient lediglich als Verbindungsgang zwischen der Durchfahrt und den Räumen R 0.7 und R 0.8. Über eine breite Türöffnung mit einem Rundbogen gelangt man vom Durchhaus zu einer kleinen Stiege, dessen drei Stufen den Höhenunterschied zu diesen etwas tiefer liegenden Räumen überbrücken. Gegossen aus Beton, bildet sie einen fugenlosen Übergang zum Bodenbelag der Vorhalle. Eine Natursteinpflasterung bildet den unteren Raumabschluss der halbkreisförmig, tonnengewölbten Diele. Entlang der nördlichen Außenmauer befindet sich ein niedriges, vorspringendes Sockelmauerwerk, das etwa in der Mitte einen kleinen Höhenversatz zeigt. Im Bereich der Türöffnungsfläche der Brettertür zum Vorhaus ist das Sockelmauerwerk etwas niedriger ausgeführt, um den nach innen aufschlagenden Türflügel zur Gänze öffnen zu können. Die gemauerten, raumbildenden Oberflächen sind mit dem selben Verputz verkleidet. Eine Ausnahme bildet der Verputz des Segmentbogensturzes über der Erschließungsöffnung des Raumes R 0.8, der sich in seiner Oberflächenstruktur vom restlichen Putz unterscheidet.

## Raum R 0.7

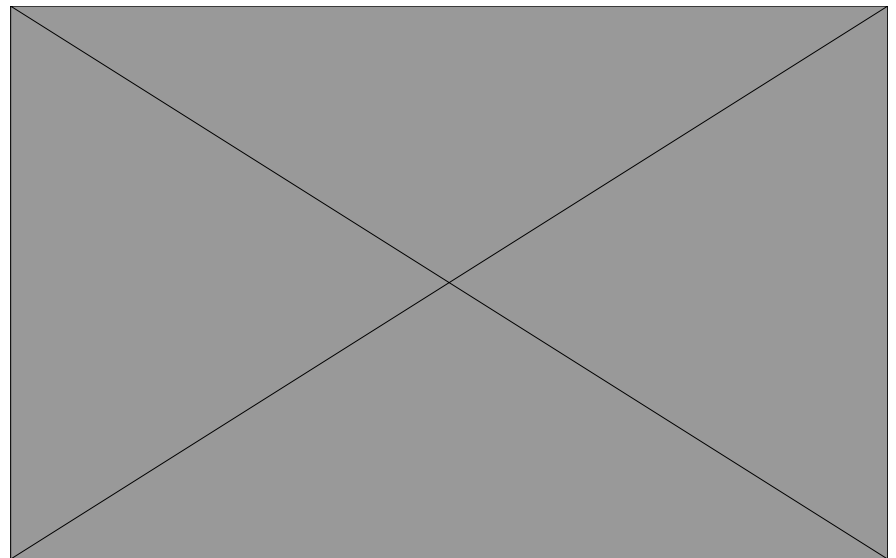
Der Zwickelraum des Stiegenhauses liegt unterhalb des Treppenaufganges zum Obergeschoß. Eingedeckt von der Schrägtonne, welche die darüber liegenden Stufen trägt, verringert sich seine Höhe proportional zur Raumtiefe. Eine niedrige Wand, die in der Mitte eine kleine quadratische Nische aufweist, bildet den hinteren Raumabschluss. In der Trennwand zur Vorhalle sorgt eine vergitterte, trichterförmige Öffnung für einen ständigen Luftaustausch. Auf der gegenüberliegenden Seite ist ein sekundär in das Mauerwerk eingelassener Zuganker zu finden, der die Schubkräfte des Gewölbes des Raumes R 0.8 aufnimmt.



067 Raum R 0.7 - Blick nach Süden



068 R 0.8 - nachträglich vergrößerte Türöffnung

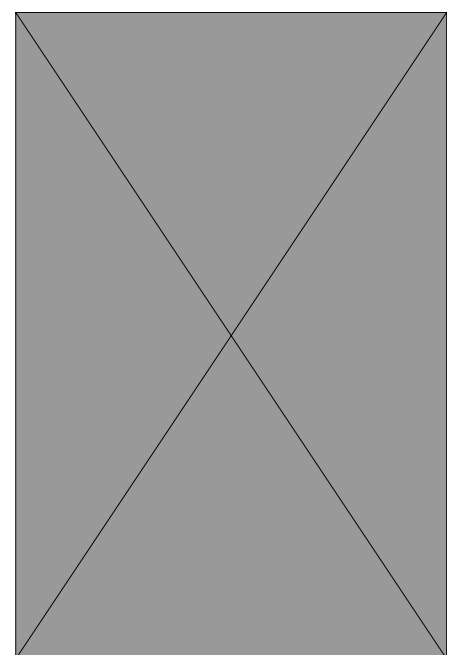


069 Raum R 0.8 - Blick nach Norden

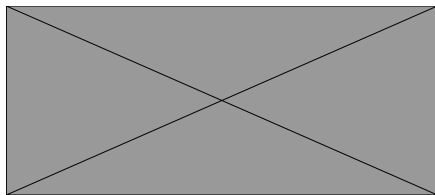
## Raum R 0.8

Das Natursteinpflaster am Boden liegt ungefähr einen dreiviertel Meter unter dem Hofniveau. Mit seinen zwei nach Norden gerichteten Fenstern bildet er einen kühlen Raum, der heute noch als Lager genutzt wird und den nicht vorhandenen Keller ersetzt. Aktuell ist der zweigeteilte Deckenabschluss. An der nördlichen Außenwand ist ein dreiteiliges Gurtgewölbe angeschlossen. Zwischen den elliptisch geformten Gurten, die ein horizontales, eisernes Zugband aufweisen, spannt sich ein flaches zweifach gekrümmtes Platzgewölbe. Auf der Seite des Hofes drückt dieses Gewölbe direkt gegen die Außenmauer. Der letzte Gurt ist über einen Meter tief und reicht bis zur Südwand, so dass ein tonnengewölbter Raumbereich entsteht. Er trägt nicht nur den Fußboden des darüber liegenden Raumes R 1.8, sondern dient auch als Untergurt auf der die nördliche Trennwand dieses Raumes aufliegt. Unterschiedliche Putzoberflächen lassen den Schluss zu, dass die beiden Deckenkonstruktionen aus verschiedenen Bauphasen hervorgegangen sind. Unter dem südlichsten Platzgewölbe zeichnet sich durch Risse im Putz eine zugemauerte Öffnung zum Stiegenhaus ab.

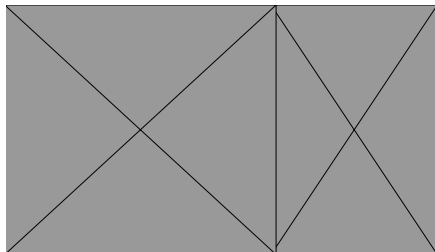
In der auf einem hervorspringenden Sockel stehenden Südwand befindet sich knapp unter dem Höhepunkt der Tonne eine kleine vergitterte



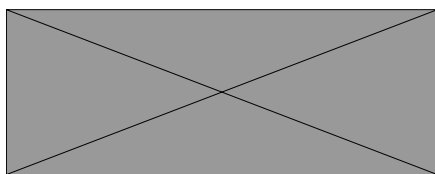
070 verschlossene Maueröffnung zum Stiegenhaus



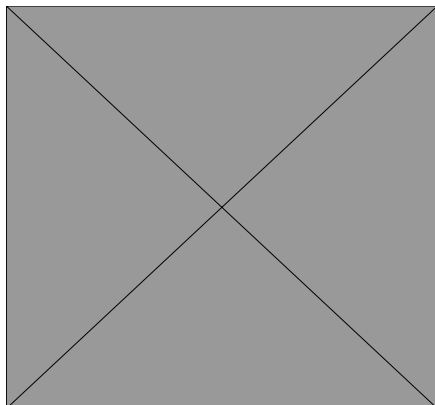
071 Tür R 0.8 - Langband und Stützkloben



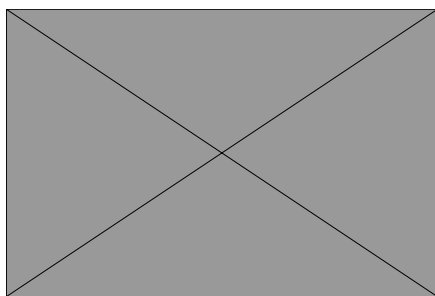
072 Tür R 0.8 - Rastenschloss u. Schlüsselschild



073 Fenster R 0.8 - Fenstersprossen mit Spitzfäse



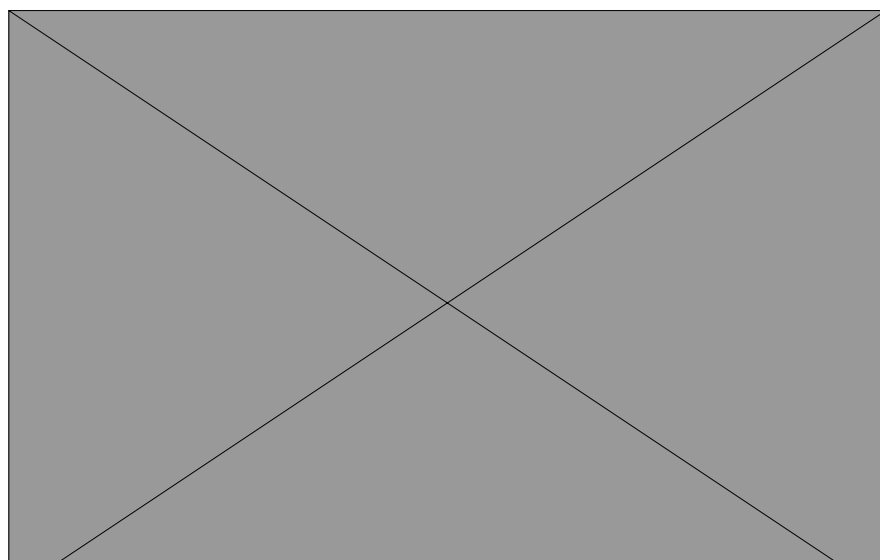
074 Fenster R 0.8 - Winkelband und Stützkloben



076 Raum R 0.9 - Blick nach Süden

Öffnung, welche die Vormauerung aus Ziegelsteinen des benachbarten Raumes R 0.9 zum Vorschein bringt. Die Fensteröffnung verjüngt sich durch sein schräges Gewände in Richtung des geschmiedeten Gitters, das etwa in der Mitte der Mauerstärke angebracht ist. Über einem sehr hohen Parapet und einer steil geneigten Fensterbank befinden sich in der Nordwand zwei Doppel-Zargenfenster, welche seitlich von schrägen Laibungen und oben von einem geneigten Segmentsturz begrenzt werden. Zwischen den beiden Zargen ist ein Fenstergitter in Mauerwerk verankert. Die inneren mit Spitzfäse profilierten Fensterflügel sind mit ihren Eckwinkelbändern in die Stützkloben des Fensterstocks eingehängt. Die nach außen aufschlagenden Flügel der Winterfenster sind nicht mehr vorhanden.

Nachdem der Segmentsturz über dem Eingang sekundär eingezogen wurde, muss auch der darunterliegende Pfostenstock sekundär in das Mauerwerk eingelassen worden sein. Die Türangeln setzen sich aus Stützkloben und Langbändern zusammen. Auf der einfachen Brettertür sind sowohl ein bielmeyerliches Knebelrückerschloss als auch ein bielmeyerliches Schlüsselschild angebracht.



075 Raum R 0.8 - zweiteilige Deckenkonstruktion

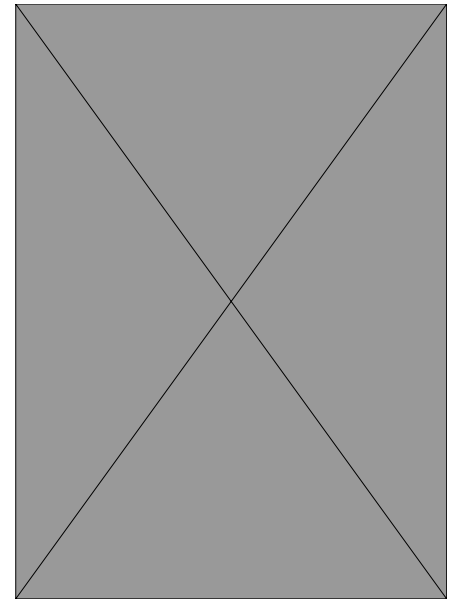
## Raum R 0.9

Infolge von Adaptierungsmaßnahmen wurde der im Osten des Gebäudes liegende Raum R 0.9 in jüngerer Vergangenheit von der ursprünglichen Binnenstruktur des Lengauer-Hauses entkoppelt. Eine sekundäre eingebrachte Glastür in der südlichen Außenmauer ermöglicht den Zugang von der Marktstraße, nachdem dieser Raum durch sein Sanitäräume (R 0.1b), die in die Vorhalle eingestellt wurden, vom zentralen Verteiler abgetrennt wurde.

Der mit einem PVC-Belag bedeckte Fußboden liegt um einiges höher als jener der benachbarten Räume. Eine Ausnahme bilden die an ihm angeschlossenen Sanitäräume, die vermutlich denselben erneuerten Fußbodenunterbau auf einer Betonplatte aufweisen. Die flache Ortbetondecke ruht auf drei regelmäßig angeordneten, schlanken Unterzügen.

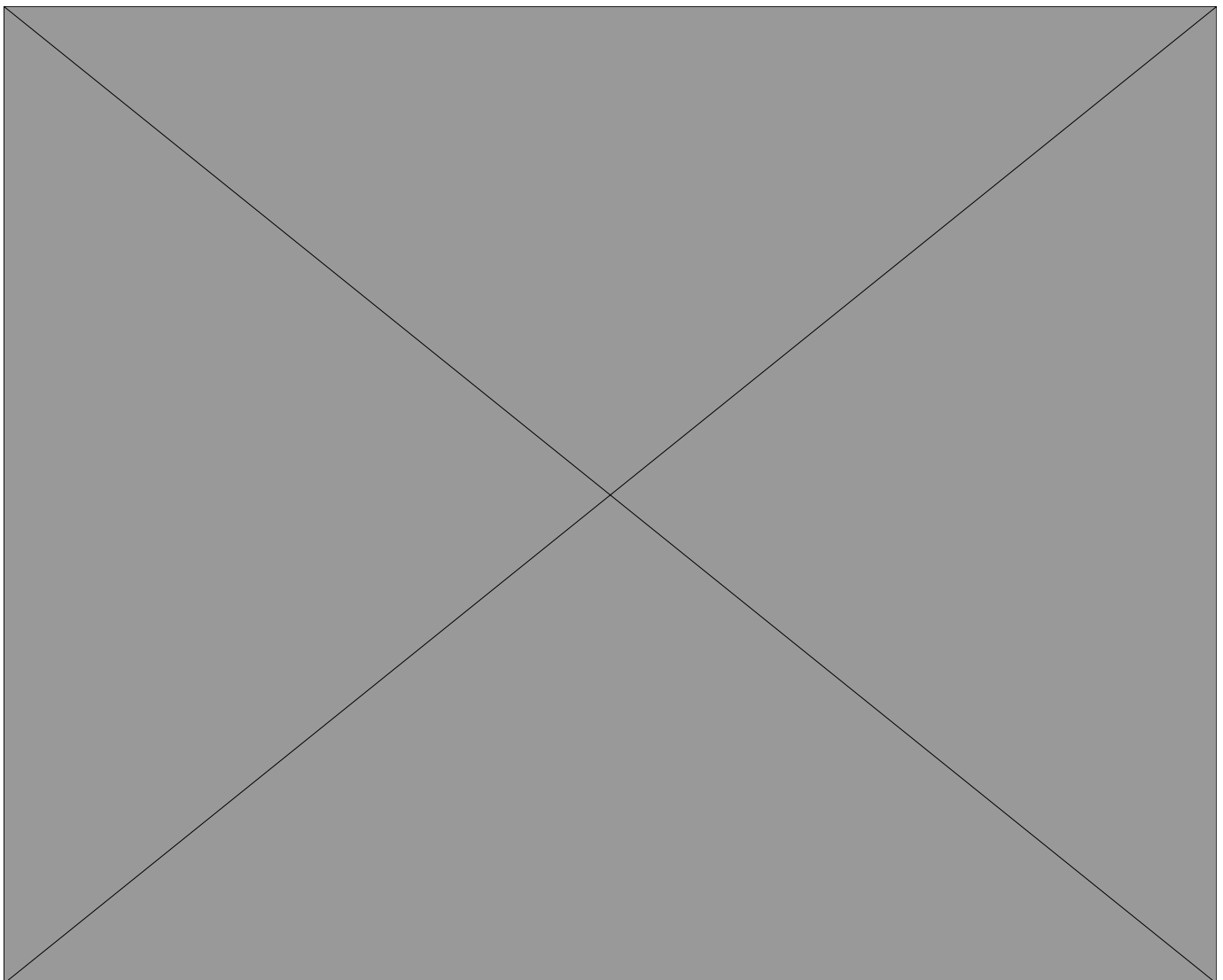
gen, welche auf Grund ihrer geringen Höhe wahrscheinlich gleichzeitig mit der Decke gegossen wurden. Entlang des nördlichen Unterzuges führte eine verkleidete Lüftungsleitung zum Vorhaus. Im Gegensatz zu den meisten anderen flach gedeckten Räumen des Gebäudes wurde der Übergang vom oberen Raumabschluss zur Wand nicht mit einer aufgesetzten Holzkehle ausgeführt.

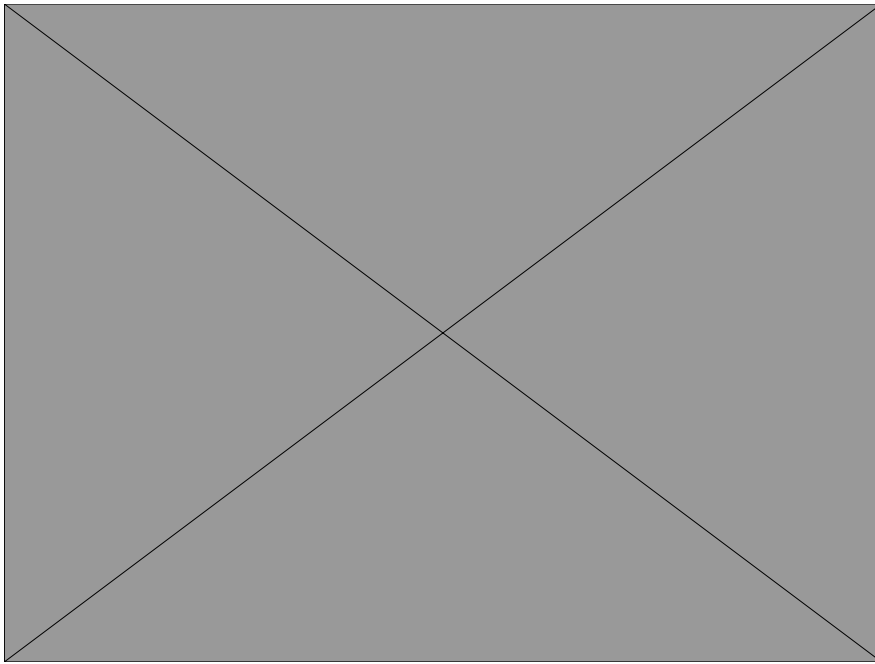
Ähnlich wie in Raum R 0.2a weisen die beiden Mauernischen in der südlichen Außenmauer keinen eigenen Sturz auf und reichen bis zur Decke. Bei den jüngsten Umbauarbeiten wurden nicht nur die Eingangstür sondern auch das Fenster erneuert, welches sich grundlegend von den üblichen, zweiflügeligen Kastenstockfenstern der Südfassade unterscheidet. Das Einfachfenster mit einer 2-Scheiben-Isolierverglasung ist mit einem Drehkippsbeschlag ausgestattet.



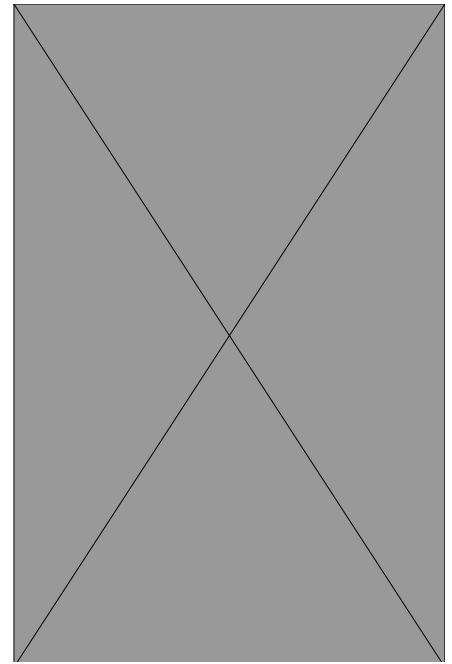
077 Fenster R 0.8 - Isolierglasfenster mit Rahmung

## Obergeschoß





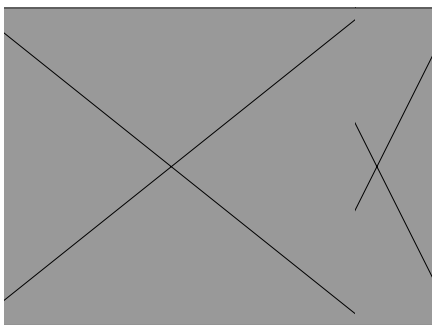
078 Raum R 1.1a - Blick nach Norden



079 Fenster R 1.1c - Kastenstockfenster

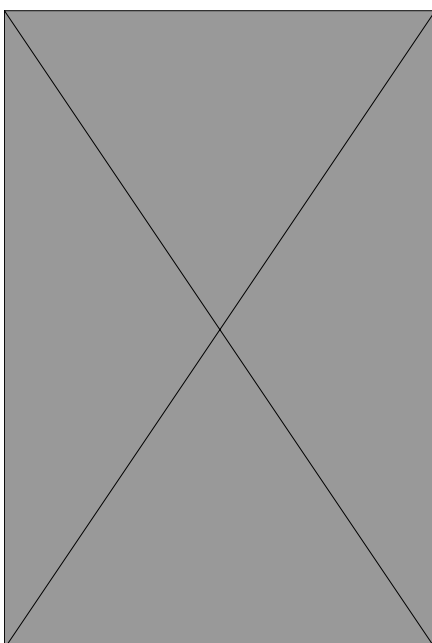
## Raum R 1.1

Das Vorhaus im Obergeschoss deckt sich im Großen und Ganzen mit dem ursprünglichen Grundriss der darunter angeordneten Durchfahrt. Die horizontale Ausdehnung unterscheidet sich nur im nordöstlichen Raumbereich, wo im Erdgeschoß die Diele (R 0.6) in das Durchhaus eingestellt wurde. An dieser Stelle befindet sich im Obergeschoss das Austrittspodest des Treppenaufganges, welches mit einer Rundbogenöffnung von der Vorhalle abgetrennt ist. Im Gegensatz zum östlichen Raumabschluss der Diele, der in die Durchfahrt springt, liegt sie in der Flucht der Trennwand des Stiegenhauses.



080 Fenster R 1.1c - Griffolive und Fätschenband

Als oberer Raumabschluss dient ein Tonnengewölbe, deren Widerlager von der West- und der Ostwand gebildet werden. Vergleicht man es mit jenem der Durchfahrt erkennt man, dass sich seine Krümmung nur durch die Änderung der Spannweite, die durch den mittleren Mauerersatz im östlichen Raumabschluss hervorgerufen wird, ändert. Im Bereich des eingestellten Treppenhauses, wo sich im Erdgeschoß der Radius des Gewölbes an die reduzierte Raumbreite anpasst und beidseitig in die Mauerwerk übergeht, wird die Tonne des Obergeschosses quer zu seiner Spannrichtung eingeschnitten. Diese abgekappete Tonne schließt mit seinem Schildbogen an der nördlichen Außenmauer an, wohingegen sich das Gewölbe im Süden auch in die zweite Richtung krümmt und einen muldenförmigen Abschluss bildet.



081 Tür R 1.1a - Sechsfüllungstür mit Zwickel

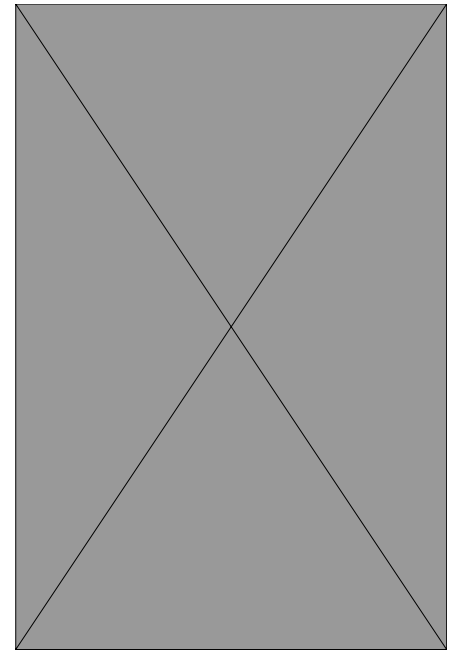
Der äußerst lange Raum wird durch regelmäßig angeordnete, gegenüberliegende Stichkappen mit dezent aufgeputzten Graten gegliedert. Diese rhythmisierte Gestaltung hebt sich im Norden insofern auf, da an der Seite der Gewölbeöffnung für den Stiegenaufgang zum Dachspeicher keine zusätzlichen Kappengewölbe eingelassen werden konnten. In den südlichen Raumecken sind direkt im Anschluss an die vertikale Raumkante jeweils zwei quer zueinander stehende, bogenförmige Gewölbeeinschnitte angeordnet, die durch dessen Konfig-

uration einen gemeinsamen Mittelgrat bilden. Unterhalb der beiden südlichen Stiehkappen führen zwei Fensternischen, zwischen deren Laibungen sich jeweils ein Segmentbogensturz spannt, zu den zweiflügeligen Kastenstockfenstern.

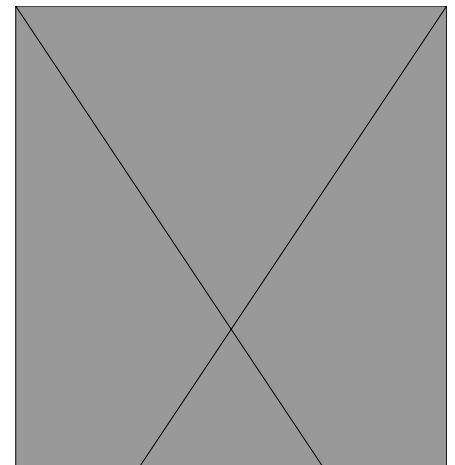
In der gegenüberliegenden Außenmauer befinden sich auch zwei Außenöffnungen. Zum einen handelt es sich um ein zweiflügeliges Zargenfenster mit trapezförmigen Sprossen, welches der Belichtung des Stiegenhauses dient, und zum anderen um eine Tür, die das Vorhaus mit der zum Aborterker führenden Pawlatsche verbindet. Während die Tiefe der Fensteröffnung durch eine vorgelagerte Außenmauer mit Segmentbogensturz reduziert wird, durchbricht die Türöffnung die gesamte Mauerstärke. Im Pfostenstock, der in der Mitte der Laibung sitzt, oberhalb der Sechsfüllungstüre ein dreiteiliges Oberlicht eingelassen.

Das ursprünglich durchgängige Vorhaus wurde durch nachträgliche eingezogene Zwischenwände an seinem südlichen Ende abgeteilt. Durchlaufende Risse an den Anschlussstellen zum alten Gemäuer, sowie die Leichtbauweise der dünnen Trennwände aus dem entgebundenen Holzfaserplatten, welche abgeplatteter Putz zum Vorschein bringen bestätigen die Annahme einer veränderten Raumstruktur. Der Bretterboden auf dem die Konstruktion der Zwischenwände ruht, wurde im Zuge einer nachträglichen Anhebung des Fußbodens errichtet. Der Boden des Austrittspodestes des Treppenaufgangs besteht aus einem geschliffenen Estrich, der auch unter dem erhöhten Fußboden außerhalb der Vorhalle vermutet wird.

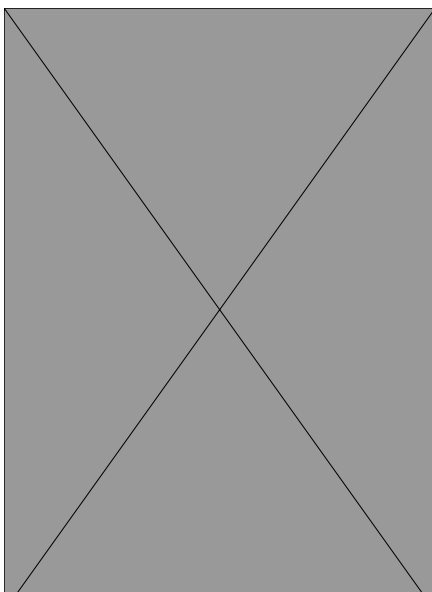
Die Stiege zum Dachspeicher ist im Nordosten in das Vorhaus eingestellt und wird durch einen halbkreisförmigen Bogensturz zum indistinkten optischen von der Vorhalle abgetrennt. Die einläufige gerade Treppe wird durch eine Schrägtonne gedeckt. Während die vertikalen Oberflächen der gemauerten Stufen verputzt sind, dienen Holzbohlen als Auftritte. Eine Türöffnung trennt die Stiege vom gewölbten Austrittspodest.



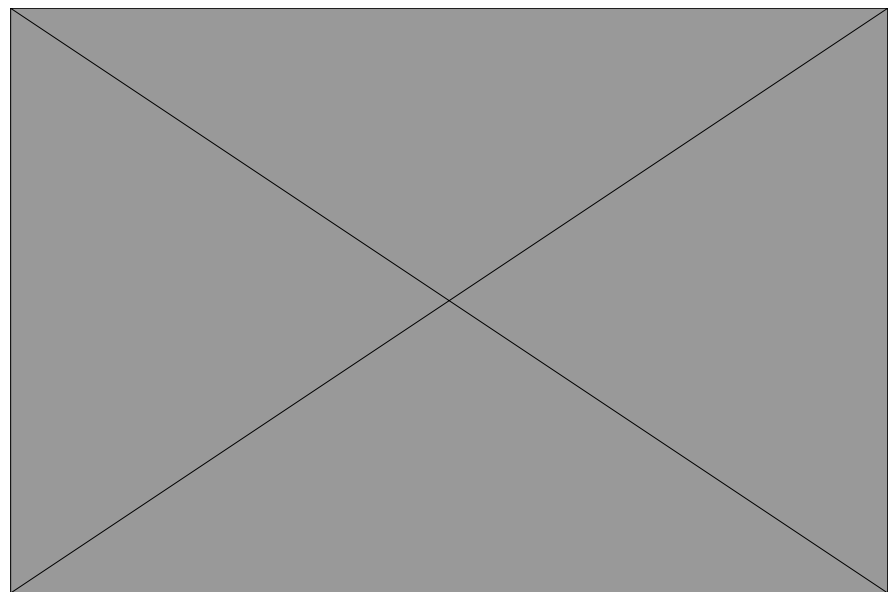
082 Raum R 1.1b - Blick nach Südosten



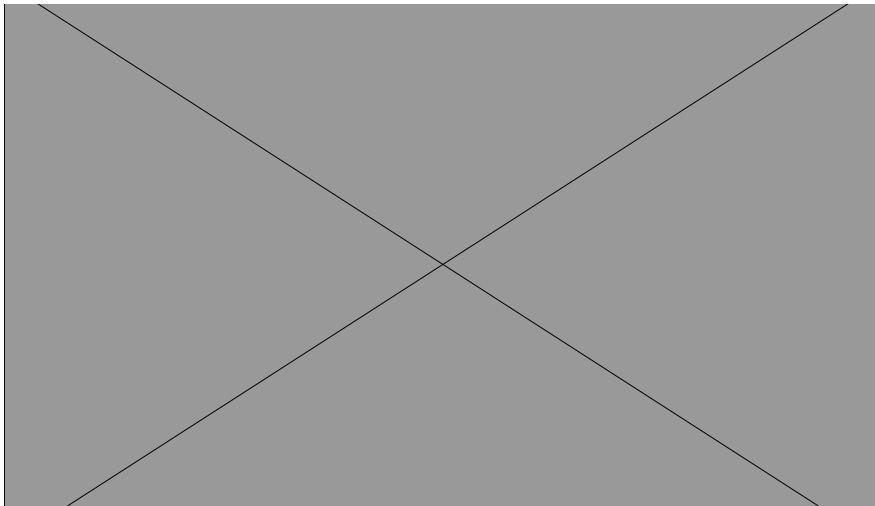
083 Raum R 1.1b - eingestellte Leichtbauwand



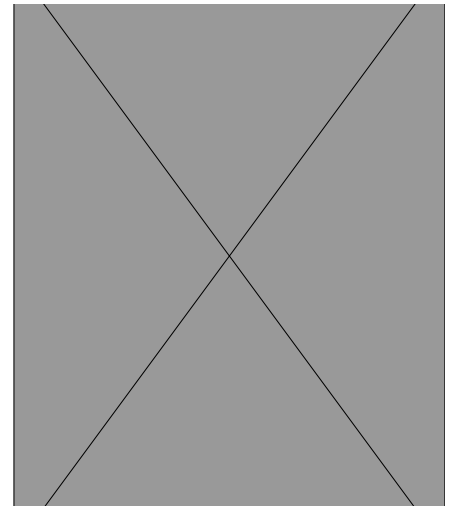
084 R 1.1a - Stiegenaufgang zum Dachspeicher



085 Raum R 1.1a - Blick nach Süden

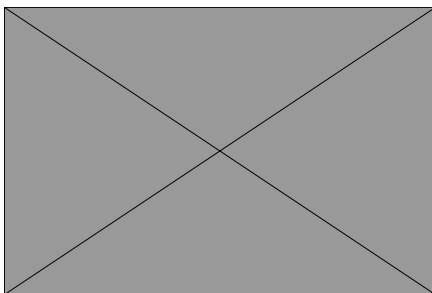


086 Raum R 1.2 - Blick nach Süden

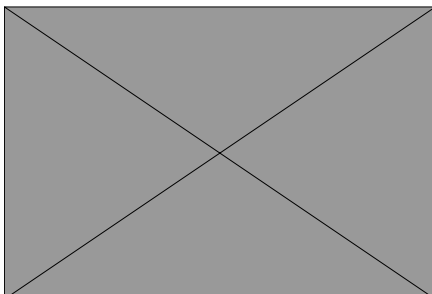


087 Tür R 1.2 - Sechsfüllungstür zum Vorhaus

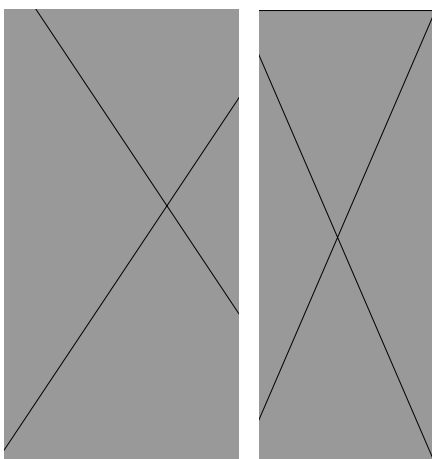
## Raum R 1.2



088 Raum erker R 1.2 - Spähfenster des Risalits



089 Raum R 1.2 - Blick nach Norden



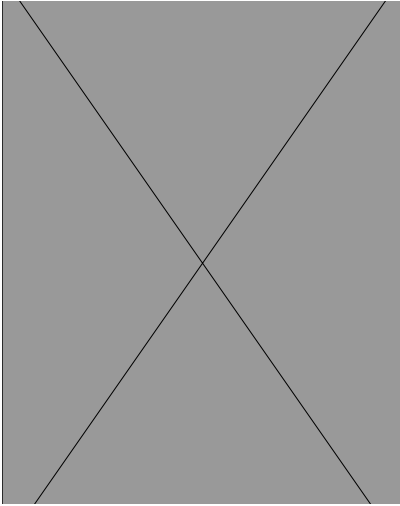
090 R 1.2 - Kachelofen und Tüchttreppe

Der Charakter des im Südwesten an das Vorhaus angeschlossenen Raumes R 1.2 wird durch die Raumnische geprägt, welche vom angebauten Risalit gebildet wird und etwa die Hälfte der Raumbreite einnimmt. Der Vorbau bildet einen Erker, der in der Südwestecke des Raumes angeschlossen ist. In all seinen drei Außenmauern ist jeweils ein Fenster eingelassen. Das große Fenster gegen Süden dient der Beleuchtung des Raumes, während die zwei kleinen, gegenüberliegenden Öffnungen als Spähfenster einen guten Ausblick auf die Marktstraße ermöglichen. Die beiden einflügeligen, in vier Glasfelder unterteilten, Einfachfenster liegen etwa in der Mitte der Mauerstärke und werden außendurch schräge Gewände eingefasst. Auch der innere Teil dieser Maueröffnung wird mit einem zum Fensterstock abfallenden geraden Sturz und schrägen Laibungen gebildet. Lediglich das schmale Fensterbrett schafft einen horizontalen unteren Abschluss.

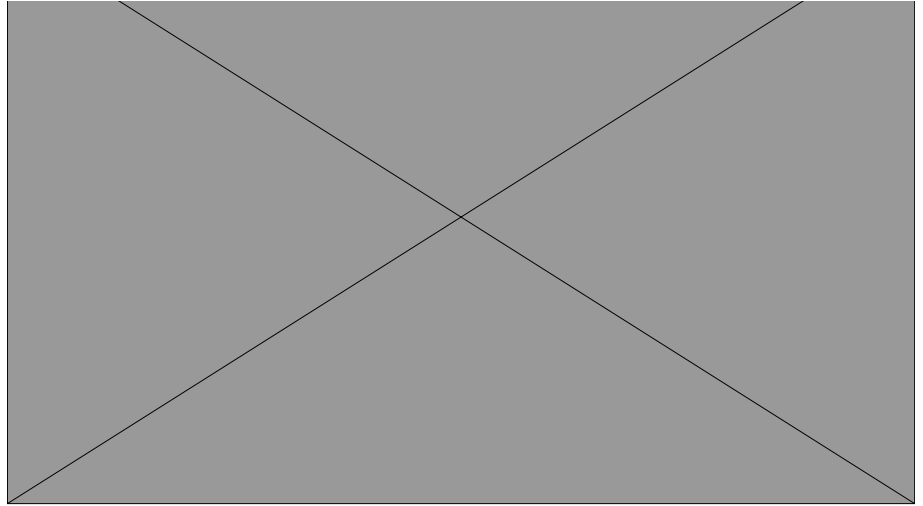
Die beiden nach Süden gewandten, baugleichen Kastenstockfenster sitzen hingegen in geraden Gewänden. Ihre vier Flügel mit trapezförmigen Sprossen schlagen alle nach innen auf. An einer fassadenbündigen Zarge können zusätzlich Fensterläden angebracht werden. Im Gegensatz zum Fenster des Erkers, das in der dünnen Außenmauer des Risalits eingelassen worden ist, sitzt das östliche Fenster in einer Mauerstärke mit Segmentbogensturz, welche direkt an der Trennwand zum Vorhaus angeschlossen ist.

Die massive Deckung des Erkers mit einem Segmentbogen gewölbe liegt um einiges tiefer als die verputzte Doppelbaumdecke, die den oberen Abschluss des restlichen Raumes bildet. Eine aufgezputzte Hohlkehle bildet einen unlaufenden Übergang zu den Wandoberflächen. Die westliche Zwischenwand zum Raum R 1.3 verläuft in der Flucht der Risaliten - Außenmauer und weist an dessen Anschluss einen von der Decke bis zum Boden reichenden Riss auf, der die Nahtstelle des nachträglich eingestemmtten Mauerwerks an die Oberfläche bringt. Diese sekundäre Gebäudestruktur umfasst auch den nördlichen Raumabschluss und den in diesen Mauern integrierten Rauchfang, dessen gemauerte rechteckige Umarmung in der Nordwestecke des Raumes aus den beiden Mauererebenen springt.





091 Tür R 1.3 - Sechsfüllungstür zu R 1.4a

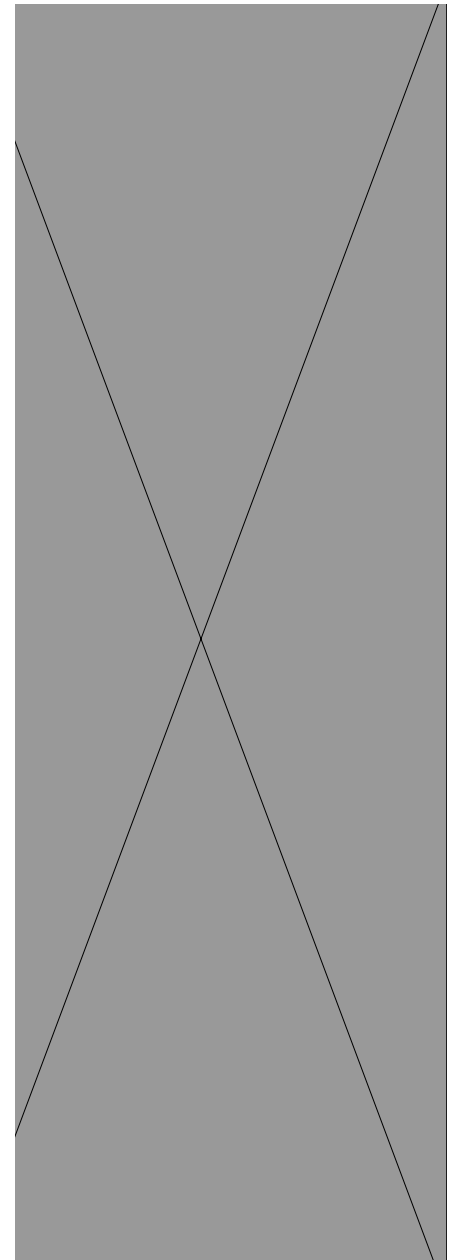


092 Raum R 1.3 - Blick nach Südosten

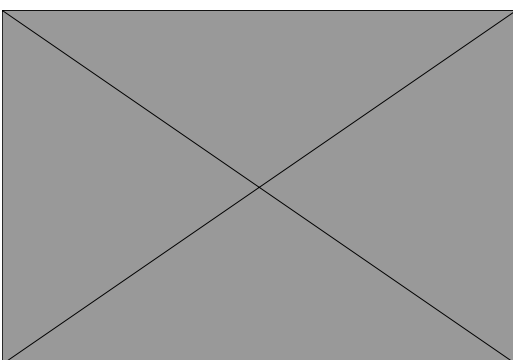
### Raum R 1.3

Der Raum liegt im Südwesten des Lengauer-Hauses und wird durch sekundäreingestellte Mauerwerk von den benachbarten Räumen getrennt. In der Ecke, in der diese Trennwände aufeinandertreffen, ragt der Rauchfang wie im oben beschriebenen Raum R 1.2 etwas aus dem Mauerwerk hervor. Im Anschluss der westlichen Außenmauer befindet sich im Süden eine breite, mit Segmentbogensturz ausgebildete Mauerische, die etwas auf der Hälfte der Raumbreite die Mauerstärke vor der Belichtungsöffnung reduziert. Das zweiflügelige Kastenstockfenster wurde exzentrisch in die Nische eingebracht und schließt ebenfalls direkt an der vertikalen Raumkante der südwestlichen Ecke des Raumes an. Auf der verputzten Oberfläche der Doppelbaumdecke bilden sich regelmäßig angeordnete, kreisrunde Motive ab, welche von einem abgeschlagenen Stuckdekor stammen könnten. Der rezente, glatte Deckenputz schließt mit einer umlaufenden Holzleiste an den verputzten Oberflächen der Wände an.

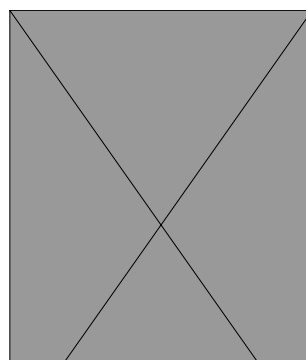
Eine Tür mit profilierten Blendrahmen verbindet den Raum mit dem zur Vorhalle führenden Gang R 1.4. Über der Sechsfüllungstür befindet sich ein durch trapezförmige Sprossen dreigeteiltes Oberlicht. Die Durchgangsöffnung zum östlich angeschlossenen Raum R 1.2 ist ebenfalls mit dem gleichen, profilierten Blendrahmen und identisch, gegliedert Türflügel versehen. Zäsuren in der Putzoberfläche über dem Türstock lassen darauf schließen, dass auch über dieser Öffnung einst ein Oberlicht angeordnet war.



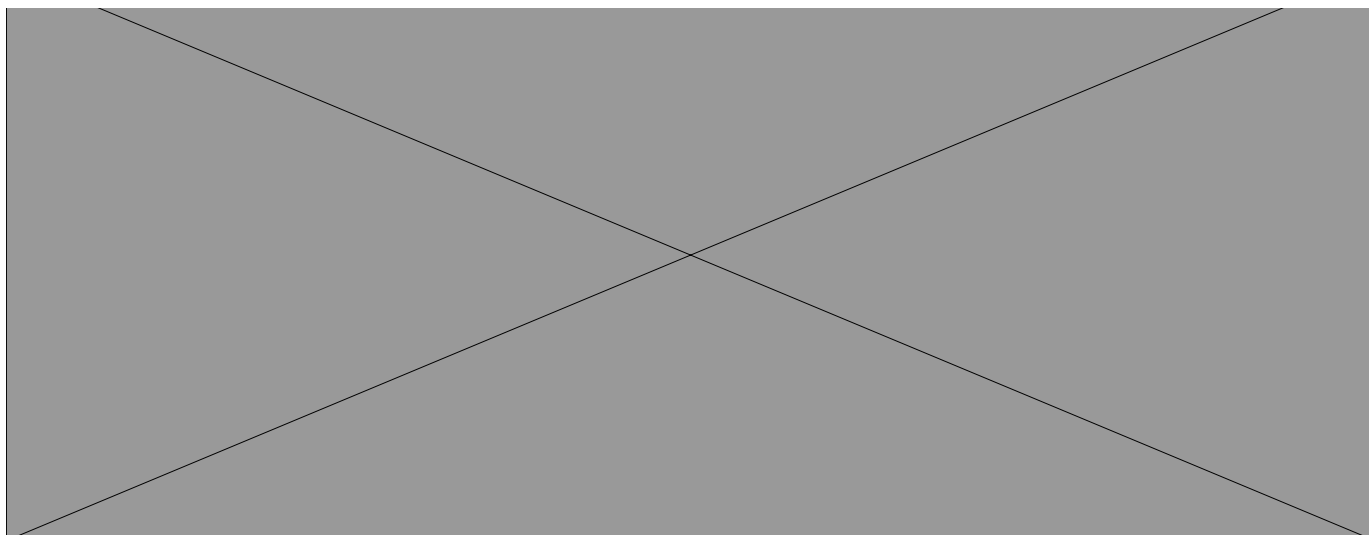
095 R 1.3 - Tünchen auf der Wand



093 Decke R 1.3 - kreisrunde Zäsuren im Putz

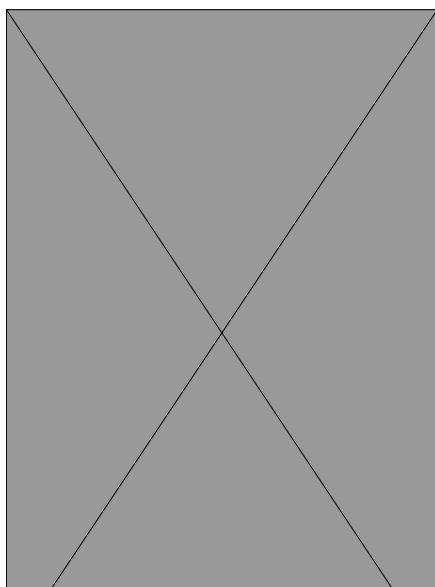


094 R 1.3 - Kastenstockfenster



096 R 1.4 - dreiwulstige Stuckbänder

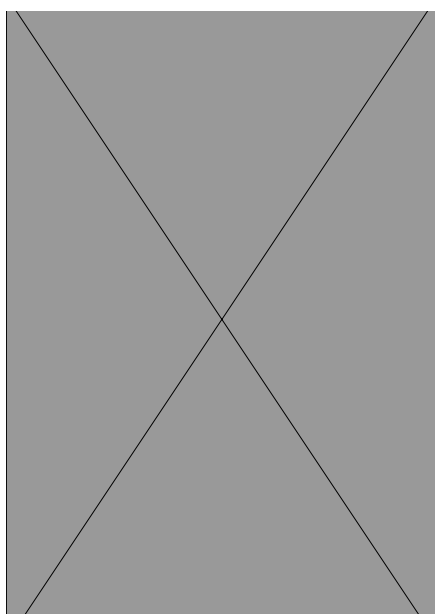
## Raum R 1.4



097 R 1.4a - Blick nach Osten

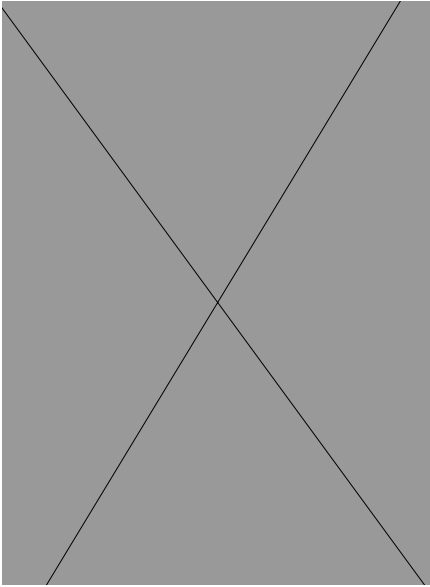
Ein Ost-West gerichteter schmaler Flur erstreckt sich von der Mitte des Vorhauses bis zur westlichen Außenmauer des Gebäudes und dient der Erschließung der hinteren Räume des westlichen Gebäudeteils. Die Türöffnung zur Vorhalle wurde nachträglich in das Mauerwerk eingebrochen. Sie liegt direkt unter einem Rauchfang, der einst in der Mauer ebene bis zum Boden des Obergeschosses reichte. Er diente als Rauchzug eines Hinterlader-Kachelofens, welcher in dieser Ecke des Raumes situiert war. Neben dem Durchgang zum Vorhaus weist der nördliche Raumabschluss eine Wandausnehmung auf, woran der Ofen angebaut war. Die Lage der Öffnung lässt vermuten, dass er vom nördlich gelegenen Raum R 1.6 aus befeuert wurde. Unterhalb des Segmentbogensturzes des Mauerdurchbruches wurde eine Stahlzarge eingesetzt, in deren Sperrtürlatt sitzt. Eine Holzsesselleiste die unter der Zarge durchläuft, gibt Aufschluss darüber, dass die Öffnung zwischen dem Vorhaus und dem Gang ursprünglich nicht mit einer Türausstattung war.

Besonders erwähnenswert sind die beiden Stuckbänder, die in diesem Raum noch zu finden sind. Knapp unterhalb der Decke verlaufen entlang der West- und der Nordwand drei, aus Mörtel applizierte, Wulstbänder, wobei sich der in der Mitte liegende, äußerst opulent gestaltete Wulst von den beiden anderen abhebt. Die dreiwulstigen Erhebungen des Deckenbandes sind hingegen gleichmäßig ausgebildet. Ihr Verlauf zeugt von einer gerahmten Decke, welche sich einst über den gesamten südwestlichen Gebäudeteil des Obergeschosses erstreckte. Der ehemals repräsentative Saal umfasste die zwei Wohnräume R 0.2 und R 0.3, sowie den Flur R 1.4.

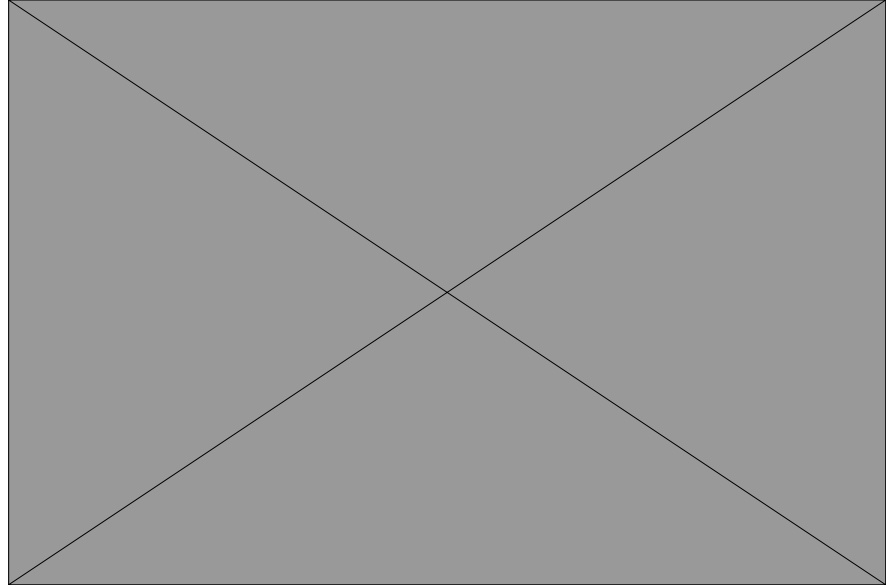


098 R 1.4a - Blick nach Westen

In der Mitte des Raumes ist an der Dippelbaumdecke ein verkleidetes, horizontales Rohr angebracht, welches den nachträglich errichteten Rauchfang der Räume R 1.2 und R 1.3 mit dem Schür in des Raumes R 1.6 verbindet. Am westlichen Ende des Raumes wurde eine nicht bis zur Decke reichende Wand eingezogen, die eine Abstellkammer vom Gang trennt. Die Holzständerwand ist nur auf der Seite zum Gang mit genutzten Brettern verkleidet, welche untereinander mit eingeschobenen Federn verbunden sind.



099 R 1.5 - Blick nach Südwesten



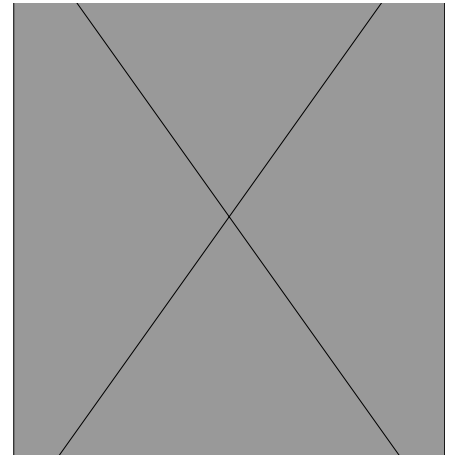
100 R 1.5 - Blick nach Nordwesten

## Raum R 1.5

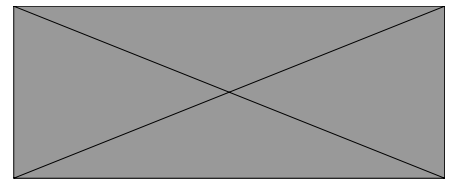
Der in Nordwesten gelegene Raum R 1.5 ist einerseits im Süden über den Gang R 1.4 und andererseits über den östlich angeordneten Raum R 1.6 erschlossen. Während es sich beim letztgenannten Zugang um eine primäre Maueröffnung handelt, wurde die gegenwärtige südliche Türöffnung in das Mauerwerk eingebrochen. Im südlichen Raumabschluss befindet sich neben dieser Tür eine tiefe Mauerische, die ursprünglich als Erschließungsdiele diente. Im Zuge der Baumaßnahmen wodurch der Saal in mehrere Räume unterteilt wurde, dürfte dieser Zugang versetzt worden sein. Die ehemalige Öffnung wurde zu einer Mauerische umgewandelt und durch einen daneben angeordneten Durchbruch ersetzt. Der in der Mitte der Wandstärke eingesetzte Pfostenstock trägt die Sechsfüllungstür und bildet den Rahmen für das dreiteilige Oberlicht.

In der Putzoberfläche der westlichen Mauer zeichnen Risse die Ausdehnung in einer mittlerweile verfüllten Türöffnung nach. Sie liegt genau über einer vermauerten Erschließungsdiele des Raumes R 0.4, welche vormals als Durchgang zum benachbarten Gebäude diente. Den Zäsuren nach zu urteilen, dürfte auch dieser Raum mit dem Amtshaus verbunden gewesen sein. In der südlichen Außenmauer sind in den Anschlüssen der beiden Raumecken zwei unterschiedliche Mauerische in das Mauerwerk eingeschnitten. Die westliche Mauerische mit Segmentbogensturz ist um einiges niedriger als die daneben angeordnete Fensterische, deren oberer Abschluss von einem geraden Sturz gebildet wird. Für die Belichtung des Raumes sorgt ein zweiflügeliges Doppel-Zargenfenster.

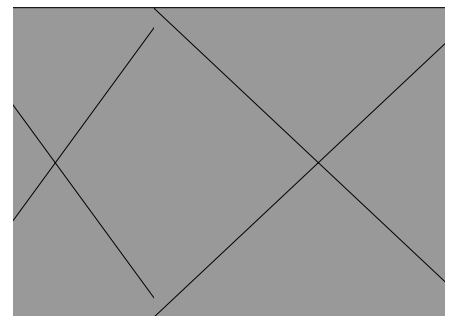
Der Raum ist mit einer verputzten Balkendecke zum Dachgeschoß hin abgeschlossen. In den Ecken verlaufende Holzkiele bilden an ihrem unteren Ende eine rundum laufende Kante, da sie sich etwas von der Wandoberfläche absetzen.



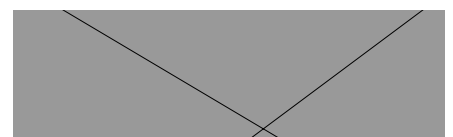
101 R 1.5 - unverschlossene Öffnung zum Amtshaus



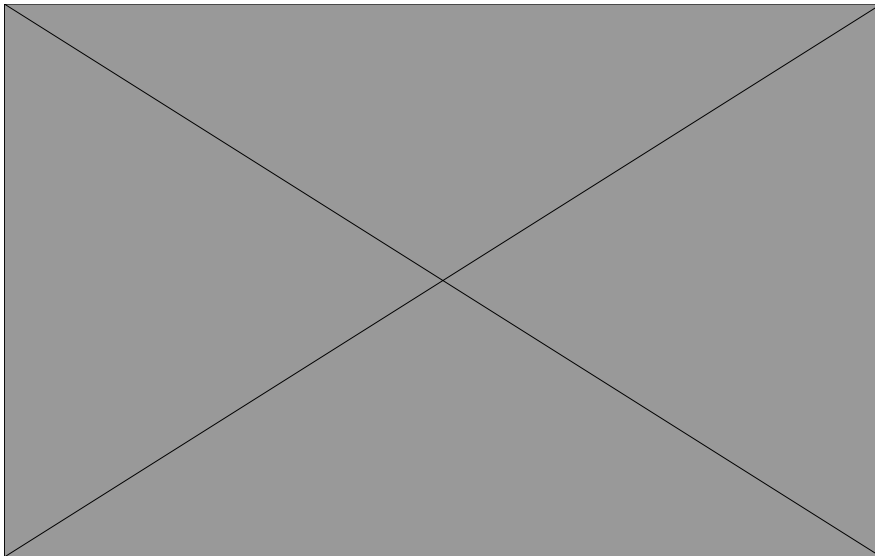
102 R 1.5 - gekante Fenstersprossen



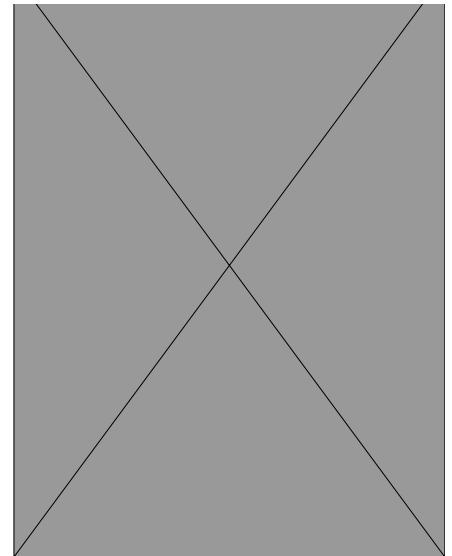
103 Espagnolette u. Windband samt Stützkloben



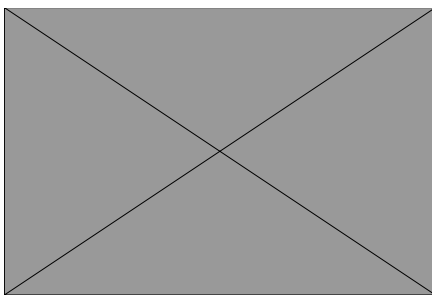
104 Decke - abgesetzte Holzkiele



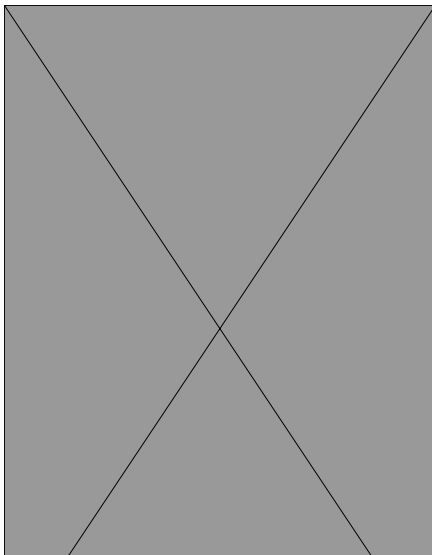
105 Raum R 1.6 - Blick nach Südosten



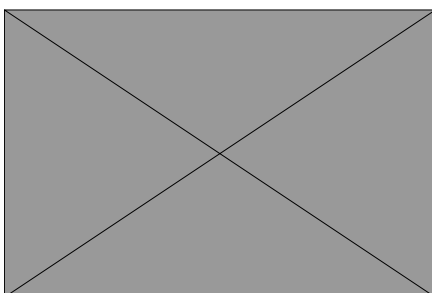
106 R 1.6 - Doppelzargenfenster nach Norden



107 Raum R 1.6 - Blick nach Nordwesten



108 gestörter Gewölbeansatz unter der Türöffnung

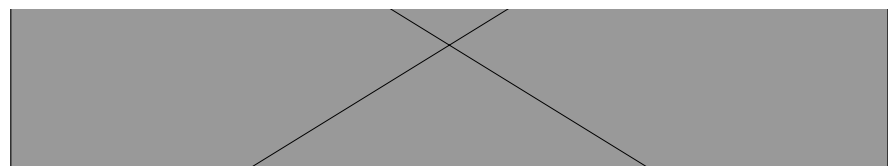


109 R 1.6 - Schlurfkamin im Südwesten

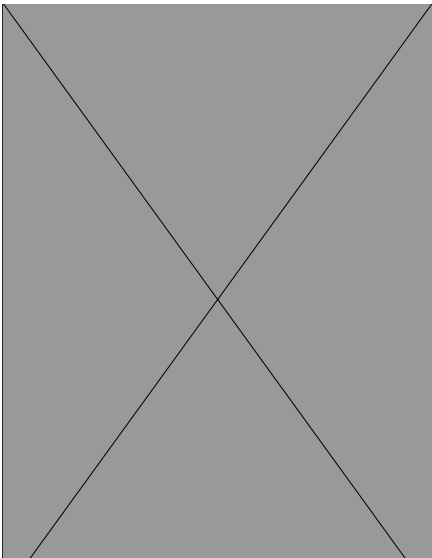
## Raum R 1.6

Der Charakter des im Nordwesten an das Vorhaus angeschlossenen Raumes R 1.6 wird durch sein Muldengewölbe und von einem mächtigen Schürkamin geprägt. In allen Raumecken ist das Hauptgewölbe durch Kappen eingeschnitten, deren Verschneidungen mit plastisch aufgesetzten Graten hervorgehoben werden. Mit der Ausnahme der Südwestecke, an der sich der Schürkamin anlehnt, treten jeweils zwei bogenförmige Stichkappen an den vertikalen Raumkanten aufeinander und schneiden das Hauptgewölbe mit einem diagonal zu den Wandflächen gespannten Grat und einem gemeinsamen Mittelgratein. Diese zweifach gekrümmte Deckenkonstruktion ermöglicht die rechteckige Deckenöffnung für den Rauchabzug des Schürkamins. Ein schräg gespanntes Nebengewölbe bildet den Übergang zwischen dem Muldengewölbe und dem Rauchfang. In der Mitte des Raumes befinden sich zwei weitere, gegenüberliegende Stichkappen, die das Gewölbe quer zur Hauptspannungsrichtung einschneiden.

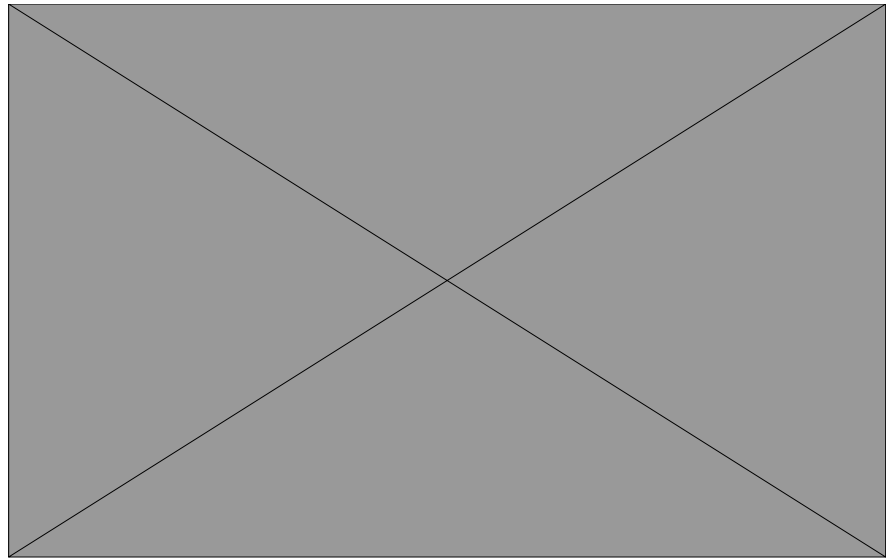
Unterhalb der erhöhten Wandflächen im Norden führen zwei gerade eingeschnittene Mauernischen zu den zweiflügeligen Doppelzargenfenstern. Die beiden seitlichen Zugänge sind ebenfalls unter den Kappen der Raumecken angeordnet. Die westliche Türöffnung ist Teil der primären Erschließungsstruktur, wohingegen der Durchgang zum Vorhaus nachträglich in das Mauerwerk eingebrochen wurde. Sie liegt weder im Vorhaus noch in diesem Raum als Ganzes unterhalb eines Kappengewölbes und verursacht beidseitig eine Störung des Gewölbeansatzes. Die ehemalige östliche Erschließungsöffnung wird aufgrund von Unebenheiten in der Putzoberfläche in der Mitte des Raumes vermutet. Ein Schiolden aus Nut-Federbrettern bildet den unteren Raumabschluss.



110 R 1.6 - Tünchen auf der Gestir



111 R 1.7 - Sechsfüllungstür zum Stiegenhaus



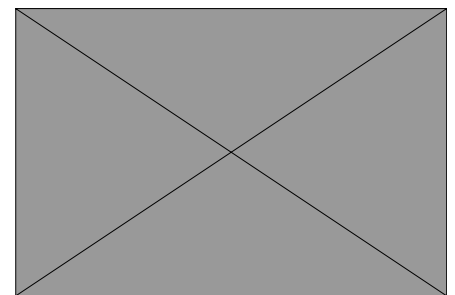
112 Raum R 1.7 - Blick nach Nordosten

## Raum R 1.7

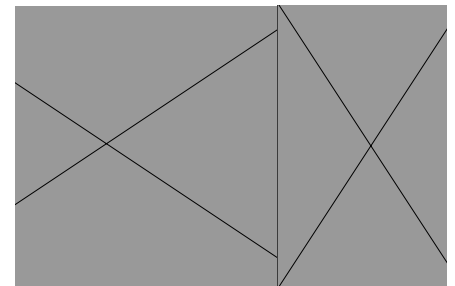
Vom Austrittspodest des Treppenaufganges zum Obergeschoß gelangt man in den Wirtschaftsraum, der im Osten des Stiegenhauses liegt. Das schlichte Tonnengewölbe ohne Stichkappengliederung, der Estrich-Fußbodenbelag, sowie die beiden kleinen Belichtungsöffnungen werden als Hinweis auf seine untergeordnete Funktion gewertet. In das Gewölbe sind zwei Rundhölzer eingelassen an denen weitere Rundhölzer mit geschmiedeten Eisenhacken abgehängt sind. Der Gewölbeansatz ist oberhalb der gegenwärtigen Erschließung mit einem geraden Sturz nachträglich eingeschnitten worden. Die primäre Türöffnung befand sich am anderen Ende des westlichen Raumabschlusses. Sie wurde nach der Verlegung des Eingangsmiteinerdünnen Wandscheibe verschlossen und zu einer von diesem Raum erschlossenen Nische umgewandelt. In der Mitte der Trennwand zum Stiegenhaus wurde ein kleiner Wandkasten in das Mauerwerk eingesetzt.

Die nördliche Außenmauer wird durch zwei Fensternischen mit Segmentbogensturz eingeschnitten, die für die kleinen Belichtungsöffnungen recht breit ausgeführt wurden. Im Gegensatz zum westlichen Zargenfenster ist jenes im Osten exzentrisch in der Nische untergebracht. In einem, mit der Mauer innenbündigen hölzernen Stock, sind zwei nach innen aufschlagende Flügel mit pompierter Profilierung eingehängt. Ein schmiedeeisernes Fenstergitter ist im Mauerwerk der verputzten Fenstergewände verankert.

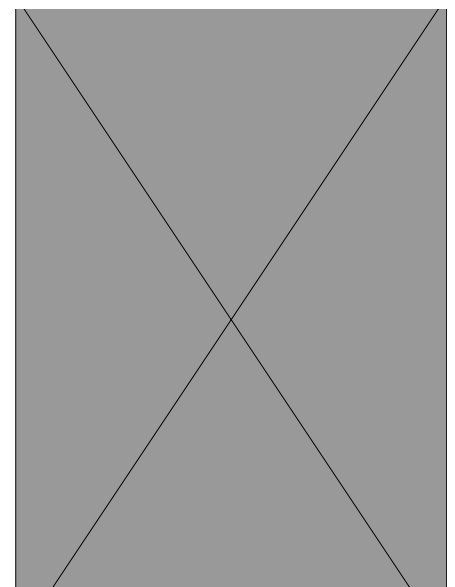
Die östliche Außenmauer scheint sich im Laufe der Zeit nach außen geneigt zu haben. Dieser Umstand macht sich zum einen durch tiefe Risse an den Maueranschlussstellen und zum anderen durch den veränderten Querschnitt des Gewölbes, das seine Form aufgrund seiner flexiblen Struktur an die veränderte Lage seines Auflagers anpasste, bemerkbar. Äußerst bedenkliche Risse durchziehen das Mauerwerk oberhalb der östlichen Fensternische und es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, wann der erste Teil des Mauerwerks einstürzt.



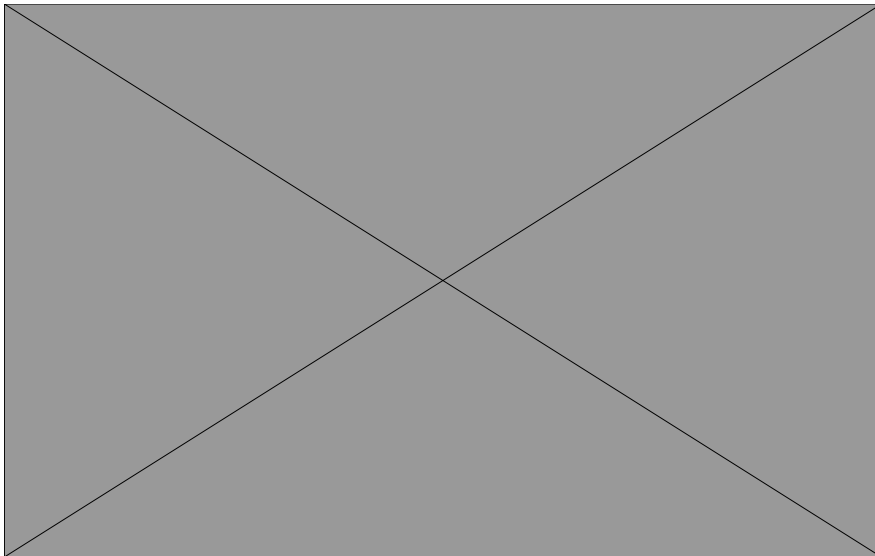
113 Raum R 1.7 - Blick nach Südwesten



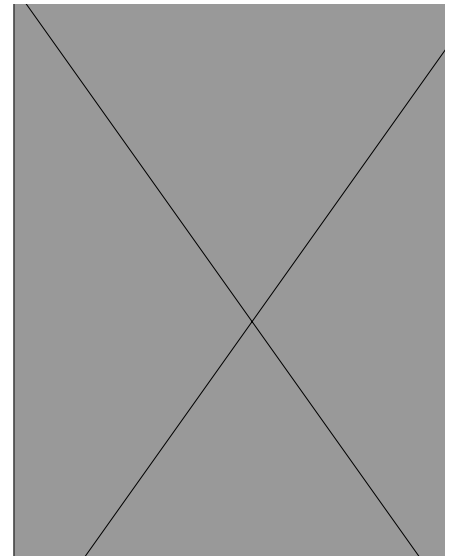
114 Fenster R 1.7 - bei dem .Winkelband u. Knauf



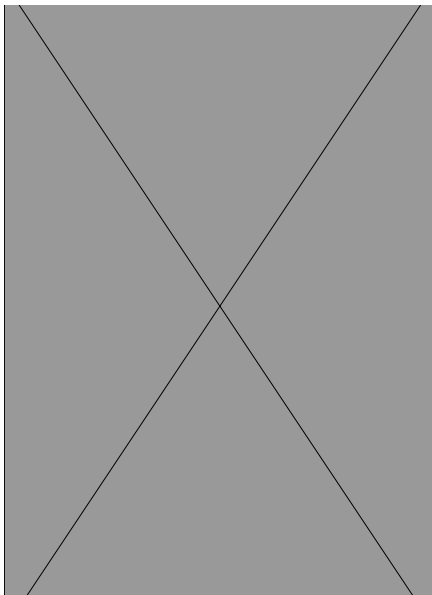
115 geschwächter Segmentbogensturz ü. Nische



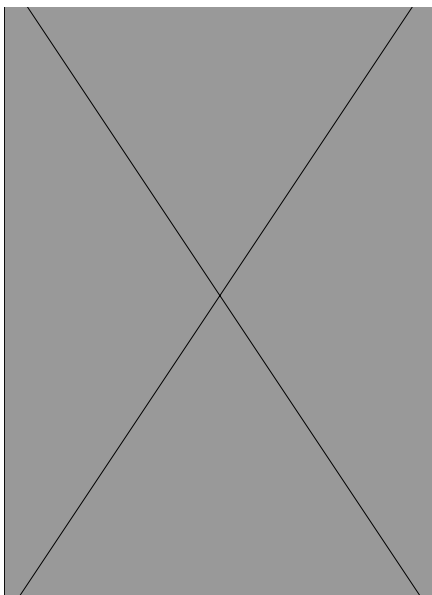
116 Raum R 1.8 - Blick nach Osten



117 R 1.8 - Vierfüllungstür



118 Raum R 1.8 - Blick nach Westen



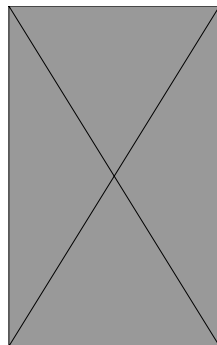
119 R 1.8 - erschlossene Öffnung nach Osten

### Raum R 1.8

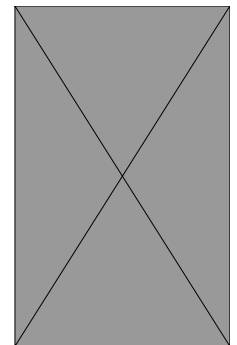
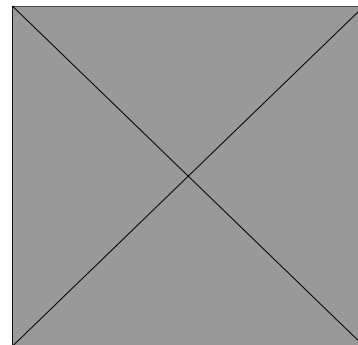
Ein schmaler, länglicher Raum erstreckt sich von der Mitte des Vorhauses bis zur östlichen Außenmauer des Gebäudes. Seine Lage und die Ausdehnung seines Grundrisses, werfen die Frage der ursprünglichen Nutzung des unbelichteten Raumes auf. Die große Raumtiefe und die kleine Raumbreite deuten nicht unbedingt auf die Funktion eines Lagerraumes hin, sondern spiegeln vielmehr den Grundriss eines Verbindungsganges wider. Eine vorhandene Erschließungsöffnung im östlichen Raumabschluss, die mit einem unverputzten Natursteinmauerwerk verschlossen wurde, stützt diese These.

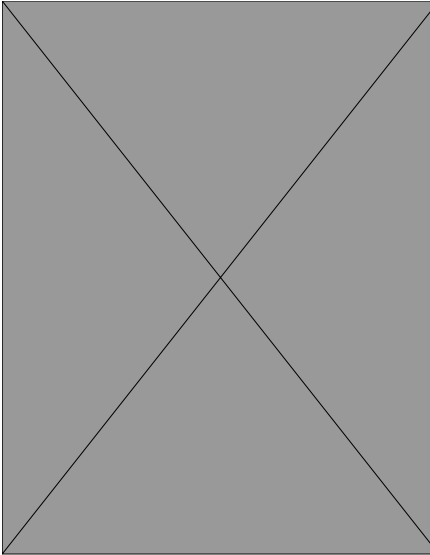
Das hintere Ende des Raumes wurde durch eine nachträglich eingezogene Wand abgeteilt. Sie reicht nicht bis zum Boden sondern ruht auf einem hölzernen Unterzug. Vermutlich bildete sie den unteren Teil eines Rauchabzuges, der über einer offenen Feuerstelle angeordnet war. Die Frage, ob dieser Raum tatsächlich zwischenzeitlich auch als Rauchkammer genutzt wurde, kann jedoch nicht restlos geklärt werden, da weder ein Rauchfang oder noch eine Deckenöffnung für den geschloßübergreifenden Rauchabzug vorhanden ist.

Auch in diesem Raum erkennt man anhand von vertikalen Rissen entlang der östlichen Maueranschlusstellen, dass sich die Außenmauer bereits ein wenig nach außen geneigt hat. Der Boden des tonnengewölbten Raumes ist mit einem Estrich versehen, dessen Niveau etwas unter dem des erhöhten Fußbodens des Vorhauses liegt.

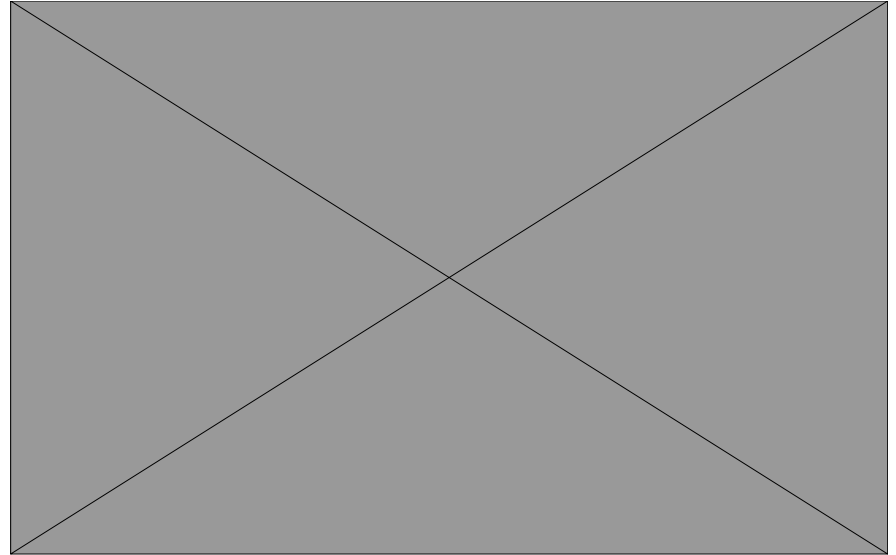


120 Tür - Kreuzband u. Stützkloben sowie historistisches Schloss samt Schlüsselschild u. edrückt





121 R 1.9 - Tünchen der Ostwand

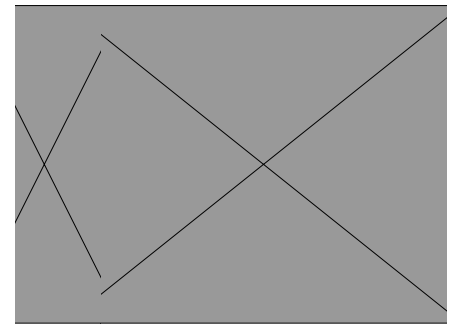


122 Raum R 1.9 - Blick nach Südosten

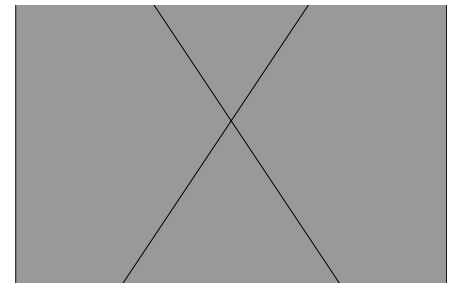
## Raum R 1.9

Über das Vorhaus gelangt man in den flachgedeckten Wohnraum, der den südöstlichen Abschluss des Lengauer-Hauses bildet. In der Mitte der westlichen Zwischenwand befindet sich der seitliche Eingang, dessen Maueröffnung zentral unter einer Stichkappe der Vorhalle liegt. Die Sechsfüllungstür ist in den, als Eckzarge ausgeführten Pfostenstock eingehängt, der raumseitig mit einem profilierten Blendrahmen verkleidet ist. In der südlichen Außenmauer sind zwei Fenster in das Mauerwerk eingelassen, deren oberer Abschluss von einem Segmentbogensturz gebildet wird. Wie in allen anderen, im Süden gelegenen Räumen des Obergeschosses sind die Belichtungsöffnungen mit einem zweiflügeligen Kastenstockfenster ausgestattet. Trapezförmige Sprossen unterteilen das Fenster in sechs gleich große Glasfelder.

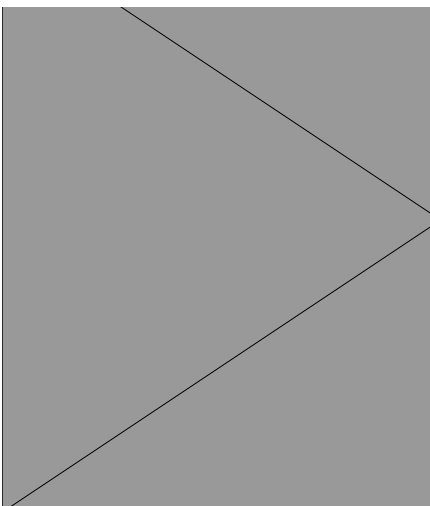
Anstelle des üblichen Bretterbodens der Wohnräume im ersten Obergeschoss ist der Fußboden mit einem auf dem Estrich geklebten PVC-Belag gedeckt. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass die darunterliegende Geschoßdecke, als einzige Ortbetondecke des Lengauer-Hauses, nachträglich eingezogen wurde. Die restlichen raumbildenden Oberflächen sind allesamt verputzt.



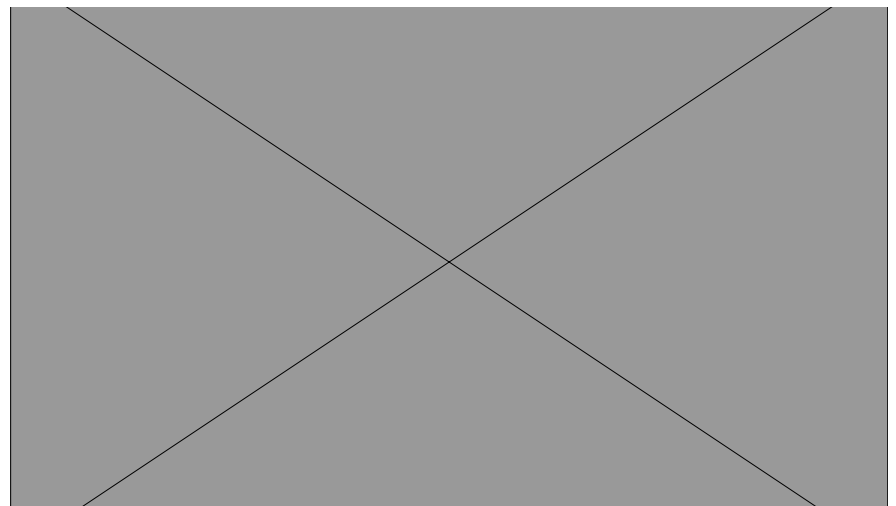
123 R 1.9 - Festschenband u. Griffprofil



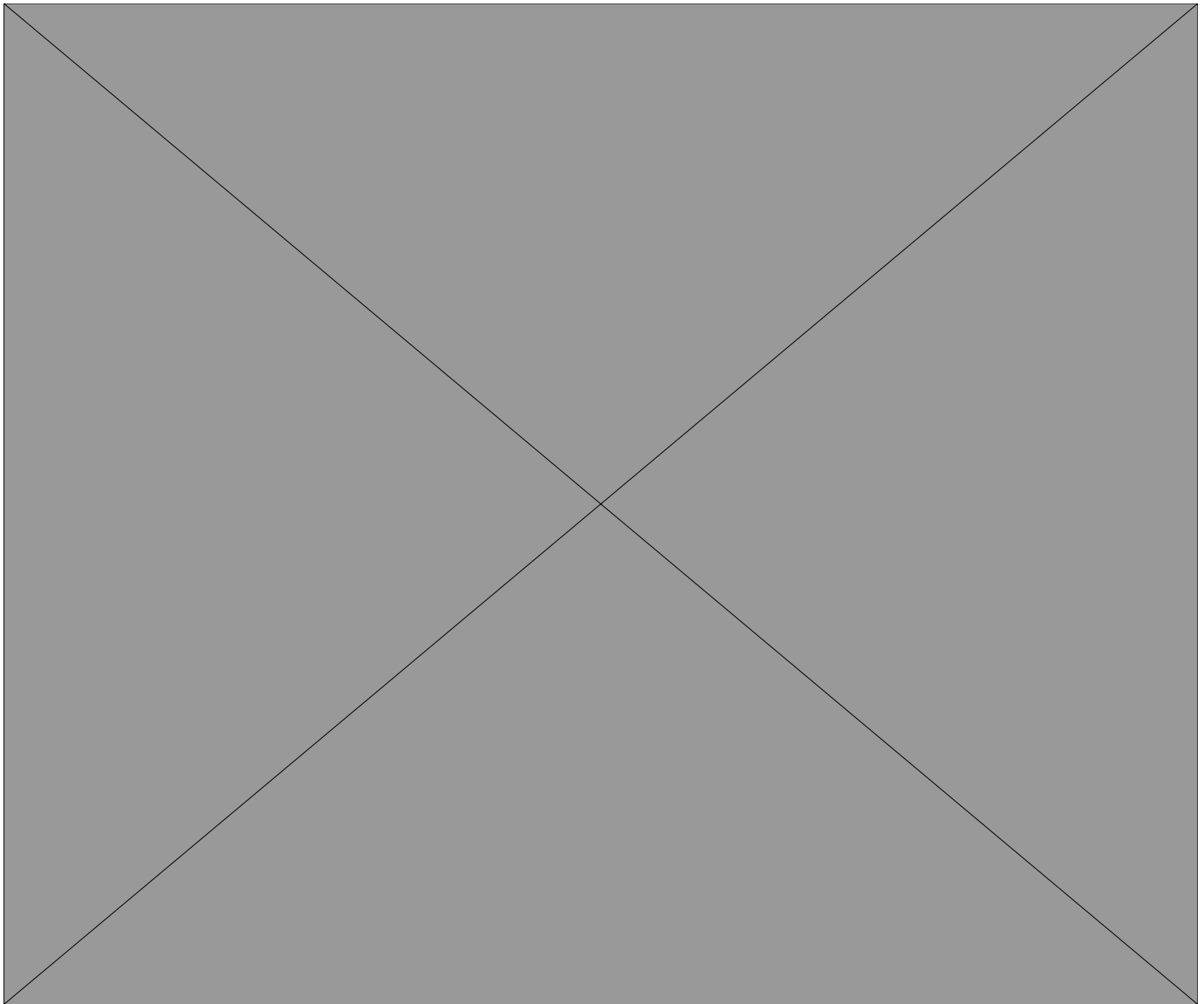
124 R 1.9 - trapezförmige Fenstersprossen



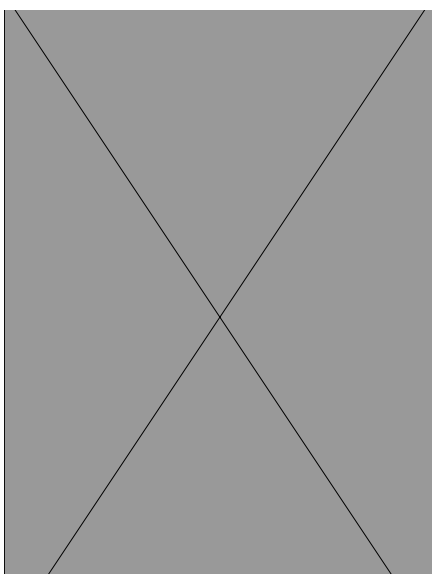
125 R 1.9 - Sechsfüllungstür zum Haus



126 Raum R 1.9 - Blick nach Süden



## Dachgeschoß



127 R 2.1 - Tür zum Abortschacht mit S-Bändern

### Raum R 2.1

Im Vergleich zu den unteren Geschoßen um fasst der äußerst große Raum R 2.1 das Vorhaus und den daran angeschlossenen westlichen Gebäudeteil. Er erstreckt sich über die gesamte Tiefe des Gebäudes und wird im Westen von der Giebelmauer und im Osten von einer Zwischenwand begrenzt, welche die beiden Räume in der östlichen Raumachse vom westlichen Dachgeschoß trennt. An ihrem nördlichen Ende ist der Treppenaufgang angeschlossen, über den man direkt in diesen Raum gelangt, der eher als Dachspeicher genutzt worden sein dürfte. Seine zahlreichen Maueröffnungen in der nördlichen und südlichen Außenmauer können allesamt nicht verschlossen werden und dienen neben der natürlichen Belichtung auch der ständigen Belüftung des Dachgeschoßes. An den nördlichen Maueröffnungen kann man Spuren von Umbauausnahmen ablesen, welche im Zusammenhang mit dem Anbau des Aborterkers zu bringen sind. Neben der westlichen Giebelmauer befindet sich eine Türöffnung, die einst als



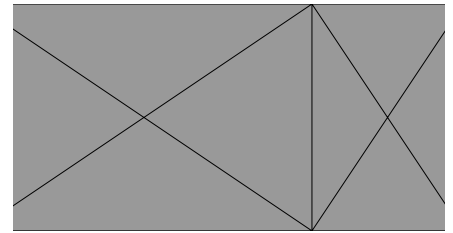
Belichtungslösung für die Erschließung des Falklosetts adaptiert wurde. Vom Treppenhaus aus gesehen unterscheidet sich das zweite Fenster der Nordfassade insofern, als dass sein oberer Abschluss anstelle eines segmentförmigen Sturzes mit einem scheinbaren Bogen ausgebildet ist. Zwei in das Mauerwerk eingelassene eiserne Angeln, sowie Unterschiede in der Putzstruktur weisen auf eine ursprünglich für die Einbringung des Lagerguts mittels Lastenkranstraverse nach der Errichtung der darunterliegenden Pawlatsche konnte sie nicht mehr zu diesem Zweck genutzt werden und der untere Teil der Öffnung wurde mit einem Parapetmauerwerk geschlossen.

Eine mächtige Dachkonstruktion, die in Form eines Kehlbalkendaches ausgeführt wurde, ist über dem hohen Kniestock angeordnet. Der gegenwärtige Dachstuhl wurde nach dem Großbrand im Jahre 1870 errichtet und zeigt neben klassischen Holzverbindungen auch Verschraubungen mit Gewindebolzen und Vierkantmuttern. Der Kniestock dürfte nach dem Brand, im Zuge der Renovierungsarbeiten um etwa 40 cm erhöht worden sein, da sein oberer Teil mit einem anderen Putzverkleidet ist. Außerdem verjüngt sich die daran angeschlossene Giebelmauer etwas unterhalb der Mauerkrone des Kniestocks in jener Höhe, in der die ursprüngliche Maueroberkante der nördlichen und südlichen Außenmauer verankert wird.

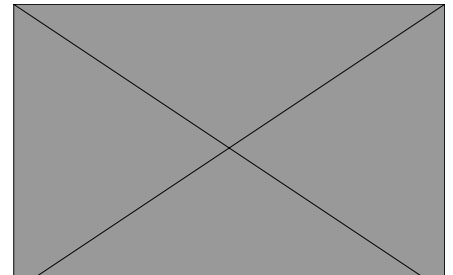
Im Dachspeicher befinden sich drei Schornsteine, die sich nach oben hin verjüngen und deren Putzspuren der Versottung zeigen. Während die beiden Rauchfänge des westlichen Gebäudeteils frei im Raum stehen ist jener im Osten im Mauerwerk der Trennwand zum Raum R 2.3 integriert. Unterschiedliche Putzoberflächen zeugen davon, dass die Trennwand am Mauerwerk des Rauchfangs nachträglich angeschlossen wurde. Er ragt ein wenig aus der Mauerstärke der Zwischenwand hervor und ist im oberen Bereich durch zwei Knicke verworfen, um der Konstruktion des Dachstuhls den erforderlichen Raum zu geben. Am Fußpunkt des mächtigen Rauchfangs des Schlurkamins über der ehemaligen Rauchküche ist ein Entlastungsbogen eingemauert. Er spannt sich quer über das darunterliegende Gewölbe, auf dem zwei Mauern des Rauchfangs ruhen und leitet einen Teil der Auflast in die tragenden Mauern um. An seiner südlichen Seite erkennt man den gemauerten Anschluss des Rauchfangs der nachträglich zwischen den Räumen R 1 und R 1.5 errichtet wurde.

Der über den Gewölbedecken angeordnete Estrich-Bodenbelag dürfte als rezenter Fußboden den gesamten Dachspeicher bedeckt haben. Gestützt wird diese These durch den zweigeteilten Brandschutz der Decke des ehemaligen Saals im Obergeschoß. Der Fußboden des Risalit wird noch vom Estrich gebildet, der mit einer Abrisskante in die Schüttung der Dippelbaumdecke übergeht. Die Balkendecke des nordwestlichen Raumes R 1.5 weist gar keinen Brandschutz auf und ist lediglich mit einer Holzschalung versehen, welche den Fußboden in diesem Bereich des Dachspeichers bildet.

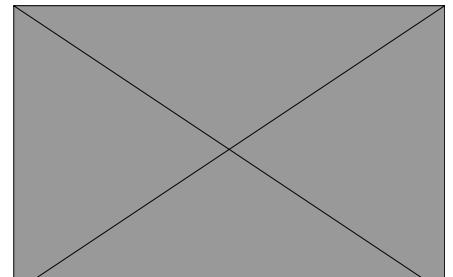
Über der Dippelbaumdecke wurde ein Überzug angeordnet, der quer zur Spannrichtung verläuft. Der mächtige Holzbalken wurde in Giebelmauerwerk eingelassen und liegt mit seinem anderen Ende auf



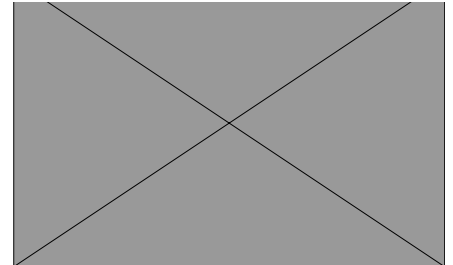
128 R 2.1 - offenes Schnappschloss u. S-Band



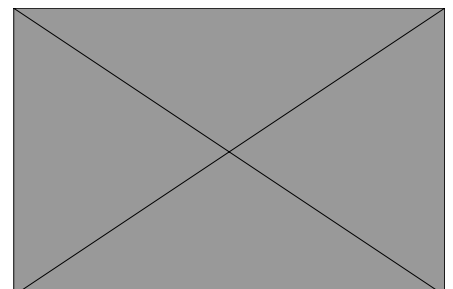
129 R 2.1 - Schrägtonne des Stiegenhauses



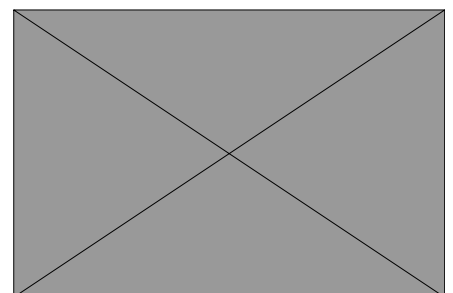
130 R 2.1 - Kehlbalkendachstuhl



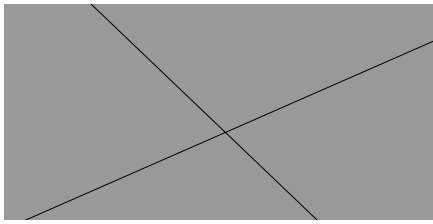
131 R 2.1 - verworfener Rauchfang



132 R 2.1 - Entlastungsbogen des Schlurfkamins

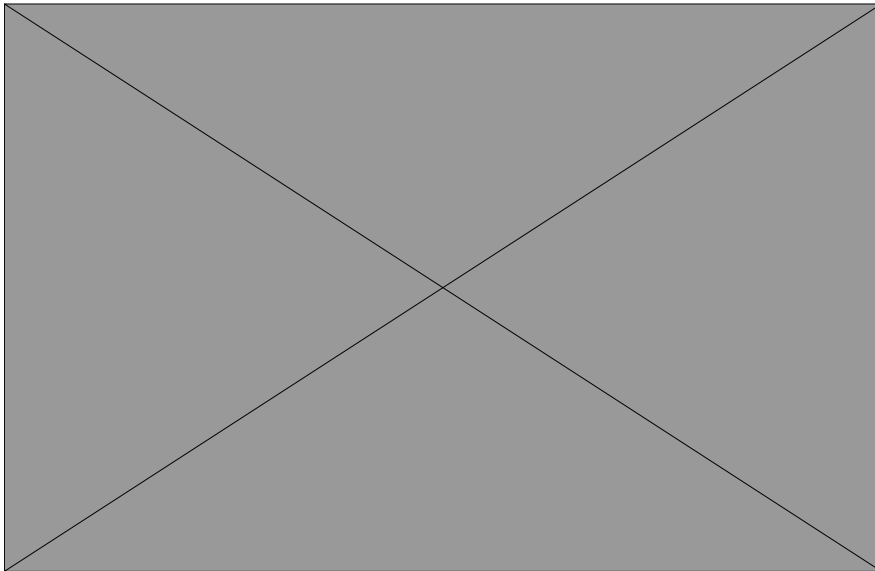


133 Raum R 2.1 - Blick nach Südwesten

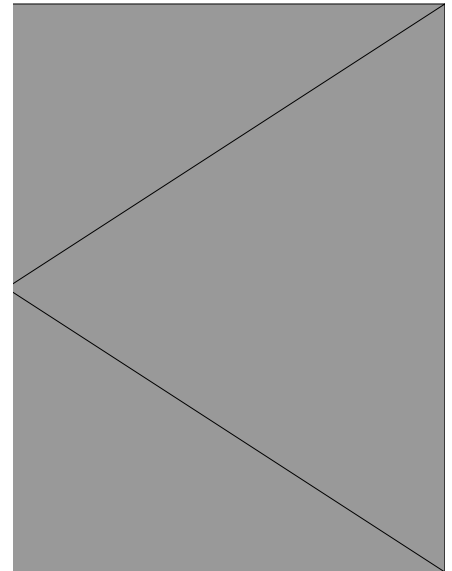


134 R 2.1 - m. Überzug gestärkte Dippelbaumecke

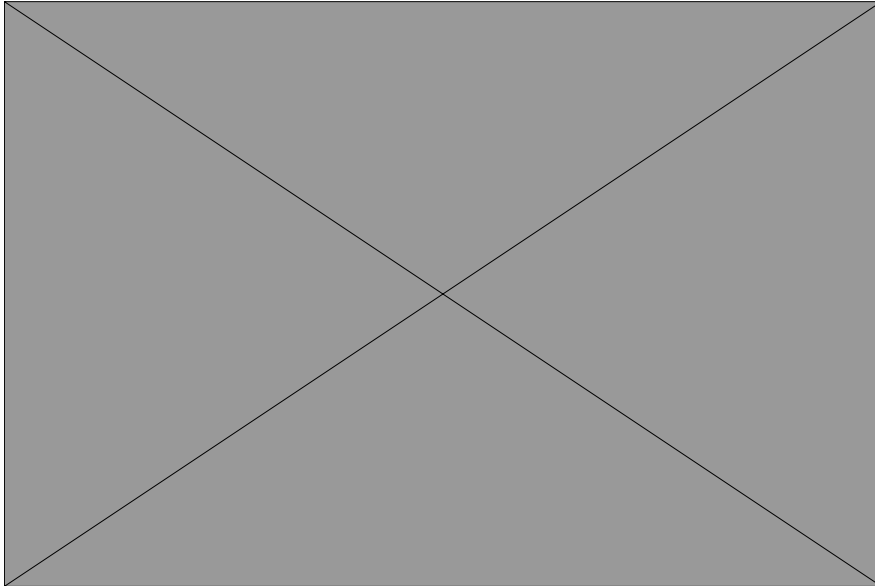
der Mauerkrone der westlichen Trennwand des Vorhauses auf. In regelmäßigen Abständen sind in den Überzug eiserne Spannschlösser eingebuchtet, die mit einzelnen Balken der Decke verbunden sind. Vermutlich wurde er als sekundäre Tragkonstruktion nach dem verheerenden Brand im Jahre 1870 eingezogen, um die geschwächte Decke zu stärken, deren Oberfläche teilweise verkohlte wurde.



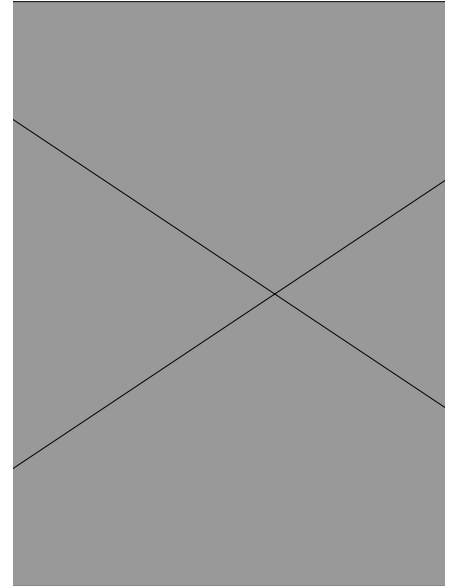
135 Raum R 2.1 - Blick nach Südwesten



136 Raum R 2.1 - Blick nach Nordwesten



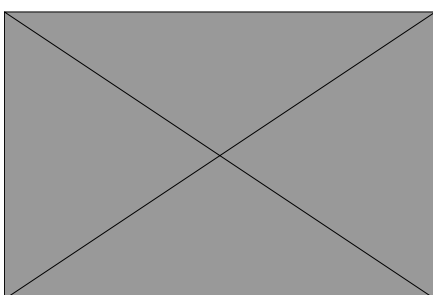
137 Raum R 2.2 - Blick nach Süden



138 R 2.2 - eingebrochener Kreisbogensturz

## Raum R 2.2

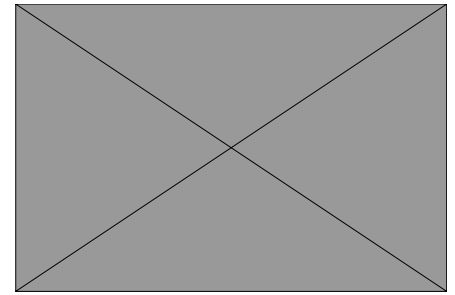
Der obere Raumabschluss des im Nordosten untergebrachten Raumes wird ebenfalls vom durchlaufenden Dachstuhl gebildet. Lediglich die ungedeckte, niedrige Zwischenwand trennt ihn vom restlichen Dachspeicher ab. In der Höhe seiner Mauerkrone befinden sich in der gegenüberliegenden östlichen Giebelmauer Aussparungen, in die einst die tragenden Balken der eigenen Decke eingelassen gewesen sein dürften.



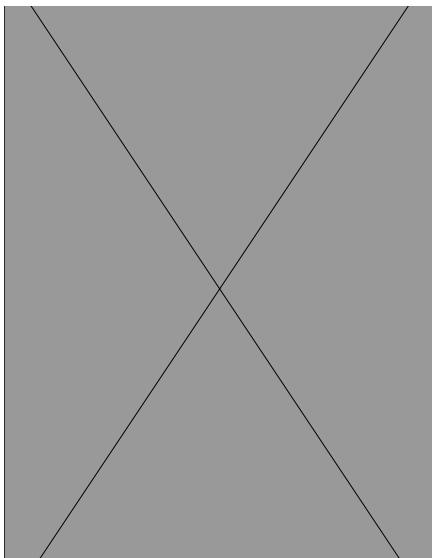
139 Raum R 2.2 - Blick von oben nach Norden

In der nordwestlichen Ecke des Raumes bildete sich im Lauf der Zeit

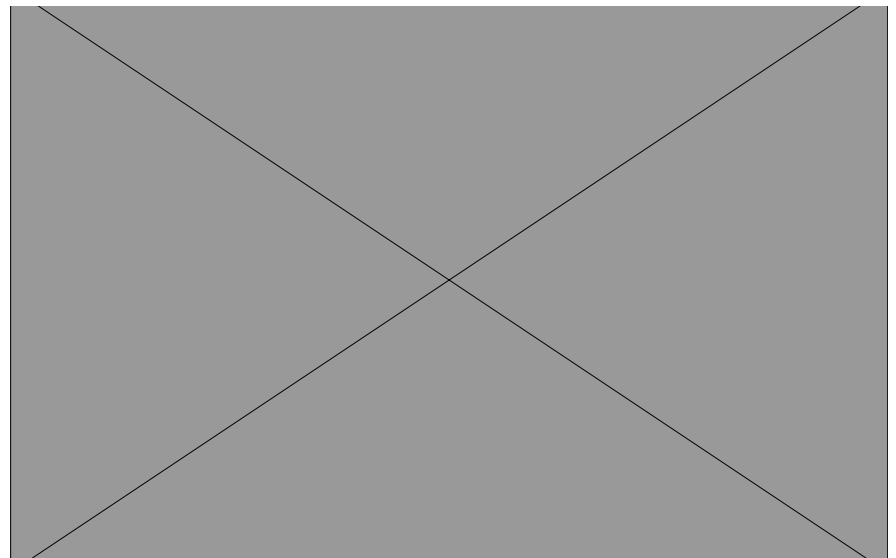
eindurchgehender vertikaler Spalt, da sich die nördliche Außenmauer nach außen geneigt hat. Die gerade Fuge an der Anschlussstelle der Trennwand zeigt zwei, nicht miteinander verzahnte Mauerverbände. Eine hinter der angestellten Trennwand durchlaufende Putzschicht auf der Außenmauer bekräftigt die Annahme, dass dieser Raum nachträglich vom Dachspeicher abgeteilt wurde. Am anderen Ende der Trennwand wurde die seitliche Zugangsöffnung angeordnet, deren halbkreisförmiger Sturz mittlerweile eingebrochen ist. In der südöstlichen Ecke, befindet sich eine Vormauerung, die aus dem Estrich auf den Boden ragt und mit einer Rundung in die südliche Trennwand übergeht. Allen Anschein nach handelt es sich dabei um die noch vorhandenen Reste eines ehemaligen Rauchfangs.



140 R 2.2 -vert. Fuge an der Maueranschlussstelle



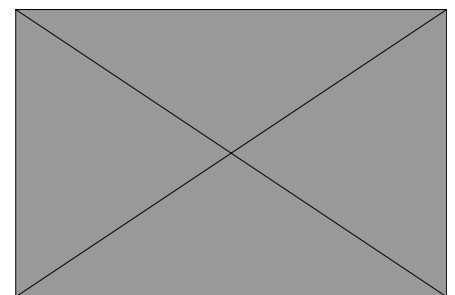
141 R 2.3 - Dreifüllungstür



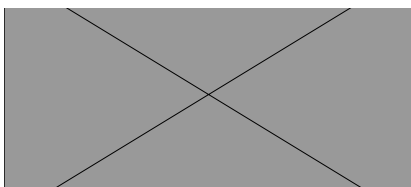
142 Raum R 2.3 -Blick nach Süden

## Raum R 2.3

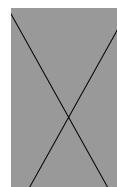
Das ehemalige Dienstbotenzimmer bildet den südöstlichen Abschluss des Dachgeschosses. Er ist über den Raum R 2.2 durch die mittig in der Nordwand eingebrachte Pfostenstocktür erreichbar. Der als Eckzarge ausgebildete Türstock ist raumseitig mit einem einfachen Blendrahmen verkleidet und trägt die Dreifüllungstür, dessen gleich große, übereinander angeordnete Felder aus zusammen gesteckten Nut Feder Brettern gebildet werden. Im gegenüberliegenden, südlichen Raumabschluss sind zwei zweiflügelige Kastenstockfenster mit trapezförmigen Sprossen unterhalb eines Segmentbogensturzes in das Mauerwerk eingelassen. In vertikaler Riss in der südwestlichen Raumkante, der vom Bretterboden bis zur Hohlkehle der flachen Decke reicht, lässt vermuten, dass hier zwei, nicht miteinander verzahnte, Mauerverbände aufeinandertreffen.



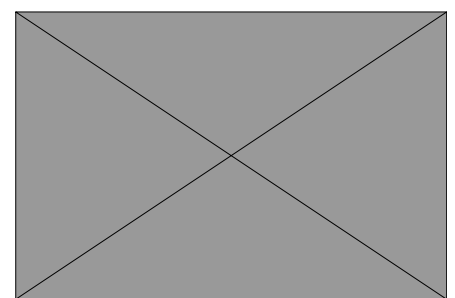
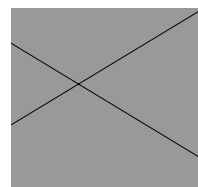
143 Raum R 2.3 -Blick nach Norden



144 R 2.3 -trapezförmige Fenstersprosse



145 R 2.3 - Fitschenband darüber



146 R 2.3 - zweiflügeliges Kastenstockfenster



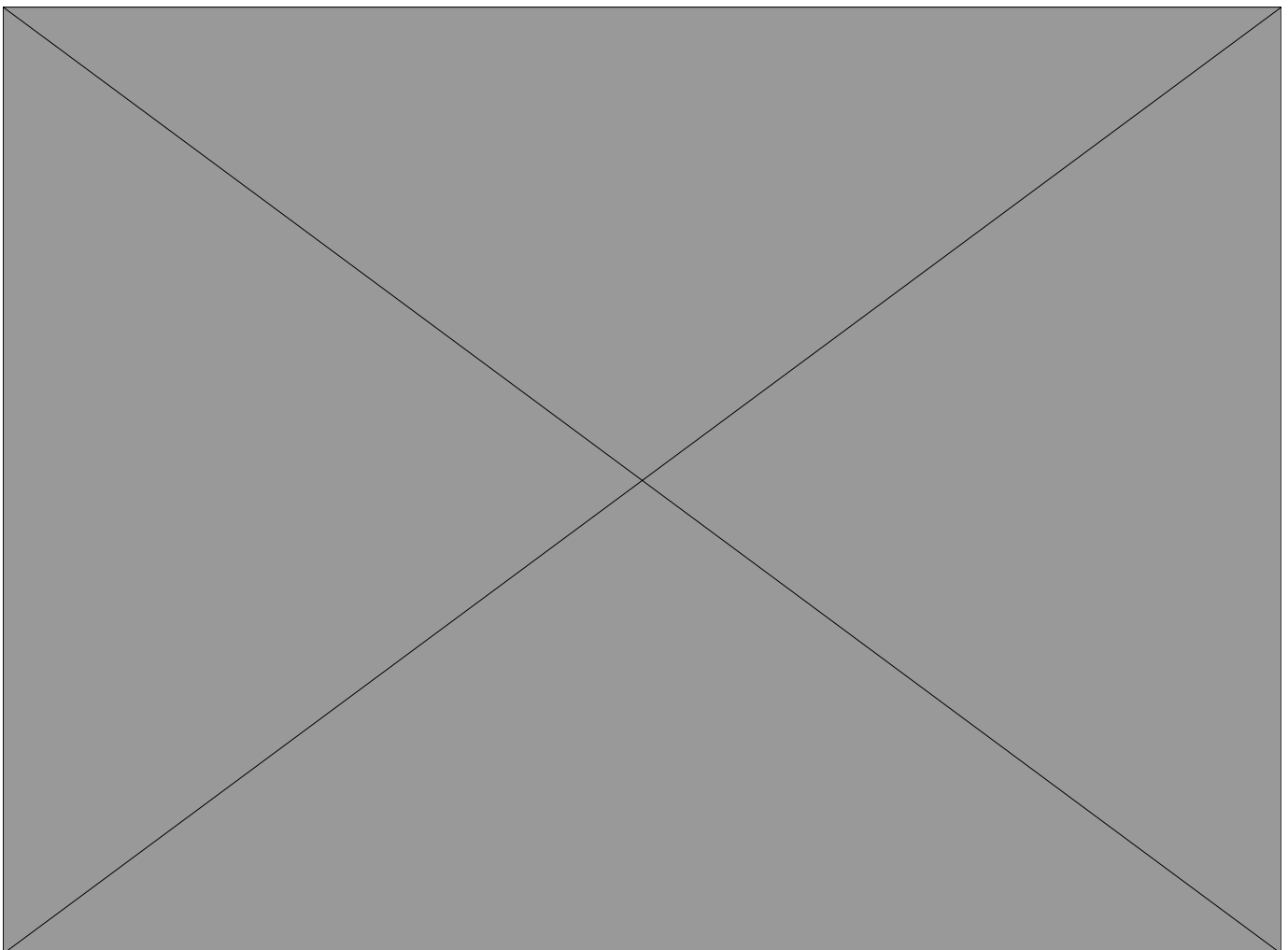
**Bau -**  
U n t e r s u c h u n g

## Sondierungen

Bei den Sondierungen wurde der Putz Schicht um Schicht abgetragen, bis schließlich das Mauerwerk zum Vorschein kam. Um die Zerstörung von historisch wertvollen Anstrichen zu vermeiden wurden zuerst in den meisten Räumen diese ehemaligen herrschaftlichen Obergeschoß die unterschiedlichen Farbenstriche freigelegt und beurteilt.

Die Sondierungsergebnisse dienen als Grundlage für die Beweisführung der Baugeschichte des Lengauer-Hauses und werden in diesem Kapitel beschrieben. Für die bessere Zuordnung der einzelnen Befundstellen war es notwendig sie nach einem Ordnungssystem zu bezeichnen. Der Sondierungsname setzt sich aus der Raumnummer und der Sondierungsnummer zusammen, die als fortlaufende Nummerierung einer bestimmten Befundstelle im bezeichneten Raum determiniert. Für die leichtere Unterscheidung zur nummerierten Raumbezeichnung wurde dem Namen der Großbuchstabe S, für Sondierung, vorangestellt. Sondierungen, die den äußeren Mauerverband der Fassaden zum Vorschein brachten wurden anstelle der Raumnummer mit dem Großbuchstaben A, für Außenraum, gekennzeichnet. Die Putzterrasse die im benachbarten Amtshaus erstellt wurde, erhielt den Namen S A.H\_1.

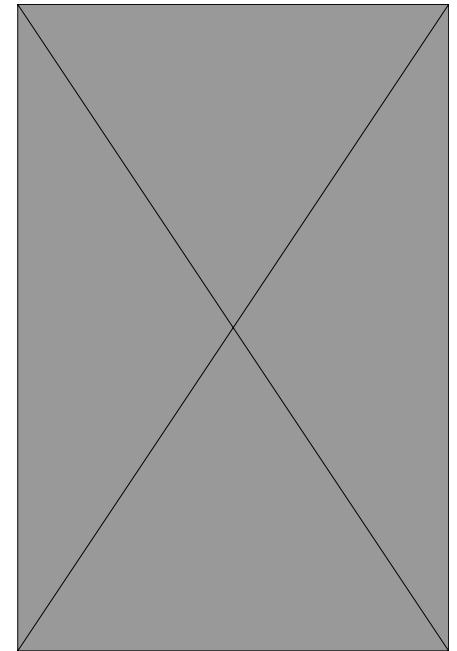
## Erdgeschoß



## Sondierung S 0.2\_1

- A Natursteinmauerwerk im Kalkmörtelbett
- B Kalkputz mit Tünchschichten
- C Kalkputz
- D Kalkputz mit Kalkspatzen

Die Sondierung brachte drei verschiedene Feinputzschichten zu Tage. Während der zuletzt aufgebrachte Putz (D) an beiden Wänden zu finden ist, bedeckt der Kalkmörtel der Schicht B und C nur das linke Mauerwerk. Diese beiden Putzpakete erstrecken sich höchstens bis zur Mauerdecke und tragen noch Reste von Farbanstrichen, welche davon zeugen, dass sie einst an der Oberfläche lagen. Die Tatsache, dass sich die freigelegten Natursteine der rechten Wand scheinbar an der Außenmauer anlehnen, ist nicht unbedingt auf zwei Bauphasen zurückzuführen, sondern begründet sich vielmehr durch den Herstellungsvorgang dieser Mauerdecke. Die Befundstelle befindet sich gleich unmittelbar neben der Fensteröffnung, welchem in einem Kastenstockfenster aus dem 20. Jahrhundert versehen ist und deren Ausmaße sich mit großer Wahrscheinlichkeit mit jenen des ursprünglichen Fensters decken. Für die Errichtung einer freistehenden Mauerkante, wie sie auch von einer Fensterlaibung gebildet wird, wurden für gewöhnlich größere, grob behauene Natursteine verwendet. Da die Fenstermitte, in welcher die Sondierung abgeteuft wurde, kaum mehr als zehn Zentimeter vom Stock entfernt liegt, ragen die großen Steine der Laibung über diese vertikale Raumkante hinaus, sodass an dieser Stelle kaum eine Verzahnung der Wände feststellbar ist.

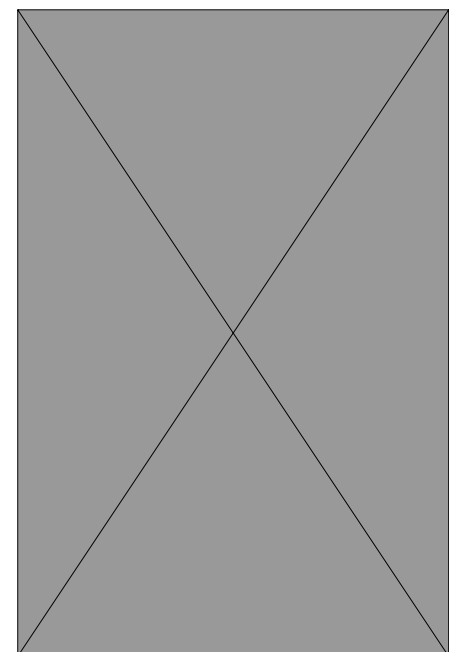


147 Sondierung S 0.2\_1

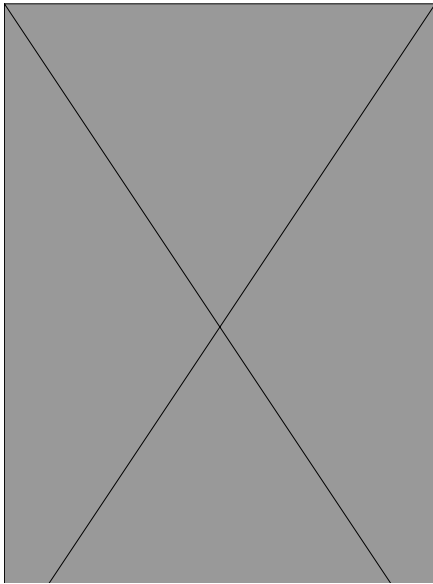
## Sondierung S 0.2\_2

- A Natursteinmauerwerk im Kalkmörtelbett
- B Feinputz aus Kalkmörtel
- C dunklerer Holkehlenmörtel

Bei dieser Untersuchung galt es in erster Linie herauszufinden, in welchem Zusammenhang die relativ schlanke Trennwand zwischen den Räumen R 0.2 und R 0.3 zur bauzeitlichen Mauer zwischen den Räumen R 0.2 und R 0.5 steht. Der Feinputz (B) zieht sich über das Raumeck und bedeckt beide Wände gleichmäßig. Auch wenn nicht eindeutig ein ineinandergreifendes Mauerwerk ersichtlich ist, können beide der gleichen Bauphase zugeordnet werden, da die Sondierung keine unterschiedlichen Lagerfügenmörtel zeigt, sondern vielmehr ein homogen gefügtes Mauerwerk. Ganz eindeutig zu erkennen ist, dass die Steine der dünnen Wand in das bauzeitliche Mauerwerk laufen. Die etwas dunklere Putzschicht C bildet den gerundeten Übergang zur Decke und ihr Unterschied zum Wandverputz wird als Hinweis für eine nachträgliche Änderung im Bereich der Decke gewertet.



148 Sondierung S 0.2\_2



149 Sondierung S 0.2\_3

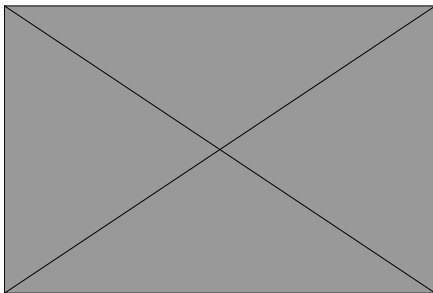
### Sondierung S 0.2\_3

- A Natursteinm auerwerk in Kalkm örtelbett
- B Grobputz aus Kalkm örtel
- C Feinputz aus Kalkm örtel

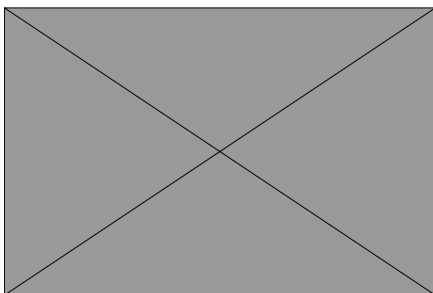
Diese Putztreppe führte zu einem eindeutigen Ergebnis. Das Natursteinm auerwerk der beiden W ände, welche die Nordost-Ecke des Raumes R 0 2 bilden ist in der Art miteinander verzahnt, dass sie nur zur selben Zeit errichtet worden sein können. Sowohl derselbe Grob- als auch derselbe Feinputz aus Kalkm örtel versiegeln die beiden M auerverbände.

### Sondierung S 0.2\_4 / S 0.2\_5

- A Balkenlage
- B Bretterlage
- C Schilfrohr-M atte
- D Putz aus Kalkm örtel



150 Sondierung S 0.2\_3



151 Sondierung S 0.2\_4

Die Sondierungen S 0 2\_4 und S 0 2\_5 erfolgten aufgrund der in der Raumbeschreibung erwähnten Überlegung einer zweigeteilten Deckenkonstruktion. Da sich die Ergebnisse der beiden Untersuchungen nicht voneinander unterscheiden, werden die Erkenntnisse in demselben Absatz zusammengefasst. Wie die oben aufgelistete Schichtenfolge zeigt, wird der obere Raumabschluss durch eine Balkendecke gebildet. Die tragende Konstruktion spannt sich West-Ost gerichtet über die Raumbreite und hat eine Höhe von etwa 14 Zentimetern. Normal zur Spannrichtung sind an der Unterseite der Balken Bretter angebracht, an denen eine drahtgebundene Schilfrohr-Matte als Putzträger angebracht ist. Der Putzmörtel entspricht in seiner Farbe und Zusammensetzung jener Schicht C der Sondierung S 0 2\_2.

Die auf den ersten Blick eindeutig und logisch erscheinende Schlussfolgerung einer konstruktiven Zweiteilung der Decke wurde ad absurdum geführt. Die darauf folgende Untersuchung der vermeintlichen Unterzüge ergab lediglich große verkleidete Hohlräume, welche vermutlich als Installationsleitungskanäle dienen.



### Sondierung S 0.3\_1

- A Natursteinmauerwerk im Kalkmörtelbett
- B bituminöser Anstrich
- C Feinputz aus Kalkmörtel

Sowohl der südliche als auch der östliche Raumabschluss des Raumes R 0.3 stammen allem Anschein nach aus derselben Bauphase. Die unterschiedlich großen Natursteine (A) beider Wände greifen zum Teil leicht in den benachbarten Mauerverband ein, so dass von einer Verzahnung auszugehen werden kann. Außerdem konnte keine Abweichung in der Farbe und der Zusammensetzung des eingesetzten Lagerfügenmörtels festgestellt werden. Der bituminöse Anstrich (B) auf der Außenmauer verrät, dass der darüber liegende Verputz beider Wände nicht aus der Bauzeit stammen kann.

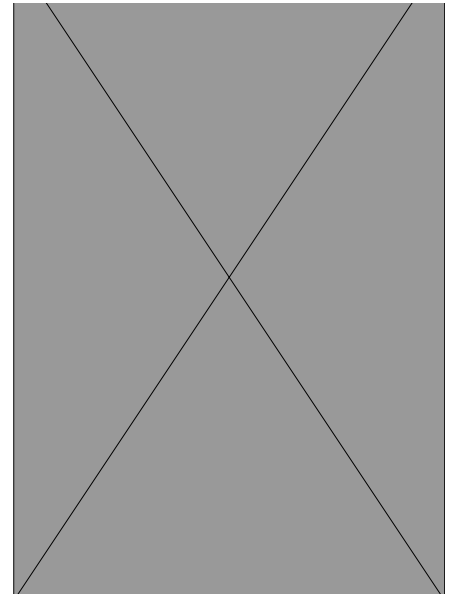
### Sondierung S 0.3\_2

- A Natursteinmauerwerk im Kalkmörtelbett
- B Feinputz aus Kalkmörtel
- C zementgebundene Holzfasersplatte
- D Grobputz
- E Feinputz

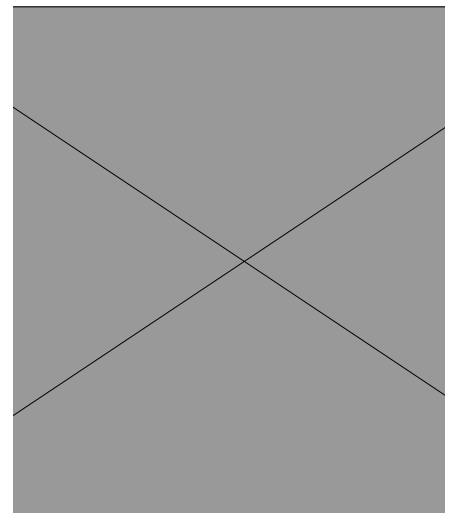
Aufgrund der zu geringen Tiefe der Sondierung kann leider keine Aussage über eine mögliche Verzahnung der beiden tragenden Wände gemacht werden. Das linke Mauerwerk wurde nachträglich mit einer Vorsatzschale aus zementgebundenen Holzfasersplatten (C) versehen, die eindeutig nicht in die Bauphase der anderen Mauer einzuordnen ist. Die Vorsatzschale wurde unmittelbar im Anschluss einer in der Richtung der Steinmauer (A) durchlaufenden Putzschicht (B) errichtet. Sowohl der Grob- (D) als auch der Feinputz (E), welche die Holzfasersplatten verkleiden, sind nur bis zur Raumecke aufgebracht worden.

### Sondierung S 0.4\_1

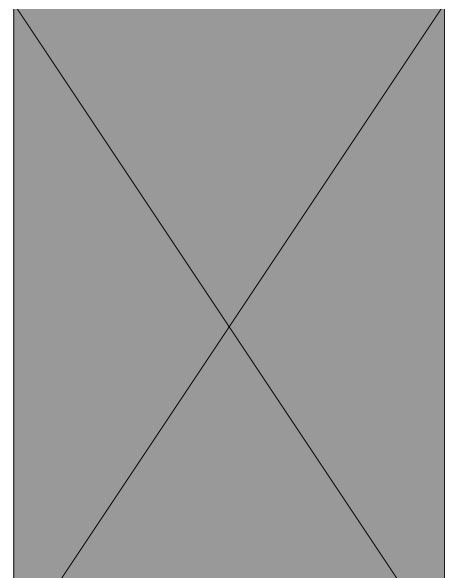
Hinter ineinander aus verschiedenen Zeitstammenden Putzschichten verbirgt sich ein heterogenes Mauerwerk aus Natursteinen, die im Kalkmörtelbett verlegt worden sind. Auch wenn die Sondierung im unteren Bereich ein ineinandergreifendes Mauerwerk zeigt, ist es nicht möglich eine eindeutige Aussage zu treffen, da im oberen Teil der freigelegten Stelle eine Störung des Mauerverbandes festzustellen ist. Hinter den oberflächennahen Natursteinen befindet sich ein größerer Hohlraum, der gemeinsam mit den unterschiedlichen Putzschichten von einer nachträglichen Veränderung des Mauerverbandes zeugen dürfte.



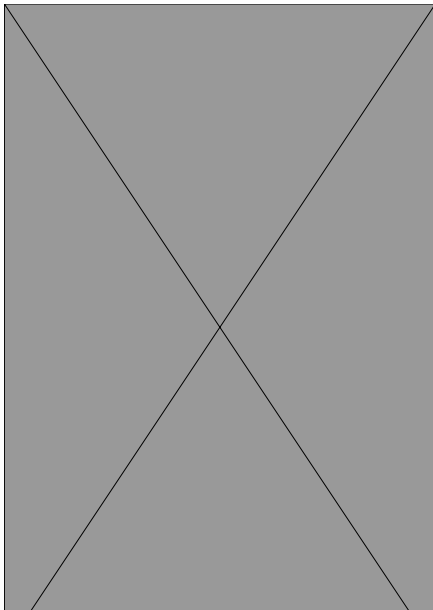
152 Sondierung S 0.3\_1



153 Sondierung S 0.3\_2



154 Sondierung S 0.4\_1

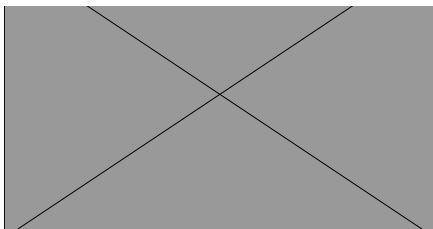


155 Sondierung S 0.4\_2

### Sondierung S 0.4\_2

- A Natursteinmauerwerk im Kalkmörtelbett
- B Putz aus Kalkmörtel
- C Natursteinmauerwerk im Kalkmörtelbett
- D Putz aus Kalkmörtel

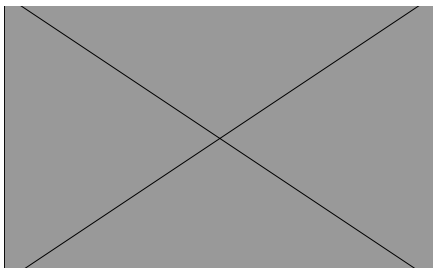
Die freigelegte Stelle bringt zwei, in verschiedenen Bauphasen entstandene Mauerverbände zum Vorschein. Die beiden Wände sind nicht statisch wirksam miteinander verbunden, da die linke Wand (C) an der Kalkputzschicht (B) einer damals schon bestehenden Mauer (A) angebaut wurde. Der farbliche Unterschied der eingesetzten Fugenmörtel bekräftigt die Annahme, dass sich in der Raumecke eine Baufuge befindet. Die jüngste Putzschicht (D) wurde auf beiden Wänden aufgebracht.



156 Sondierung S 0.4\_3 / S 0.4\_4

### Sondierung S 0.4\_3 / S 0.4\_4

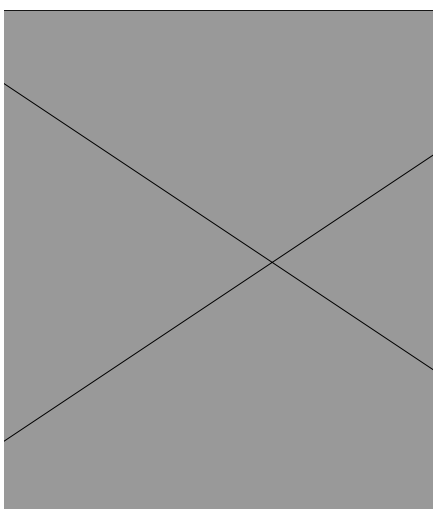
Aufgrund der vorangegangenen Interpretation des Sondierungsergebnisse S 0.4\_2 stellte sich die Frage in welchem Zusammenhang der ältere Mauerverband mit dem allseitig aufliegendem Muldengewölbe steht. Mit Hilfe dieser beiden Befundstellen, welche im Bereich der Stichkappenansätze des westlichen Raumabschlusses freigelegt wurden, konnte untersucht werden, ob die Auflager des Gewölbes nachträglich aus dem Mauerwerk gebrochen wurden. In beiden Fällen brachte die Putztreppe einen äußerst homogen gefügten Mauerverband zum Vorschein, sodass davon ausgegangen werden muss, dass sowohl die Mauer als auch das Gewölbe zur gleichen Zeit errichtet worden sind. Die Putzschicht der Wand verläuft bis zum Gewölbe und zeigt keine Spuren davon, dass sie einst durch einen Mauerbruch abgeschlossen wurde.



### Sondierung S 0.4\_5

- A Putz mit Farbanstrichen
- B Natursteinmauerwerk im Mörtelbett
- C Verputz

Diese Untersuchung bestätigt die, aus der Baubegehung hervorgegangene Annahme, dass das Fensterparapet des Raumes R 0.4 nachträglich in eine frühere Türöffnung eingestellt wurde. Das Parapetmauerwerk (B) wurde an dem Verputz der einstigen Türöffnung angebaut und mit einer eigenen Putzschicht überzogen.



157 Sondierung S 0.4\_5

## Sondierung S 0.5\_1

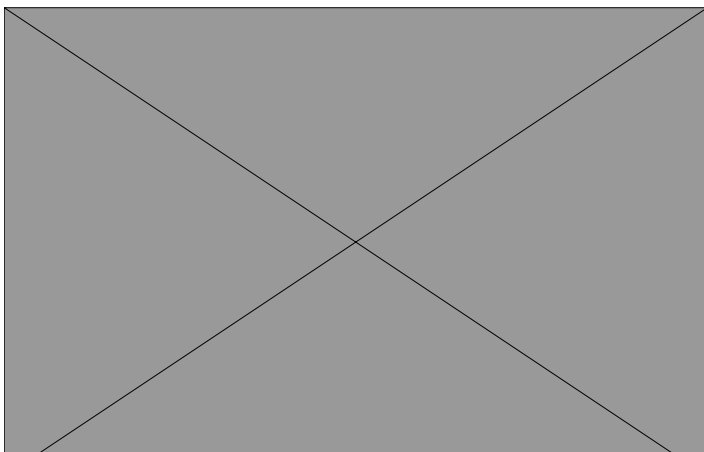
- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B ockerfarbener Verputz
- C Putzschicht grau

Die Sondierung zeigt eine, in einem Arbeitsgang errichtete Mauer-  
erecke. Diese Schlussfolgerung begründet sich in oberen Teil der Be-  
fundstelle, wo zwei Mauersteine übereinander liegend, eine Verzäh-  
nung der beiden Mauer gewährlisten. Im unteren Bereich stehen die  
Natursteine der linken Wand an den durchlaufenden, großen Steinen  
der rechten Wand an, mit deren Hilfe die freistehende Mauerkante  
der Fensterische ausgebildet wurde. Sie erleichterten die Errichtung  
der freistehenden Mauerkante und verhindern, dass die Kante in  
größeren Ausmaß ausbricht.

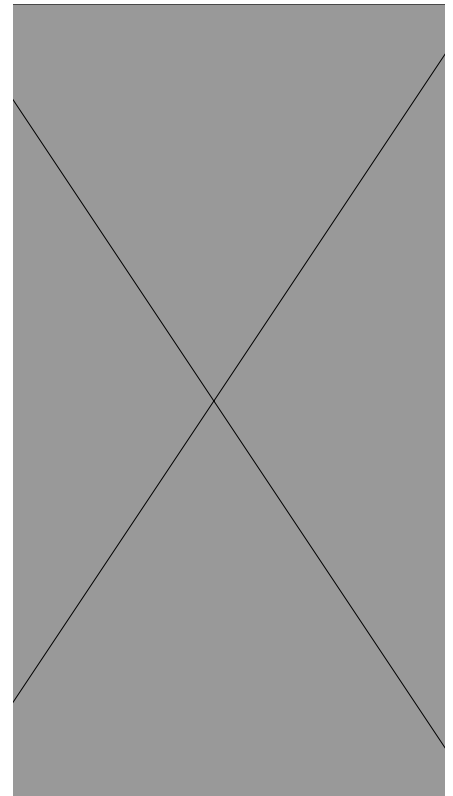
Der Fugenmörtel beider Mauer weist in seiner Zusammensetzung  
und Färbung keine Unterschiede auf. Die Putzschicht B ist auf bei-  
den Wänden zu finden und dürfte einst, versehen mit einer ocker  
eingefärbten Kalkschlämme, an der Oberfläche gelegen haben. Sie  
wurde im Laufe der Zeit mit dem gräulichen Kalkmörtel (C) über-  
putzt, der ebenfalls beide Wände bedeckt.

## Sondierung S 0.6\_1

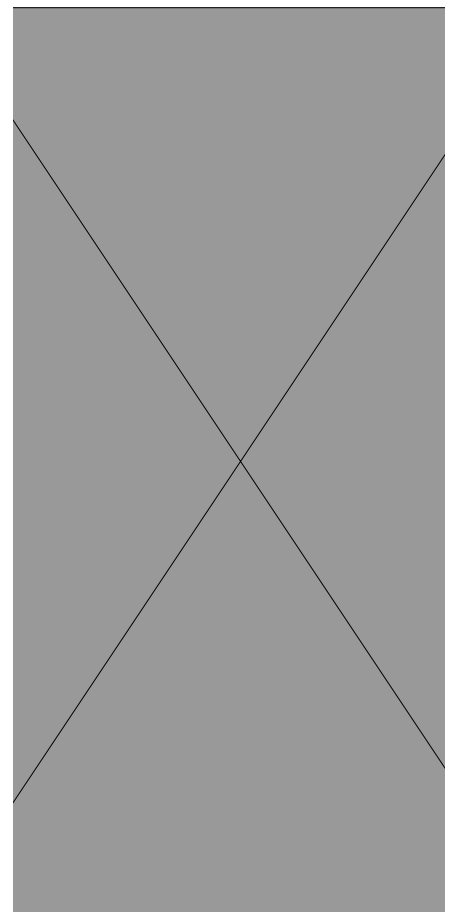
Beider Erschließungsöffnung zum Raum R 0.8 wurde der gegenwärtig  
Verputz am Übergang zwischen dem südlichen Raumabschluss  
und der Türlaibung abgeschlagen. Die Sondierung erstreckt sich  
von der Sturzunterkante bis zum Fußboden und brachte eine ältere  
Putzschicht zum Vorschein. Im oberen Bereich wurde sie nur auf der  
südlichen Wand aufgebracht und endet mit einer Abrisskante am  
Übergang zur Türlaibung. Im unteren Teil der Befundstelle ist der äl-  
tere Verputz auch auf dem Mauerwerk der Laibung zu finden, wo sie  
etwa einen halben Meter über dem Fußboden eine schräg zum Raum R  
0.8 abfallende Abschlusskante bildet. Darüber ist die Laibung lediglich  
mit dem jüngeren Verputz verkleidet, der auch auf dem nachträglich  
eingezogenen Segmentbogensturz zu finden ist.



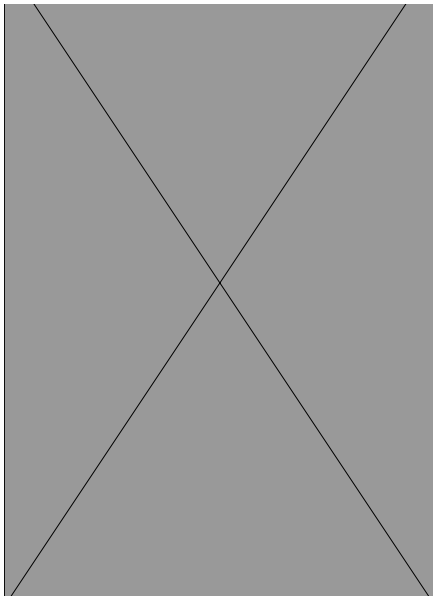
159 Sondierung S 0.6\_1



158 Sondierung S 0.5\_1



160 Sondierung S 0.6\_1

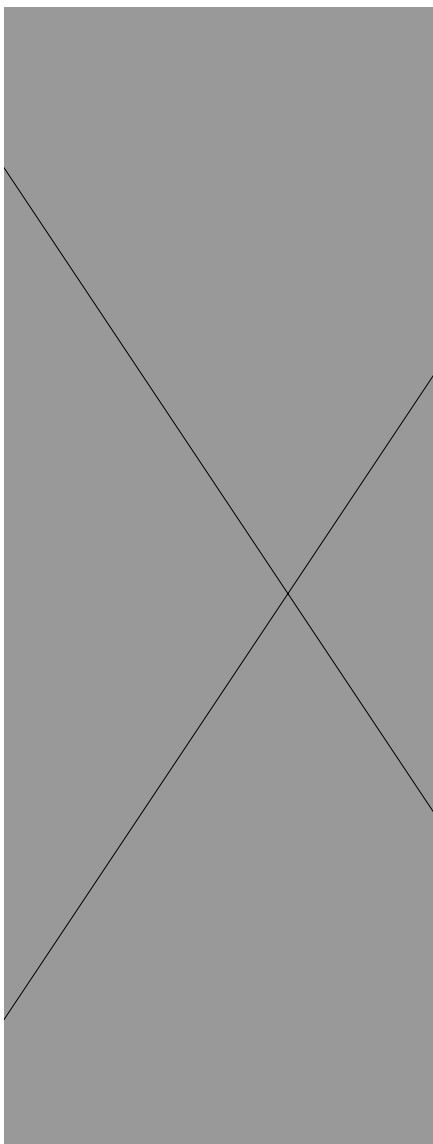


161 Sondierung S 0.8\_1

### Sondierung S 0.8\_1

- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B Putzschicht aus Kalkmörtel

Während der im Bild unten ersichtliche Stein des linken Mauerwerks in den Mauerverband der rechten Wand greift, greift der obere Stein der rechten Mauer in den der Linken. Folglich wurden die östliche Gebäudeaußenmauer und die Trennwand zwischen den Räumen R 0.8 und R 0.9 in derselben Bauphase errichtet. Beide Mauern wurden mit derselben Putzschicht überzogen.



162 Sondierung S 0.8\_2

### Sondierung S 0.8\_2

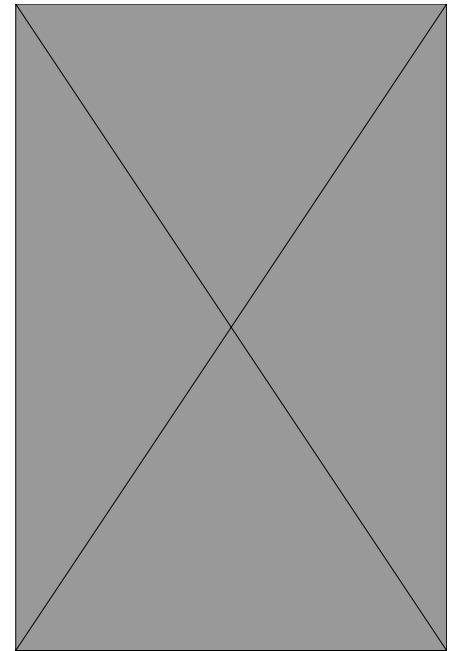
- A Natursteinmauerwerk im Kalkmörtelbett
- B Putz aus Kalkmörtel

Die Abbildung zeigt eine verzahnte Mauerrecke, deren Errichtung auf eine Bauphase zurückzuführen ist. Von beiden Wänden wurde derselbe Putz aus Kalkmörtel abgeschlagen.

### Sondierung S 0.8\_3

- A Verputz aus Kalkmörtel
- B Mauerwerk aus Natursteinen
- C Putzschicht

Die Sondierung befindet sich im Raum R 0.8 unterhalb des linken Fensters und wurde in der Verlängerung der Fensterlaibung von der Fensterbank bis zum Fußboden geschlagen. Auf der gesamten Länge sind zwei unterschiedliche Putzarten zu erkennen. Der ältere Feinputz (A) bildet eine Kante aus und zieht sich hinter ein Füllmauerwerk aus Natursteinen (B), welches mit einem anderen Verputz (C) verkleidet ist. Schlussfernd muss die Laibung der Mauerwerksöffnung einst an der Rauminnenseite zum Indest bis zum Niveau des heutigen Fußbodens geführt haben. Das Parapetmauerwerk wurde nachträglich in eine primären Mauermaße hochgezogen und verputzt.

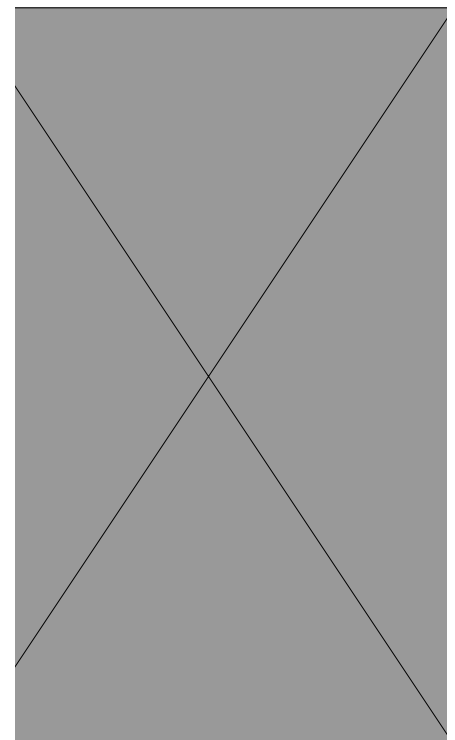


163 Sondierung S 0.8\_3

### Sondierung S 0.8\_4

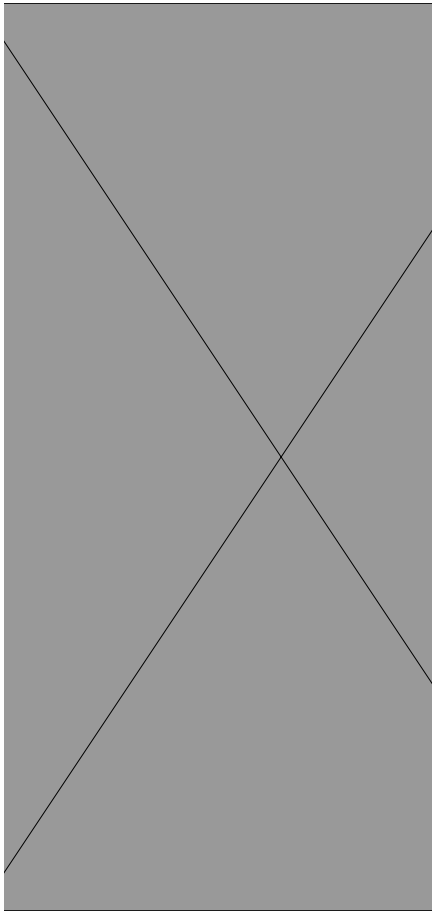
- A Verputz aus Kalkmörtel
- B Mauerwerk aus Natursteinen
- C Putzschicht

Analog zur vorangegangenen Sondierung wurde auch beim rechten Fenster des Raumes R 0.8 der Zusammenhang zwischen dem Parapet und dem nebenstehenden Mauerwerk untersucht. Dabei wurde der zuletzt zugebrachte Verputz (C) in der Verlängerung der Fensterlaibung von der Fensterbank bis zum Boden abgeklöpft. Die vom Feinputz befreite Stelle brachte ein ähnliches Ergebnis wie beim benachbarten Fenster zum Vorschein. Der ältere Verputz (A) mit der verschmutzten Oberfläche reicht im oberen Bereich der Sondierung nur bis zur gedachten Verlängerung der Laibung. Etwa einen halben Meter über dem Fußboden ist er auch am Parapetmauerwerk zu finden. Darüber wurde die ursprüngliche Mauermaße bis zur Fensterbank mit einer Natursteinmauer verfüllt und mit dem Verputz C verkleidet, welcher sich auch mit einer dünnen Schicht über den älteren Verputz der nebenstehenden Wand zieht.



164 Sondierung S 0.8\_4

## Sondierung S A.H\_1

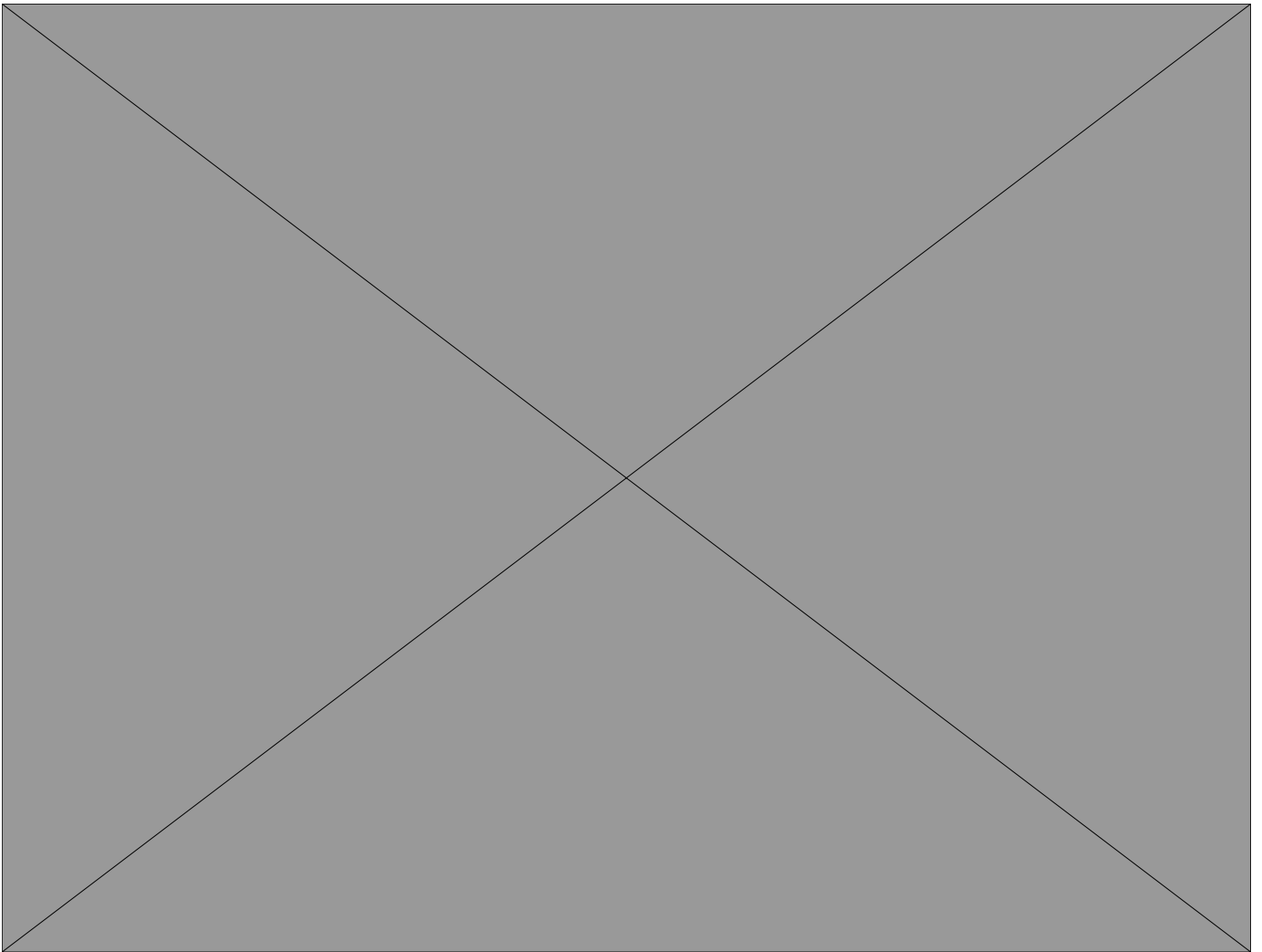


165 Sondierung S A.H\_1

- A Natursteinmauerwerk im Kalkmörtelbett
- B Putz aus Kalkmörtel
- C Natursteinmauerwerk
- D Verputz mit Anstrich
- E grauer, rauer Verputz
- F grauer Feinputz
- G FXB – Schläuche in Grobputz
- H Grobputz
- I Feinputz

Die Sondierung bringt das Ergebnis von vielen verschiedenen Bauphasen ans Licht. Die Raumecke wird in diesem Bereich von zwei einseitigen Mauern gebildet, welche weder miteinander verzahnt noch aus dem selben Fugenmörtel bestehen. Der ältere Mauerverband (A) trägt eine Putzschicht aus Kalkmörtel (B) an der sich der linke Mauerverband (C) anlehnt. Seine ursprüngliche Verkleidung, dürfte von der Putzschicht D gebildet worden sein, welche auf der anderen Seite der Sondierung nicht zu finden ist und etwas tiefer liegt als der dunkle Verputz E, der in unteren Bereich der Abbildung eindeutig auf beiden Seiten der Ecke zu finden ist. Danach wurde zum mindest das linke Mauerwerk mit dem Feinputz F versehen. Nach der Verlegung der Verrohrungen für Elektroleitungen (G), wurde der aufgestemelte Wandbereich mit dem Grobputz H verfüllt. Der darauf aufgebrauchte Feinputz I bildet die gegenwärtige Oberfläche des gesamten Raumes.

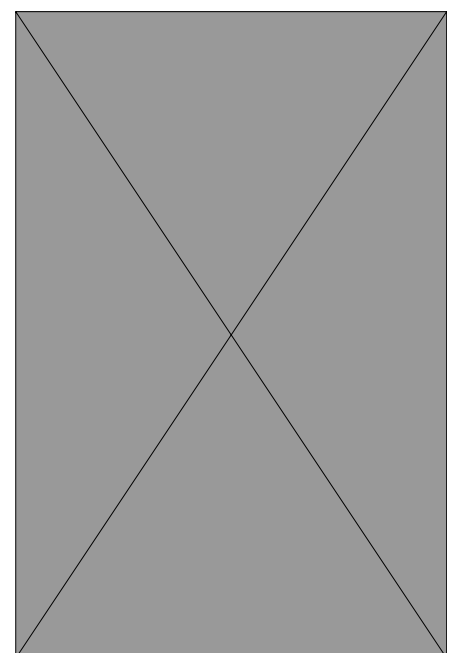
# Obergeschoß



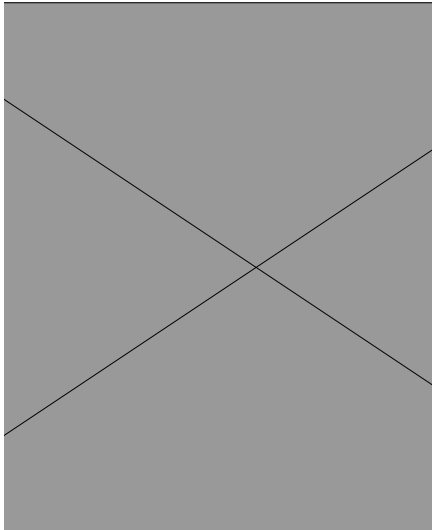
## Sondierung S 1.1\_1

- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B Feinputz mit verschiedenen Tünchen

Die Abbildung zeigt einen homogen gefügten Mauerverband (A) der an dieser Stelle eine Raumecke ausbildet. Die unteren drei Mauerlagen greifen abwechselnd ineinander über und gewährleisten eine Verzahnung. Das Natursteinmauerwerk ist mit derselben Putzschicht (B) verkleidet.



166 Sondierung S 1.1\_1

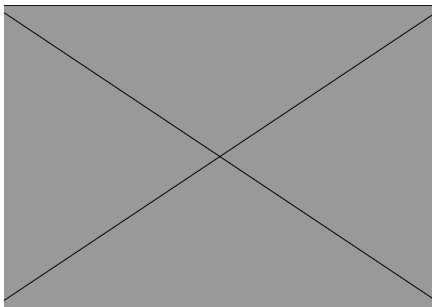


167 Sondierung S 1.1\_2

### Sondierung S 1.1\_2

- A Natursteinmauerwerk
- B Verputz aus Kalkmörtel
- C zementgebundene Holzfasertafel
- D Grobputz
- E Feinputz

Das Natursteinmauerwerk A ist mit der Putzschicht B versehen, welche hinter der angeordneten Leichtbauplatte (C) in seiner Flucht weiterläuft. Das Putzpaket, bestehend aus dem Grobputz D und dem Feinputz E, verkleidet ausschließlich die zementgebundenen Holzfasertafeln und reicht lediglich bis zur vertikalen Raumkante.

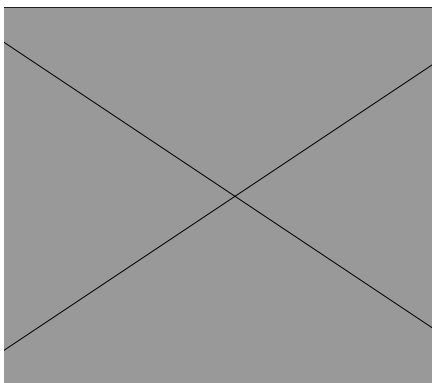


168 Sondierung S 1.2\_1

### Sondierung S 1.2\_1

- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B Grobputz
- C Feinputz

Mithilfe dieser Putztreppe wurde versucht herauszufinden, in welcher Beziehung die Errichtung des Risalits zur Bauzeit des Gebäudes steht. Da an der Südfassade keine Sondierungen geschlagen werden durften, wurde im Raum R 12 das Mauerwerk an einer Stelle, an der eine eventuelle Baufuge oder Abrisskante vermutet werden könnte, freigelegt. Der vom Putz befreite Streifen brachte ein ungestörtes, lagerhaftes Mauerwerk (A) an die Oberfläche. Von einer großflächigeren Untersuchung wurde Abstand genommen, da keine ersichtlichen Hinweise für einen nachträglichen Anbau des Risalits zu finden waren.



169 Sondierung S 1.2\_2

### Sondierung S 1.2\_2

- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B Kalkputz
- C Kalkputz
- D Feinputz
- E Ziegelmauerwerk
- F Grobputz
- G Feinputz

Das Natursteinmauerwerk (A) verläuft hinter dem Ziegelmauerwerk in seiner Flucht weiter und trägt unterschiedliche Putzschichten. Sein

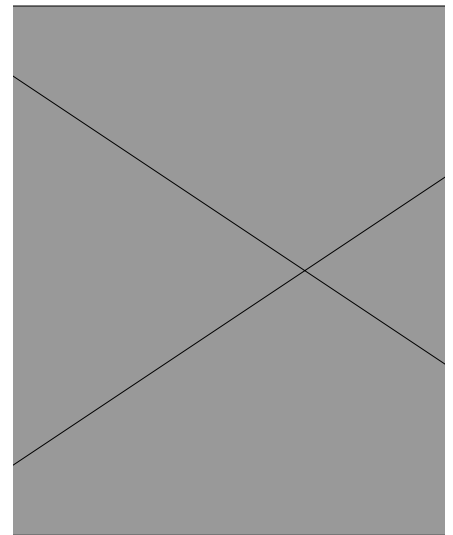


rezepter Verputz wurde nachträglich mit der Putzschicht C überdeckt. Seine gegenwärtige Oberfläche wird von der Putzschicht D gebildet. Die zum Teil auch hinter der angestellten Ziegelnauer (E) zu finden ist. Das Putzpaket aus dem Grob- (F) und dem Feinputz (G) verkleidet ausschließlich die Ziegelnauer und reicht nur bis zur Baufuge.

### Sondierung S 1.2\_3

- A Naturstein
- B Verputz
- C Feinputz
- D Ziegelnauerwerk
- E Grobputz
- D Feinputz

An der Baufuge treten zwei unterschiedliche Mauerverbände aufeinander. Die durchlaufende Natursteinmauer (A) trägt mehrere Putzschichten. Ihre rezepte Verputz mit ockerfarbener Kalkschlämme wurde einmal mit dem Kalkmörtel (C) überputzt, der in seiner Zusammensetzung jenem Putz ähnelt, welcher in der vorangegangenen Beschreibung als Putzschicht D bezeichnet wurde. Die Ziegelnauer wurde mit demselben Putzpaket wie bei S 1.1\_2 verkleidet, welches ebenfalls nur bis zur vertikalen Raumkante aufgebracht wurde.

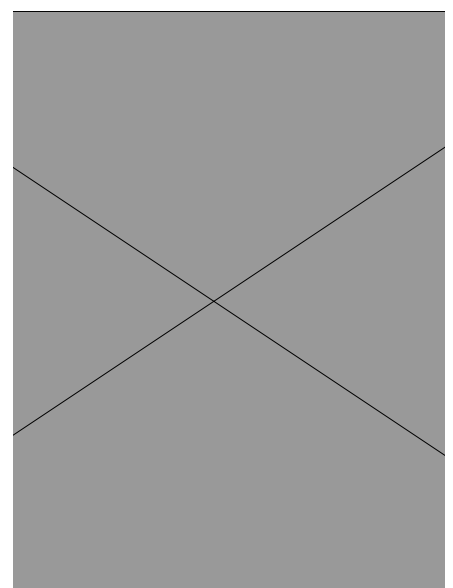


170 Sondierung S 1.2\_3

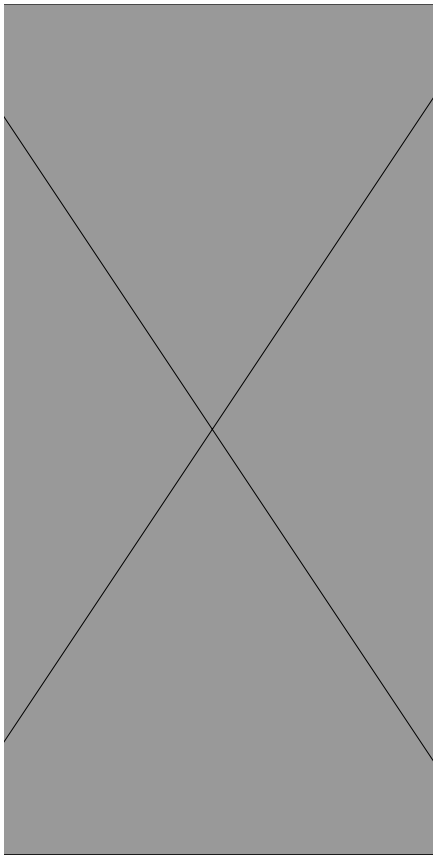
### Sondierung S 1.3\_1

- A Natursteinmauerwerk
- B Feinputz
- C Feinputz
- D Störung im Mauerwerk
- E Grobputz
- F Feinputz

Die Raumecke über der Fensteröffnung des Raumes R 1.3 wird durch ein ineinander verzahntes Mauerwerk (A) gebildet. Die freigelegten Natursteine beider Wände sitzen in selben Lagerfugenmörtel. Die älteste Putzoberfläche wurde mit einem weißen Kalkstrich versehen und ist nur im oberen Bereich der Sondierung auf beiden Wänden zu finden. Der darauf aufgebrachte Feinputz C konnte nur auf der linken Wand nachgewiesen werden und dürfte bei der letzten Oberflächen-sanierung großflächig abgeschlagen worden sein. Diese Annahme wird durch den Ziegelstein (D) bekräftigt, da er als Füllmaterial in ein ausgebrochenes Mauerstück eingesetzt wurde. Er sitzt in einem Mörtelbett, welches vom zuletzt aufgebrachten Grobputz E gebildet wird. Geglättet wurde die gegenwärtige Oberfläche mit dem Feinputz F.



171 Sondierung S 1.3\_1

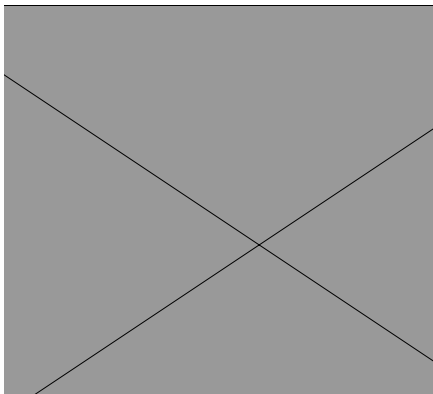


172 Sondierung S 1.5\_1

### Sondierung S 1.5\_1

- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B Natursteine im Kalkmörtelbett
- C Grobputz
- D Feinputz
- E Grobputz
- F Feinputz

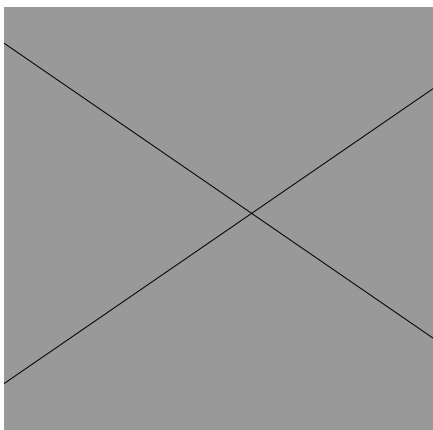
Beidervom Putz befreiten Stelle treten zwei, aus zum indet verschiedenen Arbeitsgängen hochgezogene Mauer in einer Raumecke aufeinander. Neben der fehlenden Verzahnung spricht vor allem der ersichtliche Unterschied der eingesetzten Fugenmörtel gegen eine zeitgleiche Errichtung. An der älteren Wand (A) mit dem wesentlich helleren Mörtel lehnt sich das linke Mauerwerk (B) an, dessen Natursteine in einem etwas gräulichen Kalkmörtelbett verlegt worden sind. Eine in Richtung des älteren Mauerverbandes durchlaufende Putzschicht wurde nicht entdeckt. Freigelegt wurden unter anderem auch zwei Putzpakete, welche sich jeweils aus einem gröberen und einem feineren Putz zusammensetzen. Sie sind auf beiden Wänden zu finden und stammen aus zwei verschiedenen Bauphasen.



173 Sondierung S 1.5\_2

### Sondierung S 1.5\_2

Hinter einer verputzten und entgebundenen Holzfasersplatte verbarg sich eine ursprüngliche Fensterische des Raumes R 1.5. Die Sondierung brachte die Größe und die Lage der bauzeitlichen Fensteröffnung zum Vorschein. Die Abmessungen der exzentrisch in der Mauer nische eingelassenen Fensteröffnung entsprechen mit einer Höhe von etwa 1,1m und mit einer ungefähren Breite von 0,95m jenen der Fensteröffnungen des Raumes R 1.7.



174 Sondierung S 1.5\_3

### Sondierung S 1.5\_3

- A Feinputz
- B Mischmauerwerk im Kalkmörtelbett
- C Grobputz aus Kalkmörtel
- D Feinputz aus Kalkmörtel

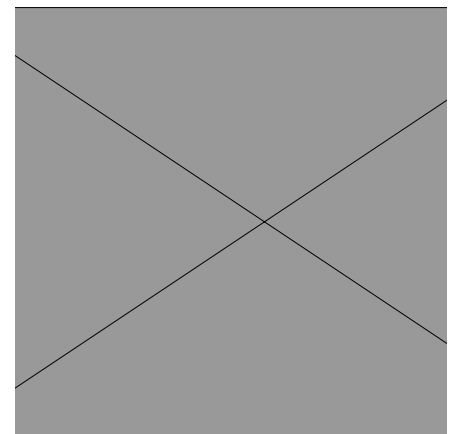
Knapp unterhalb der raumseitigen Sturzunterkante der Fensterische wurde das Mauerwerk am Übergang der Trennwand zur Mauer nischenlaibung freigelegt. Die älteste Putzschicht (A) bedeckt nur die

Trennwand und endet am Übergang des Mauerneineinschnittes mit einer abgebrochenen Kante. Bevor die Nische in das Mauerwerk eingebrochen wurde befand sich an diesem Übergang eine Schnittstelle der Außenmauer und der Zwischenwand. Das grob ausgebrochene Mauerwerk der Laibung wurde mit unterschiedlichen Füllsteinen (B) ausgebessert und anschließend mit dem Putzpaket, bestehend aus einem groben und einem feinen Mörtel, verkleidet. Diese beiden Schichten wurden auch auf dem Verputz des ungestörten Mauerwerks aufgebracht.

### Sondierung S 1.5\_4

- A Feinputz aus Kalkmörtel
- B Füllmauerwerk
- C Grobputz
- D Feinputz

Bei der Mauerische im südlichen Raumabschnitt handelt es sich um einen nachträglich verfüllte Erschließungsöffnung. Der Verputz A zieht sich mit einigen Farbanstrichen hinter das Putzpaket (C und D), welches das Füllmauerwerk (B) verkleidet. Am Ende der freigelegten Putzkannte der Schicht A war vermutlich ein Türstock angeschlossen.



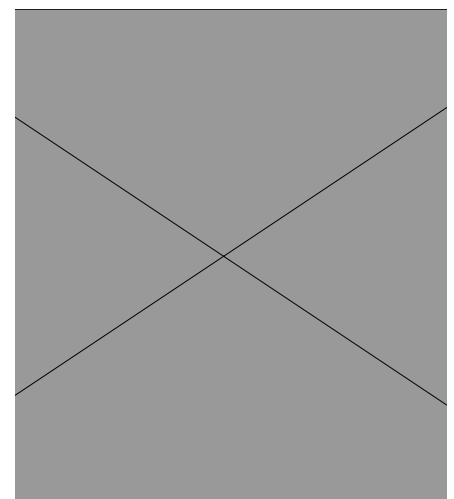
175 Sondierung S 1.5\_4

### Sondierung S 1.7\_1

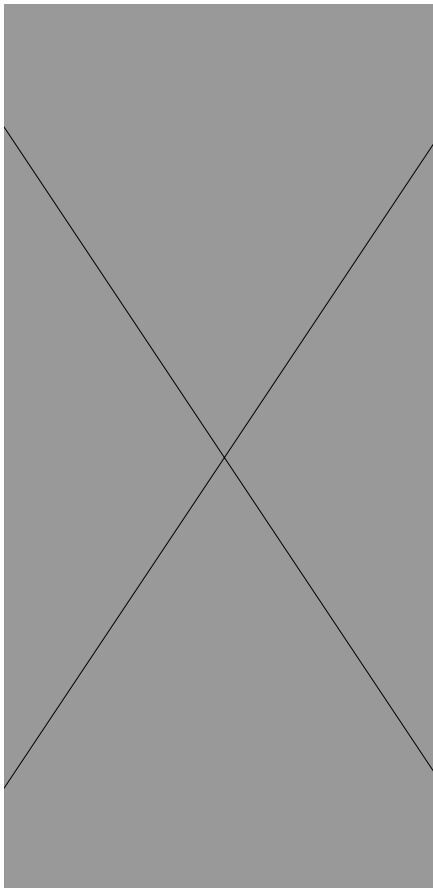
- A Natursteinmauerwerk
- B Grobputz aus Kalkmörtel
- C Feinputz aus Kalkmörtel

Im Laufe der Zeit klaffen die südliche und östliche Mauer des Raumes R 1.7 auseinander. Der relativ breite Spalt zwischen den beiden Mauerverbänden ist nicht unbedingt auf eine fehlende Verzahnung der Raumecke zurückzuführen, sondern ist das Ergebnis eines auseinandergerissenen Mauerverbandes. Die daraus hervorgegangene Fuge, welche sich als Riss im Verputz erkenntlich zeigt, verläuft nicht nur entlang der vertikalen Raumkante, sondern springt oberhalb der Sondierung von der Ecke in die südliche Mauer.

Vermutlich neigte sich die östliche Außenmauer des Lengauer-Hauses infolge der Detonation einer Fliegerbombe, welche das benachbarte Gebäude zum Einsturz brachte, nach außen.



176 Sondierung S 1.7\_1

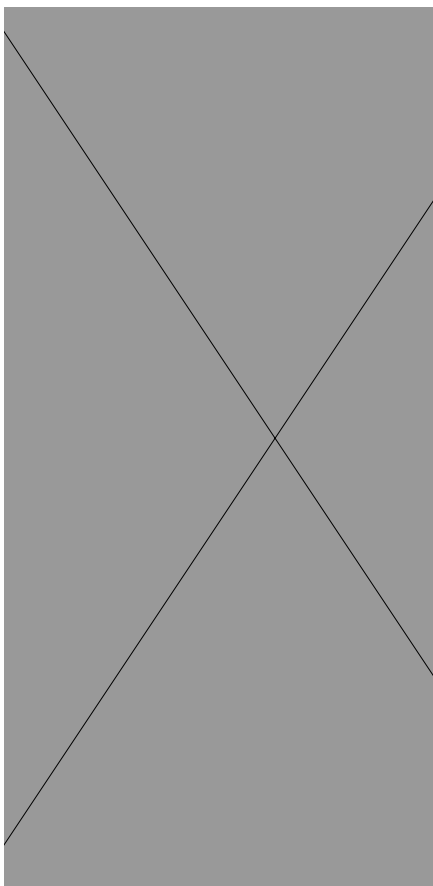


177 Sondierung S 1.7\_2

### Sondierung S 1.7\_2

- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B Grobputz aus Kalkmörtel
- C Feinputz aus Kalkmörtel

Die Putztreppe brachte einen homogenen Mauerverband zum Vorschein, welche an dieser Stelle eine Raumecke ausbildet. Die versetzte Anordnung der kompakt geschichteten Natursteine gewährleistet die Verzahnung der beiden Mauer. Der südliche Raumabschluss des Raumes R 1.7 wurde gemeinsam mit seinem Untergurt in derselben Bauphase errichtet wie die bauzeitliche Trennwand zum Stiegenhaus. Folglich handelt es sich bei den drei Räumen der östlichen Raumachse des Obergeschoßes um eine rezente Raumstruktur.



178 Sondierung S 1.9\_1

### Sondierung S 1.9\_1

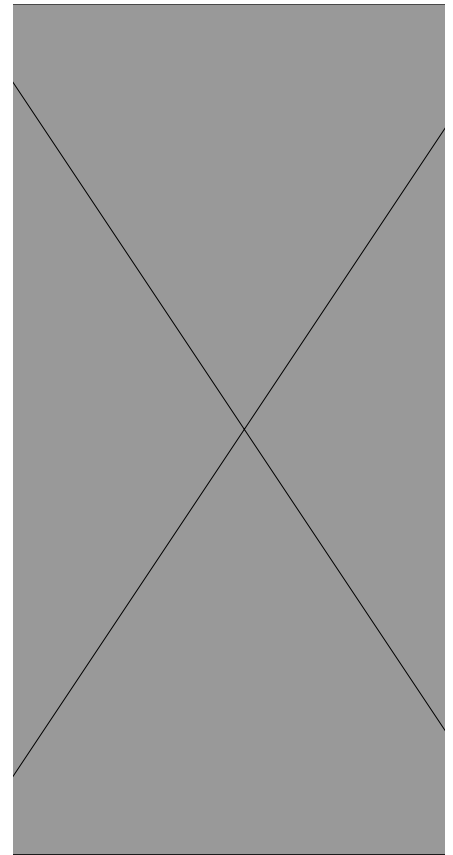
- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B Grobputz
- C Feinputz

Das freigelegte Mauerwerk zeigt einmal mehr, dass zur Errichtung einer freistehenden Kante, welche in diesem Fall den Übergang zur Fensterstirn bildet, großformatige Steine zum Einsatz kamen. Dennoch konnte im unteren Teil der Sondierung der Nachweis eines ineinandergreifenden Mauerwerkes erbracht werden. Außerdem konnten keine Abweichungen in der Zusammensetzung und Färbung des eingesetzten Fugenmörtels festgestellt werden. Der Grobputz aus Kalkmörtel (B) wurde auf beiden Wänden aufgetragen und anschließend mit dem Feinputz (C), welchem die Farbanstriche 1 bis 12 versehen wurde, verkleidet.

## Sondierung S 1.9\_2

- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B Grobputz
- C Feinputz

Auf der gesamten Höhe der Befundstelle ist keine Verzahnung der beiden Mauer zu erkennen da die übereinanderliegenden Natursteine der linken Wand in der Raumecke eine vertikal durchlaufende Stoßfuge ausbilden. Vergleicht man die Zusammensetzung der Fugenmörtel beider Mauer, so kann kein großer Unterschied festgestellt werden. Der kompakt zwischen den Steinen eingebrachte Mörtelverläuft als Lagerfuge störungsfrei um s Eck. Dies wird als Hinweis einer zeitgleichen Errichtung der beiden Mauer interpretiert. Das Putzpaket bestehend aus einem Grob (B) und einem Feinputz (C) verkleidet beide Wände gleichmäßig.

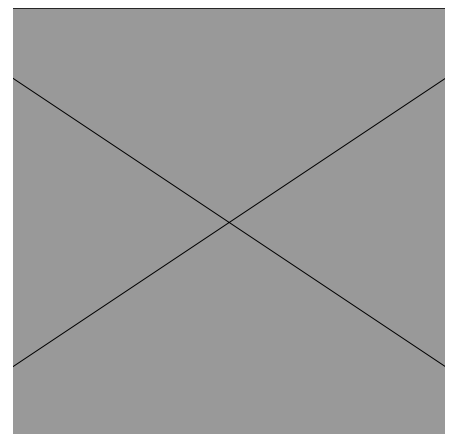


179 Sondierung S 1.9\_2

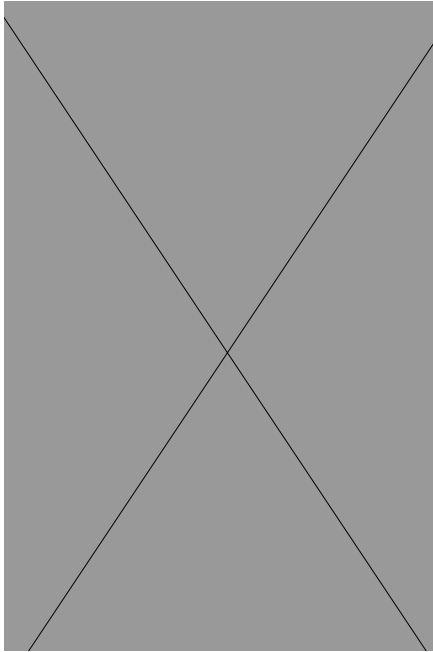
## Sondierung S 1.9\_3

- A Natursteinmauerwerk
- B Grobputz
- C Feinputz
- D Füllmörtel

Die beiden Natursteinmauer in der nordöstlichen Raumecke wurden mit demselben Grob- als auch Feinputz verkleidet. Die freigelegte Stelle zeigt, ähnlich wie die Sondierung S 1.7\_1, ein auseinandergelöstes Mauerstück. Der obere Bereich der Sondierung bestätigt die Annahme, dass sich die Außenmauer nicht allmählich sondern durch ein plötzlich auftretendes Ereignis nach außen geneigt haben muss. Dabei wurde der Mauerverband samt seinem Verputz an der Nahtstelle der beiden Mauer auseinandergerissen und der entstandene Spalt wurde mit einem Mörtel verfüllt, dessen geglättete Oberfläche in der Ebene der ersten Tünchschicht liegt.



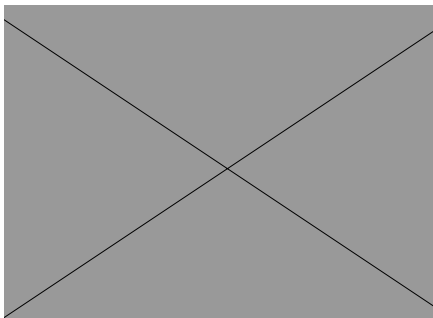
180 Sondierung S 1.9\_3



181 Sondierung S 1.9\_4

### Sondierung S 1.9\_4

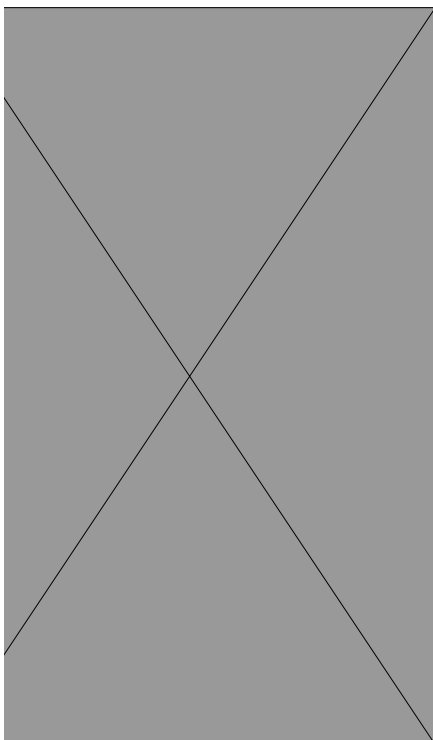
Das Ziel dieser Detailuntersuchung war es herauszufinden, ob es im ersten Obergeschoß ursprünglich auch Fensteröffnungen gegen Osten gegeben hat. Die in der nebenstehenden Abbildung zu sehenden Natursteine sind so übereinander geschichtet worden, dass sie eine durchgehende vertikale Stoßfuge bilden. In dieser Ebene befinden sich auch noch Reste eines Kalkmörtels, dessen abgebundene grobe Oberfläche normalerweise Wandverlaufsteht. Der freigelegte Mauerverband könnte tatsächlich als Ergebnis einer nachträglich verfüllten Mauernische interpretiert werden. Großflächige Zäsuren in der Putzoberfläche des östlichen Raumabschlusses, welche eine solche These unterstützen würden, konnten jedoch nicht entdeckt werden.



182 Sondierung S 1.9\_5

### Sondierung S 1.9\_5

Die auf der Abbildung zu sehende Konstruktion aus kalkgebundenen Stroh, die als Putzträger von gespaltenen Holzleisten getragen wird, wurde von einer Kassettendecke abgehängt, dessen geschwärzte Oberfläche aus einem Brand hervorgegangen sein könnte. Von einer großflächigeren Untersuchung, welche eine zeitliche Einordnung der tragenden Decke erlauben würde, wurde Abstand genommen, da die Farbansätze der Decke noch nicht untersucht wurden.



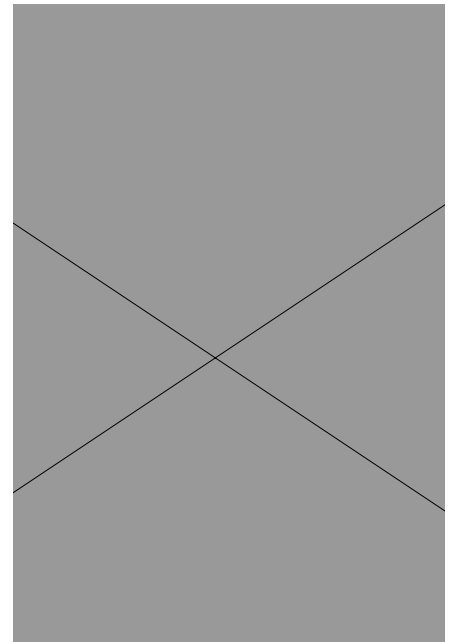
183 Sondierung S A\_1

### Sondierung S A\_1

Über der Erschließungsöffnung des Fallklosetts im Obergeschoß wurde das Mauerwerk des Aborterkers freigelegt, welches an der durchlaufenden Putzschicht der Hofassade angebaut wurde. Sein Verputz, der im Vergleich zu jenem der bauzeitlichen Fassade eine etwas dunklere Färbung aufweist, reicht lediglich bis zur Bauhöhe.

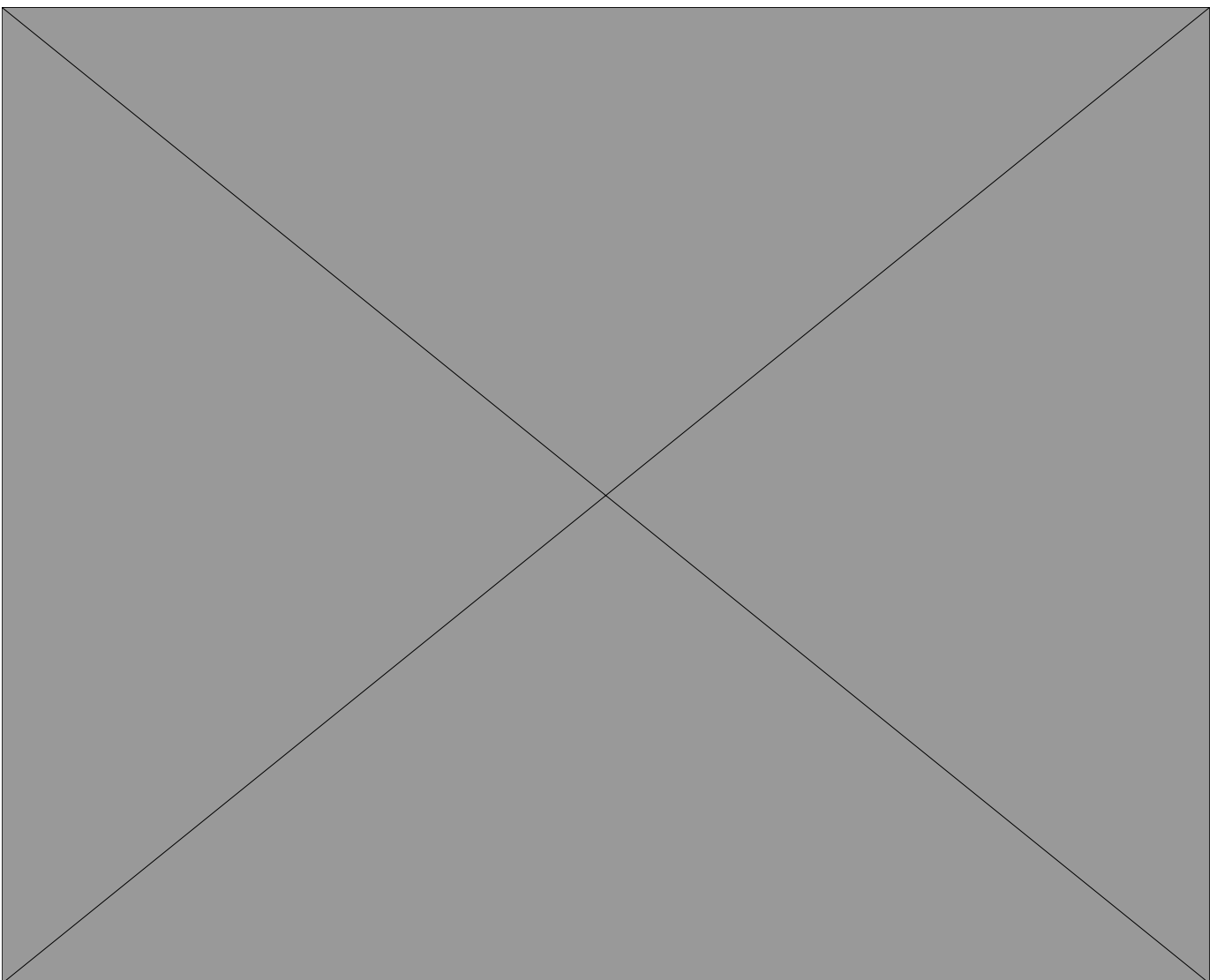
## Sondierung S A\_2

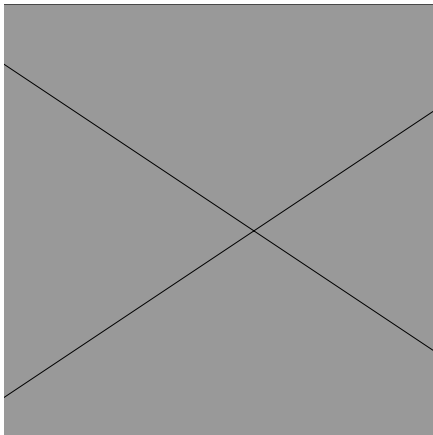
Der Verputz wurde an jener Stelle abgeschlagen, an der das Mauerwerk den Übergang vom Abortschacht zum daran angeschlossenen Wirtschaftsbäude bildet. Die nahtlose Verbindung wird durch einen homogenen Mauerverband hervorgehoben, welcher die zeitgleiche Errichtung der beiden ineinander greifenden Bauwerke bestätigt.



184 Sondierung S A\_2

## Dachgeschoß

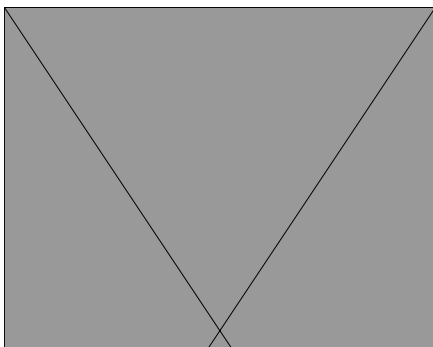




185 Sondierung S 2.2\_1

### Sondierung S 2.2\_1

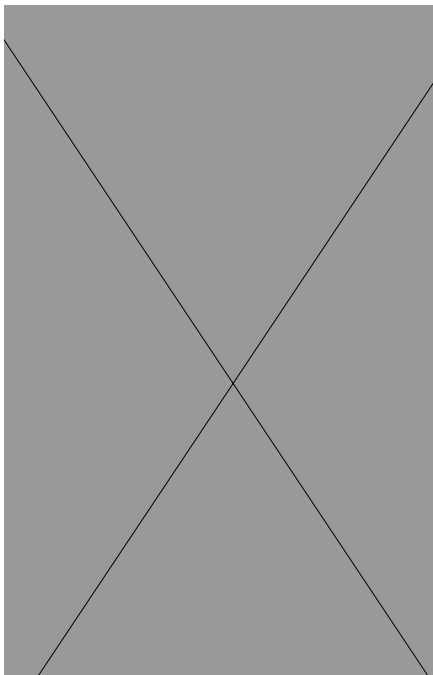
Der rechte Mauerverband A wurde mit zwei Kalkputzschichten verkleidet. Der tiefer liegende Verputz B wurde nachträglich mit der Putzschicht C überzogen. Die Mauersteine der linken Wand reichen nur bis zur vertikalen Raumkante und lehnen sich teilweise an den Resten der Putzschicht C an, welche im Bereich der Maueranschlussstelle abgeschlagen wurde. Die Interpretation eines nachträglich angelegten Mauerwerks wird durch dessen Verputz bestätigt, welcher als einzige Putzschicht nur das linke Mauerwerk bis zur Baufuge verkleidet.



186 Sondierung S 2.2\_2

### Sondierung S 2.2\_2

Die Befundstelle dokumentiert eine unverzahnte Mauerrecke, welche durch die durchlaufende nördliche Gebäudeaußenmauer und der daran angebauten Trennwand zum Dachspeicher gebildet werden. Mittlereile werden die beiden Mauerverbände durch eine breite senkrechte Fuge getrennt, welche eine ältere, durchlaufende Putzschicht der Außenmauer zum Vorschein bringt. Sie liefert einen weiteren Hinweis dafür, dass die Trennwand nachträglich angebaut wurde.



187 Sondierung S 2.3\_1

### Sondierung S 2.3\_1

- A Natursteine im Kalkmörtelbett
- B Grobputz
- C Feinputz
- D Natursteinmauerwerk
- E Grobputz
- F Feinputz
- G Füllmaterial
- H Füllputz

Der Mauerverband A der südlichen Außenmauer verläuft gemeinsam mit einem Putzpaket bestehend aus dem Grobputz (B) und dem Feinputz (C) hinter das Mauerwerk der rechten Wand. Der eigenständige Mauerverband D wurde nachträglich an der durchlaufenden Außenmauer angebaut und mit den Putzschichten E und F versehen. Nachdem die beiden Mauerverbände auseinanderklaffen wurde die Fuge mit unterschiedlichen Füllmaterialien (G) verschlossen. Der Putzstreifen H sorgt für einen geglätteten Übergang zur ungestörten Wandoberfläche.



# Tünchtreppen

## Südfassade

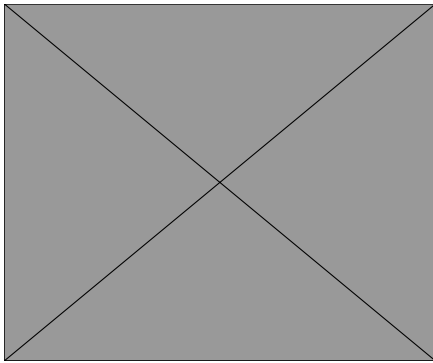
In einem von Architekten Dr. Franz Pichler verfassten Artikel mit dem Titel „Die Fresken des Marktes Oberdrauburg“<sup>67</sup> aus dem Jahre 1938 wurde unter anderem auch die Hauptfassade des Lengauer-Hauses, „eines der vornehmsten Bürgerhäuser“<sup>68</sup> der Marktgemeinde beschrieben. Neben dem armenen Gedenkplattentempel von H. Brandstetter angefertigten Relieffruste von Friedrich Marx und dem freskalierten Wappen über dem Hauptportal, welches auch er als das älteste bekannte Fresko des Marktes fälschlicherweise den Freiherren von Aschau zuschrieb, erwähnt er auch noch zu erkennende Spuren einer Sgraffito-Malerei an der Außenseite des Hauses.

Die eventuell noch vorhandene, jedoch übertünchte Sgraffitogliederung oder vereinzelter Kratzputzdekor auf der Hauptfassade ist nicht nur aus bauhistorischer, sondern vor allem auch aus denkmalpflegerischer Sicht von enormer Relevanz, sodass die Erwähnung von Dr. Pichler nicht außer Acht gelassen werden konnte und zum Anlass genommen wurde auch auf der Südfassade stratigrafische Untersuchungen in Form von Tünchtreppen vorzunehmen, welche neben einigen monochromen Farbfassungen auch tatsächlich Kratzputze an die Oberfläche brachten. Die freigelegten Sgraffiti befinden sich als älteste Oberflächengestaltung auf dem aufgeputzten Sohlbankgesims und auf der darüberliegenden, aus Mörtel applizierten Horizontalverdachungen der Obergeschosfenster. Inwiefern auch alle übrigen erhabenen Fassadenelemente ursprünglich mit zusätzlichen Kratzputzmotiven hervorgehoben wurden kann aufgrund des derzeitigen Untersuchungsstandes nicht mit Gewissheit erörtert werden. Nicht ganz unschlussig wäre die Annahme, dass sämtliche Fensterfaschen und Gesimsbänder sowie auch die aufgeputzten Eckquader dekoriert wurden. Auch wenn Streifenlicht an manchen dieser Stellen Ritzungen erahnen lassen, ist es unabdingbar weitere Untersuchungen durchzuführen, um nicht an Mutmaßungen festhalten zu müssen. Außerdem ist nur auf diesem Weg festzustellen, ob noch andere Sgraffitomotive zur Anwendung kamen, deren Kenntnis für eine detailgerechte Restaurierung von Nöten ist. Sollte auch nur das herrschaftliche Obergeschossmit dem Sgraffitodekor zusätzlich für den Betrachter in den Vordergrund gestellt werden, so ist zu bedenken, dass auch das Gurtgesims, welches das Obergeschossvom Dachspeicher trennt, mit unterschiedlichen farbigen Putzen gestaltet worden sein könnte.

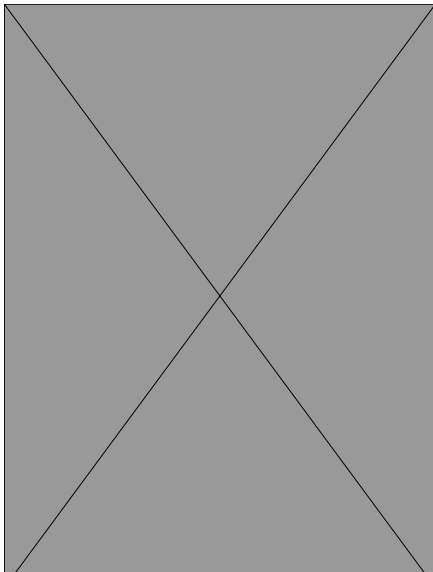
<sup>67</sup> Vgl. Pichler 1938.  
<sup>68</sup> Pichler 1938.

## Schichtenfolge Fassadenfond

- 1 weiß
- 2 hellgrau
- 3 dunkler Ocker



188 Tünchtreppe TR SF\_1

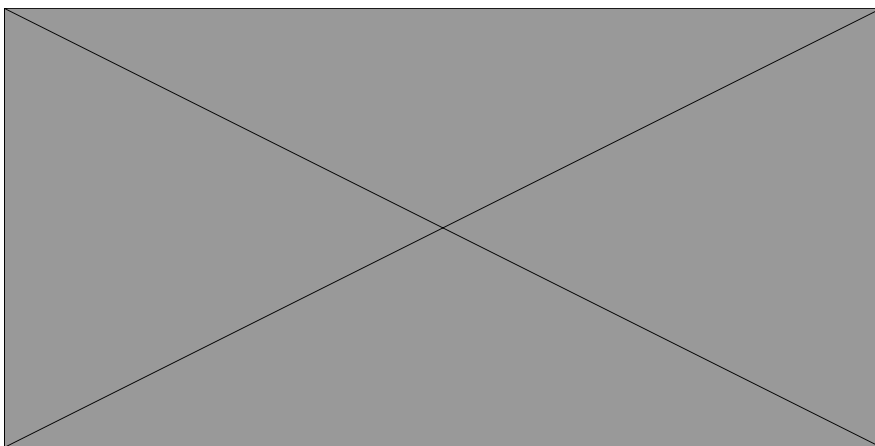


189 fortlaufende Rechteckmänder

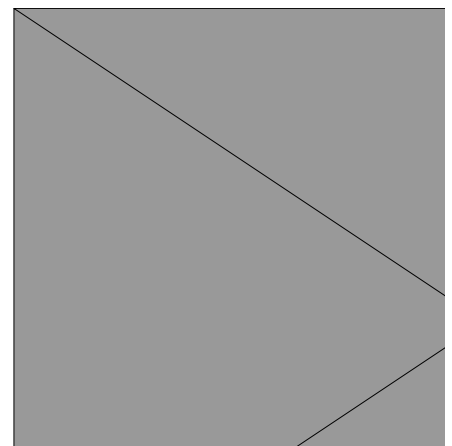
## Schichtenfolge Fensterrahmung

- 0 Putzträger
- 1 hellgrau
- 2 hellgrau
- 3 gebrochenes Weiß
- 4 hellgrau
- 5 ocker
- 6 gebrochenes Weiß

Die Tünchtreppe brachten 6 Farbfassungen an die Oberfläche. Zumindest konnten fünf Umgestaltungen im Bereich der Fensterrahmung nachgewiesen werden. Am Fassadenfond wurden jedoch nur drei Farbfassungen freigelegt. Die jeweils untersten Tünchen dürften mit großer Gewissheit der bauzeitlichen Farbgestaltung mit einem Fassadenfond in Weiß und davon abgesetzten, hellgrauen Fensterrahmen entsprechen. Zusätzlich brachte die Untersuchung der Rahmung des Obergeschoßfensters neben waagrechten und senkrechten Ritzungen auch Sgraffito zum Vorschein. Die aufgetupfte Horizontalverdachung ist mit hellgrauen, aneinandergereihten Bogenläufen verziert. Ein fortlaufender ebenfalls hellgrauer Rechteckmänder schmückt das Sockelbankgesims. Die geometrischen eingeritzten Muster heben sich von ihrer weißen Umrahmung ab.<sup>69</sup>



190 Sgraffito-Dekor auf der Horizontalverdachung der Fensterrahmung im 1. Obergeschoß



191 aneinandergereihte Bogenläufe

<sup>69</sup> Vgl. Smolej/Ubrich 2013, 6.

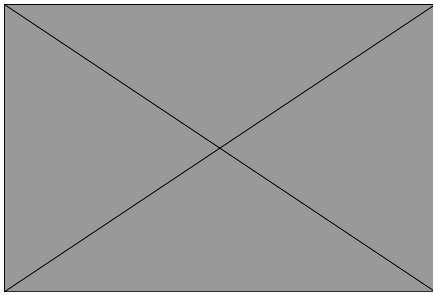




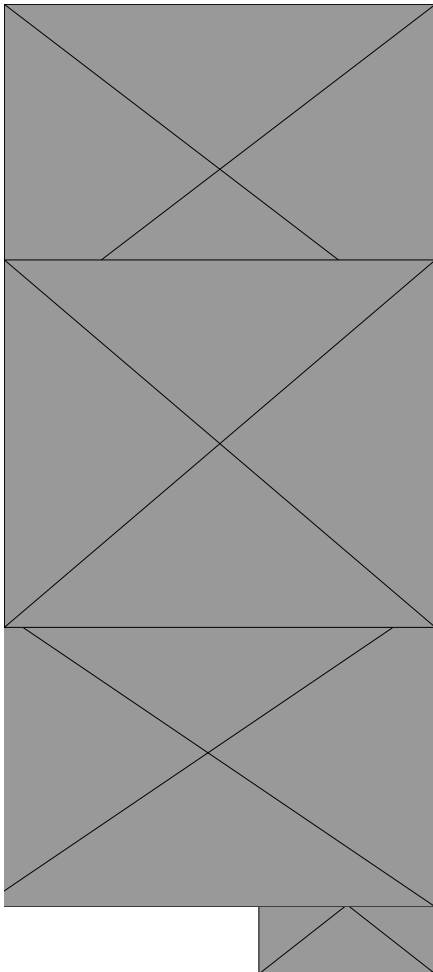
# **Bau -** Geschichte

# Überblick

## Bauphase 1



192 freskales Doppelpappen über dem Hauptportal



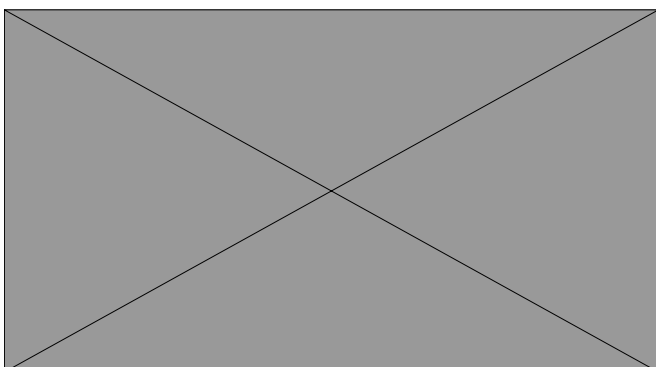
193 Unterteilung des Saals im 1. Obergeschoß

70 Vgl. Pawlik 2008, 1.  
71 Vgl. Kargl 2010, 2.

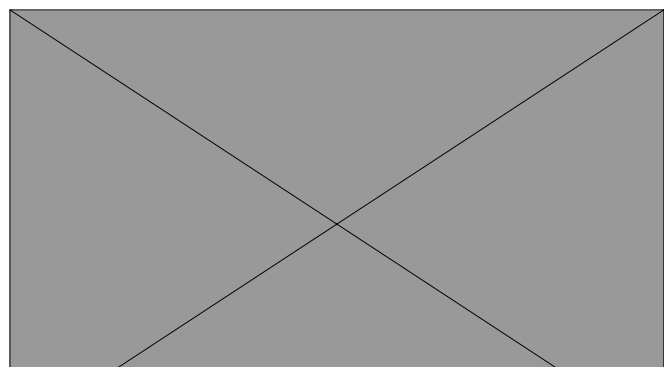
Das Fresko über dem Hauptportal liefert den entscheidenden Anhaltspunkt über den Erbauer und damit auch über die Entstehungszeit des Lengauer-Hauses. Es zeigt ein Doppelpappen, welches nach einer genealogischen und heraldischen Untersuchung nach den Geschlechtern Engenlander und Fleck von Penk zugeschrieben werden kann. Hans Engenlander war bereits mit Anastasia Fleck von Penk, die aus dem gleichnamigen adeligen Stammhaus Penk im Mülltalstammte, verheiratet, als er im Jahre 1545 Steuergegenschreiber von Oberdrauburg wurde und das Lengauer-Haus als repräsentativen adeligen Wohnsitz errichten ließ.<sup>70</sup>

Aus der Bauuntersuchung geht hervor, dass das gegenständliche Objekt in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf einer freistehenden Bauparzelle von den Grundmauern bis einschließlich des hohen Dachspeichergeschoßes errichtet wurde. Die im Amtssachverständigen-Gutachten des Bundesdenkmalamtes angeführte Vermutung einer eventuellen Zusammenlegung zweier mittelalterlicher Vorgängerbauten,<sup>71</sup> konnte trotz eifriger, in diese Richtung gehenden Untersuchungen nicht bestätigt werden und kann mit schlüssigen, aus der Bauuntersuchung hervorgehenden Argumenten, zum größten Teil entkräftet werden. Die Besonderheiten dieses Gebäudes liegen darin, dass seine heutige Raumkonfiguration fast zur Gänze aus dem Ursprungsbau hervorgeht und im Lauf seiner Geschichte nur durch kleine Umbauarbeiten verändert wurde. Die primäre Binnenstruktur wurde im äußerst geringen Ausmaß durch kleine reversible Eingriffe gestört und ist deshalb heute noch leicht nachvollziehbar. Die größte Veränderung der primären Raumstruktur findet man im südwestlichen Gebäudeteil des Obergeschosses, wo einst ein großer repräsentativer Saal untergebracht war. Er spannte sich über zwei Raumachsen und wurde nachträglich in zwei Wohnräume und einen Erschließungsgang unterteilt.

Kaum noch erhalten sind unveränderte Erschließungsöffnungen. Die meisten dürften im Laufe der Zeit vergrößert worden sein, so dass nicht nur die versetzten Türöffnungen sekundäre eingesetzte Türstöcke und Türblätter aufweisen. Die Gliederung der Hauptfassade entspricht heute noch fast zur Gänze jener der Bauzeit, während die schmucklose Fassade hauptsächlich durch die Vergrößerung fast aller Belüchtungsöffnungen in den beiden unteren Geschoßen und durch den



194 ursprüngliches Hauptportal des Lengauer-Hauses

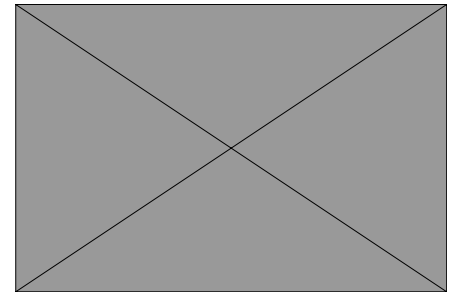


195 nachträglich abgekehrter Sturz des Hauptportals

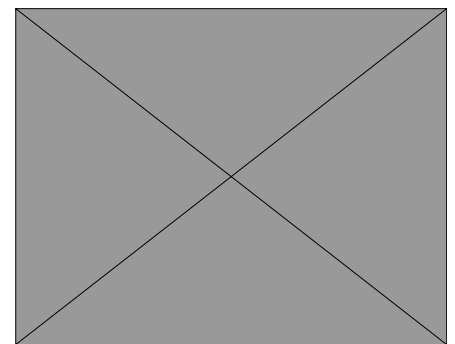
Anbau des Aborterkers verändert wurde.

Mit einer Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird der ursprüngliche Bau im Nord-Osten, im Bereich des tief liegenden Raumes R 0.8, in eine andere Geschossaufteilung auf. Er war als einziger Raum des Erdgeschosses unterkellert. Die Kellerstiege war im Raum R 0.6 untergebracht und verlief parallel zur Nordfassade des Lengauer-Hauses. Seine Geschosdecke war etwas höher als der Fußboden der umliegenden Räume angeordnet, sodass der darüber liegende Raum als Mezzaningeschoß – mit geringerer Raumhöhe – ausgeführt war, welcher über eine Türöffnung beim Zwischenpodest des Stiegenhauses erschlossen war. Der Kellerraum verfügte auch über eine Rutsche, welche das Einbringen von Lagerungsgut vom Hof aus ermöglichte. Das darüber angeordnete Fenster belichtete das Mezzaningeschoß, welches auch durch eine Türöffnung in der Nordfassade mit dem Hof verbunden gewesen sein dürfte.

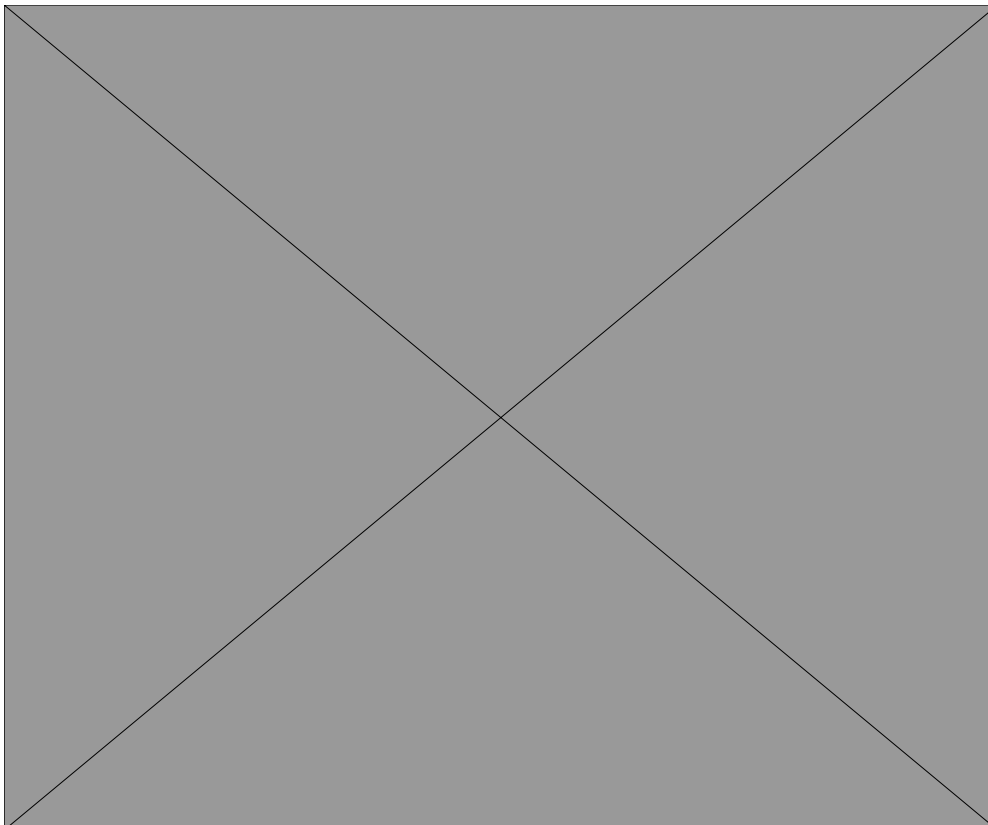
Eine äußerst vage Vermutung führt zu einem bauzeitlichen Abortschacht, in der Mitte der Ostfassade am Lengauer-Haus angeschlossen war. Der Raum R 1.8, der bereits in der ursprünglichen Konzeption des Grundrisses im Obergeschoß integriert war, dürfte aufgrund seiner Proportionen und seiner verfüllten Türöffnung in der östlichen Außenmauer als Erschließungsgang gedient haben. Dass einst die möglicherweise freistehende Ostfassade auch durch rezente Mauerwerksockeln gegliedert war ist eine mit dieser These einhergehende Annahme, welche bei den kurz bevorstehenden Umbaumaßnahmen zur Revitalisierung des leerstehenden Lengauer-Hauses bei Möglichkeit untersucht werden sollte.



196 schmucklose Hoffassade



197 primäre Raumstruktur im 1. Obergeschoß

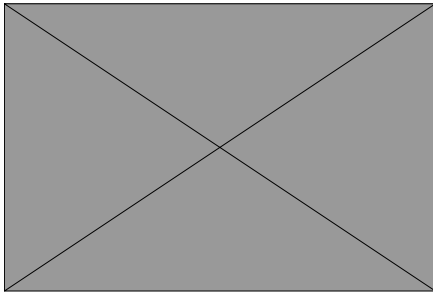


**Rekonstruktion  
Keller**

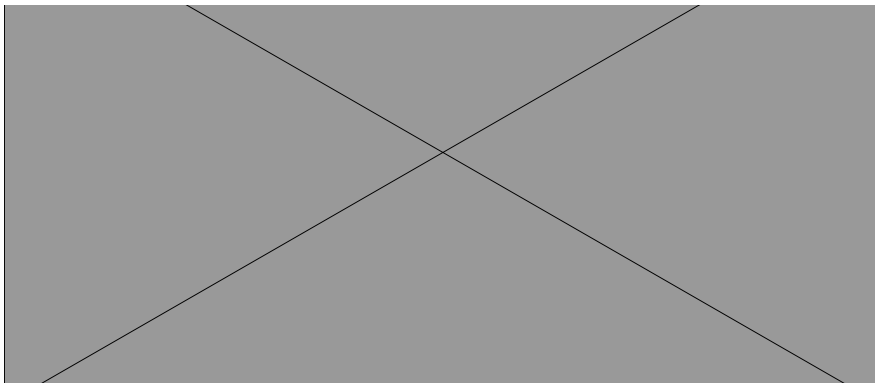
**M 1:200**

## Bauphase 2

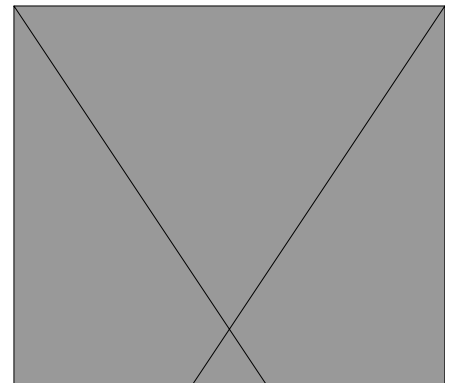
Die nach der Bauzeit folgende, noch nachweisbare Bauphase ist in das Zeitalter des Barocks einzuordnen und steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Renovierung der Feuerschäden, welche durch den Großbrand im Jahre 1747 verursacht wurden. Vermutlich wurde die Doppelbaumdecke des Saals im Obergeschoß in dieser Bauphase eingezogen, nachdem seine ursprüngliche Deckung ein Raub der Flammen wurde. Reste von dreiwulstigen Stuckbändern, die heute noch im Raum R 14 vorzufinden sind, zeugen zum indest von einer ehemaligen, barocken Deckendekoration. Barocker Putzdekor ist auch auf der Hauptfassade zu finden, welche die Belichtungsöffnungen des Dachspeichers in Form von geohrten Putzfaschen umrahmen. Möglicherweise beschädigten aus den Maueröffnungen schlagende Flammen den ursprünglichen Verputz.



198 barocker Putzdekor in dem v. geohrten Faschen



199 dreiwulstige Dekorrahmung im Raum R 1.4

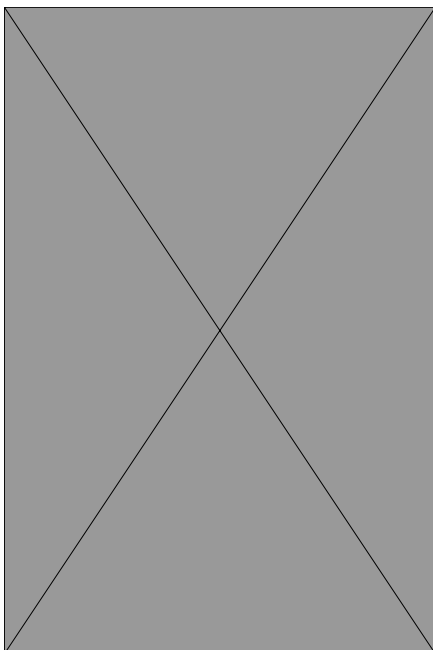


200 barockes Stuckband

## Bauphase 3

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Lengauer-Haus durch einen Abtrittskörper erweitert. Als tum artiger Bau ragt er bis unter das Dach des Gebäudes an dem er im Westen der Nordfassade angebaut wurde. Sein unterer Teil wurde in das zeitgleich errichtete Wirtschaftsgebäude eingestellt. Durch den Zubau wurden die Fensteröffnungen der westlichen Fassadenachse verbaut und mussten in den unteren beiden Geschößern ersetzt werden, um für die ausreichende Belichtung der dahinter liegenden Räume zu sorgen. Im Erdgeschoß wurde dafür eine Erschließungsöffnung zum Hofgeopfert und zu einer Fensteröffnung adaptiert. Im Geschoß darüber wurde in dieser Achse das Mauerwerk durchbrochen um den Einbau eines Fensters zu ermöglichen. Im Dachspeicher wurde die zur Türöffnung für die Erschließung des Fallklosetts aufgebrochene, rezente Belichtungsöffnung nicht ersetzt. Diese Umstände unterstreicht die Annahme einer sekundär eingefügten Fassadenachse, deren Öffnungen mit Doppel-Zargenfenster ausgestattet wurden.

Diese Fensterkonstruktionen sind auch in der ehemaligen Rauchküche und im darüber liegenden Raum R 1.6 zu finden. Ihr Einbau in derselben Bauphase kann durch zwei weitere Hinweise bekräftigt werden. Zum einen befinden sich in der Rauchküche noch zwei biedermeierliche Fensterflügel und zum anderen stehen dessen Putzfaschen in direktem Zusammenhang mit dem Verputz der im Mauerwerk versen-

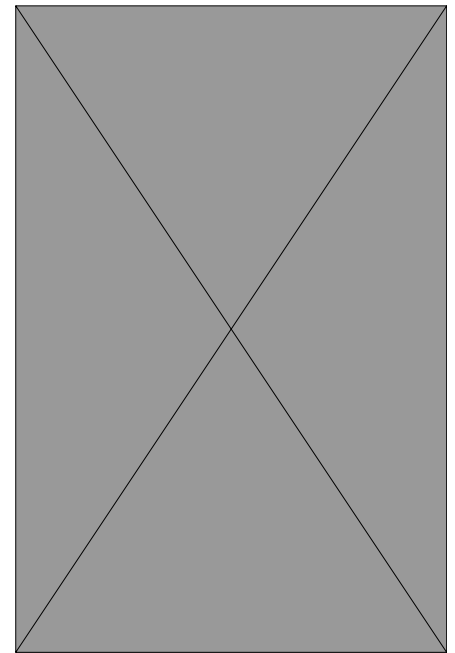


201 angebauter Abtrittsbau

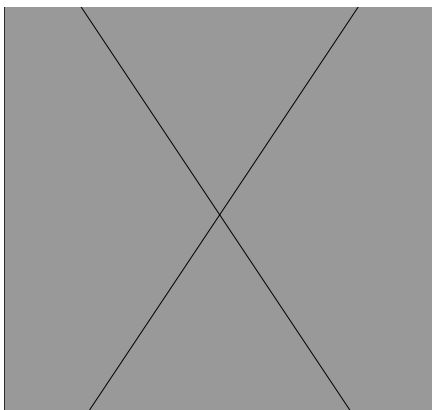


kten Träger der Pawlatsche, die als Verbindungsgang im Obergeschoß zwischen dem Vorhaus und dem Aborterker bei dessen Errichtung entlang der Nordfassade angeschlossen wurde.

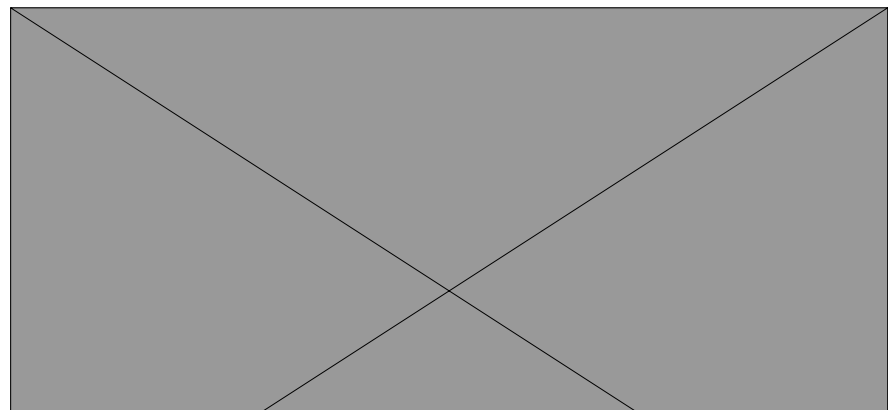
Die Doppelzargenfenster des im Nord-Osten gelegenen Raumes R 0.8 liefern neben den dreiteiligen Platzlgewölbe die entscheidenden Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung des Umbaus, der auf den Verzicht des Kellerraum es zurückzuführen ist. Es ist nicht möglich eine direkte Verbindung zur Bauphase, in der das Fallklosett errichtet wurde, herzustellen, obwohl die Überlagerung der beiden Baumaßnahmen als wahrscheinlich betrachtet werden kann. Der Keller wurde nach dem Abtrag seiner Decke bis zum Niveau des gegenwärtigen Fußbodens des Raumes R 0.8 zugeschüttet. Nachdem der auf diese Weise nach unten versetzte untere Raumabschluss des ehemaligen Zwischengeschoßes die höher gelegene Türöffnung beim Zwischenpodest des Stiegenhauses unbrauchbar machte, wurde der eben falls eingebnete Kellerabgang zum Erschließungsgang zwischen dem Durchhaus und dem Raum R 0.8 adaptiert. Jene Decke, welche einst über dem Mezzaningeschoße eingezogen war, wurde durch ein Platzlgewölbe ersetzt und die rezenten Maueröffnungen in der Nordfassade für den Einbau der beiden Doppelzargenfenster herangezogen.



202 in der Esterzhmung eingeputzter Reger



203 bieder m. Winkelband und Stützkloben

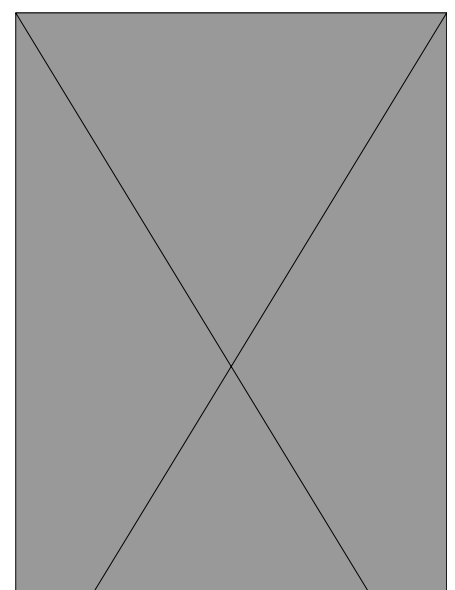


204 Platzlgewölbe im R 0.8

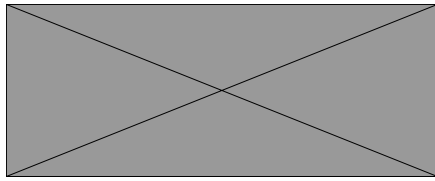
## Bauphase 4

Das Feuer des letzten Großbrandes im Jahre 1870 dürfte vom Dachgeschoß auch in den nordwestlichen Gebäudeteils des Obergeschoßes übergriffen haben. Neben dem Dachstuhl war vermutlich auch die Geschoßdecke des Raumes R 1.5 vom Feuer betroffen. Diese Vermutung wird durch den in diesem Raum vorzufindenden Fensterflügel mit gekehlter, historistischer Profilierung gestärkt, dessen Einbau wahrscheinlich auf die durch den Brand zerstörten Fenster zurückzuführen ist.

Um die Jahrhundertwende wurde die Rauchküche zur weißen Küche umgewandelt. Ein Sparherd ersetzte die offene Feuerstelle. Der darüber angeordnete Schluß im, welcher für den freien Rauchabzug sorgte, wurde bis zum Fußboden der Küche verlängert. Eine integrierte Türöffnung im neu errichteten Teil des Rauchfangschuf die Möglichkeit den gemauerten Ofen des Raumes R 0.2 auch weiterhin von der Küche aus zu beheizen.

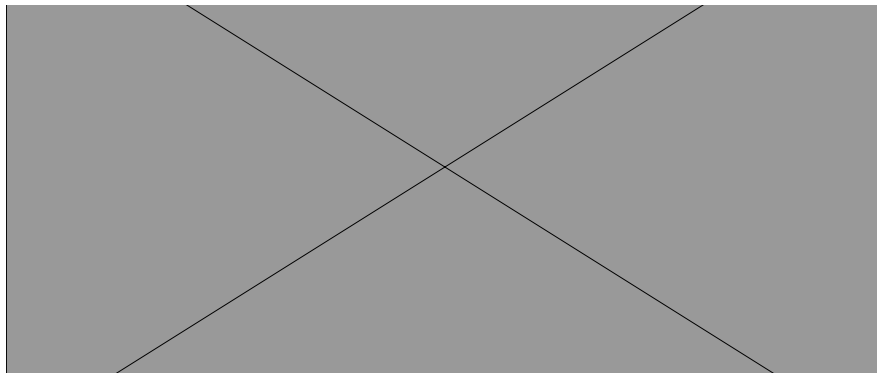


205 Kastenstockfenster in Raum R 1.5

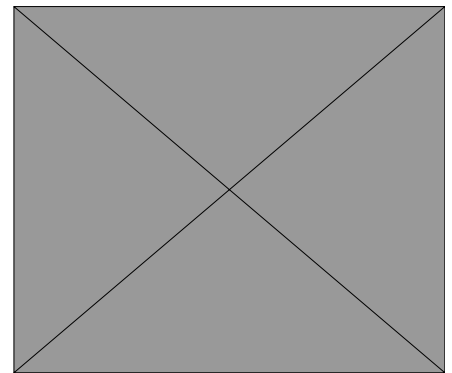


206 gekahlte Fenstersprossen im R 1.5

In die Zeit des Historismus wird auch die Unterteilung des großen Saals eingeordnet. Analog zur Raumaufteilung im südwestlichen Gebäude teilte das Erdgeschoß die Saal in zwei Wohnräume geteilt. Zusätzlich sorgt eine weitere Wand für die Abtrennung eines Flurs, der eine direkte Verbindung der westlichen Räume mit dem Vorhaus herstellt. Für seine Öffnung zum Vorhaus wurde die Mauer in jenem Bereich durchbrochen, in welchem ein bauzeitlicher Rauchfang eingezogen war. Er sorgte für den Rauchabzug des Ofens der in der nordöstlichen Ecke des Saals situiert war. Um die Beheizung der neu entstandenen Räume zu ermöglichen wurde in ihrer Trennwand ein Rauchfang integriert, der im Dachgeschoß mit dem Schür am in der ehemaligen Rauchküche verbunden wurde.



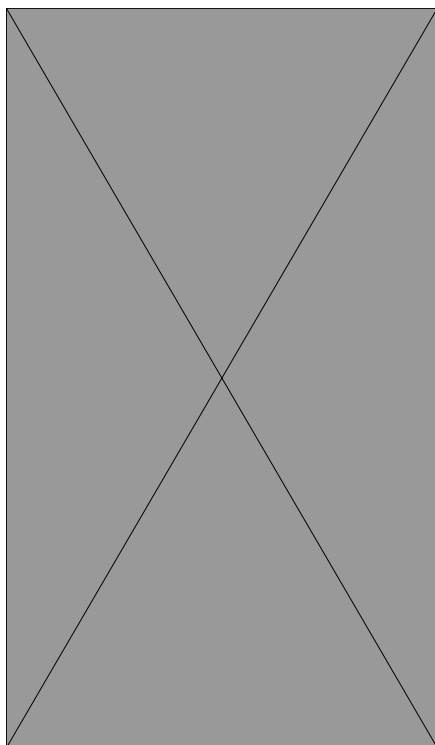
207 Sparherd in der ehemaligen Küche



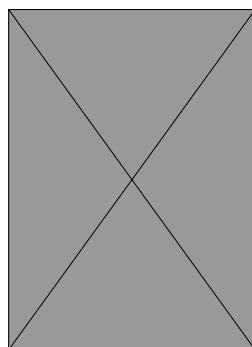
208 historistische Beschläge des Sparherdes

### Bauphase 5

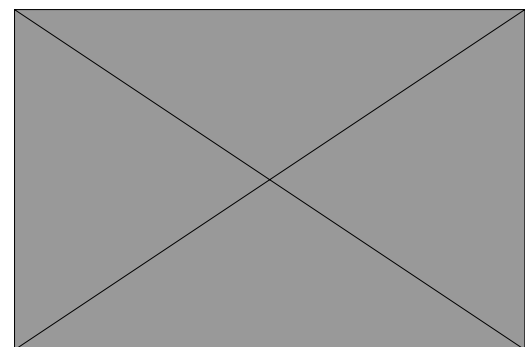
In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden zunächst sämtliche Fenster der Südfassade durch Kastenstockfenster ersetzt, ehe die südlichen Räume im Erdgeschoß infolge einer Nutzungsänderung umgebaut wurden. Im Raum R 0.3 wurde ein Geschäftslokal untergebracht, welches fortan von der Marktstraße aus erschlossen war. Der neu errichtete Eingangsbereich wurde mit einem Schaufenster ausgestattet. Durch die Teilung des Raumes R 0.2 entstand ein schmales längliches Lager, welches ausschließlich vom Verkaufsraum aus betreten werden kann. Der Raum R 0.9 wurde vermutlich nach dem Umbau als Büro genutzt, das ähnlich wie das Geschäftslokal, vom restlichen Gebäude entkoppelt wurde. Eine ehemalige Fensteröffnung wurde zur Erschließungsrückung adaptiert und dervon der Durchfahrt abgetrennte Raum R 0.1 beständig über den Raum R 0.9 erreichbar.



209 Eingangstür zu R 1.9

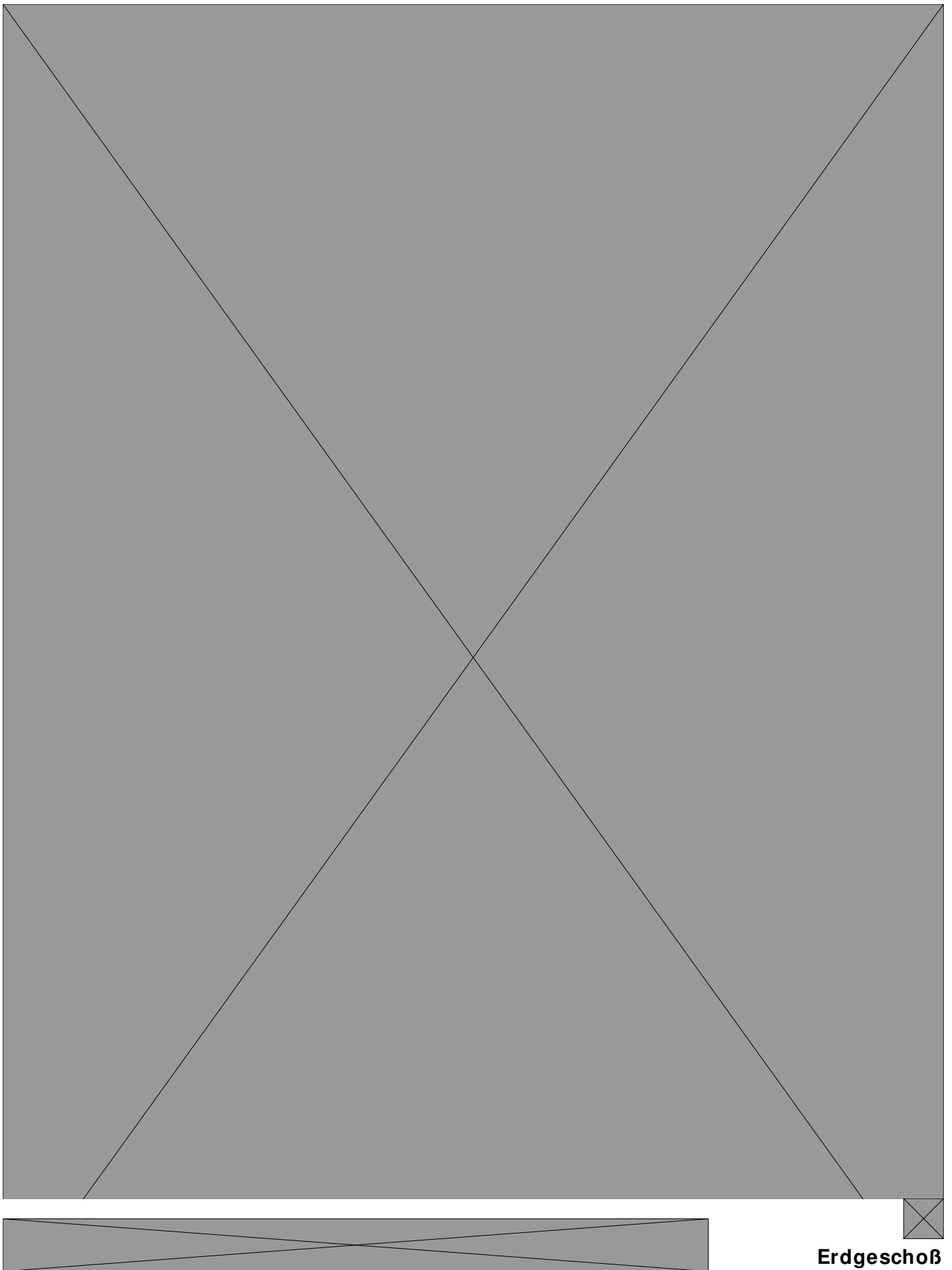


210 Isolierglasfenster im R 1.9

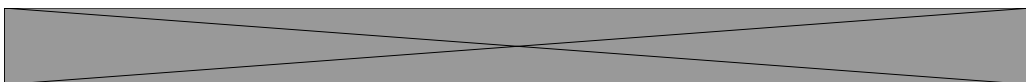
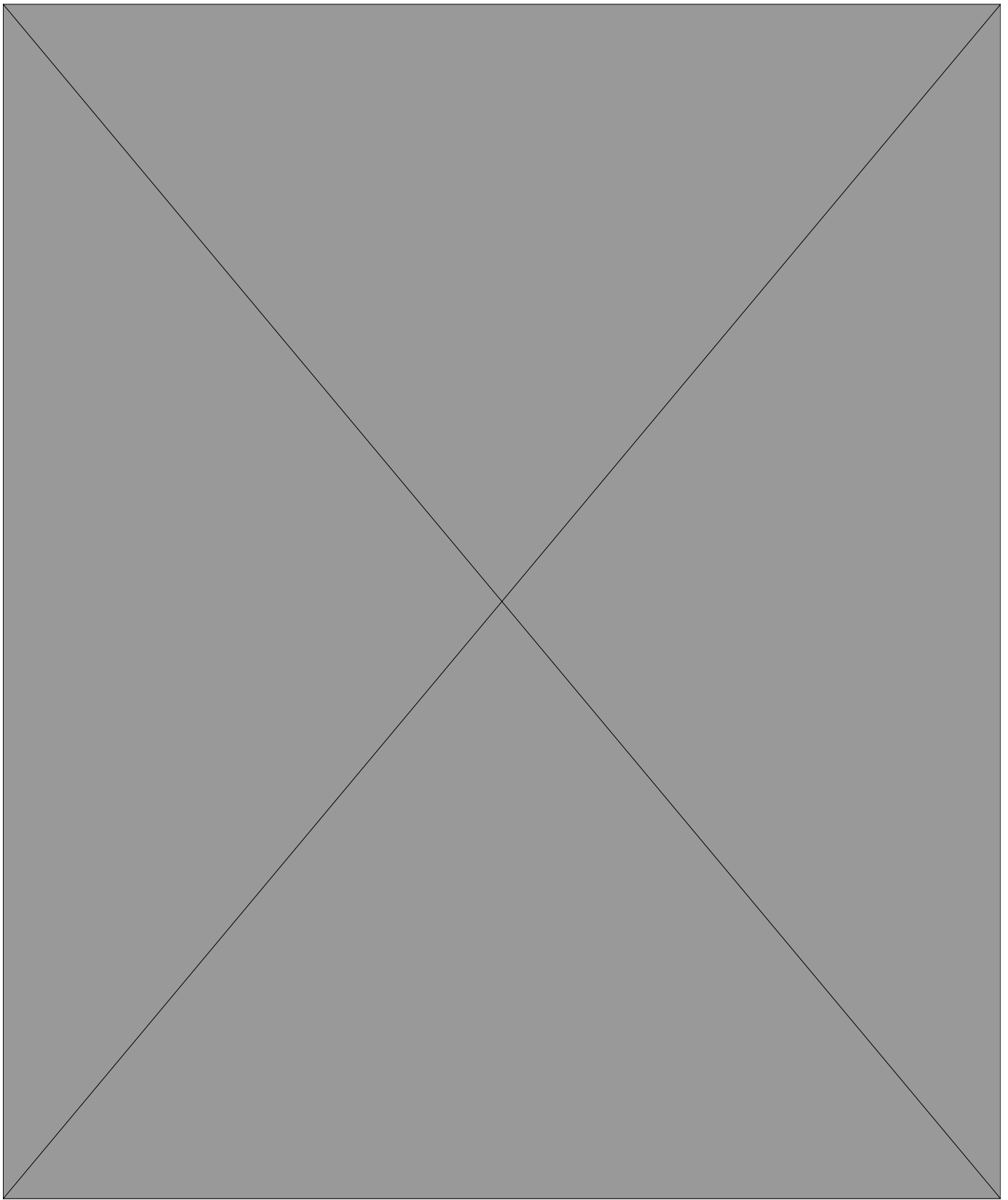


211 Schaufenster des ehem. Geschäftsraumes

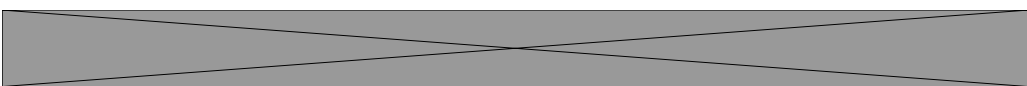
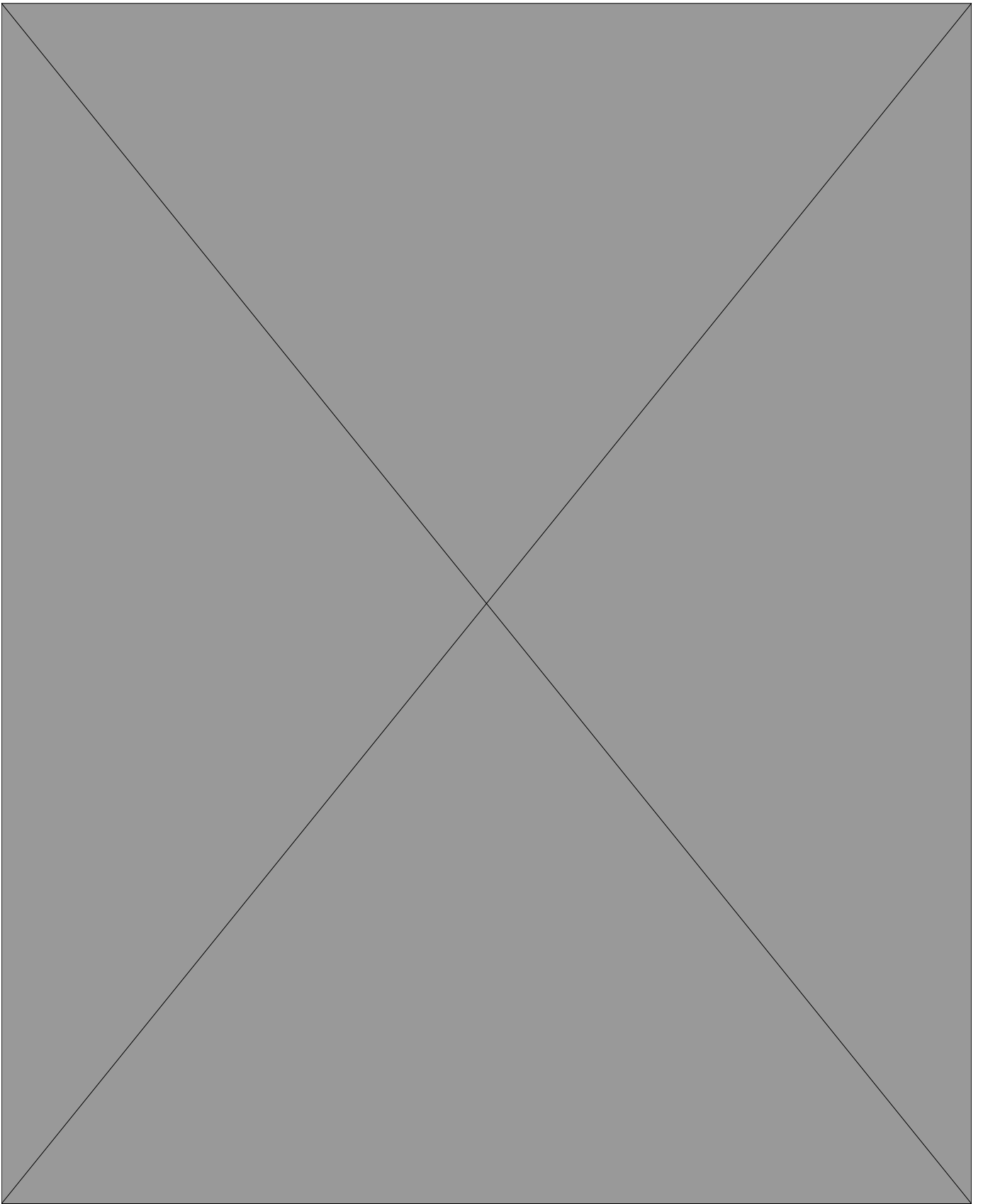
# Bualterpläne



**Erdgeschoß**



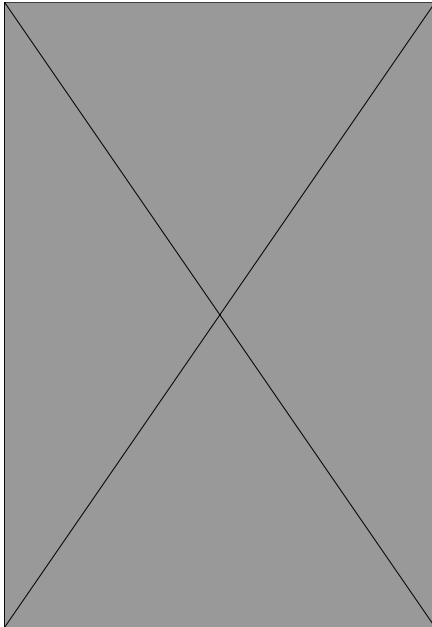
**Obergeschoß**



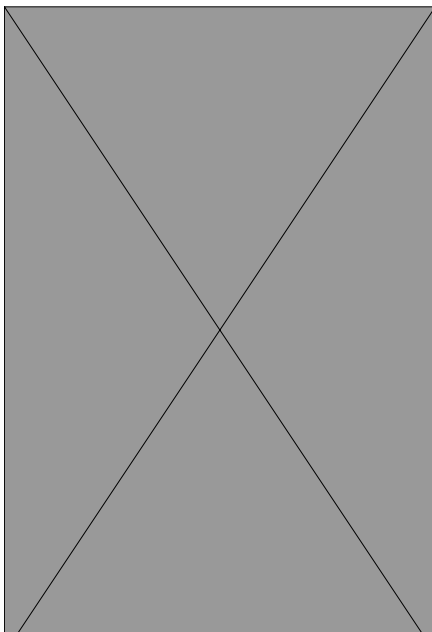
**Dachgeschoß**

# Interpretation

## Bestehende Bausubstanz vor der Errichtung

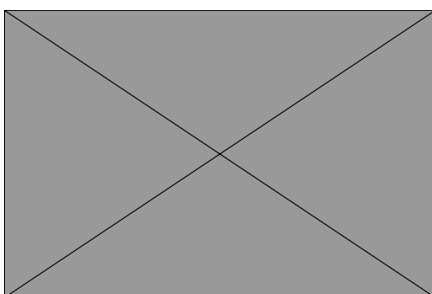


Die Erkenntnisse aus der Baubegehung und die Ergebnisse der umfangreicher Detailuntersuchungen führen zu einem in der Renaissance errichteten Bauwerk, welches allem Anschein nach, keinen älteren Gebäudekern integriert. Die westliche Trennwand zum Amtshaus kann jedoch nicht eindeutig in die Bauphase der Errichtungszeit eingeordnet werden. Die Sondierungen, die sowohl im Unter- als auch im Obergeschoß im Kreuzungsbereich dieser Mauer mit der quer dazu verlaufenden Trennwand der Innenräume des Lengauer-Hauses durchgeführt wurden, zeigten zwei nicht miteinander verzahnte Mauerverbände. Die Zuordnung in zwei unterschiedliche Bauphasen wird zusätzlich von den Unterschieden der verwendeten Fugenmörtel, welche in diesen Raumecken aufeinandertreffen, bekräftigt. Ein entscheidendes Indiz für die Theorie von zwei Bauphasen liefert die in der Sondierung S 0.4\_2 freigelegte Putzschicht, welche an der Innenseite der Westwand hinter dem Mauerwerk der Innenwand weiterläuft, so dass es sich bei der Innenmauer nur um ein nachträglich angebautes Bauelement handeln kann. Eine nachträglich vermauerte, an der Raumecke anschließende rezente Türöffnung würde zwar auch ein solches Sondierungsergebnis an die Oberfläche bringen, erscheint jedoch nicht ganz plausibel zu sein, da sich in beiden Geschoßen, nicht weit von dieser Raumkante entfernt jeweils eine, in beiden Fällen mittlere, verschlossene Verbindungsöffnung, befindet.



Nicht ganz abwegig ist die Theorie, dass diese Mauer vor dem Bau des Lengauer-Hauses bereits als Gebäudeaußenmauer des Amtshauses errichtet wurde, da dieses Bauwerk zum indert im Kern spätmittelalterliche Bausubstanz aufweist.<sup>72</sup> Die auf diese Vermutung zurückführenden Detailuntersuchungen S 0.4\_3 und S 0.4\_4 widersprechen jedoch der Annahme, dass das Lengauer-Haus im Westen eine dem Amtshaus zuzuordnende Gebäudemauer integriert. Die untersuchten Gewölbeansätze zeigten ein ungestörtes Mauergefüge, welches als Beleg für einen ineinandergreifenden Bauablauf zwischen der Errichtung der senkrechten und horizontalen Raumgrenze gewertet werden muss.

212 Sondierung S 0.4\_3



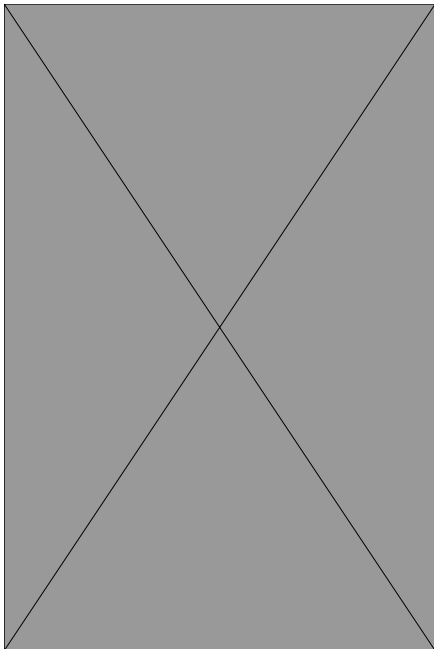
213 Sondierung S 0.4\_4

Die Sondierung S A\_H\_1 bringt entlang dieser Mauer eine zum Lengauer-Haus gehörende Putzschicht zum Vorschein, an der sich die nördliche Gebäudemauer des Amtshauses anlehnt. Diese Interpretation ist jedoch höchst fragwürdig, da diese Baufuge auch etwas später entstanden sein könnte, nachdem ein Durchbruch, der einmal diese beiden Bauwerke miteinander verband, wieder verschlossen wurde.

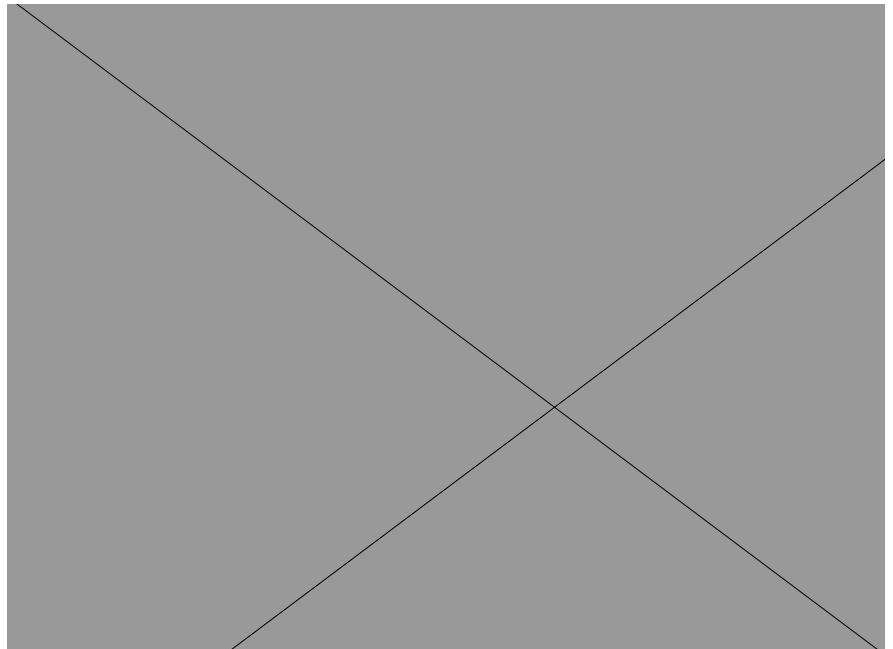
Diesich zum Teil widersprechenden Ergebnisse lassen den westlichen Gebäudeabschluss den unteren beiden Geschoßen nach derzeitigem Untersuchungsstand in keine bestimmte Bauphase einordnen. Im Dachspeichergeschoß geht er jedoch eindeutig aus der Bauzeit des Lengauer-Hauses hervor, da er als Giebelmauer das Amtshaus überragt. Außerdem brachte die Sondierung S A\_3 einen an diese Mauer

<sup>72</sup> Vgl. Seiberl 1940, 1.

angestellten Kniestock des Amtshauses an die Oberfläche. Des Weiteren kann von einer nachträglichen Aufstockung des Amtshauses ausgegangen werden, da die Hauptfassade in diesem Geschöß durch die Belichtungsöffnungen in Form von Ochsenaugen gegliedert ist und der Stiegenaufgang zu seinem Dachspeicher nachträglich in ein Gewölbe eingeschnitten zu sein scheint.



214 Sondierung S A.H\_1

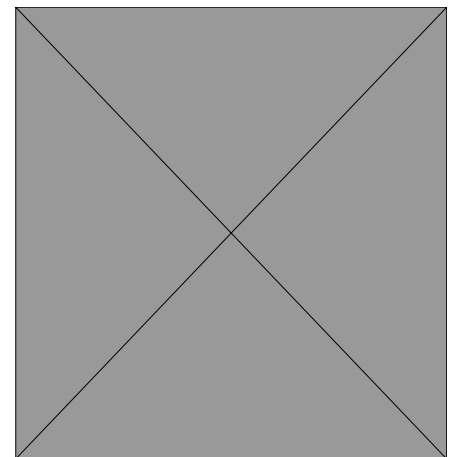


215 Ochsenaugen im Dachgeschoß des Amtshauses

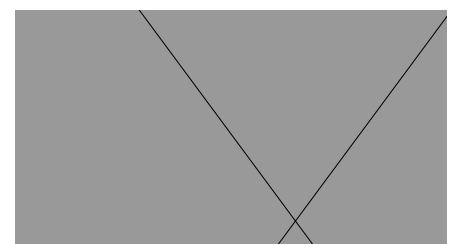
## Renaissance

Die repräsentative Hauptfassade des Lengauer-Hauses scheint auf den ersten Blick, mit unregelmäßig angeordneten Fensterachsen und mit einem beliebig angeordneten Risaliten mit Spähfenster, die im Gegensatz zu den restlichen Fenstern in einer stark gefasten Laibung sitzen, ein aus unterschiedlichen Bauteilen zusammengesetztes Gebäude zu sein. Diese Umstand ist jedoch nicht unbedingt auf das Zusammenfügen von einzelnen, aus verschiedenen Zeiten stammenden Gebäudeteilen zurückzuführen, sondern hat seine Ursache „in der Vorliebe für jenes additiv-kompositorische Bauen, das uns in Kärnten während des gesamten 16. Jahrhunderts wesentlich immer wieder begegnet und die Verwirklichung von Idealkonzepten überlagerte.“<sup>73</sup> Dabei kommt es auch zu einer additiven Vermischung von neuen und alten Architekturelementen. Bei der Gestaltung der Fassade mit hochgestellten Rechteckfenstern und der Putzgliederung kamen hauptsächlich neuzeitliche Motive zur Anwendung. Die gefasten Gewände der Spähfenster des Risalits sind jedoch ein Zeugnis einer zu dieser Zeit noch immer angewendeten spätgotischen Formensprache.<sup>74</sup>

Die Fassadengliederung kann jedoch insofern als eine Einheit betrachtet werden, als das es aus einem, sich über die gesamte Ansicht ziehenden System aus vertikalen und horizontalen Achsen besteht. Der exzentrisch aus der Fassade springende Risalit prägt den ersten Eindruck in dem Maße, dass die Lage des Hauptportals in der mit-



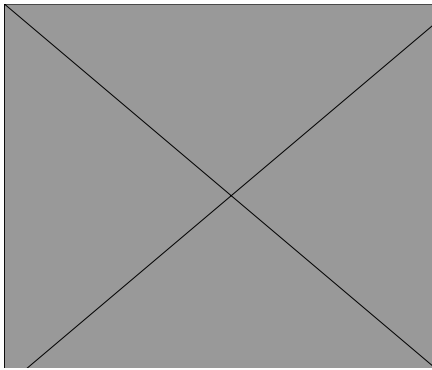
216 neuzeitliches Putzmotiv



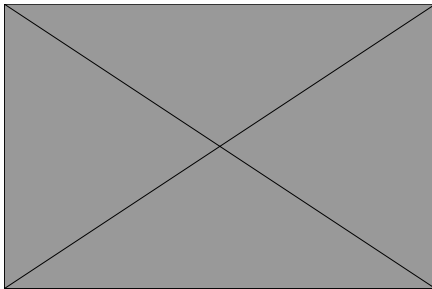
217 spätgotische Formensprache beim Spähfenster

<sup>73</sup> Vgl. Deuer 1996, 191.

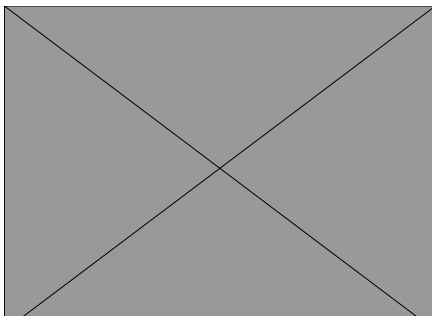
<sup>74</sup> Vgl. Deuer 1996, 149.



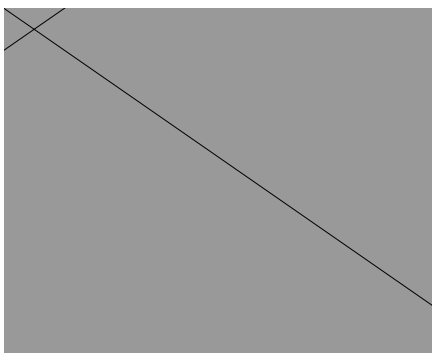
218 Landhaus in Klagenfurt, 1574 - 1594



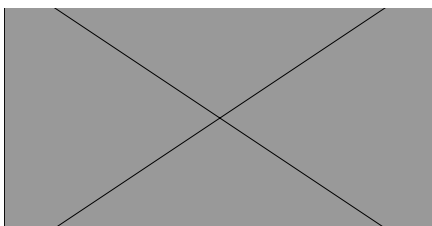
219 Nagerschigghof in Stobitz 1585



220 Lengauer-Haus mit rezentem Rundbogenportal



221 nachträglich abgesetztes Hauptportal



222 Sgraffito-Probefläche in Dachspeicher

75 Vgl. Deuer 1996, 200.

76 Vgl. Deuer 1996, 150.

77 Vgl. Deuer 1996, 179.

78 Vgl. Deuer 1996, 198-199.

79 Vgl. Böhm 2013, 1.

Die Fassade der Fassadeachse fast gar nicht wahrgenommen wird. Wird der dreigeteilte Grundriss in Zusammenhang mit dem turmartigen Anbau gebracht, so ist auch er nicht beliebig, sondern eher bewusst in der Mittelachse des westlichen Gebäudeteils angebracht worden. Der Risalit ist nicht nur ein Zierelement, das den Bau gliedert, sondern repräsentiert als ein herrschaftliches Symbol in Form eines Wehrturmes den gesellschaftlichen Anspruch des Bauherrn.<sup>75</sup>

Die Betonung der Gebäudekanten mit Orsteinquaderung ist in Kärnten ab dem 16. Jahrhundert eine überaus beliebte Dekorationsform, die auch noch im Frühbarock zu finden ist.<sup>76</sup> Die restliche Wandgliederung mit geschoßtrennenden Gesimsbändern und aufgezputzten Umrahmungen der Fenster sind laut Wilhelm Deuer unter dem Einfluss der Verdauwerkstätte erst in das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts einzudatieren. Seine Ansicht nach spielt die Sgraffitoalerei bei der Gestaltung der Häuserfronten des 16. Jahrhunderts eine nicht unbedeutende Rolle.<sup>77</sup> Neben flächigen figürlichen Darstellungen kamen sie auch als Wandgliederung zum Einsatz. Im Steiger- oder Nagerschigghof, der im Jahre 1585 errichtet wurde, imitiert der Kraztputz die gängigen Dekorationsformen von Gesimsbändern und Eckquaderungen.<sup>78</sup> Des Weiteren wurden sie auch anstelle von Putzfaschen als Umrahmung von Fenstern herangezogen. Inwiefern das Lengauer-Haus mit der kombinierten Gestaltung von aufgezputzter Wandgliederung und darauf liegender Sgraffitoalerei einen Sonderfall darstellt, kann im Zuge dieser Arbeit nicht erörtert werden.

Das rezente Rundbogenportal, welches nach der Abbildung 220 mit Hilfe eines Aufputzes rechteckig umrahmt war, wurde höchst wahrscheinlich durch die Straßenanhebung<sup>79</sup> am Beginn des 20. Jahrhunderts etwas in seiner Form verändert. Der Sturz wurde ordentlich abgeflacht um auch an den Rändern der Einfahrt die gewünschte Durchfahrtshöhe zu erreichen. Auch die geohrten Putzfaschen der Maueröffnungen des Dachspeichergeschoßes entsprechen wohl kaum der bauzeitlichen Fassadengestaltung. Aus zwei Gründen kann eine nachträgliche Aufstockung des Lengauer-Hauses mit dieser Faschen in Zusammenhang gebracht werden könnten, jedoch ausgeschlossen werden. Zum ersten befindet sich im Dachgeschoß in der Höhe der Belichtungsöffnungen eine Probefläche für das Muster des bauzeitlichen Kraztputzes, der zum indest auf dem Sohlbankgesims des ersten Obergeschoßes zu finden ist, und zum zweiten ist die Schrägtonne über dem Treppenaufgang zum Dachspeicher eine konstruktive Notwendigkeit. Sie übernimmt nicht nur die Funktion der Ecke und des Brandschutzes, sondern überträgt den Gewölbeschub der quer zur Spannrichtung verlaufenden Tonne der Vorhalle auf die benachbarte Mauer, gegen die das weitgespannte Tonnengewölbe des Raumes R 1.7 in entgegengesetzter Richtung drückt. Möglicherweise wurden die Fensterfaschen nach dem ersten Großbrand im Jahre 1747 bei eventuellen Renovierungsarbeiten im oberen Bereich der Fassade der Zeit entsprechend ersetzt.

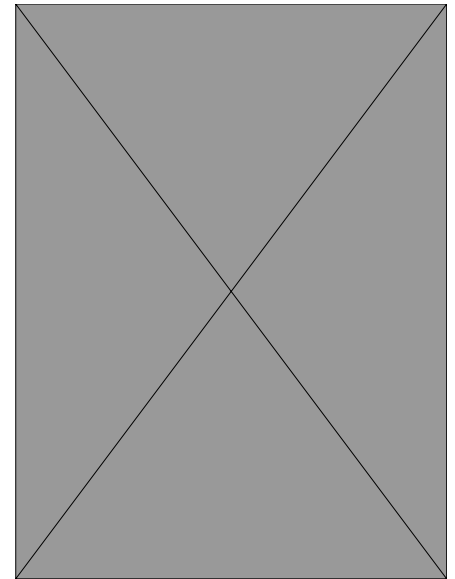
Der hoflose Rechteckbau ist in Kärnten im 16. Jahrhundert weit verbreitet und wird nicht nur für den städtischen Wohnbau herangezogen, sondern findet auch im Palastbau seine Anwendung. Das au



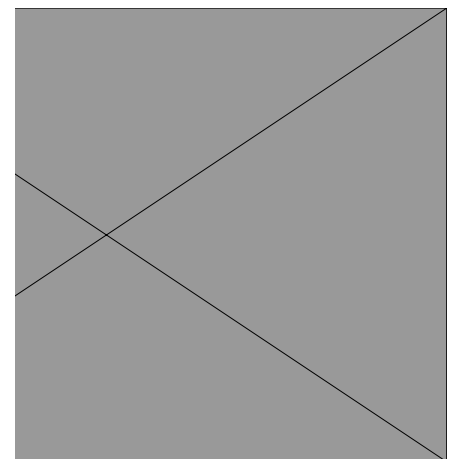
ligem Merkmal dieser Gebäudetypologie ist eine sich über die gesamte Gebäudetiefe erstreckende gewölbte Vorhalle. Meist auf beiden Seiten der Vorhalle sind parallel zu ihr laufende Raumachsen eingezogen, die sich mit zwei in der Tiefe des Gebäudes eingezogenen Raumachsen kreuzen. Die durchgängige Einfahrtshalle fungiert als Verteiler in dem das parallel zu ihr laufende Treppenhaus entweder angebaut oder in ihreingestellt ist. Diese Raumkonfiguration wiederholt sich im Obergeschoß, wo über dem Durchhaus oft die repräsentative, gewölbte Vorhalle oder auch der flachgedeckte Saal untergebracht war. Im Schlossbau waren im Untergeschoß meist mit Holzbalkendecke versehene Stuben für das Personal und gewölbte Wirtschaftsräume an das Durchhaus angeschlossen, während sich im Obergeschoß die herrschaftlichen Wohnräume befanden.<sup>80</sup>

Beim Lengauer-Haus sind westlich vom Vorhaus zwei Raumachsen und im Osten eine Raumachse angeschlossen, in denen jeweils zwei Räume zu liegen kommen. Der so dreigeteilte Grundriss entspricht jedoch nicht unbedingt der funktionellen Trennung der Räume, da im Untergeschoß die Wirtschaftsräume im Norden beidseitig an der Durchfahrt angeschlossen sind. Die repräsentativen Räume liegen im Süden entlang der Hauptfassade. Die breiten, übereinanderliegenden Erschließungsgänge weisen jeweils ein bauzeitliches Tonnengewölbe auf, welches durch regelmäßig angeordnete Stichkappen mit plastisch aufgesetzten Graten gegliedert wird. Jenes des Vorhauses im Obergeschoß weist darüber hinaus einen muldenförmigen Abschluss gegen Süden auf. Auf allen vier Raumseiten aufliegende Muldengewölbe befinden sich im Erdgeschoß in den beiden nordwestlichen Räumen und im Obergeschoß im Raum über der ehemaligen Rauchküche. Sie sind ebenfalls durch Kappen eingeschnitten, die durch leicht aufgesetzte Grate betont werden. Gewölbe gleicher Bauart befinden sich auch im Erdgeschoß des ehemaligen Oberstbergmeisteramtes in Obervellach, die im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts eingezogen worden sind.<sup>81</sup> Sie ähneln sich nicht nur durch die dezent aufgesetzten Grate, sondern auch durch die Gewölbeeinschnitte in den Raumecken. An der vertikalen Raumkante sind zwei quer zueinander liegende Stichkappen angeordnet, die für eine größere Raumhöhe in diesem Bereich sorgen.

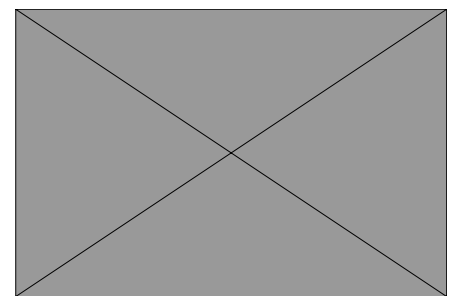
Wie die Sondierungen S 0.4\_3 und S 0.4\_4 zeigen handelt es sich bei dem Gewölbe des Raumes R 0.4 um eine primäre Gebäudestruktur, da sie einen ungestörten Übergang vom Wandmauerwerk zum Gewölbe zeigen. Folglich kann davon ausgegangen werden, dass die baugleichen Gewölbe der beiden anderen Räume auch aus der Errichtungszit des Gebäudes stammen. Diese Annahme wird übrigens durch die Detailuntersuchungen S 0.4\_1 und S 0.5\_1 bestätigt, da sie ein verzahntes Mauerwerk in den jeweiligen Raumecken zum Vorschein brachten. Die Form des Gewölbes in der Rauchküche erlaubt über der ehemaligen offenen Feuerstelle eine Öffnung für den freien Rauchzug. Das Muldengewölbe im Geschoß darüber ermöglicht an dieser Stelle einen Gewölbedurchtritt des Schürfamins. Dergemaßere Entlastungsbogen im Dachspeichergeschoß, der einen Teil der Auflast des auf das Gewölbe aufgelagerten Teiles dieses in positiven Schornstein auf die tragenden Mauer um leitet, kann auch als ein



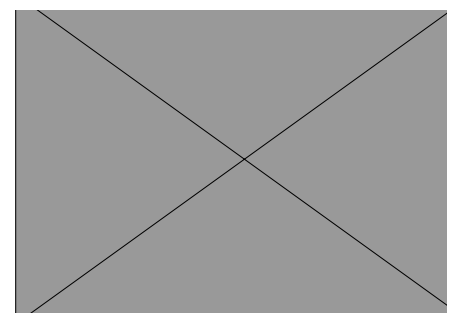
223 Muldengewölbe i. ehem. Oberstbergmeisteramt



224 Muldengewölbe im Lengauerhaus



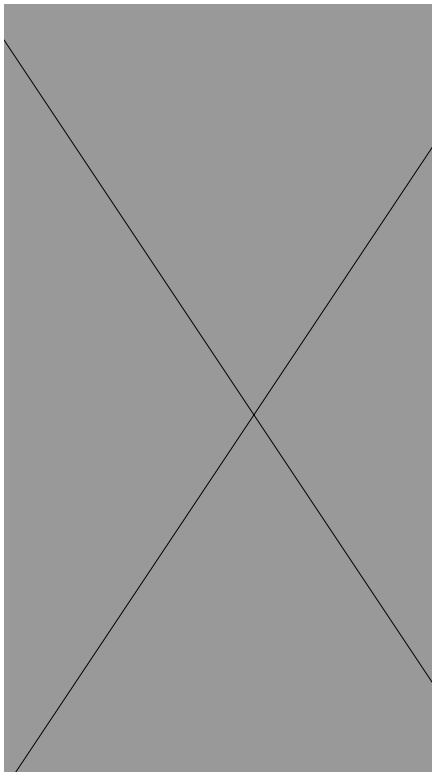
225 Entlastungsbogen des Schlurfkamins



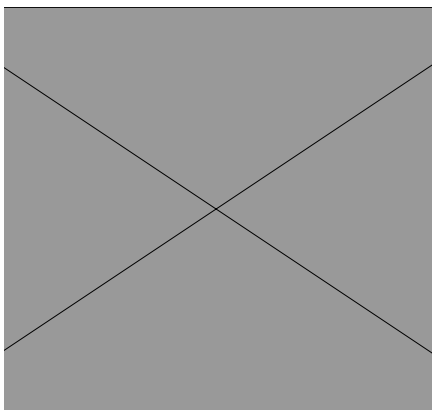
226 Sondierung S 0.4\_4

<sup>80</sup> Vgl. Deuer 1996, 196-197.

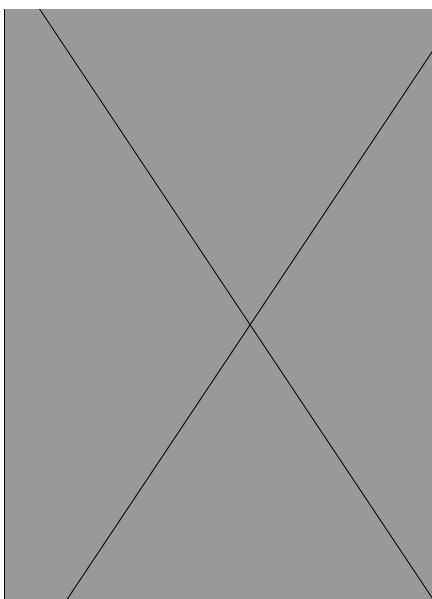
<sup>81</sup> Vgl. Wolfgang 2009, 34.



227 Sondierung S 0.8\_2



228 Sondierung S 0.6\_1



229 oben: Durchbruch; unten: Füllmauerwerk

Indiz für die ursprüngliche Dreigeschoßigkeit des Lengauer-Hauses gewertet werden. Gemeinsam mit den beiden anderen Rauchfängen, die aufgrund ihrer Lage in der Mauer ebene ebenfalls in die Bauzeit einzuzählen sind, weist er keine Zäsuren in seinem oberen Bereich auf, die auf eine mögliche Erhöhung hinweisen würden.

Die primär eingezogenen Gewölbe und die Konzeption des Grundrisses des westlichen Gebäudeteils sowie die Ergebnisse der Detailuntersuchungen sprechen gegen eine Integration eines älteren Gebäudekerns. Der östliche Gebäudeteil mit nur einer Raumachse kann schon allein aufgrund des Mauerersatzes in der Trennwand zur Vorhalle in die Bauphase des Vorhauses eingeordnet werden. Die dadurch herbeigeführte Verbreiterung des Verteilers dient der versetzten Anordnung des Treppenlaufes. Die Sondierung S 0.8\_2 zeigt zudem eine Verzahnung dieser Wand mit der Mauer, welche die zwei Räume im östlichen Gebäudeteil voneinander trennt.

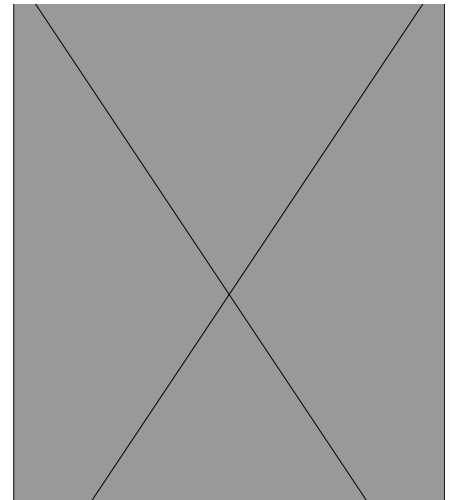
Im nordöstlichen Bereich des Lengauer-Hauses führen zahlreiche Hinweise zu einer ursprünglichen Unterkellerung des Raumes R 0.8. Die Sondierung S 0.6\_1 zeigt im Bereich der Erschließung zum Raum R 0.8 zwei unterschiedliche Putzoberflächen, welche in derselben Ebene liegend die gegenwärtige Oberfläche bilden. Der jüngere Verputz befindet sich als einzige Verkleidung im oberen Teil der Türlaibung und bedeckt auch den aus Ziegelsteinen eingezogenen Segmentbogensturz. Die ältere Putzschicht verläuft von der Sturzunterkante senkrecht nach unten und springt erst einen halben Meter über den Fußboden in die Laibung, in der sie eine zum Raum R 0.8 abfallende Kante bildet. Sie zeigt die ursprüngliche Lage des schräggestellten oberen Abschlusses der rezenten Maueröffnung. Der sehr tief liegende ehemalige Sturz, sowie seine Neigung deuten darauf hin, dass der Raum R 0.6 als vertikaler Erschließungsraum zwischen der Durchfahrt und dem Keller diente. Darüber hinaus erklärt sich auch so der in das Durchhaus springende Raumabschluss des ehemaligen Kellerabgangs.

An der Hofassade erkennt man im Bereich der Belichtungsöffnungen des Raumes R 0.8 Zäsuren in der Fassadenoberfläche, welche sich in beiden Fällen bis zum Niveau des umliegenden Geländes ziehen. Schlussfolgernd ist das Parapet der beiden Fenster nachträglich in bereits bestehende Mauerwerksöffnungen eingezogen worden. Über dem östlichen Fenster beschreibt der Verlauf der Oberflächenbeschädigung einen Mauerdurchbruch, der die rezente Öffnung nach oben hin vergrößerte. Allem Anschein nach befand sich hier eine Türöffnung, die den über dem Keller gelegenen Raum vom Hof aus erschloss. Da über dem benachbarten Fenster keine Hinweise für einen Mauerdurchbruch zu finden sind, dürfte es hier unter dem vermutlich bauteillich schon immer eine Belichtungsöffnung gegeben haben, unter der eine zusätzliche Öffnung zur Kelleruttsche gewesen sein dürfte. Diese Vermutung wird durch das Ergebnis der Detailuntersuchung S 0.8\_3 bekräftigt. Die ehemalige Mauerwerksöffnung reichte innen beim westlichen Fenster bis zum indet zum heutigen Fußboden. In der Verlängerung der Fensterlaibung befindet sich noch eine zu einer ehemaligen Mauerwerk gehörende Putzschicht, welche

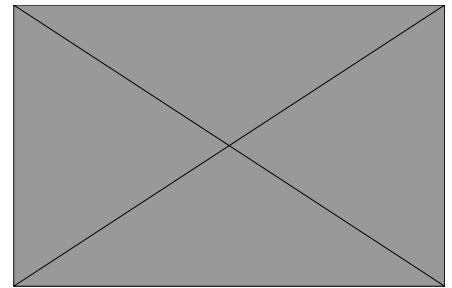
die ursprüngliche Laibung verkleidete. Bei der gleichen Untersuchung beim benachbarten Fenster (S 0.8\_4) konnte kein Verputz nachgewiesen werden, der auf einer ursprünglich weiter nach unten laufenden Laibung hingedeutet hätte. Doch scheint auch in diesem Bereich die Mauerwerksschichtung einmal größer gewesen zu sein, da das Parapet mit einem anderen Putz verkleidet ist als das umliegende Mauerwerk. Über dem Keller war ein Mezzaningeschoß angeordnet, das, wie oben erwähnt, einerseits über den Hof erschlossen gewesen sein mußte und andererseits über das Zwischenpodest des Treppenhauses erreichbar gewesen sein dürfte. Bei der Wand, die das Stiegenhaus vom östlich davon gelegenen Raum R 0.8 trennt, deuten Zäsuren im Bereich des Podestes auf eine verfüllte Türöffnung hin. Das Tonnengewölbe über dem Zwischenpodest geht auf dieser Seite nicht tangential in das Mauerwerk über. Im Vergleich zur gegenüberliegenden Seite liegt der Gewölbeansatz ein wenig höher und ist etwas flacher ausgeführt, um höchstwahrscheinlich die Türöffnung zu ermöglichen. Vom Raum R 0.8 aus erkennt man genau im selben Bereich Risse sowie Unebenheiten in der Wandoberfläche. Ein weiteres Indiz für eine verfüllte Maueröffnung liefert seine Putzverkleidung, die sich eindeutig von jener der anschließenden Wandbereiche unterscheidet.

Im Obergeschoß liegen im östlichen Gebäudeteil nicht wie im Geschoß darunter zwei sondern drei Räume hintereinander. Die Proportionen des in der Mitte untergebrachten Raumes R 1.8 deuten auf die ehemalige Funktion eines Erschließungsgangs hin, der neben der noch vorhandenen Türöffnung zum Vorhaus eine weitere gegenüberliegende mittlere verschlossene Erschließungsöffnung hatte. Fest steht, dass dieser Raum aus der primären Konzeption des Grundrisses hervorgeht, da die Sondierung S 1.7\_2 eine homogen gefügte und verzahnte Mauerecke zum Vorschein brachte. Daraus folgt auch die bauzeitliche Einordnung des Tonnengewölbes, welches unter diesem Gang liegt und auch als Untergurt für die nicht auf einer darunter liegenden Mauer aufgesetzten Trennwand fungiert. Hingegen konnte leider nicht geklärt werden, wohin dieser Flur einst führte. Er endet an der östlichen Gebäudemauer, welche entlang der heutigen Grundstücksgrenze verläuft. Wohl möglich diente er der Erschließung eines bauzeitlichen Schornschachtes, der an der Außenmauer angeschlossen war. Folglich konnte zu dieser Zeit noch kein Nachbargebäude im Anschluss des Lengauer-Hauses angebaut gewesen sein. So wären auch Belichtungsöffnungen gegen Osten möglich gewesen. Auf der Suche nach einer solchen wurde die Sondierung S 1.9\_4 in die östliche Gebäudemauer geschlagen. Freigelegt wurde ein gestörtes Mauerwerk, welches seine Ursache in der Verfüllung einer Fenstermaße haben könnte. Auch wenn es sich hier um eine relativ ungewöhnliche Stelle für ein heterogen gefügtes Mauerwerk handelt, kann das Ergebnis der kleinteiligen Untersuchung nicht als Nachweis für eine rezente Mauermaße betrachtet werden.

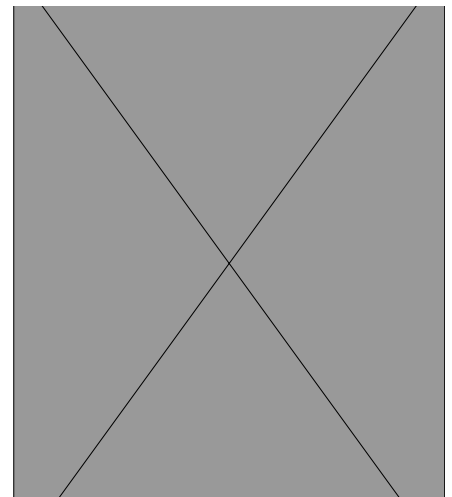
Im Südwesten des Obergeschoßes war ein über zwei Raumachsen greifender repräsentativer Saal untergebracht, wobei der Risalit die Mitte des südlichen Raumabschlusses akzentuierte. Zur Ausstattung des Saales gehörte auch ein Ofen, der in der Nordost-Ecke



230 Zäsuren in der Obermaße der Nordfassade

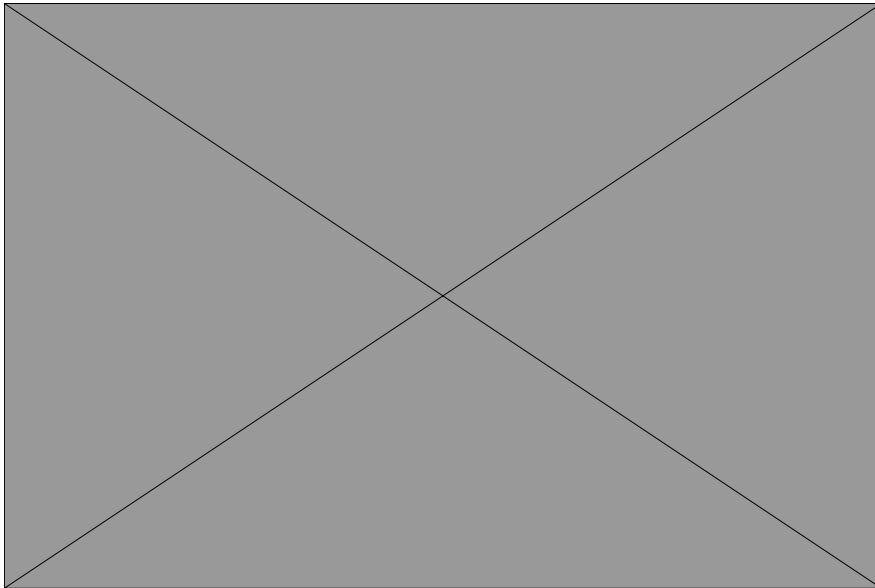


231 ehem. Türöffnung des Mezzaningeschoßes

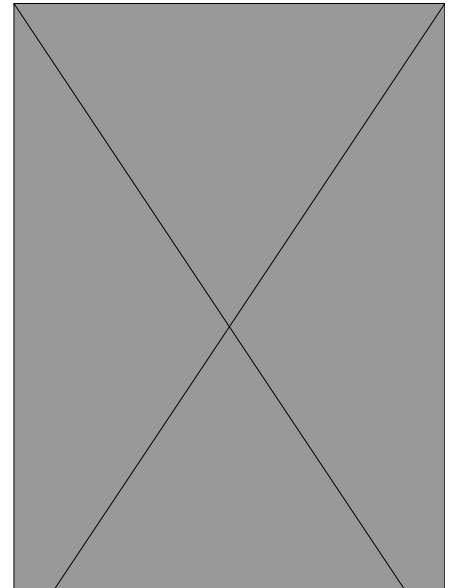


232 vormauerter Türöffnung im Raum R 1.8

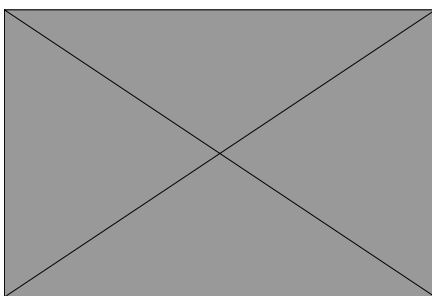
des Raumes vor der noch bestehenden Öffnung, die sich hier befindet war. Die Ergebnisse der Sondierungen S 12\_2 und S 12\_3 unterstreichen eine nachträgliche Unterteilung des Saals in zwei Wohnräume und einen Erschließungsgang.



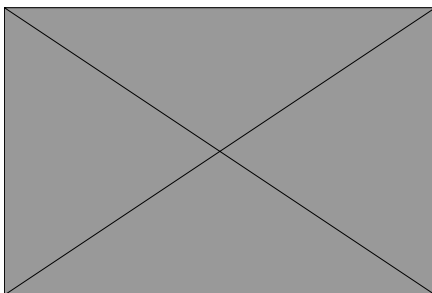
233 Sondierung S 1.2\_3



234 S 1.9\_4: gestörtes MW in der Ostwand



235 barocker Essadendekor



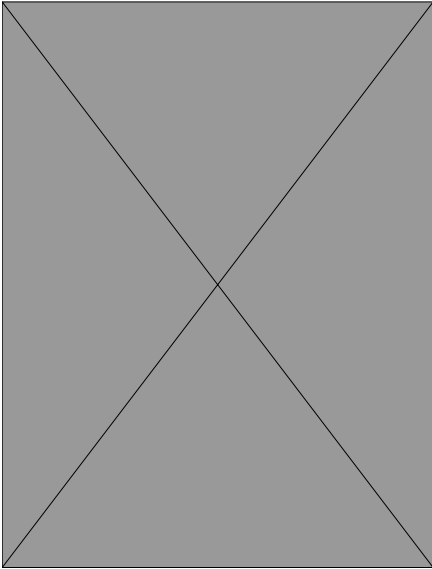
236 Stuckabnahme der Decke im Raum R 1.4

## Barock

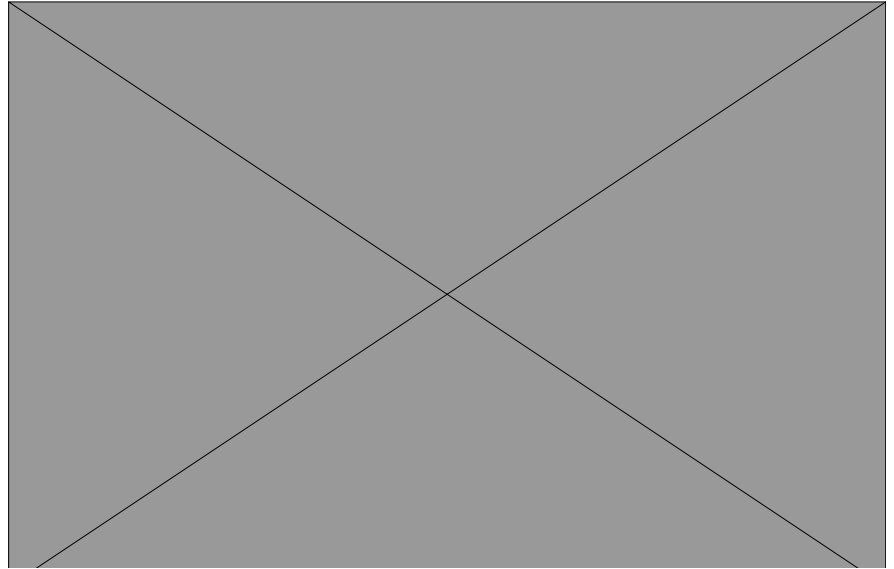
Barocke Dekorationsformen lassen auf Bautätigkeiten im 18. Jahrhundert schließen. Sie sind einerseits als geohrte Rahmung der Belichtungsöffnungen des Dachspeichers an der Südfassade zu finden und andererseits im Raum R 14, dem Erschließungsgang, der zu dieser Zeit noch Teil des großen Saals war. Reste von zwei Stuckbändern zeugen von einer einst stuckierten Decke, welche durch zwei, dreiwulstigen Bänder gerahmt war. Während das knapp unterhalb der Decke auf den Wänden verlaufende Stuckband einen sehr erhabenen mittleren Wulst aufweist, zeigen die Reste des Deckenbandes eine gleichmäßige Ausbildung der Erhebungen. Auf der Decke des Raumes R 13 bilden sich aufgrund von Unebenheiten der Oberfläche kreisrunde Motive ab, die vermutlich vom abgeschlagenen Stuckdekor der Decke stammen könnten. Auch wenn es nicht ganz abwegig erscheint, dass der repräsentative Saal damals als einfach nur mit einem der Mode entsprechenden Putzdekor ausgestattet wurde, könnte der Grund dieser Maßnahme auch aus einer Notwendigkeit heraus entstanden sein. Die gegenwärtige Doppelbaumdecke über dem ehemaligen Saal könnte nachträglich eingezogen worden sein, nachdem seine ursprüngliche Deckung infolge des Großbrandes im Jahre 1747<sup>82</sup> ein Raub der Flammen wurde. Die Decke des Saals weist im Gegensatz zu den umliegenden Abgrenzungen zum Dachspeicher auf der Oberseite keinen Estrichbelag, der als rezenter Belag vermutlich den gesamten Fußboden des Dachspeichers bedeckte. Als Brandschutz der Doppelbaumdecke dient lediglich eine aufgebrachte lose Schüttung, die als Hinweis eine nachträglich eingezogene Decke verstanden werden kann. Es ist auch denkbar, dass der Brand durch Flammen, die aus den Belichtungsöffnungen schlugen, den Außenputz im oberen Bereich der Fas-

<sup>82</sup> Vgl. Böschum / Stutzmann 1990 Bausteine, 219.

sachbeschädigte. Dieser These nach haben die geohrten Putzfaschen und die Dippelbaumdecke samt ihres Stuckdekors ihren Ursprung in der Renovierung des Gebäudes nach dem Großbrand.



237 kreisrunde Stuckmotiv im Raum R 1.3

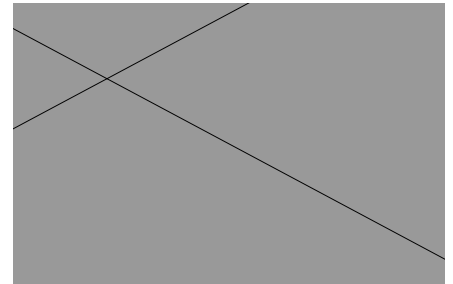


238 Brandspuren auf der Oberseite der Dippelbaumdecke im Raum R 1.2

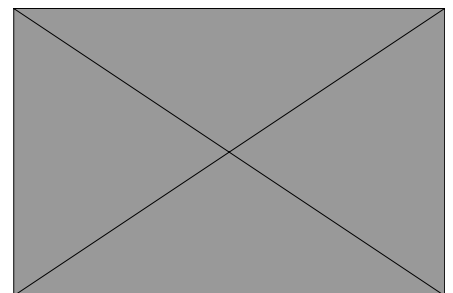
## Biedermeier

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde das Lengauer-Haus mit einem angebauten Aborterker erweitert. Der am westlichen Ende der Nordfassade angeschlossene turmartige Bau zog einige Umbaumaßnahmen an der bauzeitlichen Bausubstanz mit sich. Der Abort schacht ist im unteren Geschoss in einem Stallgebäude integriert und ragt über dessen Dachkonstruktion als Erker bis unter das Dach des Lengauer-Hauses. Im Wirtschaftsgebäude trennt ein auf Pfeiler ruhendes böhmisches Platzlgewölbe den Stall vom Dachboden. Wie die Sondierung SA 2 verdeutlicht, wurde das Wirtschaftsgebäude gemeinsam mit dem Falklosett errichtet. Im französischen Kataster, welcher in Kärnten zwischen 1822 und 1828 aufgenommen wurde, sind diese Zubauten noch nicht erfasst.

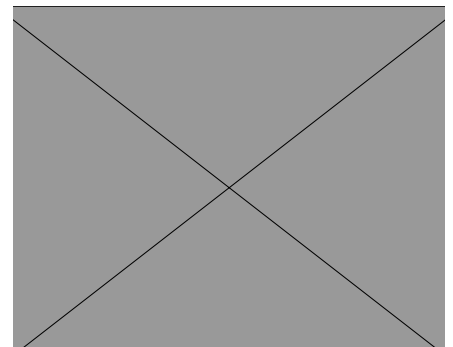
Der Abort schacht wurde direkt vor einer ehemaligen Fensterachse des Lengauer-Hauses errichtet. Die ehemaligen Belichtungsöffnungen wurden entweder verschlossen oder wie im Dachgeschoss zu einer Türöffnung erweitert, die der Erschließung des Klosetts vom Dachgeschoss aus ermöglichte. Im ersten Obergeschoss musste das zugemauerte Fenster, welches alleine für die Belichtung des Raumes R 1.5 sorgte, durch eine neue Maueröffnung ersetzt werden. Die Sondierung S 1.5\_2 bestätigt die Annahme eines Mauerdurchbruches an der Stelle der neuen Fensteröffnung. Unter dem, in dieser Bauphase angebrachte Verputz kam eine ältere Feinputzschicht zum Vorschein, die an jener Stelle endet an derselben Kreuzungspunkt der Außenmauer mit der Trennwand eine vertikale Raumkante befand. Im Untergeschoss existiert an dieser Achse bereits eine Türöffnung, welche den Raum R 0.4 direkt mit dem Hofverband. Da aber auch in diesem Raum das nebenstehende Fenster verfüllt werden musste, wurde die Tür durch ein Fenster ersetzt, um die natürliche Belichtung dieses Raumes zu



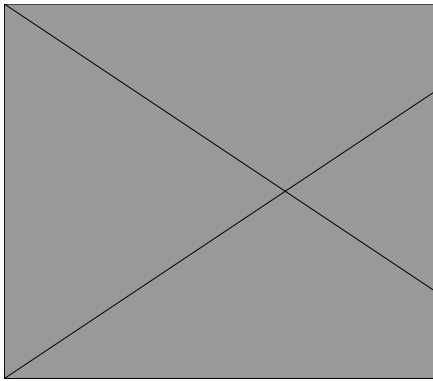
239 Kataster (1822-1828) ohne Aborterker



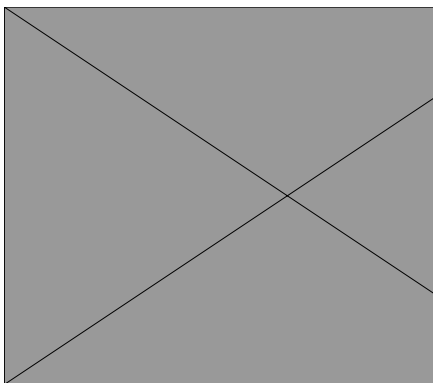
240 böhmisches Platzlgewölbe im Stallgebäude



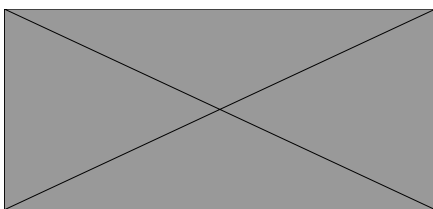
241 li.: ehemalige Fensteröffnung; re.: Durchbruch



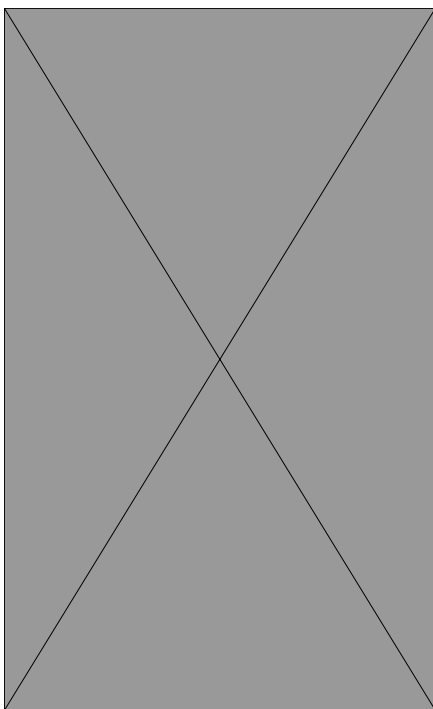
242 Sondierung S 1.5\_2



243 Sondierung S 0.4\_5



244 pombierte Fensterahmenprofilierung



245 bieder m. Winkelband und Stützkloben

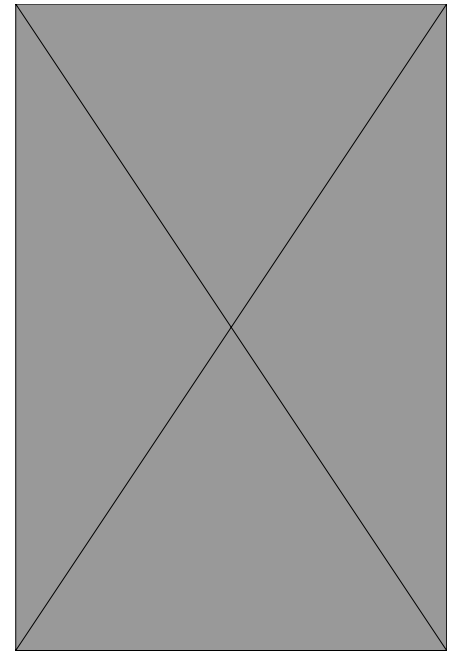
gewährleisten. Dafür wurde, wie die Sondierung S 0.4\_5 verdeutlicht, ein Parapetmauerwerk in die bis zum Boden reichende Öffnung eingebracht. Im Dachgeschoß verzichtete man in der neu entstandenen Fassadenachse auf eine zusätzliche Belichtungsöffnung, da in diesem Bereich des Dachspeichers keine Innenwände eingezogen sind und die übrigen Maueröffnungen für die ausreichende Belichtung sorgen.

Bei dieser Gelegenheit wurden die gegen Norden gewandten Belichtungsöffnungen der beiden unteren Geschoße im westlichen Gebäudeteil vergrößert und neue Doppelzargenfenster eingesetzt. Sie bestehen aus einem mit dem Mauerwerk bündigen inneren und einem äußeren Stock, an den jeweils zwei Flügel angebracht sind. Zusätzlich wurde zwischen den beiden Fensterebenen ein einfaches Fenstergitter aus horizontalen und vertikalen Stäben, die miteinander durch Nietverbindungen zusammengefügt wurden, eingebaut. Sie sind rundum im Mauerwerk verankert. In der ehem. aligen Rauchküche findet man bei beiden Fenstern jeweils einen, in die Zeit dieser Bauphase einzuzählenden dreisprossigen Fensterflügel. Ihr Rahmen mit pombierte Profilierung wird auch durch Winkelisen, welche an ihren Enden spitz zusammenlaufen, zusammengehalten. Auf der Seite des Anschlusses sind sie zu Winkelbändern geformt, die in einen Stützkloben greifen. Bei allen anderen mittlerweile erneuerten Flügeln der Doppelzargenfenster findet man die gleichen Winkelisen und Winkelbänder.

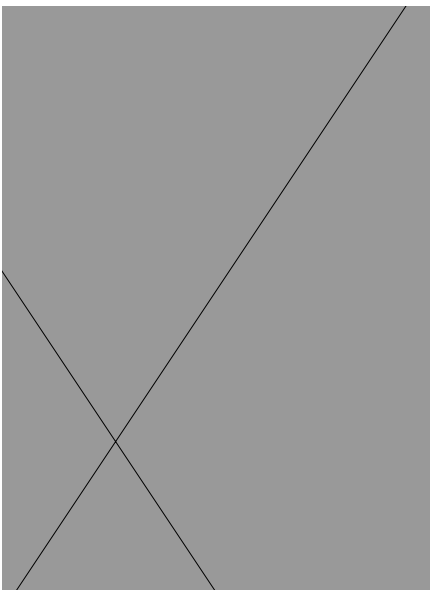
Während die pombierte Fensterrahmenprofilierung, sowie die Ausformung der Winkelbänder und der Stützkloben nur Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung der Vergrößerung der nördlichen Fenster in dieselbe Bauphase des Anbaues des Aborterkers liefern, belegen Zäsuren auf der Fassadenoberfläche den zeitgleichen Einbau der Doppelzargenfenster. Für die Erschließung des Falklosetts im Obergeschoß wurde eine Pawlatsche entlang der Nordfassade errichtet. Die dreiecksförmigen Träger des Außenganges wurden im darunterliegenden Mauerwerk verankert. Dabei wurde der senkrechte Teil des Trägers auch in der Fassade versenkt und mit einer Putzschicht überzogen. Noch vorhandene Reste dieser Putzschicht gehen in die rechteckigen Putzumrahmungen der unter der Pawlatsche liegenden Fenster über.

Baugleiche Fensterkonstruktionen in derselben Größe und mit den gleichen Fenstergittern findet man auch im nordöstlichen Raum im Erdgeschoß. Ihr Einbau steht höchstwahrscheinlich in direktem Zusammenhang mit dem Umbau des Raumes R 0.8 nachdem der ehem. alige Kellerraum aufgegeben wurde. Der Beweggrund für diesen Umbau wird in den immer wiederkehrenden Überschwemmungen des Marktes vermutet. Die Auswirkungen der Hochwasser in Oberdrauburg auf die Kellerräume der Häuser sind im benachbarten Amtshaus noch gut zu sehen, wo in einem Keller der eingeschwemmte Schlamm die Hälfte der ehem. aligen Raumhöhe übersteigt. Im Lengauer-Haus dürfte der Keller nach dem Abriss seiner Decke bis zur Höhe des heutigen Fußbodens des Raumes R 0.8 zugeschüttet worden sein. Dieses Niveau liegt unterhalb der abgerissenen Decke, so dass das ehemalige Mezzaningeschoß durch seine Raumhöhe aufgewertet

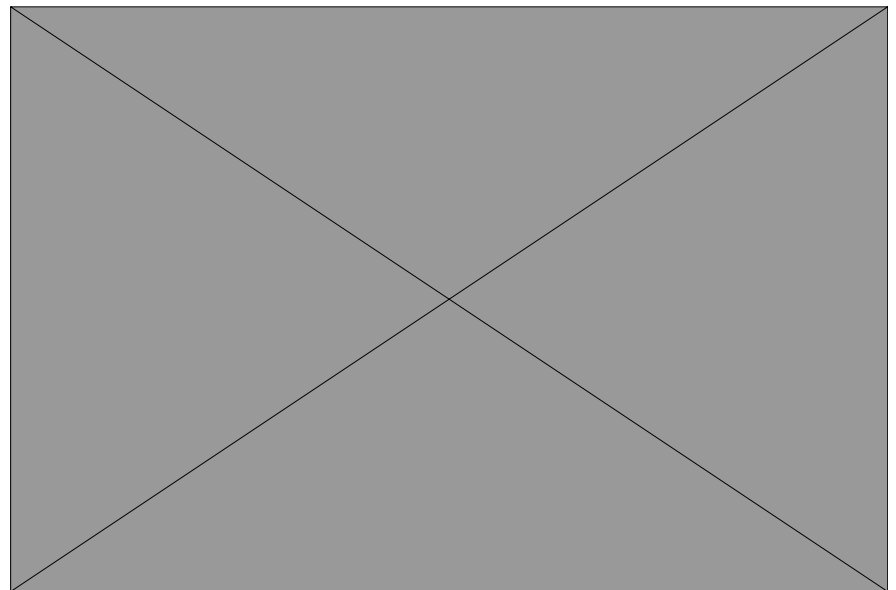
wurde. Nicht ganz unwahrscheinlich gilt die Annahme, dass das niedrige Zwischengeschoß aufgrund der kleinen Konstruktionshöhe einer Balkendecke mit einer solchen vom Obergeschoß getrennt war. Die Absenkung eines Fußbodens ermöglichte den Einzug einer massiven Decke, die in Form eines dreiteiligen Platzgewölbes ausgeführt wurde. Das zwischen dem nördlichen Gurt und der Außenmauer gespannte Gewölbe weist im Bereich der Fenster eine etwas flachere Krümmung auf und berücksichtigt damit die Lage der bis zur Decke reichenden Belichtungsöffnungen. Diese Tatsache lässt darauf schließen, dass der komplette Umbau in diesem Bereich des Gebäudes in ein und derselben Bauphase durchgeführt wurde. Er umfasste neben dem Einzug einer neuen Decke und dem Einbau der Doppel-Zargenfenster auch die Verlegung des Zugangs des ehemaligen Mezzaningeschoßes. Durch die Absenkung des Fußbodenniveaus verlor die Erschließung über das Zwischenpodest des Treppenhauses ihren Zweck und wurde nun über den Raum R 0.6, dem ehemaligen Kellerabgang geführt. Die rezente Erschließungsöffnung zum Keller lag um einiges tiefer, da sie sich über dem ehemaligen Stiege befand und musste nach oben hin erweitert werden.



246 identer Putz bei falsche u. eingeputzter Träger



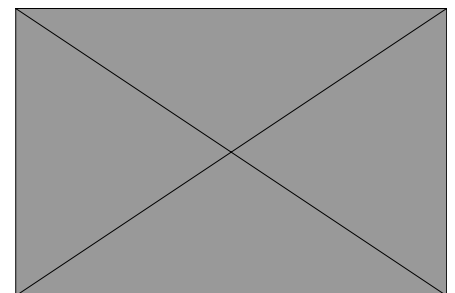
247 identer Putz bei falsche u. eingeputzter Träger



248 eingeeogenes Platzlgewölbe unter Berücksichtigung der größeren Fensteröffnungen im Raum R 0.8

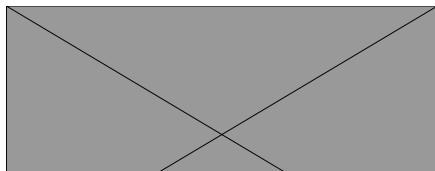
## Historismus

Im September des Jahres 1870 wurde Oberdrauburg abermals von einem Großbrand heim gesucht.<sup>83</sup> Es gab kein Gebäude mit der Ausnahme des Schlosses, welches nicht vom Flammen in ferno betrogen war. Das Feuer konnte sich aufgrund der dichten Bebauung rasch ausbreiten und wanderte über die Dächer von Haus zu Haus. Beim Lengauer-Haus wurde nicht nur der Dachstuhl, sondern auch höchstwahrscheinlich die Decke des im Nordwesten gelegenen Raumes R 1.5 im Obergeschoß ein Raub der Flammen. Den entscheidenden Hinweis liefert wiederum die Oberseite der Decke. Im Gegensatz zu allen anderen Decken weist sie keinen Brandschutz gegen den Dachraum auf. Diese Balkendecke unterscheidet sich auch an ihrer Unterseite von allen anderen Flachdecken des Gebäudes. Der Über-

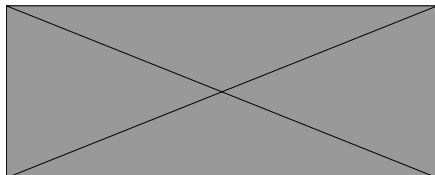


247 Decke von R 1.5 ohne Brandschutz zum DG

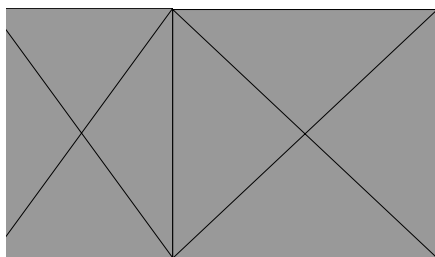
<sup>83</sup>Vgl. Buchum 2012, 98.



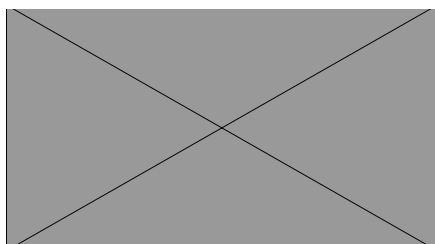
250 abgesetzte Hohkehle im Raum R 1.5



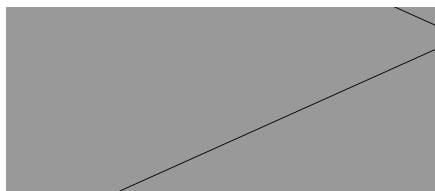
251 gekahlte Fenstersprossenprofilierung in R 1.5



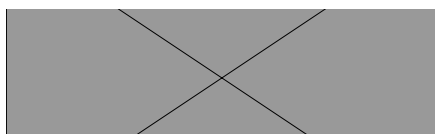
252 neuer Verschluss; wiederverwendete Beschläge



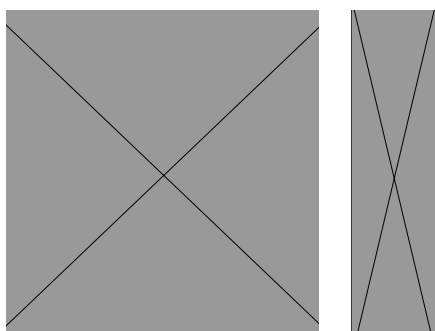
253 verputzte Oberfläche der Doppelbaumdecke



254 Kehlbalkendachstuhl mit Zugband u. Bolzen



255 nachträglich erhöhter Kniestock



256 historistisches Schlüssel u. Fitschenband

84 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Rauchk%C3%BCche>.  
85 Vgl. Langenbeck/Schneider 2002, 253.

gang zur Wand wurde nicht mit einer normalen Hohkehle, sondern mit einer leicht von der Maueroberfläche abgesetzten Hohkehle ausgebildet. Für das Übergreifen des Feuers in das Obergeschoß im nordwestlichen Gebäudeteil sprechen auch die erneuerten Fensterflügel in den Räumen R 1.5 und R 1.6. In den Fensterzargen, welche in der Bauphase des Anbaus des Aborterkers eingesetzt wurden, befinden sich dreisprossige Flügel mit gekahlter Profilierung. Während die biedermeierliche Winkelbänder und Winkelisen wiederverwendet wurden, wurde der Vorreiber durch einen Espagnolettenverschluß ersetzt.

Die Doppelbaumdecke des ehemaligen Saals, welche an ihrer Unterseite noch Reste einer Stuckrahmung zeigt, hat auch dieses Feuer, wie es die Brandspuren an seiner Oberfläche zum Dachspeicher zeigen, nicht ganz unbeschadet überstanden. Das Feuer dürfte zu einer Schwächung ihrer Tragfähigkeit geführt haben. Bei den Renovierungsarbeiten wurde im Dachspeicher ein quer zur Spannrichtung der Decke verlaufender Überzug angebracht. In regelmäßigen Abständen verbinden Metallstäbe einzelne Balken der Decke mit dem Überzug.

Natürlich musste nach dem Brand auch der Dachstuhl komplett neu errichtet werden und wurde in Form eines Kehlbalkendaches ausgeführt. Neben den klassischen Holzverbindungen kamen auch Verschraubungen mit Gewindebolzen und Vierkantuttern zum Einsatz. Der Kniestock, über dem diese mächtige Dachkonstruktion angeordnet ist, dürfte im Zuge der Renovierungsarbeiten um etwa 40 Zentimeter erhöht worden sein, da dieser Bereich eine andere Putzoberfläche zeigt. Der Putzstreifen kann auch das Ergebnis von Ausbesserungsarbeiten der Mauerkrone sein. Für eine Erhöhung spricht jedoch der Umstand, dass sich beide Giebeln kaum etwa in der Höhe, in der die einstige Mauerkrone vermutet wird, verjüngen.

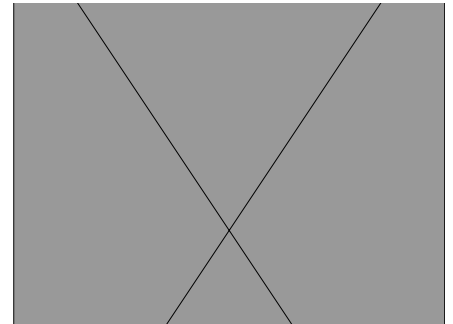
Infolge von verschärften Feuerschutzbestimmungen werden im bäuerlichen Bereich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts Rauchküchen aufgegeben und in weiße Küchen umgewandelt.<sup>84</sup> Die neu eingeführten Spardiele lösten die offenen Feuerstellen ab. Der geschlossene Brennraum des Herdes ermöglicht einen gezielten Rauchabzug, der durch den direkten Anschluss an den Rauchfang gewährleistet wird. Die schwarze Küche, deren Bezeichnung auf die verputzten Oberflächen der Rauchküche zurückzuführen ist, wich allem Ähnlich der weißen Küche.

In der ehemaligen Rauchküche des Lengauer-Hauses wurde der Spardiele in der Mitte des westlichen Raumabschlusses angebaut. Der aufgesetzte Rauchfang über der ehemaligen offenen Feuerstelle in der südwestlichen Ecke dieses Raumes wurde bis zum Fußboden verlängert. Im neu errichteten, mit Ziegelsteinen gemauerten, unteren Teil des Rauchfangs wurde eine Türöffnung integriert. Sie ermöglichte den Zugang zur Heizung des gemauerten Hinterladerofens des Raumes R 0.2. Das Vierfüllungstürblatt ist mit dem Stock mit Kegelhöfen verzierten Angeln verbunden, welche in dieser Form als Standardfitschenband des Historismus von 1880 – 1910 gelten.<sup>85</sup> Nicht ganz undenkbar ist die kombinierte Verwendung dieses Schornsteines als Rauchzug und Rauchkammer

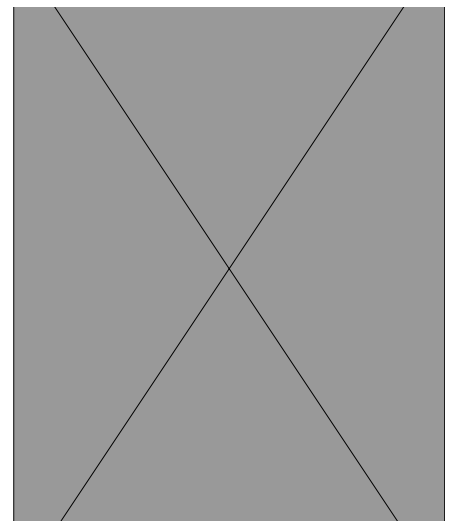


Der Sparherd wurde aus quadratischen Kacheln zusammengefügt. Sie sind knirschgestoßen und haben gefaste Kanten, die den Eindruck einer Fuge vortäuschen. Historistische Beschläge und Armaturen ermöglichen die Regelung der Luftzufuhr und das Öffnen der Brennräumklappe. Der verschlossene Rauchabzug wurde durch einen in der westlichen Mauer eingestemmt, zum Rauchfang aufsteigenden Rauchkanal blickgestellt.

Die zeitliche Einordnung der Abteilung des Saals im ersten Obergeschoß weist sich aufgrund fehlender Aufzeichnungen und eindeutigen Hinweisen als äußerst schwierig. Die Raumteilung in zwei Wohnräume und einen langen Flur erfolgte durch eine eingezogene T-förmige Ziegelmauer. Für die Erschließung dieser Räume untereinander wurden auch zwei Türöffnungen in dieses Mauerwerk eingebracht. Die eingesetzten Türen unterscheiden sich in den Beschlägen, der Profilierung der Füllungen und in den eingebauten Schließern. So hat die Tür zwischen den Räumen R 1.2 und R 1.3 aus der Biedermeierzeit stammend, mit Eichenkopf verzierte, eingestemmete Fritschbänder, ein aufgesetztes Schloss mit rautenförmiger Verzierungen, welches wie das gegenüberliegende Kurzschloß samt seinem Drücker der Biedermeierzeit zuzuordnen sind. Sein Türblatt weist um die Füllungen eine für die Gründerzeit zwischen 1880 und 1900 typische Profilierung auf.<sup>86</sup> Die Fritschbänder der anderen Tür, welche den Raum R 1.3 und den Gang R 1.4 miteinander verbindet, sind mit gerundeten Köpfchen, die erst um 1920 in Erscheinung traten, ausgestattet.<sup>87</sup> Sein eingestemmetes Schloss mit dazugehörigen Türschildern und Türdrücker ist in eine noch jüngere Zeit einzuordnen. Über dem Türblatt, das nur eine leicht gerundete Fase als Übergang zu den Füllungen bildet befindet sich ein dreiteiliges Oberlicht mit trapezförmiger Profilierung. Die Gemeinsamkeiten der beiden Türen finden sich in der Profilierung ihrer Blendrahmen und der Füllungsaufteilung ihrer Türblätter, welche in die Zeit des Historismus einzuordnen sind.

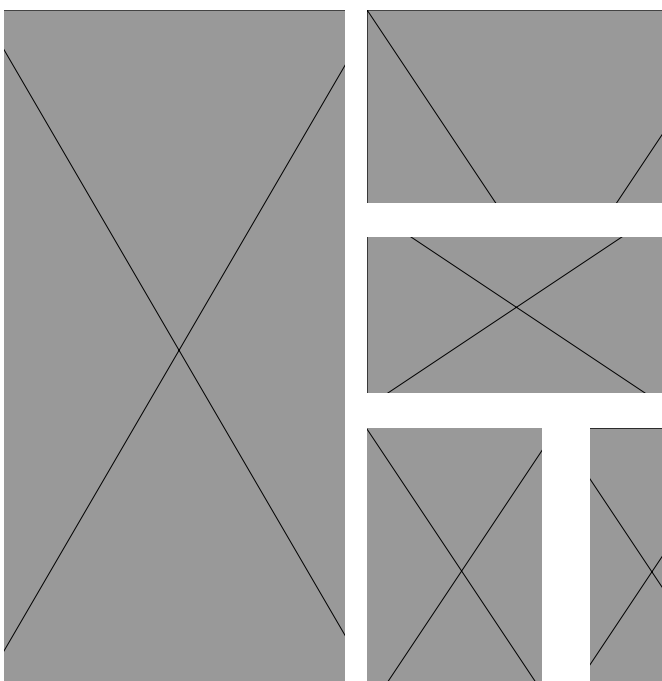


257 historistische Beschläge des Sparherdes

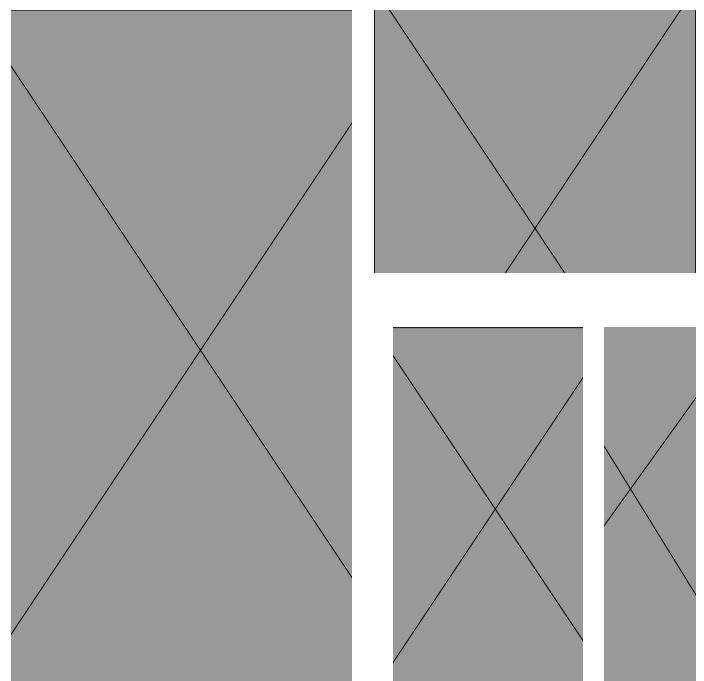


258 historistische Beschläge des Sparherdes

86 Vgl. Langenbeck/Schrader 2002, 252.  
87 Vgl. Langenbeck/Schrader 2002, 253.



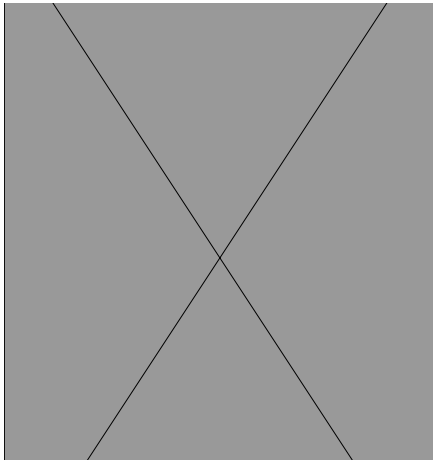
259 Profilierung und Beschläge der Tür zwischen Raum R 1.2 und Raum R 1.3



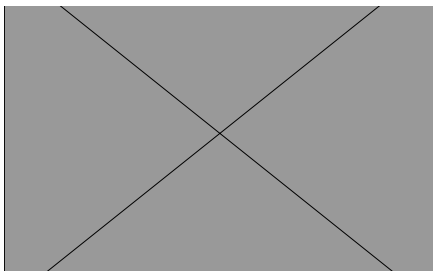
260 Profilierung und Beschläge der Tür zwischen Raum R 1.3 und Raum R 1.4

### 3. Viertel 20. Jahrhundert

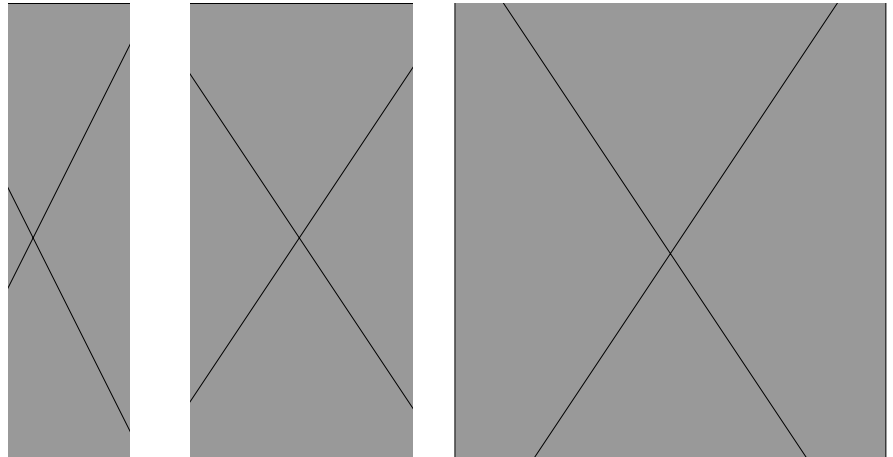
In etwa der Mitte des 20. Jahrhunderts wurden sämtliche Fenster der Südfassade durch Kastenstockfenster ersetzt. Sie sind in der Art des Wiener Kastenstockfensters ausgeführt, deren vier trapezförmig gefasste Flügel mit dreier Sprossen-Teilung alle nach innen aufschlagen. Die eingestemmen Fitschbänder mit gerundeten Köpfchen gingen aus dem Jugendstil hervor und kamen im gesamten 20. Jahrhundert zum Einsatz. Die Grivoliven mit dazugehörigem Schild des Riegelverschlusses sind bereits aus Aluminium gefertigt.



261 Kastenstockfenster gegen Süden im 1. OG



262 Griffolien aus Aluminium

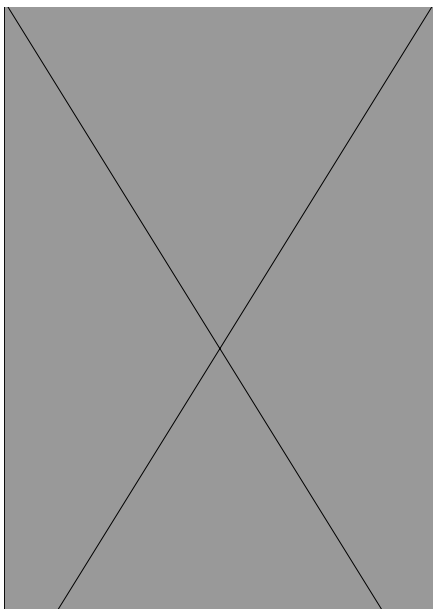


263 Fitschenband mit gerundeten Köpfen / Griffolienförmige Fenstersprosse

### 4. Viertel 20. Jahrhundert

Am Ende des vergangenen Jahrhunderts wurden im Erdgeschoß des Lengauer-Hauses die südlich gelegenen Räume umgebaut. Die bestehenden Räumlichkeiten wurden für ein Geschäftslokal und für ein Büro adaptiert. Das Schau fenster im Westen der Südfassade, als a u ß l i g e s M e r k m a l der Nutzungsänderungen, diente als W e r b e m i t t e l eines Einzelhandelsbetriebes. Neben der Auslage wurde eine T ü r ö - n u n g e i n g e b a u t , u m das Geschäftslokal direkt von der M a r k t s t r a ß e aus zu erschließen. Eine Stufe überbrückt den H ö h e n u n t e r s c h i e d z w i s c h e n dem Innen- und dem Außenraum. Zusätzlich wurde der E i n g a n g s b e r e i c h s a m t S c h a u f e n s t e r durch eine R a h m u n g m i t t e l s d ü n n e r W a n d s c h e i b e n und einem s c h m a l e n V o r d a c h w i r k u n g s v o l l in Szene gesetzt. Die W ä n d e des R a u m e s R 0 3 wurden m i t d e k o r a t i v e n T a p e t e n v e r k l e i d e t und die D e c k e abgehängt. Um einen kleinen Lagerraum zu s c h a f f e n , wurde der R a u m R 0 2 durch eine L - f ö r m i g e L e i c h t b a u w a n d a b t e i l t .

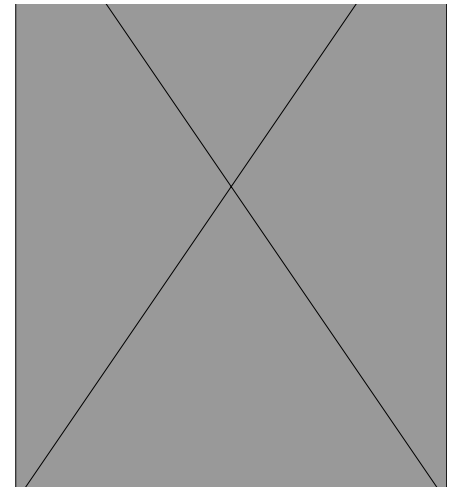
Auch der i n O s t e n g e l e g e n e R a u m R 0 9 wurde m i t e i n e r n e u e n T ü r ö - n u n g in der Südfassade versehen. Das in der östlichen Fassadenachse e i n g e b r a c h t e F e n s t e r m i t e i n e m D r e h - K i p p f l ü g e l , in dem eine I s o - l i e r v e r g l a s u n g e i n g e l a s s e n i s t , s t a m m t n a c h der zeitlichen Einordnung seiner B e s c h l ä g e aus den späten 1980er bzw. frühen 1990er Jahren. Die O r t b e t o n d e c k e , als U n i k u m im Lengauer-Haus dürfte auch in dieser Z e i t e i n g e z o g e n w o r d e n s e i n . Zusätzlich wurden neu errichtete S a n i t ä r r ä u m e auf der Seite des D u r c h h a u s e s an diesen R a u m a n g e s c h l o s s e n .



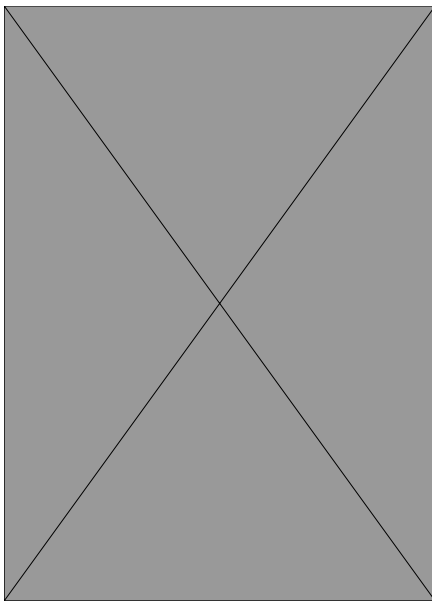
264 Glastür aus dem späten 20. Jahrhundert

88 Vgl. Langenbeck/Schradler 2002, 250.  
89 Vgl. Schradler 2001, 299.

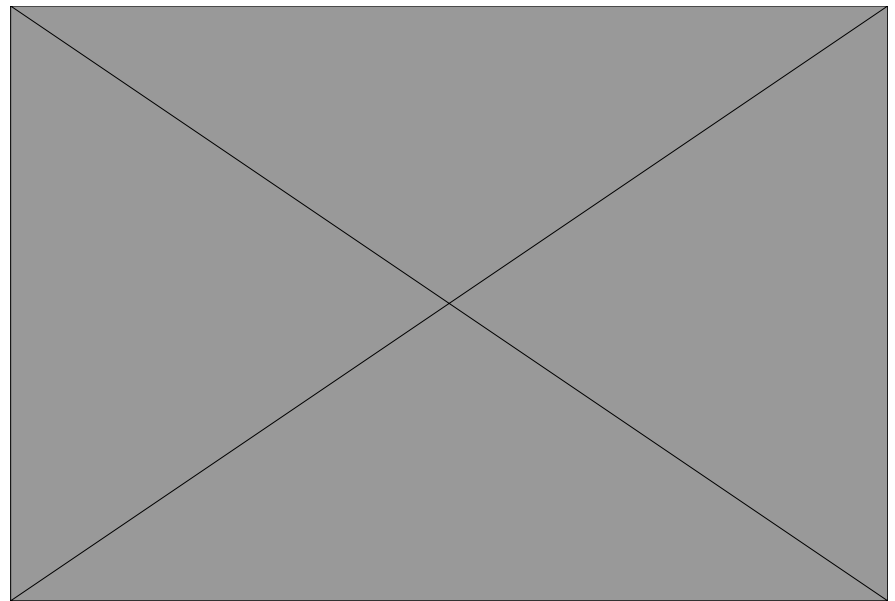
Neben den au ßerlichen baulichen Veränderungen, die diese Um bauten mit sich brachten, wurden auch Maßnahmen gesetzt, um der Feuchtigkeit in diesen Bereichen des Gebäudes mithilfe der damals gängigen Methoden Einhalt zu gebieten. Als horizontale Feuchtigkeitssperre wurde in den Räumen R 0.3 und R 0.9 ein Betonboden eingebracht. Von allfälligen, ehemaligen Putzschichten befreit, sind die Wände des Raumes R 0.3 mit einer Kombination aus einer Zementmörtelschicht und einem darauf angebrachten bituminösen Anstrich versehen worden. Sowohl der westliche als auch der nördliche Raumabschluss wurden mit einer zusätzlichen, wärmedämmenden Vorsatzschale aus zementgebundenen Holzfasern versehen. Der Wandaufbau des Raumes R 0.9 wurde nicht näher untersucht. Der Ziegelstaub der bei Bohrlöchern zu finden ist, lässt auf eine raum um schließende Vormauerung schließen.



265 bituminöser Anstrich an Wänden R 0.3



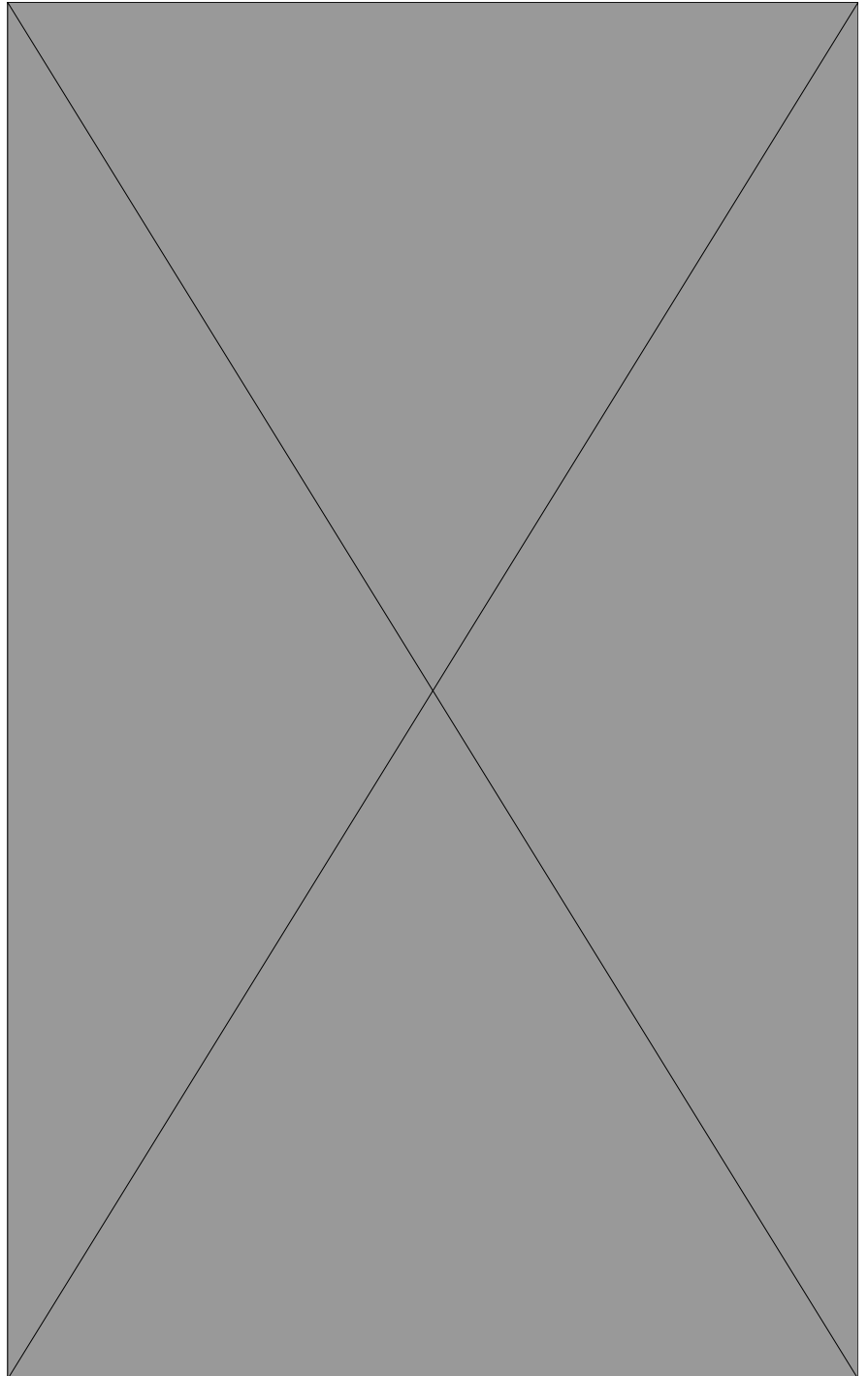
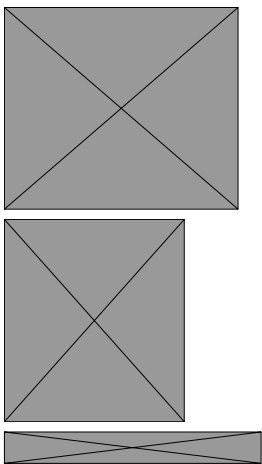
266 Isolierglasfenster an Wänden R 1.9



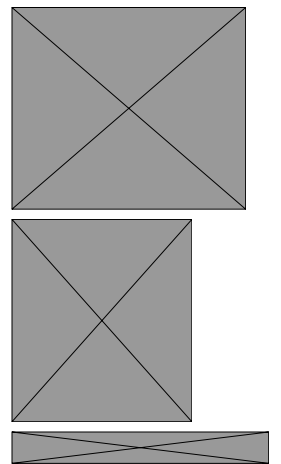
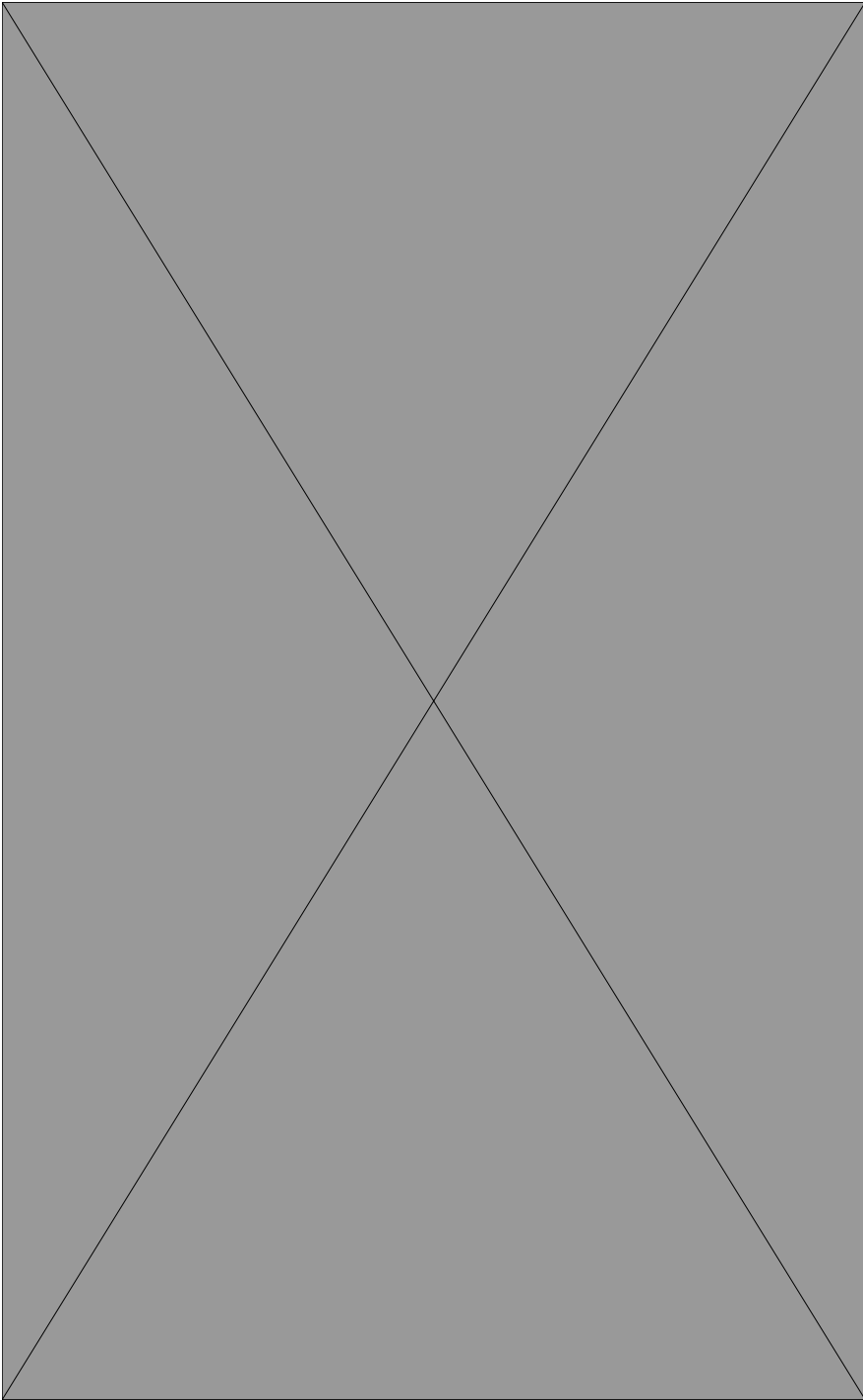
267 Eingangsbereich zum ehem. Geschäft

# Vergleichsbeispiele

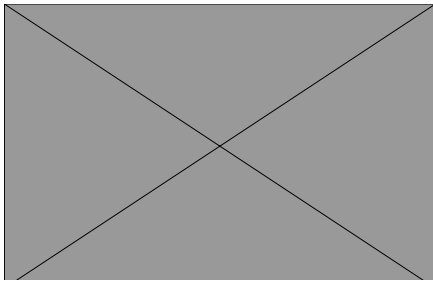
ehem. Oberstbergmeisteramt  
Obervellach



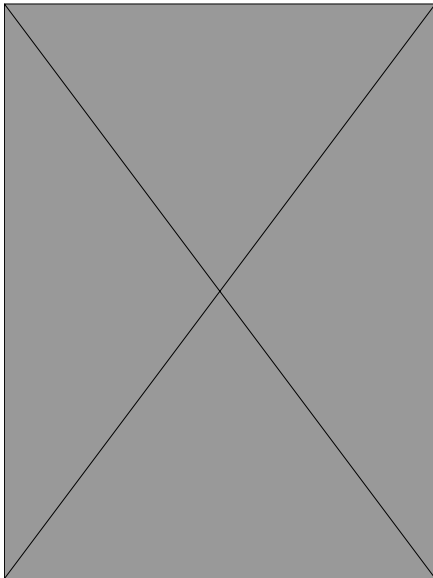
268 Oberstbergmeisteramt: Baualterplan  
Erdgeschoß



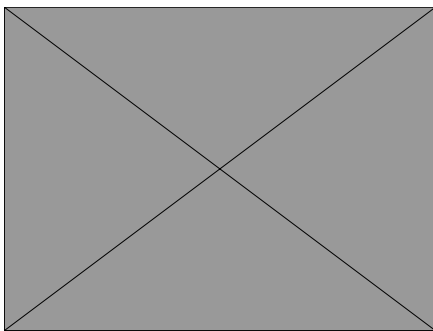
269 Oberstbergmeisteramt: Baualterplan  
Obergeschoß



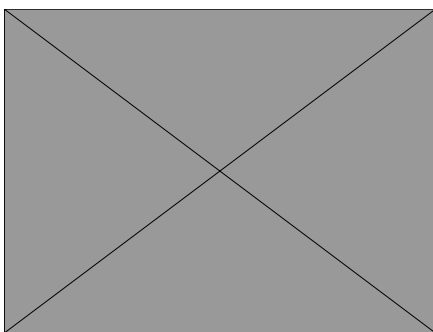
270 Lage des ehem. Oberstbergmeistersamtes



271 mehrgeschoßige Arkade



272 Stichkappentonnengewölbe im Vorhaus des EG



273 Muldengewölbe mit aufgeputzten Anten

90 Vgl. Wölfang 2009, 7.

91 Vgl. Wölfang 2009, 7.

92 Vgl. Wölfang 2009, 23.

93 Vgl. Wehdom 1974, 135.

94 Vgl. Wölfang 2009, 8.

95 Vgl. Deuer 1996, 180.

Das ehemalige Oberstbergmeistersamt ist als dreistöckiges Gebäude in dem nördlichen Platzrand des Hauptplatzes von Obervellach, welcher in Form eines west-östlich gerichteten Straßenplatzes angelegt wurde, eingebunden. Der Vierflügelbau wurde etwa in der Mitte des Platzes auf einer tiefer, in Nord-Süd-Richtung gestreckter, leicht zum Trapez verzogener Bauparzelle errichtet. Die vier Gebäudetrakte umschließen einen geschlossenen, annähernd quadratischen Innenhof, welchem in einem zweigeschossigen, über die Süd-östliche Ecke laufenden L-förmigen, auf toskanischen Säulen ruhenden Arkadengang ausgestattet ist. Die Pultdächer der etwa schmäler ausgeführten Trakte im Osten und im Westen verschneiden sich hofseitig mit den Satteldächern der beiden anderen Gebäudeteile.

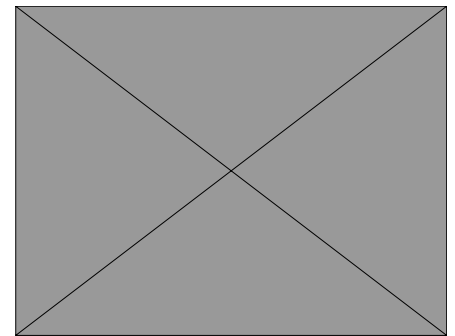
Das im Kern spätrömische Bauwerk wurde bis in das 16. Jahrhundert erweitert,<sup>90</sup> ehe es den heutigen Ausmaßen entsprach. Der älteste, vermutlich zweigeschossige Teil des Gebäudes bildet den östlichen Abschluss des Haupthauses, welches in 14. bzw. 15. Jahrhundert um eine Raumachse gegen Westen vergrößert wurde.<sup>91</sup> Wahrscheinlich wurden die restlichen drei, im Norden des Haupthauses gelegenen Trakte, um 1553 errichtet,<sup>92</sup> nachdem Erzherzog Ferdinand das Anwesen für den künftigen Sitz des Oberstbergmeisters ankaufen ließ.<sup>93</sup> In der darauffolgenden Bauphase, welche in das letzte Viertel des 16. Jahrhundert eingeordnet wird,<sup>94</sup> erhielt das Gebäude sowohl im Inneren als auch auf der Hauptfassade durch wesentliche Umbauten seine heute noch charakteristische Ausprägung.

Allen vier Trakten des damaligen Oberstbergmeistersamtes wurde das Dachspeichergeschoß aufgesetzt. Die Gestaltung des Innenhofes mit einer mehrgeschoßigen Arkade, in dem Falle ein entlehntes Motiv aus der Toskana, war in der Renaissance ein kaum wegzudenkendes Dekorationselement.<sup>95</sup> Gemeinsam mit dem neu errichteten Stiegenhaus, welches in das Vorhaus eingestellt wurde, bilden sie jene Erschließungselemente, mit denen die Binnenstruktur des Hauses neu organisiert wurde. Ähnlich wie beim Lengauer-Haus dient das Durchhaus im Erdgeschoß nicht nur der Verbindung der Außenräume, sondern fungiert gleichzeitig als Verteiler, über den man sowohl in alle Räume des Haupthauses als auch zur Hoflaube, welche die Innenräume der anderen Gebäudeteile erschließt, gelangt.

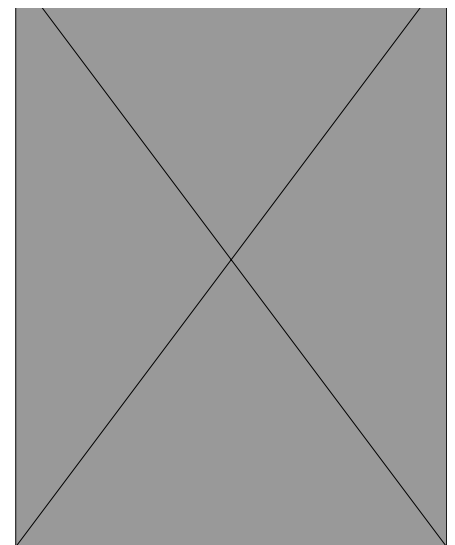
Der nachträgliche Einbau der Treppe bedingte den Einzug neuer oberer Raumabschlüsse der übereinanderliegenden Vorhäuser. Das Stichkappentonnengewölbe im Erdgeschoß ähnelt jenem des Vorhauses im ersten Obergeschoß des Lengauer-Hauses, da es in beiden Fällen straßenseitig einen muldenförmigen Abschluss aufweist, welcher im Anschluss der beiden Raumecken durch Nebengewölbe eingeschnitten ist. Auch hier ist die für diese Zeit charakteristische Gestaltung der Nahtstellen zwischen dem Hauptgewölbe und der Stichkappen mit aufgeputzten Graten zu erkennen. Das klassische Muldengewölbe hingegen tritt man im, südwestlich an das Durchhaus angeschlossenen Raum an. Vergleichbar mit den Decken der Räume R 0.4, R 0.5 und R 1.6 des Lengauer-Hauses ist das zweifach gekrümmte Hauptgewölbe in allen Raumecken durch Kappen eingeschnitten, deren Verschneidungen mit plastisch aufgeputzten Graten

hervorgehoben werden. An den vertikalen Raumkanten treten jeweils zwei quer zueinander stehende, bogenförmige Stichkappen aufeinander und schneiden das Gewölbe mit einem diagonal zu den Wandflächen gespannten Grat und einem gemeinsamen Mittelgratein. Mit dem kreuzgratgewölbten Zwischenpodest des Stiegenhauses kann ein direkter Vergleich mit dem Gewölbe des Austrittspodests des Obergeschoßes vom Lengauer-Haus gezogen werden. Über einen annähernd quadratischen Grundriss spannen sich vier kleine Segmentgewölbe, welche in der Mitte einen gemeinsamen Scheitelpunkt bilden und sich an den diagonalverlaufenden Graten miteinander vereinigen. An derselben Stelle an der die Schubkräfte der einzelnen Gewölbe aufeinander treten und sich somit auflösen.

Betrachtet man die Hauptfassaden der beiden Häuser, welche in beider Fällen im Süden gegen den Straßenraum gerichtet sind, erkennt man ähnliche Gestaltungsmerkmale. Geprägt werden die Häuserfronten durch einen einachsigen Risalit, welcher beim ehemaligen Oberbergmeisteramt als Seitenrisalit im Osten des Gebäudes in den Straßenraum springt. Nicht nur in der Form des turmartigen Anbaus, sondern auch durch die westlich eingelassenen Spähfenster repräsentiert er als ein markantes Symbol den herrschaftlichen Anspruch des Bauherrn. Wie beim Lengauer-Haus liegt das Hauptportal in etwa der Mitte der fünfachsigen Fassade. Die äußerst repräsentative Gestaltung des rustizierten Rundbogenportals aus Polsterquadern und mit Blumen- und Korngeschmückter Quadrillen ist laut Wilhelm Deuer von Verdas Arbeiten in Klagenfurt beeinflusst, wonach das sekundär eingesetzte Portal erst in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts einzuordnen ist.<sup>96</sup> Durch die darüberliegenden Doppelfenster wird die Mittelachse viel stärker akzentuiert als beim Lengauer-Haus, wo sie aufgrund der asymmetrischen Anordnung des Risalits kaum in den Vordergrund gerückt wurde. Das durch die Fassadengestaltung mit Sohlbankgesims und darauf aufsitzenden, aus der Fassadenfläche hervorgehobene Fensterrahmen mit Horizontalverdachungen hervorgehobene herrschaftliche Obergeschoß ist hingegen ein zu erkennendes, wesentlicher Bestandteil der Gliederung beider Baukörper. Im Unterschied zu dem aufgeputzten, mit Sgraffito-Malerei verzierten Dekor des Lengauer-Hauses wurden beim ehemaligen Oberbergmeisteramt das Sohlbankgesims mit gekielten, die Fenstergewände mit unprofilierten und die geraden Verdachungen mit zum Kamies geschwungenen Werksteinen gefertigt. Auch hier wurden die Gebäudekananten durch versetzte Eckquader betont, welche jedoch lediglich aufgemalt wurden.



274 repräsentative Hauptfassade

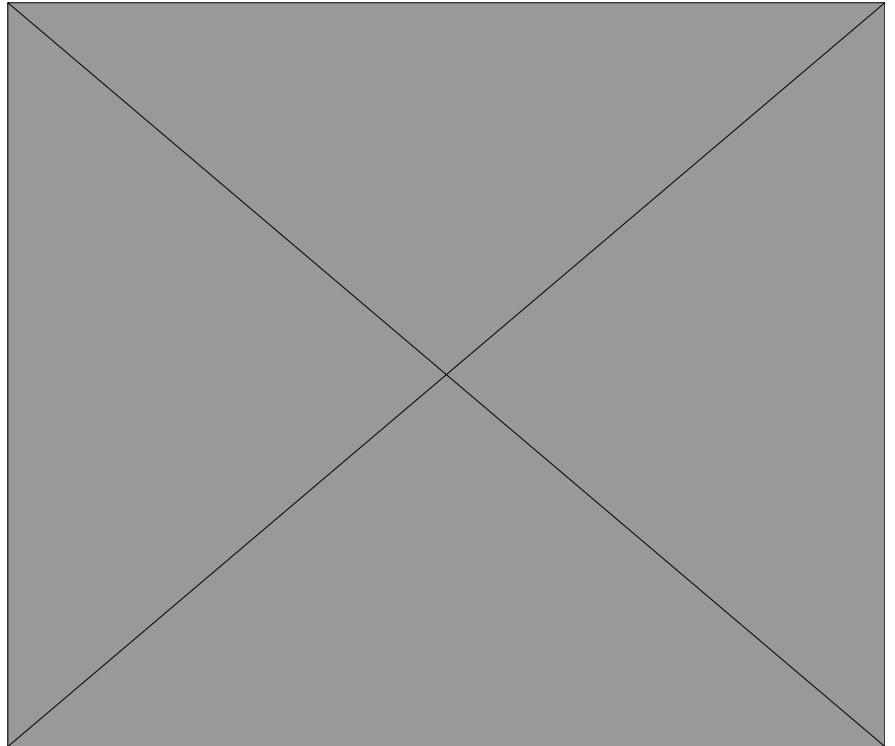


275 rustiziertes Rundbogenportal (Polsterquader)

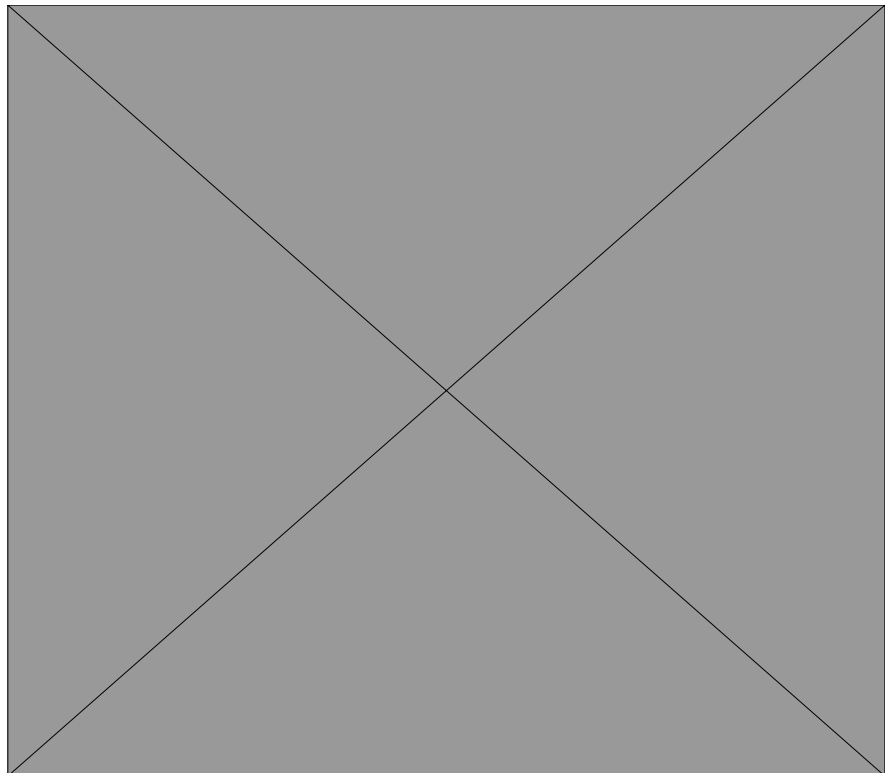
<sup>96</sup> Vgl. Deuer 1996, 186.

**ehem. Freisassensitz  
Babenbergerstraße 107**

**276** ehem. Freisassensitz imz GrBualterplan  
Erdgeschoß



**277** ehem. Freisassensitz imz GrBualterplan  
Obergeschoß

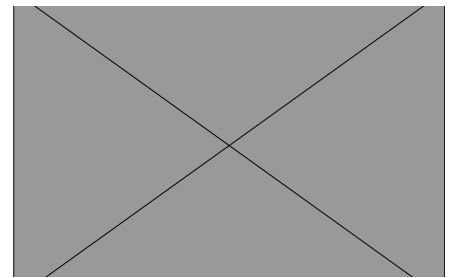




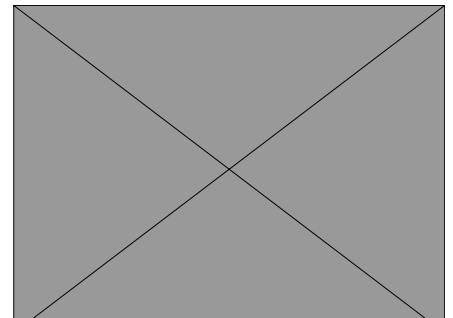
In der Nähe des Hauptbahnhofes von Graz befindet sich das freistehende Gebäude, welches als Freisassensitz in der ehemaligen Murvorstadt errichtet worden war. Das zweistöckige Gebäude mit steilen Schopfwalmdächern wurde über hakenförmigen Grundriss erbaut und besteht aus einem West-Ost gerichteten Haupthaus und einem im Südwesten quer dazu angeordneten Trakt. In der Verschneidung der beiden Gebäudeteile liegt das Stiegenhaus, dessen gewendelte Treppe nicht nur das Obergeschoß, sondern auch die Räume des teilweise unterkellerten Gebäudes erschließt.

Unter Einbindung alter Gebäudeteile kann die Errichtung des Haupthauses etwa in das späte 16. Jahrhundert eingeordnet werden, während der Südwesttrakt allem Anschein nach erst im frühen Barock angeschlossen wurde. Trotz der Anpassung des Gebäudes an die Wohnbedürfnisse des späten 19. Jahrhunderts unter dem Baumeister A. Franz kann heute noch eine gewisse renaissancezeitliche Prägung festgestellt werden. Die primäre Innenstruktur des Haupthauses mit der durchgängigen Einfahrtshalle und den daran im Norden angeschlossen Räumen erfährt ab der Wende zur Neuzeit als repräsentative Raumtypologie sowohl im bürgerlichen als auch im adeligen Profanbau konsequente Verbreitung. Ein mittlerweile verschlossenes Rundbogenportal führte im südlichen Fassadenbereich der straßenseitigen Hausfront in einen tonnengewölbtes, mit Stichkappen gegliedertes Durchhaus mit einem weiteren im Westen angeordneten Ausgang. Im Norden, der etwa die halbe Breite des Haupthauses in Anspruch nehmenden Eingangshalle, sind zwei in einer Flucht hintereinander liegende Räume angeschlossen, wovon jener im Nordosten als größerer Raum schon im merflach gedeckt war und jener von der Straße abgewandte Raum ebenfalls mit einem Stichkappen-Tonnengewölbe versehen war. Über das ursprüngliche Stiegenhaus mit einläufiger gerader Treppe, welches parallel zur Vorhalle verlief und im Westen das Durchhaus vom Wirtschaftsraum trennte, gelangte man in das herrschaftliche Obergeschoß, in welchem sich das Grundrisschema des Erdgeschoßes wiederholt. Die repräsentative durchlaufende Obergeschoßhalle mit renaissancezeitlicher Mörtelsteggliederung des Stichkappentonnengewölbes und zwei gekuppelten Rundbogenfenster im Westen erschließt im Nordosten die flach gedeckte Erkerstube und den gewölbten Raum im Nordwesten.<sup>97</sup>

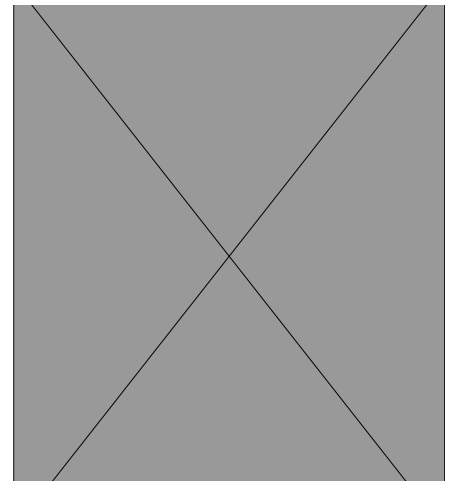
Die von J. A. Besser im Jahre 1878 angefertigte perspektivische Bleistiftzeichnung der Nordostansicht des ehemaligen Freisassensitzes dokumentiert die aus unterschiedlichen Bauphasen hervorgegangenen Gestaltungen der Fassaden. Der erkennbare Sgrattodekor auf der straßenseitigen Schopfwalmgiebelfassade umfasste im Parapetbereich der Obergeschoßfenster Scheinbalustraden und zwei darunter liegende horizontale Bänder, welche einerseits mit Quadrat- und andererseits mit Schrägstreifenornamenten gefüllt waren. Die stilistisch etwa in das späte 16. Jahrhundert einzuordnende Sgratto-Malereien könnten in Verbindung mit der Errichtung des Haupthauses unter Einbindung eines älteren Gebäudekerns zugeordnet werden. Mit dem frühbarocken Anbau des Südwesttraktes wurden vermutlich auch die ursprünglichen Fassaden überarbeitet. Es ist anzunehmen,



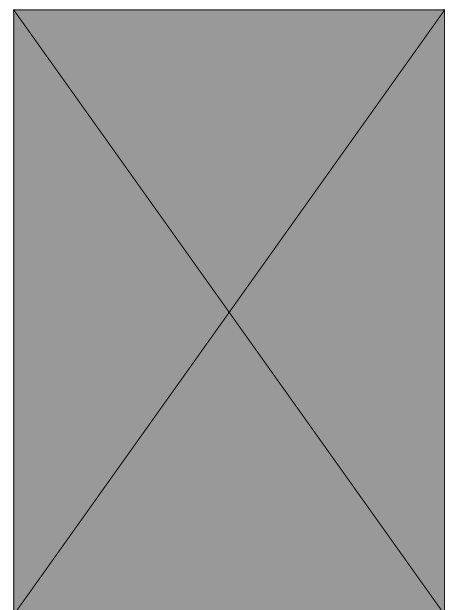
278 Gesamtansicht - Südost



279 Gewölbe mit Mörtelsteggliederung Haupthaus



280 Nordostansicht (A. Besser 1878)



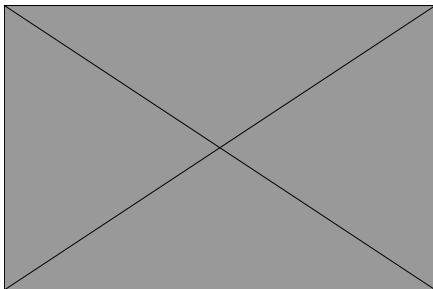
281 Erker mit freigelegtem Spähfenster

<sup>97</sup> Vgl. Absenger 2010, 47-53.

das sam tliche Gebäudekanten wie jene der renaissancezeitlichen mit Sgra ti gegliederten Straßenfront mit versetzten, schlussfolgend auf gputzen Eckquadern, hervorgehoben wurden. Zeitgleich dürften die nördlichen Fenster durch geohrte Putzfaschen eingefasst worden sein. Das in der Darstellung abgebildete nördliche Spah fenster des auf Kragsteinen ruhenden Obergeschoers konnte bei jüngsten Untersuchungen auch auf der gegenüberliegenden Seite nachgewiesen werden.<sup>98</sup>

## Stieger- od. Nagerschigghof Stobitzen

In der Gemeinde Finkenstein etwa oberhalb des kleinen Ortes Godersdorf liegt etwa sechs Kilometer südlich von Villach der ehemalige Edelsitz, welcher im Jahre 1940 unter Denkmalschutz gestellt wurde<sup>99</sup> und heute eine landwirtschaftliche Fachschule beherbergt. Im Jahre 1585 erwarb Georg Paul, das Anwesen und ließ es zum Schloss ausbauen. Er gelangte als Hammergewerke in Malborghet zu Reichtum, wo er bereits einen prachtvollen Renaissancepalais besaß. Das freistehende über rechteckigen Grundrisses erbaute, dreistöckige Gebau mit Krüppelwalmdach ist unter den hoflosen Rechteckbauten, die nahezu ideale Verkörperung des durchgängigen Vorhallentyps mit seitlichen Stubenrumen.<sup>100</sup>



282 Stiegerhof - Hauptfassade

Die für jene Zeit charakteristische Gebäudetypologie mit mittig angeordnetem Vorhaus und daran beidseitig angeschlossenen Stubenrumen spiegelt sich auch auf der funfachsigen Hauptfassade wieder. Mit klassischen Elementen oberitalienischer Herrschaftsarchitektur wird für den Betrachter die mittlere Fassadenachse in den Vordergrund gestellt. Auf beiden Seiten des wuchtigen rustizierten Rundbogenportals, dessen Einfassung aus aneinandergereihten Buckel- und Diamantquadern besteht, ist jeweils ein steinernes Satym-Relief angebracht. Darüber befindet sich ein repräsentatives gekuppeltes Rundbogenfenster mit außenstehender Mittelsule. Auf der gegenüberliegenden Nordfassade akzentuiert eine auf Kragsteinen ruhende, mit einem Baldachin auf zwei Säulen gebildete Rundbogenloggia, die Gebäudemitte.

Beider horizontalen Gliederung der Hauptfassade wurde der gestalterische Schwerpunkt vergleichbar mit dem Lengauer-Haus auf das herrschaftliche Obergeschoß gelegt. In diesem Fall wird es vom Erdgeschoß durch ein ausgekehrtes Werksteinen gefertigtes Gurtgesims getrennt. Die markanten Fensterrahmungen des Obergeschoßes mit hervorspringenden profilierten Horizontalverdachungen und ebenso gestalteten Sohlbanken heben sich deutlich von den restlichen Fensterfassungen ab.

Besonders erwähnenswert sind die renaissancezeitlichen, noch erhaltenen Sgratto-Malereien, welche die gängigen Dekorationsformen des späten 16. Jahrhunderts imitieren. Anstelle eines erhabenen Gesimsbandes trennt ein horizontaler Streifen, welcher mit Schragstreifenornamenten gefüllt ist, das Obergeschoß vom ehemaligen

<sup>98</sup> Vgl. Absenger 2010, 47-53.

<sup>99</sup> Vgl. Seiberl 1940, I.

<sup>100</sup> Deuer 1996, 198f.

Dachspeicher. Zusätzlicher Kratzputz in Form von versetzten, übereinander angeordneten Diamantquadern, welche aufgrund der kontrastreichen Gestaltung scheinbar aus der Fassade hervorspringen, betonen die Gebäudekanten. Über den Fenstern des Erdgeschoßes werden mit Hilfe dieser Gestaltungstechnik Bogenfelder angedeutet, welche als Schmuckflächen mit ornamentalem Dekor ausgefüllt wurden.



# Revitalisierung

## Entwurfsbeschreibung

Das Lengauer-Haus beherbergte im Laufe seiner Geschichte unzählige Nutzungen. Ursprünglich in der Mitte des 16. Jahrhunderts als adeliger Wohnsitz errichtet, zählte es danach zu einem der vornehmsten Bürgerhäuser von Oberdrauburg. Die drei Wirtschaftsgebäude im Hof des Anwesens zeugen noch von seiner Nutzung als großer landwirtschaftlicher Betrieb, welcher ab dem auslaufenden 18. Jahrhundert ein Wirts- und vermütlich auch ein Brauhaus führte.<sup>101</sup> Im Zuge der Dorfneuerung in den 1980er Jahren wurden die südlichen Räume des Erdgeschoßes für einen kaufmännischen Betrieb adaptiert. Das mittlerweile als Denkmalsgeschützte Haus dokumentiert als bauliches Zeugnis nicht nur die vergangene wirtschaftliche und gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung des Ortes sondern repräsentiert renovierungsbedürftig und seit Jahren leerstehend auch die gegenwärtigen Auswirkungen der Abwanderung und der damit verbundenen wirtschaftlichen Probleme für die Gemeinde. Sein Leerstand ist jedoch nicht alleine auf die Landflucht zurückzuführen. Die einst prominente Lage im historischen Ortskern hat nach der Auslagerung der Bundesstraße Bedeutung verloren. Zudem ist die Gebäudeinfrastruktur seit der Elektrifizierung des Ortes im Jahre 1921<sup>102</sup> mit der Ausnahme der umgebauten Räumlichkeiten im Erdgeschoß kaum modernisiert worden. Mit den fehlenden Versorgungs- und Entsorgungseinrichtungen wie Heizungsleitungen, Frischwasser- und Kanalan schlüssen ist eine zeitgemäße Nutzung des Gebäudes nicht zu denken.

Der beste Denkmalschutz von gebauten Objekten ist dessen Nutzung. Da im Rahmen der „Restaurierung des historischen Marktes“<sup>103</sup> zumindest Maßnahmen zur Wiederherstellung der historischen Hauptfassade des Lengauer-Hauses angedacht sind, sollten auch solche zur Revitalisierung in Erwägung gezogen werden. Nachdem Oberdrauburg noch immer von seiner verkehrsgünstigen Lage profitiert und als nicht einmal 1300 Seelen-Gemeinde mit einem Supermarkt, einigen Wirts- und Kaufhäusern, zwei ansässigen Ärzten, einer Bank, einer Post- und Polizeidienststelle, über eine beachtenswerte Infrastruktur verfügt, unterliegt der Entwurf nicht einer determinierten Nutzung, sondern ist das Produkt von Überlegungen auf welche Art und Weise das Lengauer-Haus nutzbar gemacht werden könnte, ohne dabei die Möglichkeiten, welche die vorhandenen Räume bieten, einzuschränken.

Neben den Anlagen der gesamten Haustechnik fehlen dem Lengauer-Haus sämtliche sanitäre Einrichtungen. Zusätzlich berücksichtigt der Entwurf einen Lift als Erschließungselement, um dem Anspruch der Barrierefreiheit zu entsprechen. Um den Eingriff in die historische Bausubstanz in geringem Maße zu halten, wurde die gesamte Infrastruktur im nordöstlichen Abschluss des Gebäudes untergebracht. Die vom Umbau betroffenen Wirtschaftsräume unterlagen schon immer einer untergeordneten Nutzung und ermöglichen aufgrund ihrer Nähe zum Stiegenhaus die Koppelung der beiden vertikalen Erschließungselemente. Als Leitbild für den Entwurf diente die geschosßübergreifende senkrechte Struktur der zu schaffenden Versorgungs- und

<sup>101</sup> Vgl. Karagl 2010, 1

<sup>102</sup> Vgl. Jochum / Stutzmann 1990 Bausteine, 220.

<sup>103</sup> Vgl. Andrea Steiner 2010

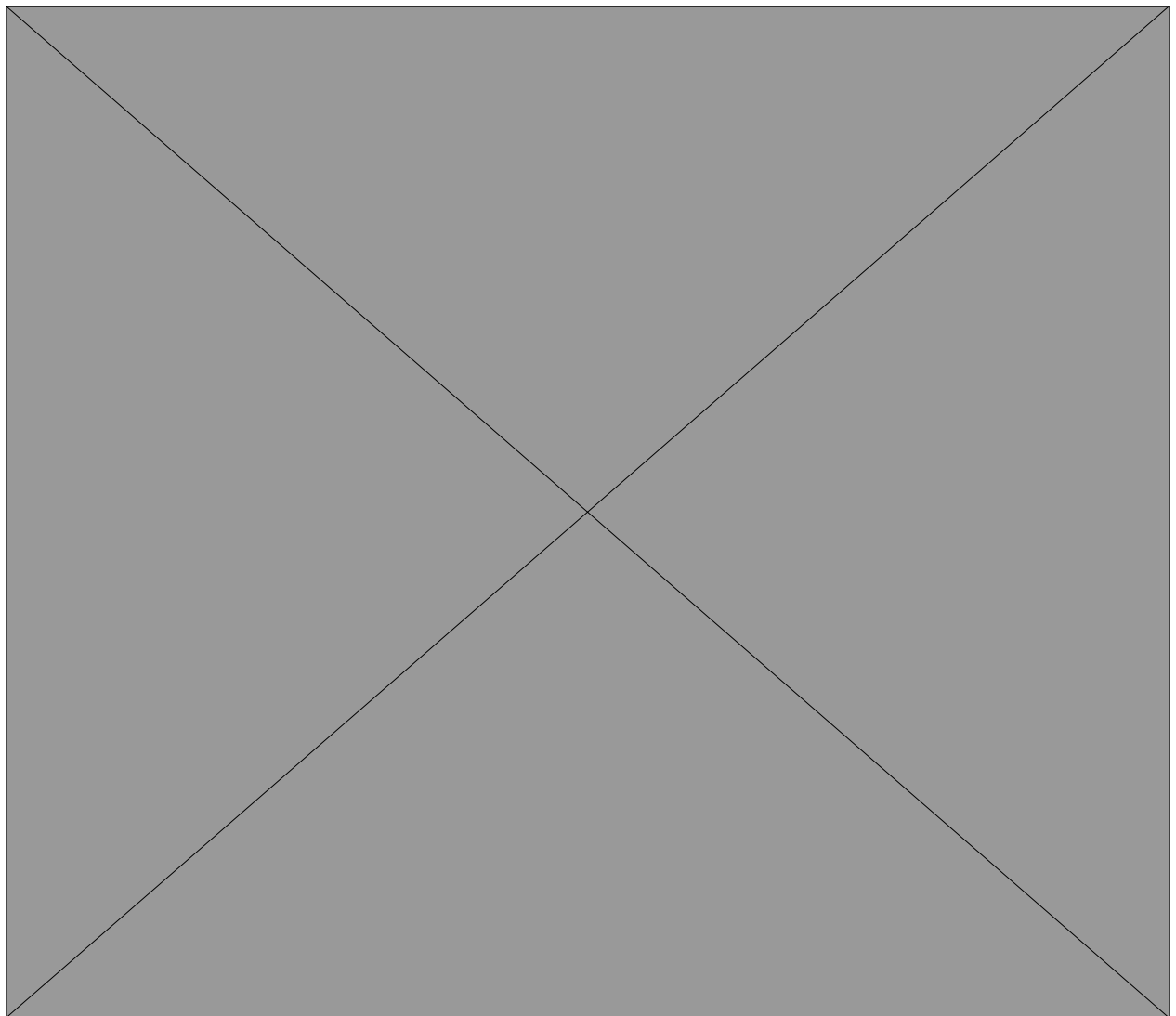
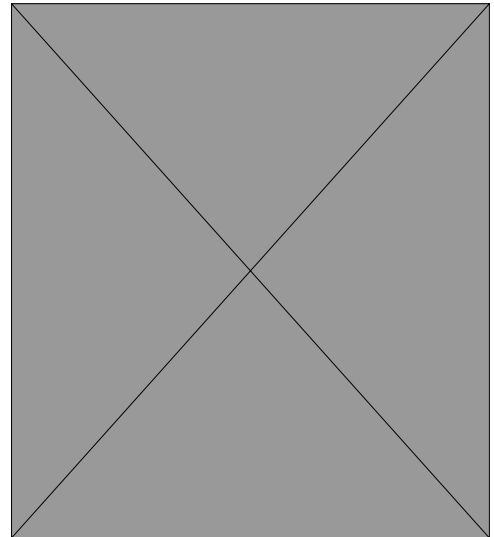
Entsorgungseinrichtung an Stellen ehrerer Deckendurchbrüche werden sämtliche bauliche Abgrenzungen der übereinanderliegenden Räume entfernt und die gesamte Infrastruktur in den so entstandenen „Schacht“ integriert. In Anlehnung an den, an der Hofassade angeschlossenen Aborterker, beherbergt er zwei „Toilettenräume“, in welchen geschosswise, vergleichbar mit dem Fallklosett, jeweils eine Einheit untergebracht ist. Aus Respekt zum alten Gemäuer wurden sie nicht daran angebaut, sondern von ihnen distanziert, in der Mitte des Raumes angeordnet. Ihre Rohheit, welche sich in den Sichtbeton-Oberflächen äußert, ist eine Hommage an die historische Bausubstanz. Der ebenso gestaltete Aufzug ragt hoch in den Dachraum und spiegelt einerseits die imposanten freistehenden Schornsteine des ehemaligen Dachspeichers wieder. Um den vertikalen Charakter der drei Einbauten zu betonen, reichen sie versetzt voneinander angeordnet vom Erd- bis in das Dachgeschoß. Die so entstandenen Zwischenräume werden durch Dach Einschnitte, welche der Belichtung des hohen Raumes dienen, hervorgehoben. Zusätzlich wird jener zwischen den beiden Toiletten als öfener Schacht genutzt, in dem sämtliche Versorgungs- und Entsorgungsstränge der Haustechnik sichtbar geführt werden.

Die horizontalen Erschließungsflächen docken nur an den notwendigen Stellen an die Altsubstanz an, sodass über drei Geschosse durchgehende Lufträume entstehen. Ihre eheme Konstruktion distanziert sich von den Oberflächen des Bestandes. Aus Gitterrosten bestehend, gewährleistet sie nicht ganz licht- und blickundurchlässig die Wahrnehmung der Höhe des Raumes und seiner eingefügten Elemente. Nach oben hin wird der Raum mit einer Decke aus Glas begrenzt, welche Dachraumseitig nicht direkt auf den alten Mauer aufgesetzt ist. Sie ruht auf den darauf angeordneten Glaswänden, welche sich sichtbar durch ihre Materialität und Schlankheit von der historischen Substanz abgrenzen. Diese Einhausung dient zum einen der von den übrigen Geschossen entkoppelten Nutzung des ehemaligen Dachspeichers und gewährleistet zum anderen den notwendigen Brandschutz, dessen Konzept vorsieht, dass das Stiegenhaus als Fluchttreppe mit dem entkernten Gebäudeteil einen Brandabschnitt bildet.

Dem in senkrechter Richtung in Szene gesetzten Aufzug wird im Dachraum ein daran angebautes horizontales Element entgegengesetzt, welches in Form einer Galerie an ihrem anderen Ende wiederum an einem vertikalen Erschließungselement, der Wendeltreppe, endet. Quer zu den durchgängigen Vorhäusern des Erd- und Obergeschoßes liegend, betont es die Gebäudeausdehnung in die andere Richtung. Sie gliedert den großen beeindruckenden Dachraum und ermöglicht, nebensächlich, die Wahrnehmung aus einer zusätzlichen Perspektive, die Nutzbarkeit des Deckenbereiches des abgemauerten ehemaligen Dienstbotenzimmers

**Kellergeschoß**

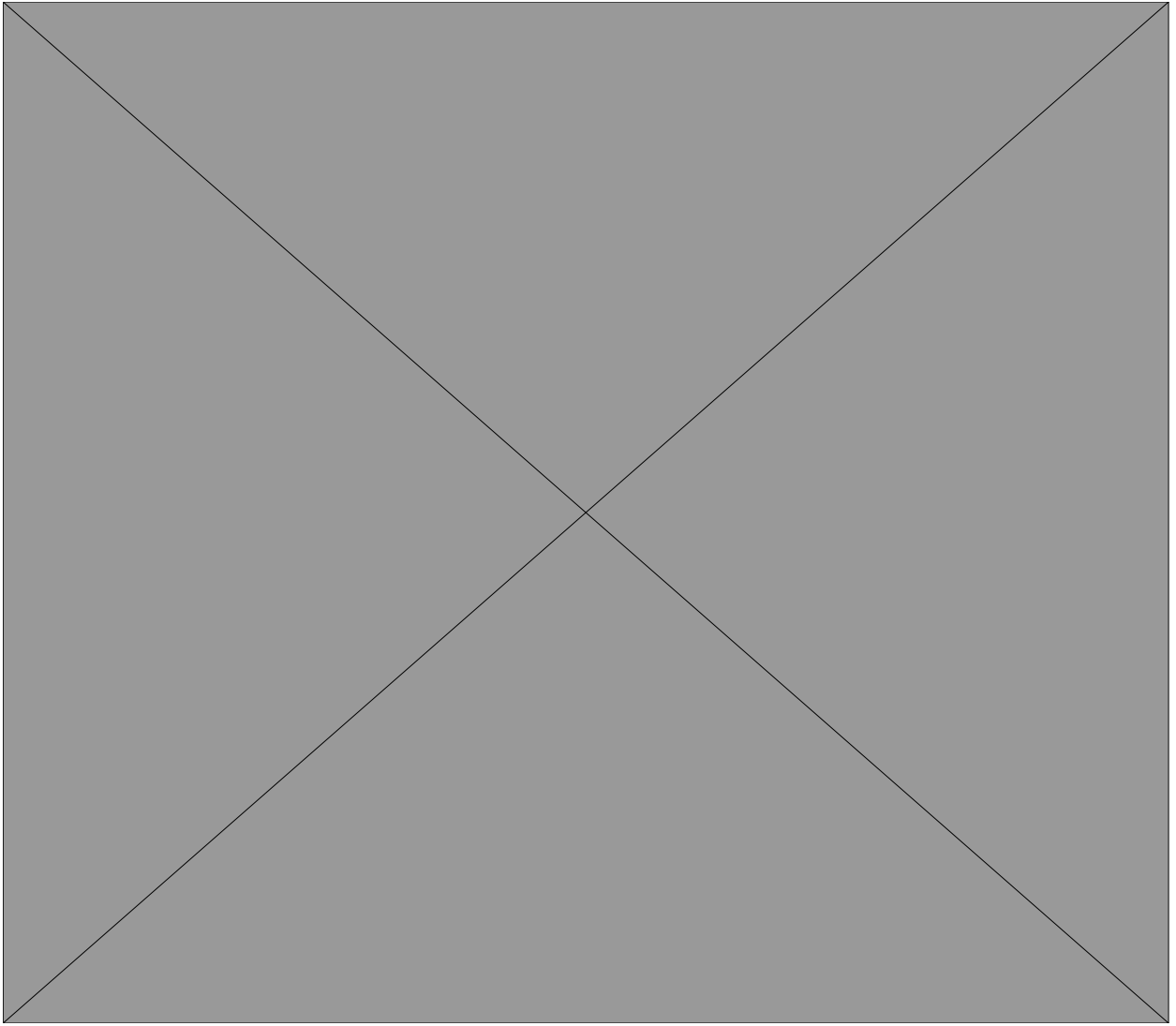
**M 1:200**



**Erdgeschoß**

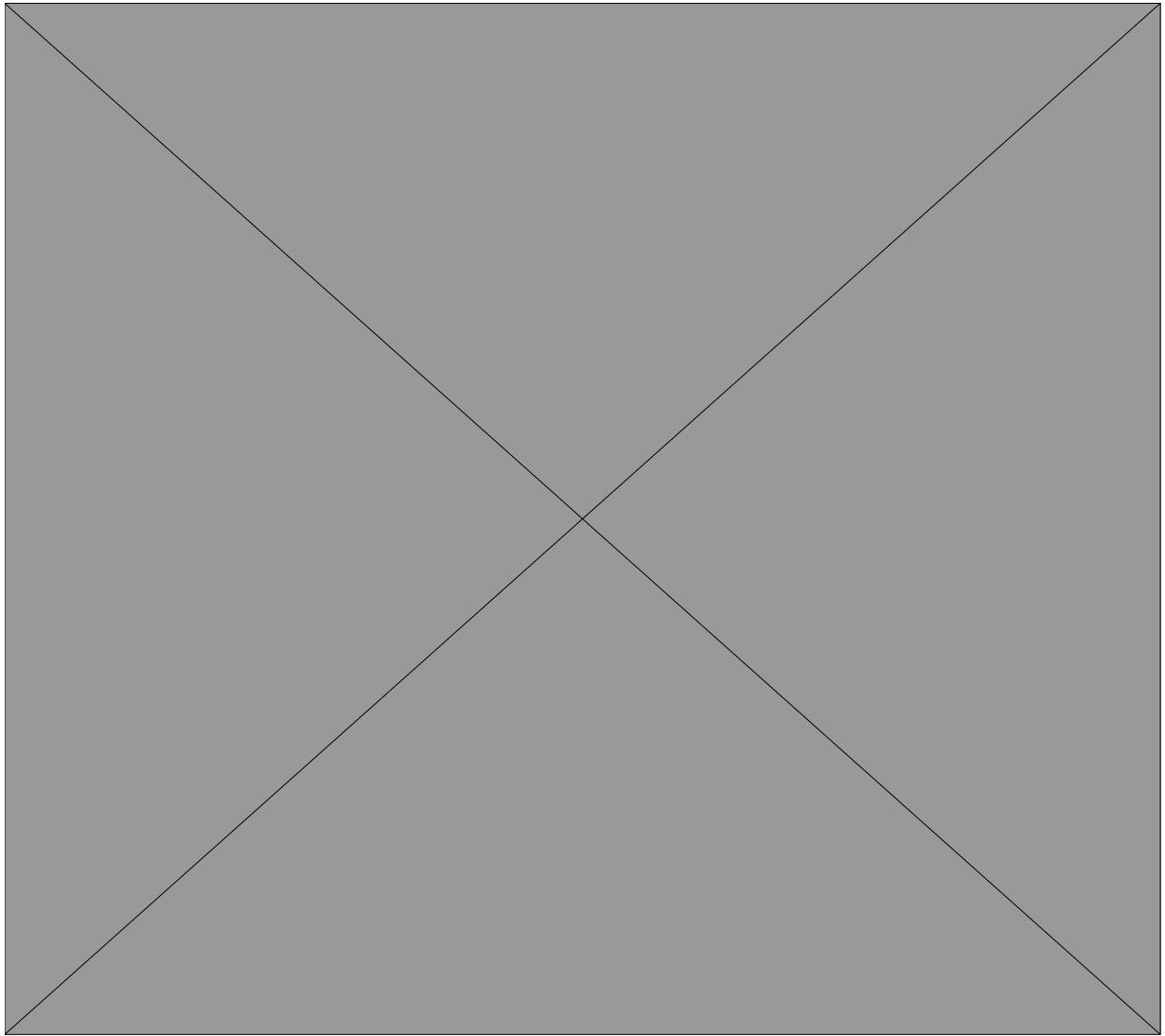
**M 1:200**





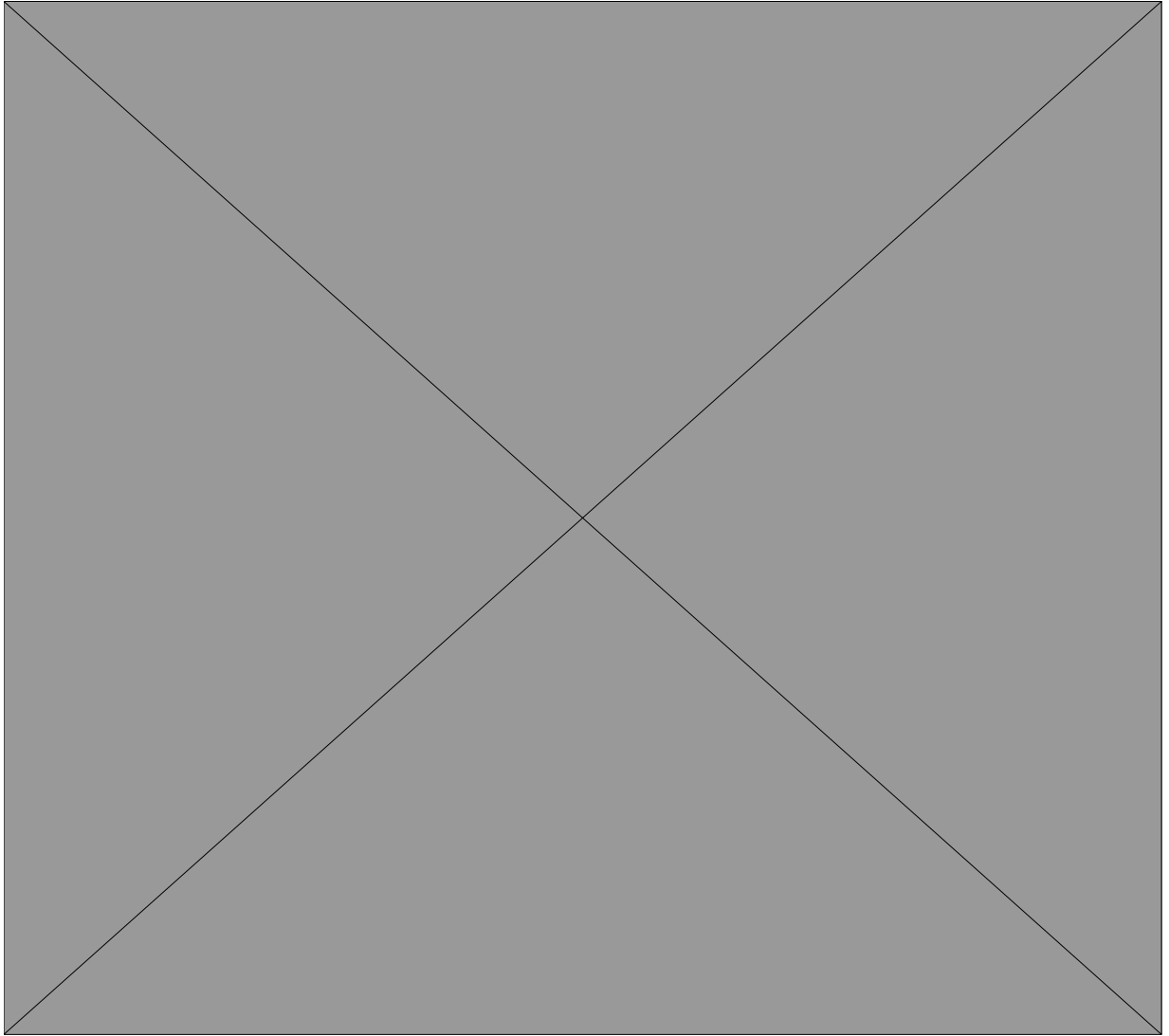
**Obergeschoß**

**M 1:200**



**Dachgeschoß**

**M 1:200**

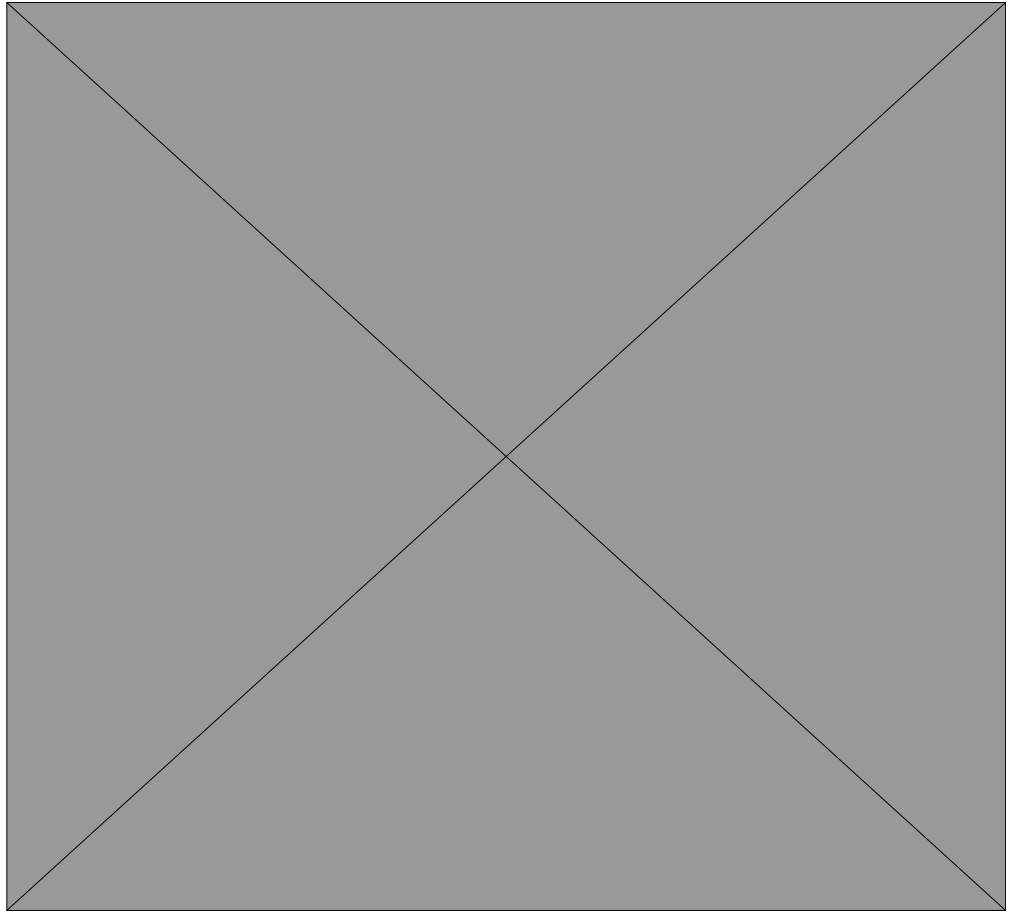


**Dachraum**

**M 1:200**

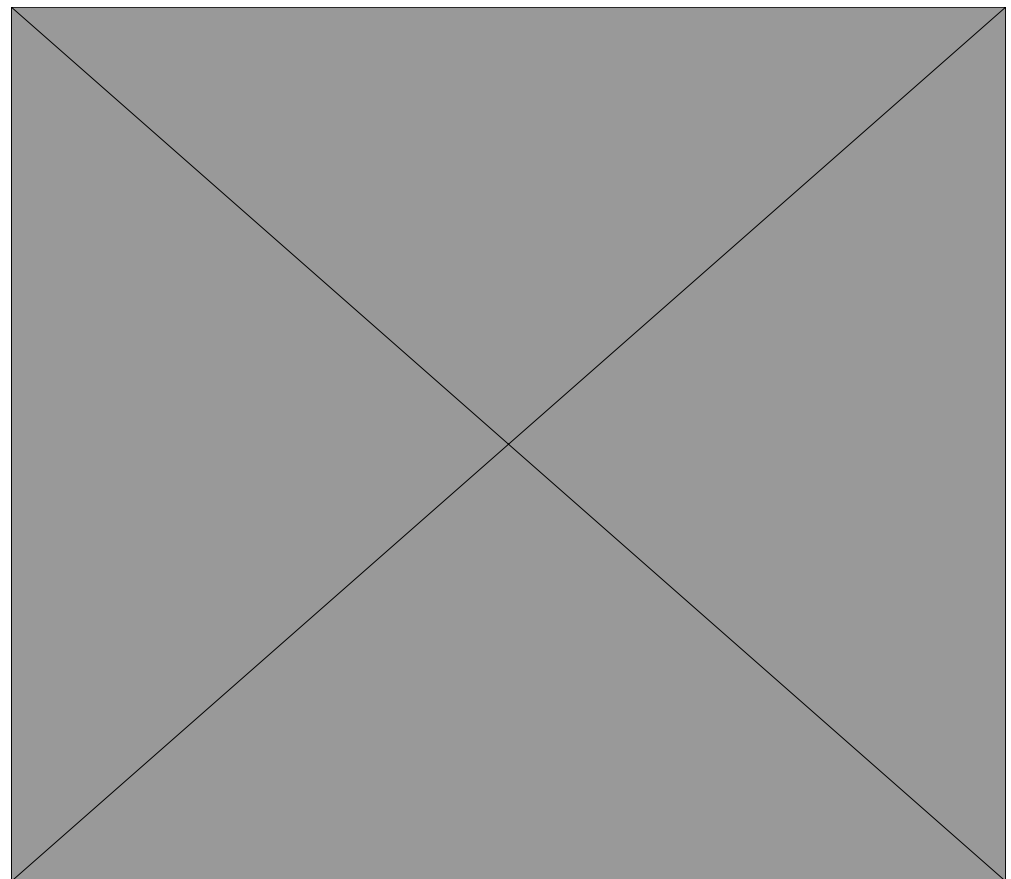
**Schnitt AA**

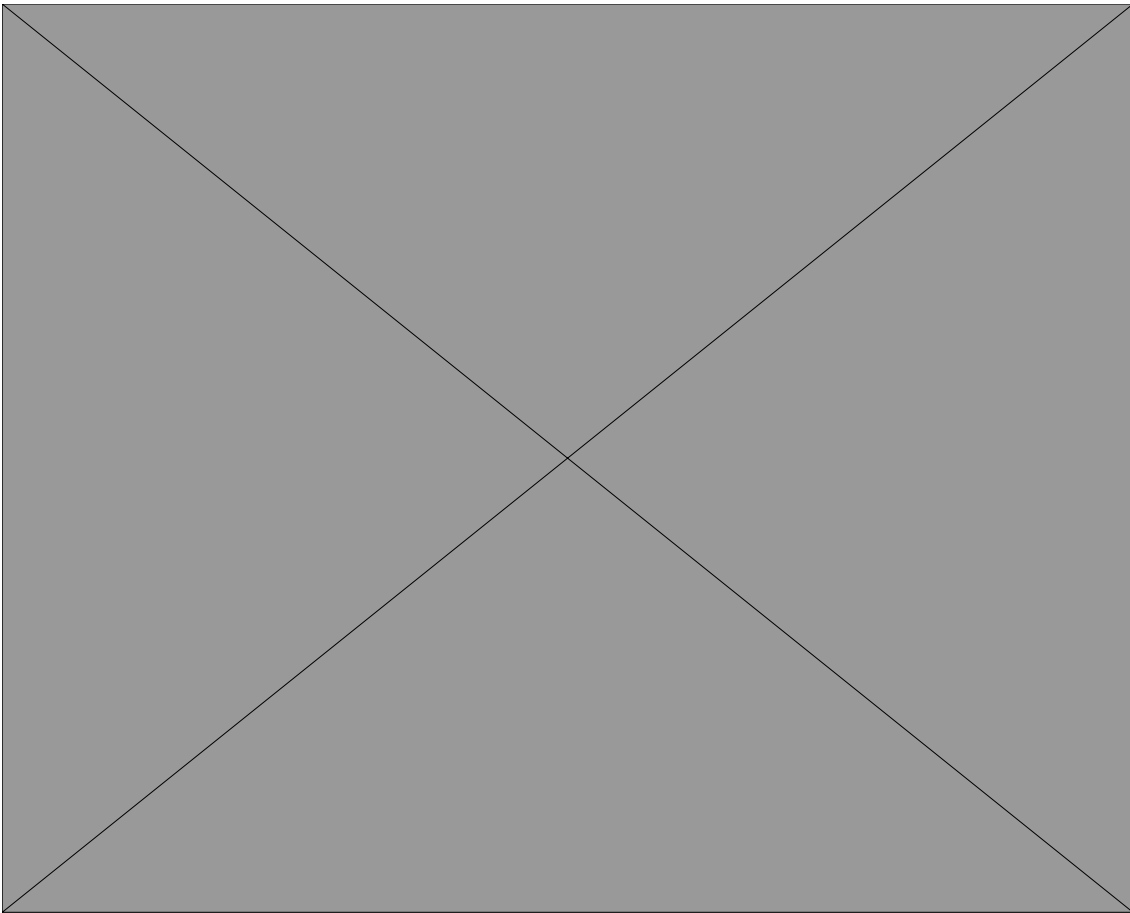
**M 1:200**



**Schnitt BB**

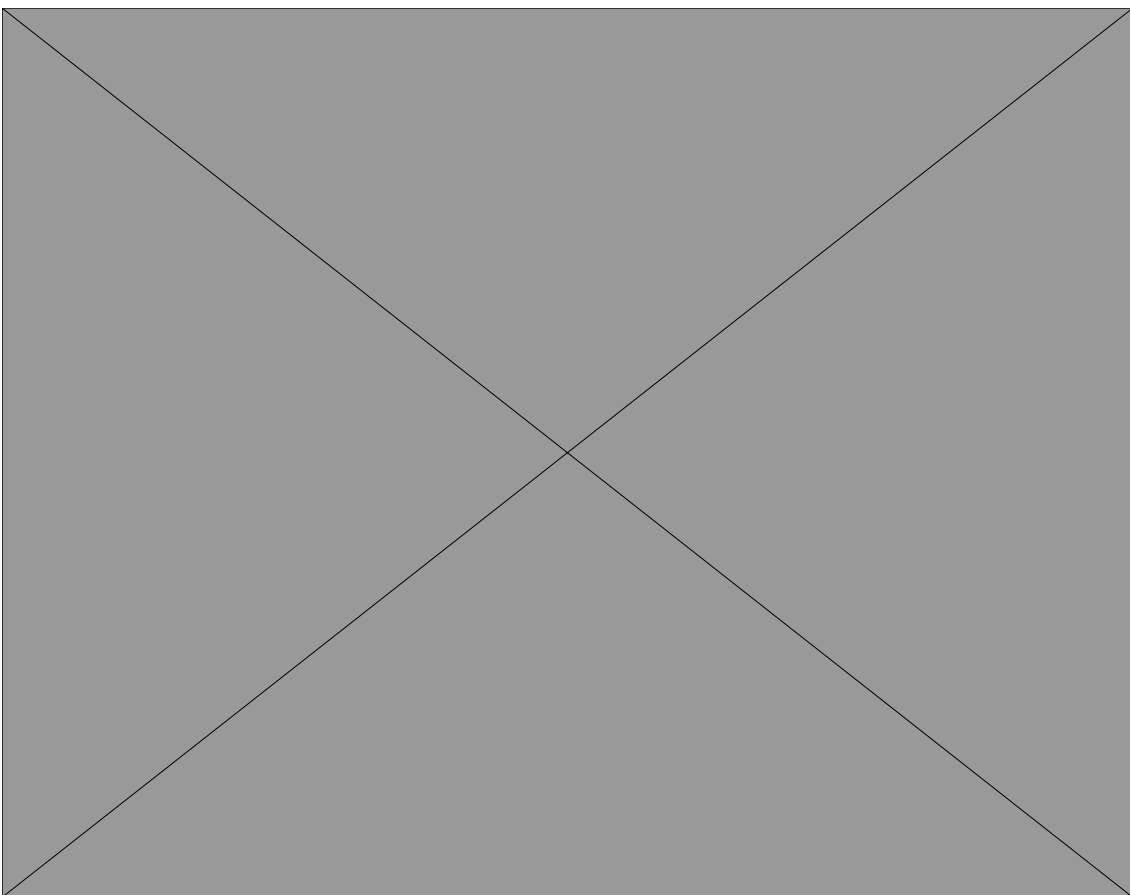
**M 1:200**





**Schnitt CC**

**M 1:200**

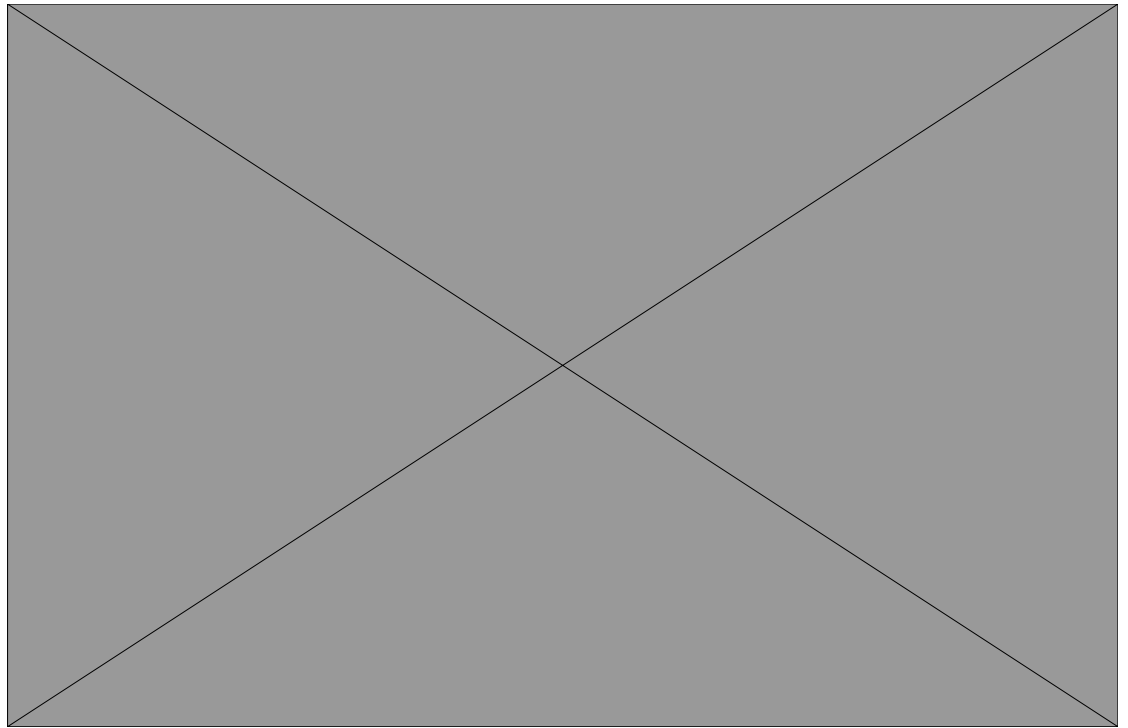


**Schnitt DD**

**M 1:200**

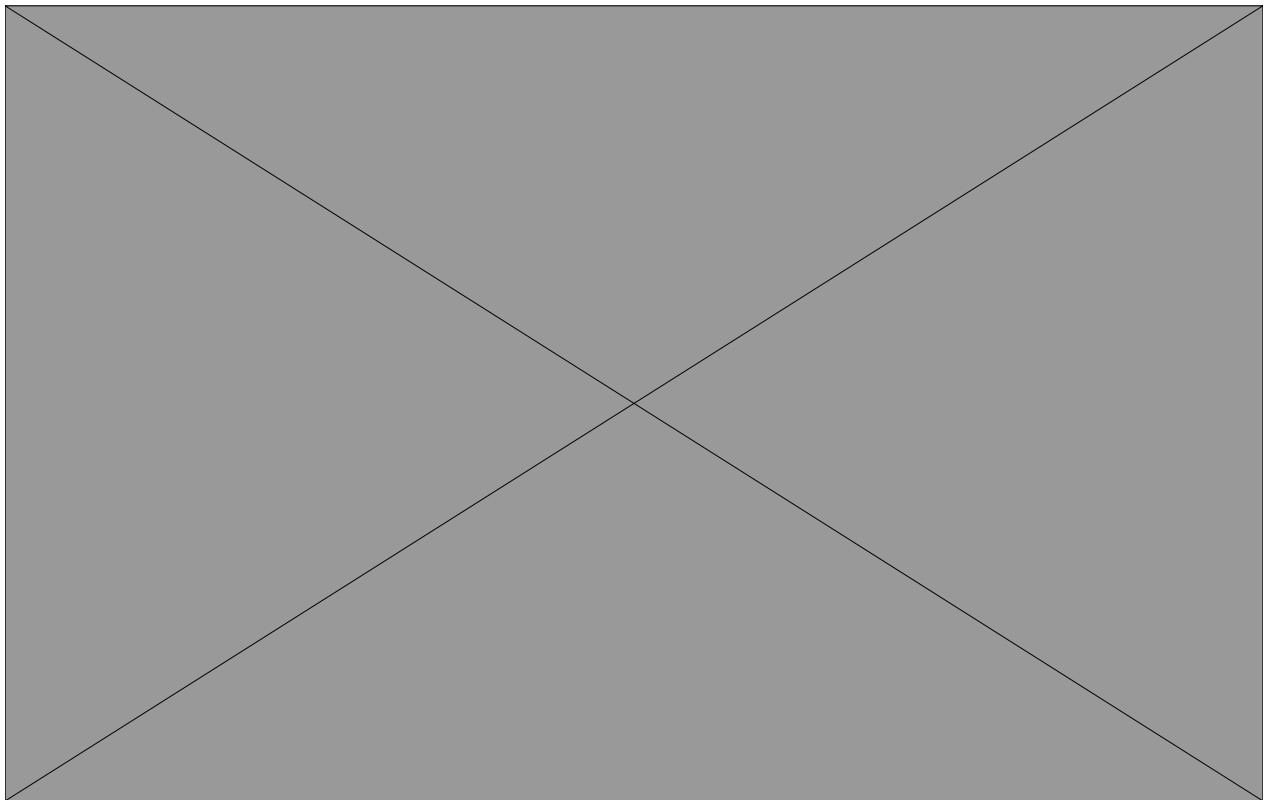
**Ansicht Süd**

**M 1:200**



**Ansicht Nord**

**M 1:200**









# **Quellen -** Verzeichnis

## Publikationen

- ABSENGER, Wolfgang, Einblicke in die Bau- und Architekturgeschichte des ehemaligen Freisassensitzes Babenbergerstraße 107, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, BD 40, Graz 2010, S. 47 – S. 53
- EVERS, Bernd, Architektur Theorie von der Renaissance bis zur Gegenwart, Köln 2003
- GROSSMANN, Georg Ulrich, Einführung in die historische Bauforschung, Darmstadt 1993
- JOCHUM, Franz, Oberdrauburg. Ein Bilderbuch, o.O. 2012
- JOCHUM, Franz, STRUTZMANN, Helmut, Oberdrauburg. Bausteine zur Geschichte, o.O. 1990
- JOCHUM, Franz, STRUTZMANN, Helmut, Oberdrauburg. Von der Gegenwart zu den Anfängen, o.O. 1990
- JOCHUM, Franz, Oberdrauburg. Kleines historisches Zentrum, o.O. 2013
- KASUPOVIC, Mersiha: Steineme Zeitzeugen in neuem Glanz, in: Kleinzeitung, 19.3.2010
- KIENZL, Barbara, DEUER, Wilhelm, Renaissance in Kärnten, Klagenfurt 1996
- KOCH, Wilfried, Baustilkunde, Gütersloh, München 2006
- LANGENBECK, Florian, SCHRADER, Mila, Türen, Schlösser und Beschläge als historisches Baumaterial, Suderburg-Hösseringen 2002
- PICHLER, Franz: Die Fresken des Marktes Oberdrauburg, in: Kärntner Heimatblätter, 22.1.1938
- PICHLER, Franz: In memoriam Architekt Franz Pichler sen., in: Kärntner Heimatblätter, 4.4.1936
- SCHRADER, Mila, Fenster, Glas und Beschläge als historisches Baumaterial, Suderburg-Hösseringen 2001
- STEINER, Andrea: „Katastrophen haben dem Ort Impulse gegeben“, in: Kleinzeitung, 14.11.2010
- STEINER, Andrea: „Holschuld“, in: Kleine Zeitung, 14.11.2010
- WOSCHITZ, Jolanda: Ortsbild: Oberdrauburg stellt sich neuen Herausforderungen, in: Kärntner Tageszeitung, 19.3.2010

## Archiv Bundesdenkmalamt

KARGL, Karin (Bearb.): „Lengauer Haus“ – Stellung unter Denkmalschutz, GZL: 73/2/2010, 18.10.2010

PAWLIK, Hans: genealogisches und heraldisches Gutachten über das freskale Doppelwappen über dem Hauptportal des Lengauer Hauses, 24.4.2008

SEIBERL (Bearb.): „Amtschaus“ – Stellung unter Denkmalschutz, ZI.: 6196/D SCH ex 1939, 25.1.1940

SEIBERL (Bearb.): „Stiegerhof“ – Stellung unter Denkmalschutz, ZI.: 5509/D SCH ex 1939, 11.3.1940

SMOLEY, Robert, ULBRICH, Verena: Dokumentation zur bauhistorischen Befundung der Fassade und der Innenräume des „Lengauer Hauses“ Marktstraße 10/Oberdrauburg/Kärnten, Juli 2013

WOLFGANG, Christiane: Das ehemalige Oberstbergmeisteramt in Obervellach Hauptplatz 58. Historische Bauuntersuchung, November 2009

## Kärntner Landesarchiv

GRUNDBUCH :BG Greifenburg 136, KG Oberdrauburg, EZ 48, bzw. 49

GRUNDBUCH :BG Greifenburg 617, KG Oberdrauburg, EZ 48, bzw. 49

GRUNDBUCH :BG Greifenburg 627, KG Oberdrauburg, EZ 48, bzw. 49

LANDTAFEL: Tom XX, Landtafel 234

## Internet

<http://de.wikipedia.org/wiki/Drau> [1.7.201]

<http://de.wikipedia.org/wiki/Oberdrauburg> [1.7.201]

<http://hgisg.geoinform-mainz.de> [2.8.201]

<http://de.wikipedia.org/wiki/Besatzungszone> [2.8.201]

[http://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche\\_Oberdrauburg](http://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Oberdrauburg) [2.8.201]

[http://de.wikipedia.org/wiki/Franziseischer\\_Kataster](http://de.wikipedia.org/wiki/Franziseischer_Kataster) [2.10.201]

<http://de.wikipedia.org/wiki/Rauchk%C3%BCche> [2.10.201]



# Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Jochum 2012, S.155
- Abb. 2: Jochum 2012, S.17
- Abb. 3: Jochum 2012, S.19
- Abb. 4: Jochum 2012, S.33
- Abb. 5: Jochum 2012, S.20
- Abb. 6: Jochum 2012, S.58
- Abb. 7: Jochum 2012, S.20
- Abb. 9: <http://www.zvab.com> [203]
- Abb. 10: [www.kagis.ktn.gv.at](http://www.kagis.ktn.gv.at) [2013]
- Abb. 11: Jochum 2012, S.99
- Abb. 12: Jochum 2012, S.98
- Abb. 31: Jochum 2012, S.101
- Abb. 14: Jochum 2012, S.106
- Abb. 51: Jochum 2012, S.106
- Abb. 71: [www.kagis.ktn.gv.at](http://www.kagis.ktn.gv.at) [2013]
- Abb. 87: Fotoarchiv BDA Kärnten, DI Jürgen Moravi
- Abb. 94: Jochum 2012, S.26
- Abb. 218: [http://de.wikipedia.org/wiki/Landhaus\\_Klagenfurt](http://de.wikipedia.org/wiki/Landhaus_Klagenfurt) [203]
- Abb. 21: Deuer1996, S.199
- Abb. 220: Jochum 2012, S.26
- Abb. 232: Wolfgang 2009, S.19
- Abb. 39: [www.kagis.ktn.gv.at](http://www.kagis.ktn.gv.at) [2013]
- Abb. 268: Wolfgang 2009, S.5
- Abb. 269: Wolfgang 2009, S.5
- Abb. 70: Kärntner Landesarchiv, Karten und Pläne N 86-17-1
- Abb. 71: Wolfgang 2009, S.8
- Abb. 72: Wolfgang 2009, S.34
- Abb. 73: Wolfgang 2009, S.34
- Abb. 74: Wolfgang 2009, S.32
- Abb. 75: Wolfgang 2009, S.8
- Abb. 76: BauForschung/Bauaufnahme, WS 09/10, DI Jürgen Moravi
- Abb. 77: BauForschung/Bauaufnahme, WS 09/10, DI Jürgen Moravi
- Abb. 78: Absenger 2010, S.47
- Abb. 79: Absenger 2010, S.50
- Abb. 280: Absenger 2010, S.52
- Abb. 281: Absenger 2010, S.51
- Abb. 28: Deuer1996, S.199